

MARX-ENGELS JAHRBUCH

2011



Akademie Verlag

Internationale Marx-Engels-Stiftung

Vorstand

Beatrix Bouvier, Herfried Münkler, Andrej Sorokin, Erik-Jan Zürcher

Sekretariat

Gerald Hubmann

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Redaktion des Jahrbuches

Beatrix Bouvier, Galina Golovina, Gerald Hubmann

Claudia Reichel

Redaktion des Themenschwerpunktes:

Jürgen Herres, Gisela Holfter

Wissenschaftlicher Beirat

Shlomo Avineri, Harald Bluhm, Gerd Callesen, Robert E. Cazden, Iring Fetscher,
Eric J. Fischer, Patrick Fridenson, Francesca Gori, Andrzej F. Grabski,
Carlos B. Gutiérrez, Hans-Peter Harstick, Eric J. Hobsbawm, Hermann Klenner,
Michael Knieriem, Jürgen Kocka, Nikolaj Lapin, Hermann Lübke, Teodor Ojzerman,
Bertell Ollman, Hans Pelger, Pedro Ribas, Bertram Schefold,
Wolfgang Schieder, Hans Schilar, Walter Schmidt, Gareth Stedman Jones,
Jean Stengers, Immanuel Wallerstein, Jianhua Wei

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2012
Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe
www.akademie-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des
Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-005642-5

Inhalt

Themenschwerpunkt:

Friedrich Engels' „Geschichte Irlands“ (1869/70) im Kontext der deutsch-irischen Beziehungen im 19. Jahrhundert

Jürgen Herres und Gisela Holfter Einleitung	7
Jürgen Herres Marx und Engels über Irland. Ein Überblick. Artikel, Briefe, Manuskripte und Schriften	12
Gisela Holfter Friedrich Engels im Kontext der deutschsprachigen Irlandrezeption im 19. Jahrhundert	28
Daniel Mulhall “A picturesque place for people of a poetical turn of mind”. An Irish novelist in 19 th century Germany	49
Eoin Bourke Deutsche Augenzeugenberichte über Irland im 19. Jahrhundert (1785–1852). Die wachsende Sensibilisierung für die kolonialistische Ausprägung britischer Hegemonie über die Insel	59
James M. Brophy Die Rezeption Daniel O’Connells und der irischen Emanzipationsbewegungen im vormärzlichen Deutschland	74
Eberhard Illner Das Textilunternehmen Engels in Manchester. Wirtschaftsbeziehungen und Arbeiterverhältnisse	94
Regina Roth Engels’ Irlandbild in seiner <i>Lage der arbeitenden Klasse in England</i> von 1845	113
Gisela Mettele Mary und Lizzie Burns. Die Lebensgefährtinnen von Friedrich Engels	130
Seán McConville Engels and Fenianism: Reflections upon Alchemy	150
	5

Detlev Mares	
Der Hebel für eine Revolution in England? Die Irlandfrage und die englischen <i>popular radicals</i> in den 1860er Jahren	165

Aus der editorischen Arbeit

Claudia Reichel	
Untersuchungen zur Autorschaft, Nachrichtenübermittlung und journalistischen Arbeitsweise von Marx am Beispiel eines Leitartikels in der <i>New-York Tribune</i> 1857	183

Nachtrag zur Marx-Engels-Gesamtausgabe

Richard Sperl und Hanno Strauß	
Ein neugefundener Brief von Wilhelm Pieper an Friedrich Engels vom 20. November 1851	204

Bericht

Timm Graßmann	
Zurück an der Humboldt-Universität. Die Tagung „Re-Thinking Marx“ in Berlin	220

Rezensionen

Ulrich Teusch: Jenny Marx. Die rote Baroness.	
Rezensiert von Hanno Strauß	227
Mary Gabriel: Love and Capital. Karl and Jenny Marx and the Birth of a Revolution.	
Rezensiert von Beatrix Bouvier	234
David Harvey: Marx' „Kapital“ lesen. Ein Begleiter für Fortgeschrittene und Einsteiger.	
Rezensiert von Timm Graßmann	238
Helmut Reinalter (Hrsg.): Die Junghegelianer. Aufklärung, Literatur, Religionskritik und politisches Denken.	
Rezensiert von Christine Weckwerth	245

<i>Zusammenfassungen</i>	250
---------------------------------	-----

<i>Summaries</i>	255
-------------------------	-----

<i>Autorenverzeichnis</i>	262
----------------------------------	-----

<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	263
-------------------------------------	-----

<i>Bildnachweise</i>	263
-----------------------------	-----

Themenschwerpunkt: Friedrich Engels' *Geschichte Irlands*
(1869/70) im Kontext der deutsch-irischen Beziehungen
im 19. Jahrhundert

Einleitung

Jürgen Herres und Gisela Holfter

Die Beiträge dieses thematischen Schwerpunktes gehen auf die gleichnamige Tagung zurück, die wir gemeinsam mit Eberhard Illner am 11./12. August 2011 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit Unterstützung der irischen Botschaft in Berlin organisiert haben. Diese Tagung war gleichzeitig die 13. Konferenz des Zentrums für deutsch-irische Studien an der University of Limerick, die erste außerhalb Irlands. Mehr als einhundert Teilnehmer besuchten die zweitägige Veranstaltung, die auch ein beachtliches Medienecho in deutschen Tageszeitungen und einem Rundfunkprogramm fand.¹

Die Idee zu dieser Tagung hatte sich aus der Bearbeitung des 2009 erschienenen Bandes I/21 der Marx-Engels-Gesamtausgabe entwickelt, der eine Neuentzifferung des Manuskripts des von Friedrich Engels begonnenen, aber nicht vollendeten Buchprojekts einer *Geschichte Irlands* enthält.² Rasch waren wir uns einig, dass Engels' Manuskript und vor allem seine umfangreichen Vorarbeiten, Auszüge, Exzerpte und Notizen zur Natur-, Sozial- und Politikgeschichte Irlands in einem weiteren historischen Kontext diskutiert werden sollten. Ein großer Teil dieser Handschriften ist bisher nicht veröffentlicht, wie auch diejenigen von Karl Marx, in denen dieser sich mit Irland auseinandersetzte. Sowohl die Tagung als auch das vorliegende Jahrbuch sind Schritte auf

¹ Jürgen Kaube: Die edlen Wilden der Kommunisten. Eine Berliner Tagung über das Irland-Bild von Friedrich Engels und Karl Marx. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. August 2011; Gert Lange: Mary, Lydia und die Fabrikarbeit. Neu entziffert: Friedrich Engels' Manuskript zur *Geschichte Irlands*. In: Süddeutsche Zeitung vom 16. August 2011. – Peuter Leusch: Wissenschaftler diskutieren über Friedrich Engels' *Geschichte Irlands*. Deutschlandfunk, Studiozeit, Sendung vom 18. August 2011.

² Friedrich Engels: Vorarbeiten und Entwürfe für das Buch über die *Geschichte Irlands*. In: MEGA[®] I/21. S. 181–219 und 1506–1550.

dem Weg zur Neuentzifferung, Digitalisierung und Edition dieser bislang weitgehend unveröffentlichten Niederschriften.³

In dem einleitenden Beitrag von Jürgen Herres werden die Manuskripte und speziell Engels' Motive, eine große wissenschaftlich-politische Arbeit in Angriff zu nehmen, vorgestellt. Die Texte, Entwürfe, Notizen, Redebeiträge und Briefe ermöglichen es, auf unterschiedlichen Ebenen seinen und Marx' Denk- und Diskussionsprozess nachzuvollziehen. Gisela Holfters Artikel führt in die Hintergründe und Entwicklungen der deutschen Irlandvorstellungen ein und gibt einen Überblick, in welchem publizistischen Kontext Engels' Buchprojekt in Deutschland seinerzeit stand, welche thematischen Schwerpunkte in Deutschland erörtert wurden und worin sich die zeitgenössischen Herangehensweisen unterschieden.

Die weiteren Beiträge diskutieren wichtige Aspekte der Auseinandersetzung von Engels – und auch Marx – mit Irlands Geschichte und Realität und informieren über persönliche Hintergründe. So zeigt Eberhard Illner Friedrich Engels als „Unternehmensexperthen“, der, einer Wuppertaler Fabrikantenfamilie entstammend, sozusagen „von innen heraus“ die Auswirkungen der technisch-industriellen Baumwollverarbeitung auf die Fabrikarbeit analysierte. Der 22-jährige Engels lernte die Arbeits- und Lebensverhältnisse der irischen Arbeiter in Manchester, dem „Cottonopolis“ des 19. Jahrhunderts, wo sein Vater gemeinsam mit dem Kaufmann Peter Ermen ein Textilunternehmen als deutsch-englisches Joint Venture gegründet hatte, aus eigener Anschauung kennen. Über Irland selbst wusste er zu diesem Zeitpunkt kaum etwas, meist nur das in England Veröffentlichte und Verbreitete. Letzteres gab er wieder und trug damit selbst zur Rezeption dieser Sichtweise in Europa bei, bis in unsere heutige Zeit. Wir haben es also einerseits mit Erfahrung und Wissen zu tun, andererseits aber auch mit rezipierten Bildern, mit Urteilen und Vorurteilen, die dann selbst wieder weitertransportiert wurden. Deutlich wird diese Aufnahme und Weitergabe von vermeintlichen irischen Nationaleigenschaften insbesondere in Engels' erstem eigenen publizistischen Erfolg *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* von 1845, dem Regina Roth in ihrem Beitrag nachgeht.⁴

Irland war im 19. Jahrhundert – neben Polen – eine der beiden politischen Symbolnationen, die aus unterschiedlichen Perspektiven für deutsche Refor-

³ Die auf Irland bezogenen Exzerpte und Notizen von Engels werden in dem Band IV/20 der MEGA veröffentlicht, diejenigen von Marx in den Bänden IV/19 und IV/21.

⁴ Friedrich Engels: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Leipzig, Druck und Verlag von Otto Wigand 1845. Hier nach MEW. Bd. 2. S. 255–506.



Foto von Friedrich Engels aus dem Jahre 1864

mer und Arbeiterradikale, aber auch für den deutschen Katholizismus paradigmatische Bedeutung hatten. Gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts übten Irland und besonders die Person des katholischen „Befreiers“ Daniel O’Connell eine große Faszination auf deutsche Beobachter aus. Die bis dahin positiv konnotierte Sicht Englands, die mit der deutschen Irlandrezeption bis weit ins 20. Jahrhundert generell verbunden war, wurde nun deutlich kritisch, die irischen Bemühungen um religiöse Emanzipation bekamen Vorbildcharakter. In seinem Beitrag betrachtet der irische Botschafter in Berlin Dan Mulhall jedoch zunächst die andere Seite der Medaille. Er beschäftigt sich mit dem Deutschlandbild, das eine irische Schriftstellerin, Jemima Montgomery, die sich nach der Heirat mit dem Freiherrn Cajetan von Tautphoeus in Bayern niederließ, in ihren Romanen entwarf. Ihre neue Heimat wird dabei beschrieben als: „Ein malerischer Ort für Menschen mit einem poetischen Geist.“ Auf der anderen Seite stehen die zahlreichen deutschen Poeten und Schriftsteller, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die grüne Insel reisten und oft einen Schock erlitten angesichts der dunklen Seite des britischen Paradigmas. Eoin Bourke stellt die zunehmende Sensibilisierung heraus, die in ihren Reiseberichten für die kolonialistische Ausprägung der britischen Herrschaft über Irland zum Ausdruck kam. Für James M. Brophy wird in der Rezeption des irischen Rechtsanwalts und Politikers Daniel O’Connell, der sich für die Gleichberechtigung der Katholiken und die Aufhebung der 1800 erzwungenen Union zwischen Irland und Großbritannien einsetzte, ein transnationaler Diskurs sichtbar. Aus Sicht der Zeitgenossen verband O’Connell in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konstitutionellen Liberalismus und politischen Katholizismus mit staatsbürgerlichem Nationalismus und demokratischen Prinzipien.

Engels’ und Marx’ Auseinandersetzung mit dem Drama irischer Unterjochung und irischen Strebens nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit hatte von vornherein eine politische Dimension, nicht zuletzt in den sechziger Jahren nach den irischen Fenieraufständen. Sie hofften nun, Irland könne der „Hebel“ für eine soziale Revolution in Europa werden. Bedeutung und Konsequenzen der Aufstände, insbesondere die die Öffentlichkeit in Europa und den USA bewegende Frage der Behandlung der irischen politischen Gefangenen in Großbritannien, erläutert Seán McConville in seinem Beitrag. Engels und Marx waren vehemente Befürworter einer Amnestie, vor allem aber Engels’ Lebenspartnerin Lizzie Burns und die Töchter von Marx, die voll und ganz für die irische Sache begeistert waren. 1870 kritisierte die älteste Marx-Tochter Jenny in einer Artikelserie in der Pariser Tageszeitung „La Marseillaise“, die

für eine große Sensation sorgte, die Haftbedingungen der irischen Gefangenen. Die unterschiedlichen Reaktionen der englischen radikalen Reform- und Gewerkschaftsbewegungen, die in ganz Europa seit den großen Streiks und Wahlrechtsdemonstrationen der frühen sechziger Jahre einen Vorbildcharakter hatten und in die Marx und über diesen – zunächst mittelbar, seit Herbst 1870 auch direkt – ebenfalls Engels involviert waren, zeichnet Detlev Mares nach. Irische Fragen spielten stets eine Rolle in den Debatten und politischen Kämpfen der *popular radicals*, aber sie hatten nur geringen Einfluss auf deren Selbstverständnis. Irische Autonomieforderungen ebenso wie Gewaltmaßnahmen wurden von den englischen Radikalen nie breit akzeptiert.

Irland spielte für Engels auch im privaten Leben eine wichtige Rolle. Seine beiden Lebensgefährtinnen, die Schwestern Mary und Lydia (Lizzie) Burns waren glühende irische Patriotinnen. Mary starb 1863 und Lizzie heiratete Engels kurz vor ihrem Tod 1878. Die Beziehung zu ihnen stimulierte Engels' Interesse für die irische Sache und an der Geschichte Irlands. In ihrem Beitrag präsentiert Gisela Mettele die wenigen überlieferten Bruchstücke über das Leben der beiden Schwestern und würdigt sie als politisch aktive Frauen, die dem irischen Freiheitskampf nahestanden.

Engels' Buchprojekt einer *Geschichte Irlands* ist als Zeuge eines europäischen Diskurses zu betrachten. Seine und Marx' Manuskripte, Exzerpte und Briefe geben wichtige Einblicke in die Diskussionen und Kämpfe sowie in die Vermittlungsprozesse zwischen den politischen und wissenschaftlichen Kulturen, ähnlich wie die Beobachtungen anderer deutscher und europäischer Emigranten und Reisenden im 19. Jahrhundert. Sie zeigen die Komplexität der politischen, wirtschaftsgeschichtlichen und kulturellen, aber auch persönlichen Beziehungen, in denen Engels, aber auch Marx standen und aus denen heraus sie sich mit der Geschichte Irlands beschäftigten. Dabei waren sie sowohl prominente Teilnehmer als auch Rezipienten der zeitgenössischen Debatten.

Wir danken der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und dem Förderverein Historisches Zentrum Wuppertal, ohne deren Förderung die Tagung nicht hätte zustande kommen können, sowie dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der University of Limerick und der Irischen Botschaft in Berlin.

Marx und Engels über Irland. Ein Überblick. Artikel, Briefe, Manuskripte und Schriften

Jürgen Herres

1869 zog sich Friedrich Engels aus dem Berufsleben zurück und wurde Privatier – mit 49 Jahren. Durch Unternehmensgeist und kluge Spekulationen hatte er ein kleines Vermögen gemacht, das er in Aktien anlegte. Wie er seinem jüngeren Bruder Hermann schrieb: „meist Gas-Actien, dann Waterworks- & Eisenbahn-Actien, alles englische Gesellschaften“.¹ Er glaubte so, zwar „sehr bescheiden“,² aber doch „eine Reihe von Jahren ohne Geldsorgen“ leben zu können.³ Marx und dessen Familie begann er eine Jahresrente zu zahlen, so dass auch dieser finanziell versorgt war.

„Heute ist der erste Tag meiner Freiheit“, schrieb Engels am 1. Juli 1869 an seine Mutter Elisabeth. „Ich bin seit gestern ein ganz anderer Kerl, & zehn Jahre jünger. Statt in die düstre Stadt, ging ich heute Morgen bei dem wunderschönen Wetter ein paar Stunden in die Felder & an meinen Schreibtisch, in einem comfortabel eingerichteten Zimmer, wo man die Fenster öffnen kann, ohne daß der Rauch überall schwarze Flecken macht, mit Blumen im Fenster & ein paar Bäumen vor dem Hause“.⁴

Engels erfüllte sich einen Jugendtraum: ein Leben als politischer Publizist und als Privatgelehrter. Er hatte kein Abitur machen und nicht studieren dürfen. Nur während seiner einjährigen Militärdienstzeit in Berlin hatte er Vorlesungen an der Berliner Universität besuchen können. Noch im hohen Alter zitierte er aus seinen damaligen Vorlesungsmitschriften.⁵ Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 war Engels nach Manchester geflohen, wo er zunächst als Angestellter und dann als Teilhaber eines Textilunternehmens seinen Lebensunterhalt verdiente.⁶

¹ Engels an Hermann Engels, 15. Juli 1869. MEW. Bd. 32. S. 628. Briefe werden hier und nachfolgend nach den Manuskripten zitiert, mit Verweis auf MEW.

² Engels an Ludwig Kugelmann, 10. Juli 1869. Ebenda. S. 619.

³ Engels an Marx, 29. November 1868. Ebenda. S. 215.

⁴ Engels an Elisabeth Engels, 1. Juli 1869. Ebenda. S. 617.

⁵ Siehe MEGA[®] I/30. S. 589, 607, 627 und 629ff.

⁶ Siehe dazu ausführlich den Beitrag von Eberhard Illner in diesem Band.

Engels trug sich seit Ende 1867 mit dem Gedanken, eine deutschsprachige Geschichte Irlands zu schreiben. Sein Vorhaben wird erstmals in einem Antwortbrief des Wuppertaler Kaufmanns und Dichters Carl Siebel vom 26. Januar 1868 fassbar. „Wenn Du jetzt über Irland ein Buch bringst – so ist das sehr günstig“, unterstützte Siebel Engels’ Idee. „Man verlangt in Deutschland darüber zu erfahren; es ist noch kein Werk erschienen, so viel ich weiß, und das erste – hoffentlich Deins – wird die öffentliche Meinung bilden.“⁷ Zunächst scheint Engels zwar überlegt zu haben, nach seinem Ausscheiden aus dem Berufsleben eine „populäre kurze Darstellung“ des im September 1867 erschienenen ersten Bandes des Marx’schen *Kapitals* zu verfassen.⁸ Aber im Laufe des Jahres 1869 wurde aus seiner Idee, sich mit der Geschichte Irlands zu beschäftigen, ein konkretes Buchprojekt. Im Juli berichtete er Marx von ersten Literaturstudien. Ende September bat er Marx, der sich gerade in Hannover aufhielt, gegenüber dem Hamburger Verleger Otto Meißner zu erwähnen, dass er „was über Irland arbeite“ und es diesem zu gegebener Zeit „offerieren werde“.⁹ Ein halbes Jahr später, im März 1870, hatte Engels mit Meißner „auf Gewinntheilung abgeschlossen“.¹⁰

Zeit ihres Lebens haben sich Marx und vor allem Engels mit Irland und der englischen Irland-Politik beschäftigt, besonders intensiv Ende der sechziger Jahre.¹¹ Im Beziehungskontext der europäischen und insbesondere der englischen Oppositionsbewegungen stehend, bieten ihre Texte, Resolutionen, Notizen und Aufzeichnungen, aber auch ihre Redebeiträge im Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation, dem Marx seit 1864 und Engels seit seinem Umzug nach London im Herbst 1870 angehörten, einen Blick auf den zeitgenössischen radikalen Diskurs über die „irische Frage“.

⁷ Carl Siebel an Engels, 26. Januar 1868. (IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. L 5695.)

⁸ Engels an Marx, 16. September 1868 und 1. Juli 1869; Marx an Engels, 16. September 1868. MEW. Bd. 32. S. 149, 329 und 152.

⁹ Engels an Marx, 27. September 1869. Ebenda. S. 374.

¹⁰ Engels an Marx, 7. März 1870. Ebenda. S. 457.

¹¹ Siehe A. Wiznitzer: Marx und die irische Frage. In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Hrsg. von Carl Grünberg. Leipzig. Jg. 10. 1922. S. 49–53; L. I. Golman: Die irische Frage in der I. Internationale und der Kampf von Marx und Engels für die Prinzipien des proletarischen Internationalismus. In: Aus der Geschichte des Kampfes von Marx und Engels für die proletarische Partei. Eine Sammlung von Arbeiten. Berlin 1961. S. 460–544; ders.: Introduction. In: Marx, Engels: Ireland and the Irish Question. Ed. by R. Dixon. 3. ed. Moscow 1978. S. 22–39. – Hans Dieter Kluge: Irland in der deutschen Geschichtswissenschaft, Politik und Propaganda vor 1914 und im Ersten Weltkrieg. Frankfurt am Main [u. a.] 1985. S. 76ff.; Chandana Mathur and Dermot Dix: The Irish Question in Karl Marx’s and Friedrich Engels’s Writings on Capitalism and Empire. In: Séamas Ó Síocháin (Ed.): Social Thought on Ireland in the Nineteenth Century. Dublin 2009. S. 97–107; John Rodden: “The lever must be applied in Ireland”. Marx, Engels, and the Irish Question. In: The Review of Politics. Vol. 70. 2008. S. 609–640.

Zunächst wird im Folgenden auf Engels' Buchprojekt eingegangen, dann auf Marx und dessen Auseinandersetzung mit irischer Wirtschaft und Politik. In einem dritten Schritt soll in Marx' und Engels' „Maschinenraum“ hinabgestiegen werden, in die Denkwerkstatt der überlieferten Manuskripte und Materialien. Zum Schluss wird nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik gefragt, das in ihrer Beschäftigung mit Irland eine wichtige Rolle spielte. Beide, Engels und Marx, wiesen Irland im gesamteuropäischen Zusammenhang eine wichtige Rolle zu, in politischer wie in sozialer Hinsicht sogar einen Beispielcharakter. Dieses Interesse an Irland setzte sich in der deutschen Sozialdemokratie noch zu Lebzeiten von Engels und Marx fort.

Engels' *Geschichte Irlands* von 1869/1870

Im September 1869 unternahm Engels mit seiner Lebensgefährtin Lizzie Burns und Marx' Tochter Eleanor eine zehntägige Reise durch Irland¹² und setzte sich dann an seine *Geschichte Irlands*. Er arbeitete umfangreiche Literatur und zahlreiche historische Quellen durch. Seine Bücherverzeichnisse enthalten mehr als 150 Titel. Anfang 1870 begann er mit der Formulierung des zusammengetragenen Materials. Er schrieb zwei Kapitel nieder, „Naturbedingungen“ und „Altirland“.¹³ Für zwei weitere Kapitel über die „Englische Eroberung“ und über „Die englische Herrschaft“ sind lediglich vorbereitende Exzerpte, Auszüge, Zusammenstellungen, Notizen und kommentierende Bemerkungen überliefert. Nach Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges im Juli 1870 unterbrach Engels seine Arbeit und nahm sie später nicht wieder auf. Sein Buch blieb Torso.¹⁴

Engels teilte die Wissenschaftsbegeisterung seines Jahrhunderts, aber auch die Wissenschaftsgläubigkeit. Er zog deutschsprachige und vor allem englischsprachige Darstellungen heran, vertiefte sich aber auch in das Studium altirischer Quellen. Um die englischen Quellen-Übersetzungen mit den irischen Originalen vergleichen zu können, begann er sogar, Irisch zu lernen. Bemerkenswert ist, in welchem Maße er historische und naturhistorische, juristische, wirtschaftliche und soziale Aspekte berücksichtigte.

¹² Siehe Engels an Marx, 27. September 1869. MEW. Bd. 32. S. 373/374. – Gustav Mayer: Friedrich Engels. Eine Biographie. 2 Bde. 2., verb. Aufl. Haag 1934, hier Bd. 2. S. 174ff.

¹³ MEGA² I/21. S. 185–219.

¹⁴ Siehe MEGA² I/21. S. 1506–1512. – Ronald Paul: Frederick Engels and the International Significance of Irish History. In: Hedda Friberg-Harnesk, Gerald Porter and Joakim Wrethed (Eds.): Beyond Ireland. Encounters Across Cultures. Oxford [et al.] 2011. S. 311–325.

Er wollte eine wissenschaftlich fundierte Geschichte und Landeskunde Irlands schreiben – aus der Sicht eines politisch radikalen Emigranten, der in Manchester als Unternehmer mit einer überzeugten Irin als Lebensgefährtin lebte und Politik, Wirtschaft und Kultur Irlands rezipierte und wahrnahm. Wie ein Vierteljahrhundert zuvor sein Buch *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* hätte sein Irlandbuch mit großer Aufmerksamkeit in Deutschland rechnen können.

Engels wählte einen sehr breiten Ansatz. Er begann mit den geo-klimatischen Bedingungen Irlands, mit den „Naturbedingungen“. Wofür bestimmte das Klima die irische Insel? Für Ackerbau oder für Viehzucht oder für beides? Derlei Naturtatsachen waren für Engels historisch und vor allem politisch bedingte Tatsachen. In dem überlieferten Kapitel „Altirland“ versuchte Engels dann, aus den dürftigen bereits gedruckten Quellen, Rechtsbüchern und Werken alter Schriftsteller den mutmaßlichen historischen Kern herauszuschälen. Aus seiner Sicht konnte Englands Eroberung der Nachbarinsel weder durch geographische Notwendigkeiten noch durch moralisch-historische Überlegenheitsansprüche gerechtfertigt werden. Ursache waren vielmehr Machtwille und ökonomischer Ehrgeiz. Und auch über die politische Tendenz der fehlenden zwei Kapitel des Buches von Engels kann kein Zweifel bestehen.

Nichtsdestoweniger wäre es ein politisches Buch an der Schnittstelle von Reiseliteratur, Landeskunde und Sozialwissenschaft geworden, das durchaus wissenschaftlichen Ansprüchen hätte genügen können. Sein Buchprojekt war von der Hoffnung getragen, Wissenschaft könne zur Feststellung von Interessen, zur politischen Umwälzung und zur Bestimmung der Zukunft der gesellschaftlichen Entwicklung beitragen. Es war in jedem Fall ein ambitioniertes Unternehmen. Marx' älteste Tochter Jenny gewann den Eindruck: Engels „works hard at his book on Ireland. ... I suppose it will be something of a pendant to his 'Lage der arbeitenden Klasse in England'“. ¹⁵ Marx, der sich im Juni 1870 länger bei Engels in Manchester aufhielt, berichtete: Engels' Buch „will be highly interesting“, aber es koste Engels „a little more time than he had at first supposed“. ¹⁶

Engels' intensiver Briefwechsel mit Marx, der ihn bei der Literaturbeschaffung unterstützte und der sich zu dieser Zeit ebenfalls mit den irischen Politik- und Wirtschaftsverhältnissen beschäftigte, zeigt, dass Engels auch die zeitge-

¹⁵ Jenny Marx (Tochter) an Louis Kugelmann, 27. Dezember 1869. In: Bert Andréas: Briefe und Dokumente der Familie Marx aus den Jahren 1862–1873 nebst zwei unbekannten Aufsätzen von Friedrich Engels. In: Archiv für Sozialgeschichte. Hannover. Bd. 2. 1962. S. 205; MEW. Bd. 32. S. 702.

¹⁶ Marx an Jenny Marx (Tochter), 31. Mai 1870. MECW. Vol. 43. S. 534; MEW. Bd. 32. S. 682.

schichtliche Entwicklung aufmerksam verfolgte.¹⁷ „An der irischen Geschichte kann man sehen“, unterstrich Engels 1869 gegenüber Marx den Beispielcharakter der irischen Entwicklung im europäischen Kontext, „welch ein Pech es für ein Volk ist, wenn es ein andres unterjocht hat.“ Aber seiner Meinung nach hätte auch die Geschichte „in England eine andre Wendung genommen, wenn nicht in Irland die Nothwendigkeit gewesen“ wäre, „militärisch zu herrschen & eine neue Aristokratie zu schaffen“.¹⁸

Marx über Irland und die englische Irland-Politik

Auch für Marx hatte Irland einen wirtschaftlichen und politischen Beispielcharakter, seit Mitte der sechziger Jahre sogar eine revolutionsstrategische Bedeutung. Im September 1867 erschien der erste Band des *Kapitals*. Darin ging Marx relativ ausführlich auf Irland ein. Er charakterisierte Irland als einen „durch einen breiten Wassergraben abgezäunte[n] Agrikulturdistrikt“, der gezwungen sei, England „Korn, Wolle, Vieh, industrielle und militärische Rekruten“ zu liefern. Gerade an der Entwicklung Irlands glaubte Marx, das „allgemeine Gesetz der kapitalistischen Accumulation“ illustrieren zu können.¹⁹

„Was die Engländer noch nicht wissen, ist, daß seit 1846“ – also seit der wirtschaftlichen, sozialen und humanitären Katastrophe der Großen Hungersnot – „der ökonomische Gehalt und daher auch der politische Zweck der englischen Herrschaft in Irland in eine ganz neue Phase eingetreten ist“, fasste er im November 1867 seine Einsichten in einem Brief an Engels zusammen. Das „jetzige System“ wolle „die Irländer durch Schaaf, Schweine und Ochsen verdrängen“. „Die dumme engl. Regierung in London weiß natürlich selbst nichts von diesem immense change seit 1846. Aber die Irländer wissen’s.“²⁰

Marx griff damit einen Gedanken auf, den er 1855 in einem Zeitungsartikel für die „Neue Oder-Zeitung“ – dem Artikel *Irlands Rache* – zum ersten Mal geäußert hatte. Damals verdiente Marx seinen Lebensunterhalt als Europa-Korrespondent einer großen US-amerikanischen Tageszeitung. Auch sein Ar-

¹⁷ Siehe die ausführlichen Belege in MEGA[®] I/21. S. 1508ff.

¹⁸ Engels an Marx, 24. Oktober 1869. MEW. Bd. 32. S. 378/379.

¹⁹ Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5. S. 567. – Siehe Eamonn Slater and Terrence McDonough: Marx on 19th Century Colonial Ireland: Analyzing Colonialism beyond Dependency Theory. (NIRSA Working Papers, No. 36.) Maynooth 2008; Kevin B. Anderson: Marx at the Margins. On Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies. Chicago, London 2010. S. 115ff.

²⁰ Marx an Engels, 30. November 1867. MEW. Bd. 31. S. 399/400.

tikel *Irlands Rache* entstand in diesem Zusammenhang. In diesem Artikel stellte er „eine angelsächsische Revolution“ fest, die „die irische Gesellschaft von Grund aus“ umwälze: „Diese Revolution besteht darin, daß das irische Agricultursystem dem englischen Platz macht, das kleine Pachtsystem dem großen – ebenso wie die alten Grundeigenthümer modernen Kapitalisten.“²¹

In einem Brief an Engels skizzierte Marx 1868 seine Erkenntnisse so: „Während die Herrn Oekonomen es als reinen Dogmenstreit behandeln, ob die Grundrente Zahlung für natürliche Bodendifferenzen oder aber bloßer Zins für das im Boden angelegte Kapital sei, haben wir hier [in Irland] einen praktischen Kampf auf Leben u. Tod zwischen farmer u. landlord, *wieweit* die Rente *außer* der Zahlung für Bodendifferenz *auch* die Zinsen des nicht vom Landlord, sondern vom Pächter im Boden angelegten Kapitals einschließen *solle*. Nur dadurch, daß man an die Stelle der conflicting dogmas die conflicting facts u. die realen Gegensätze stellt, die ihren verborgnen Hintergrund bilden, kann man die Pol[itische] Oek[onomie] in eine positive Wissenschaft verwandeln.“²² Am Beispiel Irlands formulierte er hier auch sein Konzept der Wirtschaftswissenschaft als positive Wissenschaft.

Engels beabsichtigte in seinem Buch, Marx' Periodisierung aufzugreifen. So wollte Engels das 19. Jahrhundert untergliedern in die „Zeit der Kleinbauern 1801–1846“ und in die „Zeit der Ausrottung, 1846–70“. Die große Hungersnot sah er als zentrale Epochenwende.²³

Marx war seit 1864 Mitglied des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation. Nachdem Engels im Herbst 1870 von Manchester nach London übersiedelt war, wurde er ebenfalls bis 1872 Mitglied dieses Gremiums. Die erste Internationale war ein europäischer Zusammenschluss von Radikalen, Reformern und Gewerkschaftern und ist als eine der Geburtsstätten des europäischen Sozialismus zu betrachten. Auf ihren Jahreskongressen wurden die Grundforderungen diskutiert und in Beschlüsse gefasst, die über Jahrzehnte hinweg die Programmatik sozialistischer und kommunistischer Bewegungen in Europa bestimmten. Die erste Internationale trug wesentlich dazu bei, dass der Begriff „international“ in die Lexika und Enzyklopädien des ausgehenden 19. Jahrhunderts aufgenommen wurde. Koordiniert wurde dieses verbandsähnliche Arbeiternetzwerk von einem Generalrat, der seinen Sitz in London hatte. Mitglieder waren einerseits britische Reformer und Gewerkschafter und andererseits politische Emigranten und Arbeiter aus den verschiedensten Ländern

²¹ Karl Marx: *Irlands Rache*. In: MEGA[®] I/14. S. 188–190, hier S. 190.

²² Marx an Engels, 10. Oktober 1868. MEW. Bd. 32. S. 180/181. – Hervorhebung von Marx.

²³ Engels: *Gliederung des Buches über die Geschichte Irlands*. In: MEGA[®] I/21. S. 183.

des europäischen Festlandes. Es war kein Zentralkomitee von Befehlsempfängern. Die englischsprachigen Protokolle der wöchentlichen Sitzungen des Generalrats, die in vier Büchern handschriftlich überliefert sind, zeigen, wie sehr Marx im Austausch stand.²⁴ Er war in politische Beziehungs- und Kommunikationsgeflechte eingebunden.

Nach dem Ende des Amerikanischen Bürgerkriegs hatte sich unter dem Einfluss der Millionen von nach Amerika ausgewanderten Iren seit 1865 der englisch-irische Konflikt zugespitzt. In aller Kürze sei nur auf die Fenier und deren gewaltsame Aufstandsversuche verwiesen.²⁵ Marx entwickelte nun die Vorstellung, dass es sich in der irischen Frage nicht nur um national oder lokal begrenzte soziale Gegensätze handele, sondern um einen Konflikt, der das Signal zu einer europäischen Revolution geben könne.

Diese Überlegungen legte er in Reden, Vortragsentwürfen, Resolutionen und Briefen dar. In den Entwürfen zweier Reden im November und Dezember 1867 charakterisierte Marx den „Fenianism“ als „Socialist, lower class movement“.²⁶ Gegenüber Engels erläuterte er, es handele sich um eine „socialistische (im negativen Sinn, als gegen die Appropriation des soil gerichtet[e]) Tendenz“ und „lower orders movement“.²⁷ Und er unterstrich die innenpolitische Bedeutung der Frage für England: „A cause of humanity and right, but above all a specific English question.“²⁸ Den Mitgliedern deutscher Arbeitervereine in London erklärte Marx: „Die irische Frage ist daher keine einfache Nationalitätsfrage sondern eine Land- & Existenzfrage.“²⁹ Es gebe „keinen andern Ausweg“, notierte Marx in einem der Vortragsmanuskripte, „als freiwillige Emancipation Irlands durch England oder Kampf auf Leben od[er] Tod“.³⁰

²⁴ Siehe MEGA² I/20. S. 263–450 und 477–591; MEGA² I/21. S. 509–696 und 707–905; MEGA² I/22. S. 519–639. – In den 1960er Jahren hatte das Institut für Marxismus-Leninismus der KPdSU erstmals eine originalsprachige Ausgabe der Protokolle veröffentlicht. (The General Council of the First International. Minutes. 5 vol. Moscow 1964–1968.)

²⁵ Siehe ausführlich den Beitrag von Seán McConville in diesem Band. – R[ichard] V. Comerford: The Fenians in context. Dublin 1985. S. 131ff.; John Newsinger: Fenianism in mid-Victorian Britain. London 1994. S. 22–72; ders.: A great blow must be struck in Ireland. Karl Marx and the Fenians. In: Race and Class. Vol. 24. 1982; Patrick Quinlivan and Paul Rose: The Fenians in England 1865–1872. London 1982. S. 43ff.; John W. Boyle: Ireland and the First International. In: The Journal of British Studies. Chicago. Vol. 11. 1972. S. 45–51; ders.: The Irish Labor Movement in the Nineteenth Century. Washington 1988. S. 75–91; Seán Daly: Ireland and the First International. Cork 1984. S. 1–16; Fintan Lane: The origins of modern Irish socialism, 1881–1896. Cork 1997. S. 19–27.

²⁶ MEGA² I/21. S. 20 und 22.

²⁷ Marx an Engels, 30. November 1867. MEW. Bd. 31. S. 399.

²⁸ MEGA² I/21. S. 21.

²⁹ Ebenda. S. 698. – Siehe auch Marx an Sigfrid Meyer und August Vogt, 9. April 1870. MEW. Bd. 32. S. 669.

Zwei Jahre später, 1869, erklärte er die Befreiung Irlands geradezu für eine wichtige Vorbedingung der sozialen Revolution in Europa, so wie die Wiederherstellung Polens aus seiner und Engels' Sicht unabdingbar für die Eindämmung Russlands in Europa war.³¹ Bemerkenswert war seine Begründung: Allein England, Metropole des Kapitals und Bollwerk des europäischen Landlordismus und Kapitalismus, könne als Hebel für eine ernsthafte ökonomische Revolution dienen. Aufgrund seiner Herrschaft auf dem Weltmarkt sei England das einzige Land, wo jede Revolution in den ökonomischen Verhältnissen unmittelbar auf die ganze Welt zurückwirken müsse. Aber obwohl der Klassenkampf und die Organisation der Arbeiterklasse einen gewissen Grad der Reife erreicht habe, fehle den Engländern der Geist der Verallgemeinerung und vor allem die revolutionäre Leidenschaft. Irland sei der Punkt, an dem der große Schlag gegen das offizielle England geführt werden könne. Sobald die Zwangsunion zwischen den beiden Ländern aufhöre, werde in Irland eine soziale Revolution ausbrechen, wenn auch in veralteten Formen. Das revolutionäre Feuer des keltischen Arbeiters könne sich dann mit der soliden, aber langsamen Natur des angelsächsischen Arbeiters vereinigen.³²

Auch hier taucht das im 19. Jahrhundert populäre Bild der Iren als unzivilisierte, aber edle Wilde auf. Im Konflikt mit England, der „Metropole des Kapitals“,³³ werden die Iren zu keltisch-heldenhaften Patrioten. In ihrer naturwüchsigen Urtümlichkeit hielten Marx und Engels sie den proletarischen Arbeitern fast für ebenbürtig, wenn nicht für überlegen, in jedem Fall für notwendig, um die soziale Umwandlung anzuschieben.

Aber für Marx und seine Familie war das irische Schicksal, vor allem das Schicksal der irischen Gefangenen, auch eine emotionale Angelegenheit. Er setzte sich mit der Internationale für die Freilassung der fenischen Gefangenen und die Verbesserung ihrer Haftbedingungen ein.³⁴ Mit großer Entrüstung reagierte Marx 1867 auf den Bericht einer parlamentarischen Untersuchungskommission: „Diese Saukerls rühmen es als *englische* Humanität, daß Poli-

³⁰ MEGA² I/21. S. 22.

³¹ Siehe Karl Marx: Manuskripte über die polnische Frage (1863–1864). Hrsg. von Werner Conze und Dieter Hertz-Eichenrode. 's-Gravenhage 1961. – 1971 erschien eine polnische und 1973 eine russische Ausgabe dieser Manuskripte, beide Ausgaben enthalten jeweils auch den vollständigen originalsprachigen Text der Manuskripte von Marx.

³² Karl Marx: Circulaire du Conseil Général de l'Association Internationale des Travailleurs au Conseil Fédéral de la Suisse Romande du 1 janvier 1870. In: MEGA² I/21. S. 159–165, hier S. 162/163.

³³ Marx an Sigfrid Meyer und August Vogt, 9. April 1870. MEW. Bd. 32. S. 669.

³⁴ Siehe den Beitrag von Seán McConville in diesem Band. – Siehe auch MEGA² I/20. S. 189, 375, 380, 387, 390 und 434; MEGA² I/21. S. 1494–1505.

tische Gefangene *nicht schlechter* als Mörder, Straßenräuber, Fälscher und Péderasten behandelt werden!“³⁵ Aus dem Jahre 1869 ist ein gemeinsames Foto von Marx und seiner ältesten Tochter Jenny überliefert, das die demonstrative Verbundenheit der Familie Marx mit der irischen Sache anschaulich macht. Jenny war voll und ganz für die irische Sache begeistert, so wie ihre Schwestern Laura und Eleanor und ihre Mutter Jenny. Auf dem Foto steht Jenny Marx neben ihrem sitzenden Vater und trägt am Hals ein christliches Kreuz, ein „polnisches 1864er Insurrektionskreuz“. Seit der Hinrichtung der drei irischen Rebellen, der „Manchester Martyrs“ im November 1867, trug Jenny das Kreuz zum Zeichen der Trauer an einem grünen Band.³⁶ 1870 veröffentlichte sie in der Pariser Tageszeitung „La Marseillaise“ eine Artikelserie, in der sie Partei für die irisch-nationalistische Bewegung der Fenier ergriff und die Haftbedingungen der politischen Gefangenen in Großbritannien kritisierte. Die öffentliche Resonanz in Europa und den USA war so groß, dass sich die britische Regierung gezwungen sah, durch eine Gegendarstellung sowie schließlich durch die Einrichtung einer Untersuchungskommission zu reagieren.³⁷ Marx’ jüngste Tochter, die 14-jährige Eleanor, genannt Tussy, hatte Engels auf dessen Reise durch Irland begleitet und das Land im Kriegszustand gesehen, die Straßen voll von Soldaten und Polizei. Als sie nach London zurückgekehrt war, trug sie am liebsten Grün und quälte ihre Eltern so lange, bis diese sie im Oktober 1869 zu den Großdemonstrationen im Hyde Park für die Amnestie der irischen Gefangenen begleiteten. Marx wollte das Hauptmerkmal („the main feature“) der Demonstration vom 24. Oktober, an der 60 000 bis 80 000, möglicherweise 100 000 Menschen teilnahmen, sogar darin sehen, dass „a part of the English Working Class had lost their prejudice against the Irish“.³⁸

In Marx’ und Engels’ „Maschinenraum“

Über die bereits erwähnten Manuskripte von Engels und Marx sowie die Vorträge und Redebeiträge hinaus, die Marx im Generalrat der Internationale und im deutschen Arbeiterbildungsverein hielt, sind zahlreiche Exzerpte, Notizen und Materialien überliefert, in denen sie sich mit Irland und der englischen

³⁵ Marx an Engels, 27. Juni 1867. MEW. Bd. 31. S. 317. – Hervorhebung von Marx.

³⁶ MEGA² I/21. S. 1029. – Siehe Familie Marx privat. Die Foto- und Fragebogen-Alben von Marx’ Töchtern Laura und Jenny. Eine kommentierte Faksimile-Edition. Hrsg. von Izumi Omura, Valerij Fomičev, Rolf Hecker und Shun-ichi Kubo. Berlin 2005. S. 78/79.

³⁷ Jenny Marx: Articles sur la question irlandaise. In: MEGA² I/21. S. 1027–1051 und 2227–2250.

³⁸ MEGA² I/21. S. 722.

Irland-Politik auseinandersetzen. Es handelt sich dabei nicht einfach nur um unterschiedliche Textsorten. Vielmehr ermöglichen sie es, auf unterschiedlichen Ebenen den Denk- und Diskussionsprozess von Engels und Marx nachzuvollziehen. Die ausgearbeiteten veröffentlichten oder veröffentlichungsreifen Texte in Verbindung mit den Vortragsmanuskripten und den protokollierten Redebeiträgen sowie ihrem intensiven Briefwechsel geben Einblick in ihre Denkwerkstatt.

Von Marx sind Exzerpte und Notizen überliefert, die er zwischen 1867 und 1870 zu Irland anfertigte. Drei Manuskripte befinden sich in einer mit „Hibernica“ überschriebenen Sammlung, die bisher noch nicht vollständig veröffentlicht ist.³⁹ Diese Unterlagen machen deutlich, wie stark sich Marx in politischer Hinsicht auf die Auswertung der Wochenzeitung „The Irishman“ stützte, die der Journalist Richard Pigott seit 1865 in Dublin herausgab.⁴⁰ Darüber hinaus stellte Marx in einem „Notizbuch“ eine Liste von Zeitungsartikeln zusammen, die er mit „Extracts from the Irishman“ überschrieb.⁴¹ Alle dort aufgeführten Artikel haben er und auch seine Tochter Jenny verwendet. Marx zog aber auch das katholische Wochenblatt „The Chronicle“ heran, das in London von Lord Acton herausgegeben wurde. Als einziger Londoner Zeitung billigte Marx dem Blatt „eine gewisse Unparteilichkeit“ zu.⁴²

In seiner Analyse der Wirtschaftsbeziehungen zwischen England und Irland stützte sich Marx bemerkenswerterweise auf Henry Charles Carey und dessen Buch *The Slave Trade*.⁴³ Carey, einer der bekanntesten amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler seiner Zeit, war ein eifriger Befürworter von Schutzzöllen. Marx, ein ebenso eifriger Freihändler, übernahm Careys Argumente

³⁹ Karl Marx: Exzerptheft. Hibernica 1869ff. RGASPI, Sign. f. 1, op. 1, d. 5597. – Siehe MEGA[®] I/21. S. 727–730 und 2024–2030. – In englischer Übersetzung teilweise gedruckt in: Marx, Engels: Ireland and the Irish Question (Fn. 11). S. 169–250; MECW. Vol. 21. S. 212–282.

⁴⁰ Pigott wurde in den 1880er Jahren nicht zuletzt durch die „Pigott forgeries“ unruhlich bekannt. Gestützt auf gefälschte Briefe behauptete er eine Beteiligung von Charles Stewart Parnell an den Dubliner „Phoenix Park Morden“ vom 6. Mai 1882.

⁴¹ RGASPI, Sign. f. 1, op. 1, d. 3506.

⁴² Marx an Engels, 7. November 1867. MEW. Bd. 31. S. 379. – Wie aus seinem Notizbuch von 1867/1868 hervorgeht, zog Marx die Zeitschrift auch zu anderen Themen heran. (Siehe IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. B 107.)

⁴³ H[enry] C[hables] Carey: The slave trade, domestic and foreign: Why it exists, and how it may be extinguished. Philadelphia 1853. – Den auf Irland bezogenen und mit „Chapter XIII. How Slavery Grows in Ireland and Scotland“ überschriebenen Teil seines Buches (ebenda. S. 174–202) hatte Carey bereits im September 1852 in seiner Zeitschrift „The plough, the loom and the anvil“ unter dem Titel *British Free Trade in Ireland* veröffentlicht. – Zuvor war Marx im ersten Band des *Kapitals* mehrfach auf Careys Buch eingegangen. (Siehe MEGA[®] II/5. S. 432, 587 und 600.)

und plädierte im Falle Irlands aus politischen Gründen – ganz im Gegensatz zu seinen sonstigen Ansichten – für Zölle zum Schutz der irischen Industrie. So beabsichtigte Marx im November 1867, im Generalrat der ersten Internationale zu betonen, dass die Union „alles industrielle Leben in Irland“ zerstört habe. „Sobald die Irländer unabhängig“ seien, werde „die Not sie, wie Kanada, wie Australien etc., zu Protektionisten machen.“⁴⁴

Von Engels sind in sechzehn Heften umfangreiche Textauszüge überliefert, dazu noch Notizen und Fragmente. Diese Texte umfassen mehr als 600 Druckseiten und ihre Edition wird einen ganzen Band der MEGA füllen. Die Manuskripte geben einen Eindruck von Engels' Recherchen und Studien, von seiner „Quellenochserei“.⁴⁵ Er unterteilte das von ihm benutzte Schreibpapier immer in zwei Spalten. Seine Auszüge aus Büchern begann er meist in der linken Spalte niederzuschreiben. In der rechten Spalte hielt er spätere Ergänzungen fest.

Legt man seine Briefe und Exzerpte nebeneinander, so lassen sich Engels' Recherchen relativ gut nachvollziehen. Hier müssen allerdings Andeutungen genügen. Noch vor seiner Irlandreise las er einige 1868 verlegte, zeitgeschichtliche Darstellungen wie das Buch des englischen Nationalökonomen Nassau William Senior, *Journals, conversations and essays relating to Ireland*, und dasjenige des irischen Grundstücksmaklers William Steuart Trench, *Realities of Irish life*, das 1869 bereits in dritter Auflage erschien.⁴⁶ Während seiner Irland-Reise begann Engels erste Zeitungsartikel auszuschneiden, was schließlich in einer durchaus ansehnlichen Zeitungsausschnittsammlung mündete.⁴⁷ Nachdem Engels nach Manchester zurückgekehrt war, begann er systematisch seine Recherchen zu betreiben. Er hatte die Absicht, „jede Periode gleich“ niederzuschreiben, sobald er „mit den Studien darüber so ziemlich fertig“ war.⁴⁸ Auf der Grundlage der vierbändigen Darstellung *The History of Ireland* des irischen Dichters und Schriftstellers Thomas Moore kompilierte er eine den Zeitraum bis 1646 umfassende „Chronologie zur Geschichte Irlands“.⁴⁹

⁴⁴ Marx an Engels, 30. November 1867. MEW. Bd. 31. S. 400.

⁴⁵ Engels an Marx, 16. Dezember 1869. MEW. Bd. 32. S. 420.

⁴⁶ Von diesen umfangreichen Exzerpten sind bisher gedruckt nur zugänglich Engels' Notizen aus Goldwin Smith: *Irish history and Irish character*. Oxford, London 1861. (In englischer Übersetzung in Marx, Engels: *Ireland and the Irish Question* (Fn. 11). S. 356–372.) – Zu Engels' Exzerpten aus William Steuart Trench: *Realities of Irish life*, siehe Engels: *Exzerptheft II*. IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 15.

⁴⁷ Siehe IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. P 24.

⁴⁸ Engels an Marx, 16. Dezember 1869. MEW. Bd. 32. S. 419/420.

⁴⁹ Engels: *Chronologie zur Geschichte Irlands*. In: Engels: *Exzerptheft XV*. IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 41. – In englischer Übersetzung gedruckt in: Marx, Engels: *Ireland and the Irish Question* (Fn. 11). S. 306–355.

Die Arbeiten des irischen Archäologen George Petrie⁵⁰ und des irischen Rechtsanwalts und Historikers John Patrick Pendergast⁵¹ veranlassten ihn dann jedoch, sich intensiver mit altirischen Quellen und Gesetzessammlungen zu beschäftigen. „Es ist eine wahre Schande“, bedauerte er gegenüber Marx, „daß man nicht überall die Originalquellen haben kann, man sieht daraus unendlich viel“. ⁵² Insbesondere die „Urverhältnisse von 1172–1600“ wurden seiner Meinung nach „überall total falsch dargestellt“. ⁵³ Aus Johann Georg Kohls Reisebeschreibung von 1843 (*Reisen in Irland*) notierte sich Engels, dass Kohl auf dem Dampfboot auf dem Shannon zwei Leute aus Kerry gesehen habe, die alte irische Manuskripte mit sich führten, alte Erbstücke. Kohl habe „später noch öfter solche alten Manuskripte in den Händen der ‚gemeinen Leute in Irland‘“ gesehen. ⁵⁴ Zu guter Letzt hat Engels „eine scheußliche irische Grammatik von anno 1773“ entdeckt und „durchgeochst“. In London musste ihm Marx eine neuere Grammatik besorgen. ⁵⁵

Hingewiesen sei noch auf die ausführlichen Exzerpte, die sich Engels von Februar bis April 1870 aus dem zweibändigen Werk *An account of Ireland, statistical and political* des englischen Statistikers Edward Wakefield machte und dann intensiv im ersten Kapitel „Naturbedingungen“ seiner *Geschichte Irlands* verwandte. ⁵⁶ Wakefield hatte das Land 1808/1809 bereist und 1812 eine umfassende naturgeschichtliche, statistische, soziale und politische Bestandsaufnahme Irlands kurz nach der Jahrhundertwende vorgelegt. Den umfangreichen und detaillierten Bericht des englischen Landwirts und Schriftstellers Arthur Young, der die Insel von 1776 bis 1778 bereist und 1780 seine Beobachtungen veröffentlicht hatte, hat Engels dagegen nie selbst ausgewertet, sondern lediglich nach der 1870 erschienenen Untersuchung *Ireland, industrial, political and social*, des irischen Publizisten John Nicolas Murphy zitiert. ⁵⁷ Später nutzte Engels, längst Nestor der vor allem in Deutschland

⁵⁰ Siehe Engels an Marx, 19. Januar 1870. MEW. Bd. 32. S. 427. – Engels: Exzerptheft VI. IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 20. S. 11/12.

⁵¹ John Patrick Pendergast: *The Cromwellian Settlement of Ireland*. London 1865. – Siehe Engels an Marx, 19. und 25. Januar 1870. MEW. Bd. 32. S. 427 und 429/430. – Engels: Exzerptheft VII. IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 21. S. 2/3.

⁵² Engels an Marx, 29. November 1869. MEW. Bd. 32. S. 407.

⁵³ Engels an Marx, 13. Dezember 1869. Ebenda. S. 418.

⁵⁴ Engels: Exzerptheft IV. IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 19.

⁵⁵ Engels an Marx, 15. Mai 1870. MEW. Bd. 32. S. 510. – Es handelte sich um John O'Donovan: *A grammar of the Irish language*. Dublin 1845. – Siehe auch den Beitrag von Gisela Holfter in diesem Band.

⁵⁶ MEGA² I/21. S. 185–203.

⁵⁷ MEGA² I/21. S. 190–192. Siehe Arthur Young: *A tour in Ireland, with general observations on the present state of that kingdom: made in the years 1776, 1777, and 1778. And brought down*

erstarkenden Sozialdemokratie, seine Irland-Manuskripte und -Exzerpte als Wissensspeicher, aus dem er in seinen Spätschriften schöpfte.⁵⁸

Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik

Weder Marx noch Engels beschäftigten sich nur aus wissenschaftlichem Interesse mit der Geschichte und Politik Irlands. Es war eine Auseinandersetzung in politischer Absicht. Aber wie weit ging ihre Parteilichkeit? Inwieweit führte sie zu Engführungen, zu Voreingenommenheiten gegenüber den Fakten? Die Problematik soll an einer scheinbaren Nebensächlichkeit verdeutlicht werden: einem Rechenfehler von Marx.

Als Marx Ende 1867 seine Vorträge im Generalrat und in den deutschen Arbeitervereinen in London vorbereitete, spitzte er seine Analyse auf ein plakatives Rechenergebnis zu. In den letzten elf Jahren habe sich die irische Bevölkerung um eine Million Menschen verringert. Gleichzeitig habe der Viehbestand in Irland um eine Million zugenommen: „Thus 1 032 694 Irishmen have been displaced by about one Million of cattle, pigs, and sheep.“⁵⁹ Aber wie die Neuentzifferung der Manuskripte zeigt, hatte er sich verrechnet. Der Bevölkerungsrückgang durch Auswanderung betrug in diesem Zeitraum nur die Hälfte, nur knapp eine halbe Million Menschen. Marx' Rechnung auf einer Manuskriptseite ist überliefert. Er war beim Subtrahieren in eine falsche Zahlenspalte gerutscht.⁶⁰

In allen bisherigen Editionen des Textes wurde nicht Marx' falsches Rechenergebnis korrigiert. Vielmehr erhöhte man willkürlich die Zahl der irischen Einwohner um die fehlende halbe Million Menschen.⁶¹ Aus einem Rechenfehler war eine Fälschung geworden. Es durfte nicht sein, was nicht sein sollte.

to the end of 1779. London, Dublin 1780. – Engels: Exzerptheft IX. IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 23. S. 2. – Siehe Engels an Marx, 29. November 1869. MEW. Bd. 32. S. 406/407.

⁵⁸ Siehe seinen Brief an Jenny Longuet, geb. Marx, 24. Februar 1881, und an Eduard Bernstein, 26. Juni 1882. MEW. Bd. 35. S. 162–165 und 337–341. – Leo [Eduard Bernstein]: Die Situation in Irland. In: Der Sozialdemokrat. Zürich. Nr. 21, 18. Mai 1882. – Engels' Brief an Bernstein wurde im „Sozialdemokrat“ abgedruckt, siehe [Engels:] Zur irischen Frage. In: Der Sozialdemokrat. Zürich. Nr. 29, 13. Juli 1882, und Zur irischen Bewegung. Ebenda. Nr. 30, 20. Juli 1882.

⁵⁹ MEGA² I/21. S. 16, 31 und 1254.

⁶⁰ RGASPI, Sign. f. 1, op. 1, d. 2116. – Bereits in diesen Notizen hielt Marx fest: „Statt 1,032,694 Irishmen you have 996,859 Livestock, (i.e. cattle, sheep and pigs more).“

⁶¹ MEW. Bd. 16. S. 440; MECW. Vol. 21. S. 190.

Marx' Analyse der Entwicklung Irlands in den 1850er und 1860er Jahren ist unter Wirtschaftshistorikern höchst umstritten. Wie insbesondere Ellen Hazelkorn zeigte, stützte sich Marx auf Zahlenangaben, die (vor allem für den Zeitraum von 1858 bis 1864) nur begrenzten Wert hatten, da sie sich auf eine vorübergehende Phase der Depression bezogen.⁶² „The statistical basis for his story, however, rests on an atypically depressed period.“⁶³ Auch die Parallelen, die Marx zur Entwicklung in England sah, bestätigten sich so nicht. Trotz des durch die Große Hungersnot ausgelösten dramatischen Rückgangs der kleineren Höfe kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Irland nicht zu der von Marx vorhergesagten Polarisierung der ländlichen Gesellschaft in kapitalistische Landbesitzer und landlose Lohnarbeiter, sondern eher zu einer Einebnung der Klassenunterschiede. Er unterschätzte die Kraft politischer und sozialer Gegenbewegungen. So beklagte Engels 1888 den – aus seiner Sicht fatalen – Besitzfanatismus der Iren.⁶⁴

Die unterschiedlichen Marxismen des 20. Jahrhunderts haben relativ erfolgreich Marx' und Engels' Alleinstellung betrieben, um einen Begriff der heutigen Marketingsprache zu verwenden. Sie lösten beide aus ihrem intellektuellen und kommunikativen Umfeld, aus den sozialen Zusammenhängen und historischen Bedingungen, und schreckten auch nicht vor willkürlichen Korrekturen zurück. Die konsequente Zurückstellung von Marx und Engels in ihre Voraussetzungen und Zusammenhänge, ihre Kontextualisierung oder Historisierung zeigt, dass sie Teil europäischer Diskussionen waren.

Marx' und Engels' Beschäftigung mit Irland hatte von vornherein eine politische Dimension. Ihre politische Solidarität mit der irischen Sache hatte sogar einen politisch-instrumentellen Charakter. Marx hoffte, Irland könne der „Hebel“ für eine soziale Revolution in Europa sein. Aber auch ernsthaftes Interesse und selbst tatsächliche Anteilnahme müssen herausgestellt werden, die zentrale Aspekte der damaligen zeitgenössischen Beschäftigung mit Irland sichtbar und analysierbar machen.

Marx und Engels verfolgten hier aber auch einen breiteren Erklärungsansatz, als dies aufgrund des von ihnen verfochtenen historischen Materialismus zu-

⁶² Ellen Hazelkorn: Some problems with Marx's theory of capitalist penetration into agriculture: the case of Ireland. In: *Economy and Society*. Vol. 10. 1981. S. 284–315.

⁶³ Cormac Ó Gráda: *Ireland. A New Economic History 1780–1939*. Oxford 2001. (Erstausgabe 1995.) S. 205.

⁶⁴ Interview mit Friedrich Engels. Veröffentlicht in der „New Yorker Volkszeitung“. (1888.) In: MEGA[®] I/31. S. 387. – Siehe ausführlich Bernhard Dietz: *Die Macht der inneren Verhältnisse. Historisch-vergleichende Entwicklungsforschung am Beispiel der „keltischen Peripherie“ der Britischen Inseln*. Münster 1999. S. 246–255, 256–266 und 319/320.

nächst zu vermuten wäre. Es war für sie sogar selbstverständlich, dass sich die Menschheit von Natur aus in Völker aufteile und jedes Volk einen Nationalcharakter habe. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert hatten sich tradierte Völkerstereotype in der breiten Wahrnehmung zu Nationalcharakteren verdichtet. Beide hatten zeit ihres Lebens ein starkes Interesse für ethnographische und linguistische Probleme und Fragestellungen, vor allem Engels, der annähernd zwanzig Sprachen beherrschte und mit seinen Briefpartnern in deren Muttersprache korrespondierte.

Bei Engels lagen zwar Bewunderung und Verachtung für Irland immer recht dicht beieinander. Nichtsdestoweniger betonte auch der späte Engels die politische Notwendigkeit, die Iren als selbstständige Nation anzuerkennen. So schrieb er 1882 an den deutschen Sozialdemokraten Karl Kautsky: „Ich bin also der Ansicht, daß zwei Nationen in Europa nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben, national zu sein, ehe sie international sind: Irländer und Polen. Sie sind eben am besten international, wenn sie recht national sind.“⁶⁵ Als „eine der letzten news“, die er seiner krebserkrankten Frau kurz vor ihrem Tod mitteilte, gab Marx ihr eine Ausgabe der New Yorker „Irish World“, in der sich ein irischer Bischof für „die Nichtigkeitserklärung des Grundeigentums“ ausgesprochen haben soll.⁶⁶ Und Engels fuhr im September 1891 noch einmal zu einer „Spritztour“ nach Irland. Über diese Reise, die er gemeinsam mit der Nichte seiner verstorbenen Lebensgefährtinnen Mary und Lizzie Burns, Ellen Rosher, und mit seiner Sekretärin Louise Kautsky unternahm, ist allerdings nichts bekannt.⁶⁷

Die Beschäftigung von Marx und Engels zeit ihres Lebens mit Irland ist im Kontext der europäischen und insbesondere der englischen Oppositionsbewegungen zu sehen, aber auch der damaligen sozialwissenschaftlichen Diskussionen. Ihre Manuskripte, Notizen und Aufzeichnungen, ihre Redebeiträge und ihre Briefe eröffnen einen Blick auf den radikalen Diskurs über die „irische Frage“. Angesichts der heutigen Suche nach einer gemeinsamen europäischen Geschichte verdienen diese Diskussionen neue Aufmerksamkeit.

⁶⁵ Engels an Kautsky, 7. Februar 1882. MEW. Bd. 35. S. 271.

⁶⁶ Marx an seine Tochter Jenny Longuet, 7. Dezember 1881. Ebenda. S. 241.

⁶⁷ Engels an Friedrich Adolph Sorge, 14. und 30. September 1891. MEW. Bd. 38. S. 154 und 166.

Friedrich Engels im Kontext der deutschsprachigen Irlandrezeption im 19. Jahrhundert¹

Gisela Holfter

Faszination Irland. Für viele Menschen im deutschsprachigen Raum verbindet sich mit Irland eine Traumvorstellung, für manche entsteht vielleicht auch beim Gedanken an Nordirland ein ambivalentes Gefühl. In jedem Fall ist jedoch das Gefühl, Irland, die „grüne Insel“, zu „kennen“, eine relativ neue Erscheinung, die nicht zuletzt Heinrich Bölls *Irischem Tagebuch* zu verdanken ist. Bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts hieß es in deutschen Darstellungen oft: „Irland, die unbekannte Insel“ oder „das Land, das mit Island verwechselt wird“.²

Das heißt natürlich nicht, dass es nicht auch schon früher bestimmte Vorstellungen gab, die sich mit dem Land verbanden. Eine Darstellung zu Irland aus dem Jahre 1881 etwa beginnt mit den Sätzen:

„Der ‚weinende Himmel‘ von Irland! Mit diesen wenigen Worten ist mehr Geschichte des Landes geschrieben, als sich durch tausendjährige Forschung zusammentragen ließe. Der Gelehrte suchte vergebens in den Pergamentrollen nach den Ursachen, weshalb Irland so arm geblieben, wenn mit England in Vergleich gestellt. Irland ist immer in Thränen gewesen – dafür hat schon sein Himmel gesorgt.“³

¹ Dieser Beitrag ist John Hennig (1911–1986) gewidmet, dem wichtigsten Erforscher der deutschen Irlandkunde, als Gedenken an seinen 100. Geburtstag und 25. Todestag. In seiner hervorragenden Studie, *Studien zur deutschsprachigen Irlandkunde im 19. Jahrhundert* (erschienen in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Bd. 47. 1973. S. 167–179), auf die fast alle späteren Studien zu diesem Thema aufbauen, erwähnt Hennig auch Friedrich Engels und dessen Interesse an Irland, seine Reisen dorthin und auch seine Beziehungen zu Mary und Lizzie Burns. Hennig wusste aber anscheinend nicht von Engels' Vorhaben, eine Geschichte Irlands zu verfassen. Man kann vermuten, dass Hennig Engels' intensive und quellenreiche Erforschung der irischen Geschichte zu schätzen gewusst hätte.

² Siehe Gisela Holfter: *Erlebnis Irland – deutsche Reiseberichte über Irland im 20. Jahrhundert*. Trier 1996 (dort werden auch die Grundlagen des deutschen Irlandbilds kurz geschildert); Doris Dohmen: *Das deutsche Irlandbild*. Amsterdam, Atlanta 1994 (eine ausführliche Darstellung der Irlandvorstellungen in Deutschland und ihrer Geschichte).

³ Francis Broemel: Irland. In: Ders., Hans Hoffmann, Richard Oberländer: *Nordlandfahrten* –

Nun soll im Folgenden keine Diskussion des irischen Wetters erfolgen, gefragt werden soll vielmehr nach den Gelehrten und Autoren, die in Pergamentrollen nach Ursachen suchten, weshalb Irland so arm war. Zu denjenigen, die sich im 19. Jahrhundert intensiv mit Irland auseinandergesetzt haben, gehörte ohne alle Frage Friedrich Engels, und um ihn, speziell sein Irlandbild und seine Rezeption Irlands sowie die Kontexte seiner Rezeption, geht es in diesem Jahrbuch.

Die Fragen, mit denen ich mich in diesem Beitrag vor allem auseinanderzusetzen werde, sind folgende: Wie hat sich die deutschsprachige Irlandsicht entwickelt, wie entfaltete sie sich speziell im 19. Jahrhundert? Insbesondere geht es um die Frage, in welcher Weise Engels in diese Tradition gehörte und welche Impulse er seinerseits gab. Dabei ist vorab zu klären, warum die Herangehensweise an diese Themen in der Verortung in Kontexten und tradierten Vorstellungen sinnvoll ist. Vielleicht vor allem, weil das Zusammenspiel von Fakt und Imagination bestimmte Interpretationen erlaubt. Bei dem Wiederaufgreifen von Stereotypen sind es weniger die damit zum Ausdruck gebrachten (Vor-)Urteile selbst, die uns interessieren, sondern die Hintergründe, warum gerade diese Vorstellungen zu gerade diesem Zeitpunkt von Interesse waren, von wem sie aufgenommen, warum und wie sie instrumentalisiert wurden. In der Literaturwissenschaft spricht man bei diesem literaturhistorischen Verfahren der Quellen- und Einflussforschung von einem Intertextualitätsmodell, das also weiter gefasst werden muss als nur die Dialogizität zweier oder mehrerer Texte. In Bezug auf unsere Thematik, der Auseinandersetzung mit den Vorstellungen zu einem anderen Land, spricht man auch von interkultureller Hermeneutik oder Imagologie.⁴ Die folgende Skizzierung der deutsch-irischen Beziehungen im 19. Jahrhundert wird einen Rahmen der Beurteilung bieten, welche Rolle Engels spielt, in welchem Umfeld er sich selbst befindet und auf welchen Grundlagen dieses Umfeld aufbaut. Für Letzteres ist eine kurze Rückschau unerlässlich, denn die Tradierungen bestimmter Charakterisierungen erweisen sich als beeindruckend langlebig.

Malerische Wanderungen durch Norwegen, Schweden, Irland und Schottland. Bd. 1. Leipzig 1881. S. 65–120, hier S. 65.

⁴ Siehe Manfred Beller, Joep Leerssen: *Imagology – the cultural construction and literary representation of national characters. A critical survey.* Amsterdam, New York 2007; Manfred Beller: *Eingebildete Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie.* Göttingen 2007.

Die „Insel der Heiligen“ und die deutschsprachige Rezeption Irlands

Zu den ganz frühen Vorstellungen Irlands im deutschsprachigen Raum gehört das Bild von der „Insel der Heiligen“ oder der „Insel der Gelehrten“.⁵ Dieses markierte den Beginn der ersten intensiveren Verbindung, die mit dem frühen Mittelalter einsetzte. Irland war in dieser Zeit im Vergleich mit den anderen europäischen Ländern religiös und kulturell weit entwickelt. So war es Irland, das einen anhaltenden und intensiven Einfluss auf den deutschen Sprachraum hatte in Form der iro-schottischen Mönchsmission, die ab dem 6. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum tätig war.⁶ Kolumban, Gallus, nach dem St. Gallen benannt wurde, Fridolin von Säckingen, Virgil von Salzburg und Kilian, der eng mit Würzburg verbunden war, gehören dabei zu den wohl bekanntesten Vertretern. Literarische Verbreitung dieses Missionsschubs fand durch die ab dem Frühmittelalter in verschiedenen Sprachen stark verbreitete *Navigatio* von St. Brandan statt.⁷ Von Anfang an gehörte die Religion also zu den entscheidenden Wesensmerkmalen der grünen Insel in der kontinentalen Imagination.

Trotz dieser also schon früh recht ausgeprägten Kontakte erklärt John Hennig (1911–1986), der wichtigste Erforscher deutsch-irischer Kontakte, dass das „Fehlen geschichtlicher und inhaltlicher Stetigkeit selbst ein Stück der deutschen Irlandkunde“ sei. Er moniert, dass die „intensive Anteilnahme und beträchtliche Sachkunde im ganzen wie im einzelnen“ das „Wiederabsinken in Oberflächlichkeit, Interesselosigkeit, Mißverstehen und Ignoranz“ nicht verhindern konnten.⁸ Speziell würden die Erwähnungen Irlands in Folge der anglo-normannischen Invasion von 1169 „wirklichkeitsfern, inhaltlich armselig und stereotyp“.⁹

⁵ Siehe John Hennig: Studien zur Geschichte der deutschsprachigen Irlandkunde bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Bd. 35. 1961. S. 617–629.

⁶ Der Hinweis auf Schottland wirkt dabei heutzutage verwirrend, er bezieht sich nicht auf Mönche von dort, sondern wiederum auf Irland, das früher „Scotia“ hieß. Für mehr Hintergründe siehe Heinz Löwe (Hrsg.): Irland und die Iren im frühen Mittelalter. 2 Bde. Stuttgart 1992; Próinséas Ní Chatháin und Michael Richter (Hrsg.): Irland und Europa: die Kirche im Frühmittelalter. Stuttgart 1994. – Vergleiche dazu auch Timothy R. Jackson: Die getauften von über mer – Zum Irland-Bild im deutschen Mittelalter. In: Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990. Begegnung mit dem Fremden. München 1991. S. 263–274.

⁷ Siehe Jude S. Mackley: The legend of St. Brendan: a comparative study of the Latin and Anglo-Norman Versions. Leiden 2008; St. Brandans wundersame Seefahrt. Hrsg. von Gerhard E. Sollbach, Frankfurt am Main 1987 (dort auch eine mittelhochdeutsche Version, die aus einem Sammelkodex von 1460 stammt); Gabriel Rollenhagen, Sankt Brandan: zwei frühneuhochdeutsche Prosafassungen. Stuttgart 1985.

⁸ Hennig: Studien (Fn. 5). S. 617/618.

Wie fern Irland seit dem späten Mittelalter von Deutschland war, zeigt *Fortunatus*, ein Volksbuch, das im Übergang vom späten Mittelalter zur Frühen Neuzeit entstand und von einem Reisenden namens Fortunatus erzählt. Diese Geschichte, die sich nach ihrer Veröffentlichung im späten 15. Jahrhundert zu einem internationalen Bestseller entwickelte, enthält wundersame Elemente, wie einen nimmerleeren Geldsack und ein „Hütlin“, einen Hut, mit dem man sich überall hinwünschen kann. Dieser Hut wird von Fortunatus' Sohn Andolosia in einem Moment der Bedrängnis dazu benutzt, sich ans Ende der Welt zu wünschen – und er landet in Irland!¹⁰ Doch auch hier spielen religiöse Vorstellungen hinein. Auf einer Insel im Lough Derg (im Nordwesten Irlands) erhält Fortunatus von den dortigen Mönchen, die sich an St. Patrick's Purgatory niedergelassen haben, die Erlaubnis, den Eingang des Fegefeuers aus eigener Anschauung kennenzulernen. Vorstellungen des Fegefeuers des Heiligen Patrick gab es schon früh auf dem Kontinent, so beispielsweise in dem alemannischen Gedicht *St. Patricius* von ca. 1160.¹¹

Spätestens ab dem 17. Jahrhundert hatte die englische Irlandsicht einen bestimmenden Einfluss auf das deutsche Bild von Irland, wie man in Schriften ab dieser Zeit nachweisen kann. Hier sollte allerdings daran erinnert werden, dass sich natürlich auch die englische Irlanddarstellung auf verschiedene ältere, vor allem antike Quellen – beispielsweise Strabo und Pomponius Mela – stützt.¹² Diese antiken Schriften konnten sich nicht, wie die römischen Darstellungen zu den meisten anderen europäischen Ländern, auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen stützen (wenngleich eingeschränkt auf die Perspektive des Kolonisators). Irland ist nie von Rom erobert worden. So ist es nicht verwunderlich, dass in den antiken Quellen die „vollkommen fehlende Zivilisiertheit“ hervorgehoben wird und die Iren als wild und primitiv beschrieben werden. Genau diese Beobachtungen machte interessanterweise auch gut 1000 Jahre später im 12. Jahrhundert ein englischer Reisender, der zwar tatsächlich Irland besuchte – als Tutor eines Sohns Heinrichs II. –, aber deutlich die Sichtweise eines Kolonialherren vertritt. Irland erscheint bei Gerald of Wales oder Giraldus Cambrensis als ein Land mit sehr gesunder Luft, wundersamen Inseln und Einwohnern, die zwar musikalisch, aber insgesamt wild und tierähnlich sind und – wie man zwischen den Zeilen lesen kann – dringend von zivilisierter

⁹ Ebenda. S. 624.

¹⁰ Siehe Fortunatus. Studienausgabe nach der Editio Princeps von 1509. Hrsg. von Hans-Gert Roloff. Stuttgart 2004.

¹¹ Siehe John Hennig: Fortunatus in Ireland. In: *Ulster Journal of Archaeology*. Vol. 13. 1950. S. 93.

¹² Siehe Joep Leerssen: *Mere or Fíor Ghael*. Amsterdam, Philadelphia 1986.

englischer Herrschaft profitieren müssen, unter anderem auch deshalb, weil ihnen die Grundlagen des Glaubens zu fehlen scheinen. Giraldus' Beschreibungen waren bemerkenswert einflussreich – Auszüge aus seiner *Topographia Hibernica* (1188) finden sich in den folgenden Jahrhunderten immer wieder in englischen und auch deutschen Schriften.

Deutschsprachige Reiseliteratur und das Interesse an Daniel O'Connell

*Irland ist seit langen Zeiten in mancherley Betracht und aus verschiedenen Ursachen ein verkanntes Land. England eroberte es nach und nach, und endigte dessen völlige und gänzliche Besiegung mit einem harten Joch.*¹³

Zum Ende des 18. Jahrhunderts wächst das Interesse an eigenen, nicht übersetzten Beschreibungen Irlands in Deutschland.¹⁴ Der erste ausführliche deutsche Reisebericht erschien 1785, verfasst wurde er von Karl Gottlob Küttner. In der Einführung betont sein Freund, der Herausgeber M. Schenk, die Bedeutung eigener Anschauung, da es bislang nur die von England weitergegebenen Vorstellungen von Irland gebe, denen aus Mangel an eigenen Informationen und aus Mangel an Interesse „aufs Wort“ geglaubt worden sei.¹⁵ Im Kontrast zu diesen bemerkenswerten Erkenntnissen des Herausgebers steht allerdings Küttners eigene Betrachtung Irlands und seiner Bewohner. Seine Schilderung ist deutlich von seiner Umgebung beeinflusst – er ist als Erzieher bei einer anglo-irischen Familie angestellt. Er erregt sich zwar über die „himmelschreiende Art“, wie „die Papisten durch die Wilhelms Eroberung nachfolgende Gesetzgebung“ behandelt wurden, aber er hat trotz der genannten Kritik an den Penal Laws offensichtlich keinen Einblick in die tatsächliche Situation: „Wenn ich nicht gewußt hätte, daß Katholiken in Irland sind, so würde ich zuverlässig die ganze Insel für protestantisch gehalten haben“.¹⁶

¹³ M. Schenk: Einführung. In: Karl Gottlob Küttner: Briefe über Irland. Leipzig 1785. S. III.

¹⁴ Andreas Oehlke nennt zwanzig ausländische Reisebeschreibungen in deutscher Übersetzung zwischen 1718 und 1896 (Irland und die Iren in den deutschen Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main [u.a.] 1992. S. 390–392), nicht nur aus dem Englischen, sondern vereinzelt auch aus dem Französischen, Holländischen und Schwedischen. Hier lässt sich eine deutliche Konzentration im Zeitraum 1777 bis 1804 feststellen, allein zehn der übersetzten Reisebeschreibungen erschienen in dieser Zeit, darunter die einflussreichen Darstellungen von Richard Twiss (1777) und Arthur Young (1780), deren Beschreibungen auch von mehreren der deutschen Reisenden aufgegriffen wurden.

¹⁵ Schenk: Einführung (Fn. 13). S. V.

¹⁶ Küttner: Briefe (Fn. 13). S. 77 und 81.

Von der Religionsfrage, die in Irland lange Zeit eine so entscheidende Rolle spielte, hing auch häufig die deutschsprachige Rezeption Irlands ab. Wie sehr ausgeprägte Überzeugungen – die Abneigung gegen den Katholizismus und eine Vorliebe für England – zu Missverständnissen führen können, zeigen Bemerkungen Johann Wolfgang von Goethes, und dies, obgleich er über Irland bewundernswert gut informiert war.¹⁷ In bemerkenswerter Ignoranz gegenüber der tatsächlichen Situation stellte er fest:

„Recht klar über den irländischen Zustand werden wir aber doch nicht, denn die Sache ist zu verwickelt. So viel aber sieht man, daß dieses Land an Übeln leidet, die durch kein Mittel und also auch nicht durch die Emanzipation gehoben werden können. War es bis jetzt ein Unglück, daß Irland seine Übel alleine trug, so ist es jetzt ein Unglück, daß England mit hineingezogen wird. Das ist die Sache. Und den Katholiken ist gar nicht zu trauen. Man sieht, welchen schlimmen Stand die zwei Millionen Protestanten, gegen die Übermacht der fünf Millionen Katholiken, bisher in Irland gehabt haben, und wie z.B. arme protestantische Pächter gedrückt, schikaniert und gequält worden, die von katholischen Nachbarn umgeben waren. Die Katholiken vertragen sich unter sich nicht, aber sie halten immer zusammen, wenn es gegen einen Protestanten geht. Sie sind einer Meute Hunde gleich, die sich untereinander beißen, aber, sobald sich ein Hirsch zeigt, sogleich einig sind und in Masse auf ihn los gehn.“¹⁸

Waren die Reisebeschreibungen bis etwa 1830 vor allem durch eine englische Sichtweise geprägt, ist in der Zeit zwischen 1830 und 1850 eine generelle Trendwende festzustellen. Irland bekommt, erstmals seit dem frühen Mittelalter, wieder eine Art Vorbildfunktion. Schilderungen wie die weit verbreiteten *Briefe eines Verstorbenen* von Fürst Pückler-Muskau finden eine begeisterte Leserschaft.¹⁹ Grund dafür ist sowohl die Romantik und der mit ihr verbundene Wertewandel, der beispielsweise die zuvor als unzivilisierte wilde Iren betrachtete Bevölkerung nun als „unverdorbene Unschuldige“ positiv konnotiert sein lässt. Im Mittelpunkt des neuen Interesses stand Daniel O’Connell und seine Fähigkeit, die Massen zu begeistern. Seine Person und sein Wirken werden in vielen zeitgenössischen deutschsprachigen Reiseberichten thematisiert.²⁰ Er sorgte für den *Catholic Emancipation Act* 1829, der Katholiken den bis dahin

¹⁷ Siehe John Hennig: *Goethe and the English Speaking World*. Bern u.a. 1988.

¹⁸ Goethe: *Gespräche mit Eckermann* (7. April 1829). In: *Werke, Gedenkausgabe*. Hrsg. von Ernst Beutler. Zürich 1948–1951. Bd. 24. S. 312.

¹⁹ Ein weiteres Beispiel ist George Deppings 1827 von W. A. Gerle aus dem Französischen übersetzte Reisebeschreibung *Groß Britannien und Irland*, bei Hartleben in Pesth veröffentlicht, die sich mehrerer Auflagen erfreute.

²⁰ Siehe auch die Beiträge von Eoin Bourke und James M. Brophy in diesem Band.

verwehrt den Eintritt ins Parlament erlaubte. In diesem Kontext sollte nicht vergessen werden, dass der Ausdruck „Emanzipation“ erst seit den Diskussionen um die Lage der Katholiken in Irland Schlagwort im politischen Diskurs des 19. Jahrhunderts wurde. Im *Conversations-Lexicon* von Brockhaus von 1815 wird entsprechend beim Stichwort Emanzipation nach einem kurzen Hinweis auf die ursprüngliche Bedeutung (Freigabe aus der väterlichen Gewalt) eine ausführliche Darstellung der rechtlichen und politischen Lage der irischen Katholiken gegeben.²¹ Daniel O’Connell als Repräsentant Irlands ist beispielsweise in der Lyrik Georg Weerths zu finden. In seinem Gedicht *Ein Sonntagabend auf dem Meere* von 1844 schildert Weerth die Schifffahrt von vier deutschen Gesellen, die nach den blutigen Ereignissen in Schlesien während des Weberaufstandes der „schönen deutschen Heimat“ den Rücken kehren und nach Irland fahren „O’Connells Land, das prächtige Erin- / Erin, als ob der Hoffnung Bild es wäre!“²² Hier steht Irland nicht nur als Hoffnung für Schlesien, sondern für ganz Deutschland, denn die Gesellen kommen aus Köln, Heidelberg, Schwaben und dem Teutoburger Wald. Als vorbildlich wird die Situation in Irland deshalb gesehen, weil dort ein Anführer wie O’Connell die Forderungen des Volkes formuliert und machtvoll eingeklagt hat. In Deutschland gab es zu dieser Zeit zwar viele Einzelbewegungen (Stichwort Vormärz), aber keine überragende Gestalt wie O’Connell, der auch als politischer Lehrmeister Europas bezeichnet wurde.²³ Seine Wirkung ging aber darüber hinaus, er inspirierte später Gandhi, Martin Luther King und viele andere.

²¹ Siehe dazu auch Ulrich Wyrwa: Juden in der Toskana und in Preußen im Vergleich. London 2003. S. 255/256. – Ich danke Ulrich Wyrwa für diesen Hinweis und seine anregenden Kommentare zu diesem Beitrag.

²² Georg Weerth: Gedichte. Hrsg. von Bruno Kaiser. Berlin 1956. S. 134. – Andere Gedichte Weerths mit irischen Themen sind beispielsweise: Mary, Deutscher und Ire, Gebet eines Irländers, Klagelied eines Irländers. Weitere Auseinandersetzungen deutscher Autoren mit Irland finden sich beispielsweise bei Eduard Möricke (Die traurige Krönung, 1828) und Ferdinand Freiligrath (Irland, Die irische Witwe). Karl Immermann adaptierte das unvollendet gebliebene *Tristan und Isolde* (1841), laut Hennig ein wichtiger Schritt in der Entwicklung deutscher Irlandkunde, gerade aufgrund der Verbindung historischer Quellen mit zeitgenössischen Interessen: „Apart from Scheffel’s *Ekkehard* (which, however, appeared fourteen years later, during which Continental *Irlandkunde* made vast progress), Immermann’s *Tristan und Isolde* is the work of nineteenth-century German literature most extensively relating to Ireland. Though it leads to many ‘Geschmacklosigkeiten’, the interweaving – in both these works – of the information on Ireland given by the medieval sources and that drawn from modern sources was an important step in the development of modern Continental *Irlandkunde*, which rests, on the one hand, on antiquarian studies and, on the other hand, on modern ethnographical and political interest“. (John Hennig: Immermann’s ‘Tristan und Isolde’ and Ireland. *Modern Language Review*. Nr. 44. 1949. S. 246–252, hier S. 252.)

²³ Siehe ausführlich den Beitrag von James M. Brophy in diesem Band.

Rezeption der irischen Literatur

Aber nicht nur die politische Situation Irlands fand Aufmerksamkeit, auch die irische Literatur stieß im 19. Jahrhundert auf großes Interesse.²⁴ Viele Romane von Lady Morgan (1789 in Dublin als Sydney Owenson geboren, gestorben 1859), wurden innerhalb weniger Jahre ins Deutsche (und Französische) übersetzt.²⁵ Im *Damen Conversations Lexikon* von 1836 wurden ihre Talente wie „Witz, Humor, Zartgefühl, Muth, Vaterlandsliebe, anmuthige Phantasie“ gelobt.²⁶ Sehr verbreitet in deutschen Ländern waren auch populäre Romane wie diejenigen von Maria Edgeworth²⁷ und vor allem die irischen Märchen, herausgegeben von den Brüdern Grimm.²⁸ Entsprechend gibt es nur wenige Reiseberichte über Irland im 19. Jahrhundert, in denen keine Hinweise auf die Märchenerzählungen gefunden werden können. Auch die *Irish Melodies* von Thomas Moore fanden begeisterte Aufnahme,²⁹ er war bereits durch sein nicht nur

²⁴ Zur Vertiefung dieser Thematik ist immer noch Patrick O’Neills Studie *Ireland and Germany – A Study in Literary Relations* (New York u. a. 1985) das Standardwerk. O’Neill berücksichtigt auch die umgekehrte Situation, denn in dieser Zeit wuchs auch auf irischer Seite das Interesse an deutscher Literatur und Philosophie, es gab bleibende Einflüsse durch die deutsche Klassik, speziell James Clarence Mangan (1803–1849) und John Anster (1793–1867) sorgten mit ihren zahlreichen Übersetzungen von Goethes und Schillers Werken für ihre Verbreitung in Irland. Die *Young Irishmen* um 1840 waren fasziniert von den Ideen Herders und Lessings. Fischer spricht davon, dass zu dieser Zeit erstmals Deutschland für die Zwecke des irischen Nationalismus funktionalisiert wurde. (Siehe Joachim Fischer: *Das Deutschlandbild der Iren 1890–1939*. Heidelberg 2000. S. 25.) In den weiteren Jahrzehnten intensivierte sich der religiöse Kontakt gerade mit dem katholischen Gebieten wie dem Rheinland und Bayern. Hinzu kam die erstarkende Machtposition Deutschlands, das sich immer stärker in Opposition zur Weltmacht England aufbaute und damit für Irland sehr interessant wurde.

²⁵ Egenolf argumentiert, dass Lady Morgan in fast allen ihren Werken die irische Thematik und Problematik in den Vordergrund stellt und als eine international eingebundene Aufgabe vermittelt. (Siehe Susan Egenolf: *Lady Morgan (Sydney Owenson) and the Politics of Romanticism*, in: Jim Kelly (Ed.): *Ireland and Romanticism – Publics, Nations and Scenes of Cultural Production*. Houndsmills, Basingstoke 2011. S. 109–121.)

²⁶ *Damen Conversations Lexikon*. Bd. 7. [o. O.] 1836. S. 290.

²⁷ Siehe zu ihr und Lady Morgan auch Eda Sagarra und Ulrike Tänzer: *Die Rezeption irischer Autorinnen 1815–1848*. In: *Beiträge zur Rezeption der britischen und irischen Literatur des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*. Hrsg. von Nobert Bachleitner. Amsterdam 2000. S. 79–92.

²⁸ Die Gebrüder Grimm veröffentlichten 1826 in Leipzig in Übersetzung Thomas Crofton Crockers im Jahr zuvor erschienene *Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland* als „Irische Feenmärchen“, mit einer Vorrede vom Juli 1825. Dort werden das „Altertum und frühe Bildung“ des irischen Volks betont, aber auch erwähnt, dass „gewöhnlich nur in wenigen und nicht erfreulichen Beziehungen“ an Irland erinnert werde.

²⁹ Beispielsweise Thomas Moore: *Irische Gesänge* (übertragen von Wilhelm Cornelius). Berlin, Stralsund 1841. Außerdem *Irische Melodien* (übersetzt von Alfons Kißner). Hamburg 1875. –

von Goethe hochgeschätztes Werk *Lalla Rookh* auf dem Kontinent bekannt.³⁰ Nach Moritz Hartmann hatte Irland „die schönsten Geschichten der Welt“.³¹ In deutschen Reisebeschreibungen und anderen Schriften der Zeit von 1830 bis 1845 wird Irland oft als ein wunderbares, natürlich gebliebenes Land geschildert, ein Land mit Phantasie und musisch begabten Einwohnern, die auch noch bisweilen durch gute Bildung auffallen. Seit der Hungersnot ab Mitte der 1840er Jahre aber ließ das Interesse an Irland nach. An dem wiederhervorkommenden Bild von Armut, massenhafter Auswanderung und politischem Chaos war nichts Reizvolles mehr, es ließ sich kaum mehr für eigene Wunschvorstellungen gebrauchen. Auch waren die eigenen Hoffnungen in den deutschen Gebieten nach dem Scheitern der Märzrevolution meist in tiefe Enttäuschung umgeschlagen oder hatten sogar, wie bei Friedrich Engels, Georg Weerth und anderen, ins Exil geführt.

Entsprechend lange wurde in der deutschen Irlandforschung angenommen, dass der klare Schwerpunkt der Irlandrezeption im 19. Jahrhundert in der ersten Hälfte lag, John Hennig erklärt sogar: „During the years 1830 and 1845 more books on Ireland were published in Germany than during the rest of the century together.“³² Er verweist auch darauf, dass während der Gerichtsverhandlung gegen Daniel O’Connell mehrere deutsche Zeitungen Korrespondenten nach Dublin schickten, während sonst generell nur von London aus über

Siehe ferner Erins-Harfe. Irländische Volksmelodien nach Thomas Moore. Deutsch hrsg. und arrangiert von Joseph Rissé. Heft 1. Hannover [1870]. – Engels hat auf Bitte von Marx’ Tochter Jenny sogar ein Vorwort für diese Sammlung verfasst, die aber aus unbekannten Gründen keine Verwendung fand. (Siehe Friedrich Engels: Vorwort zu einer Sammlung irischer Lieder. In: MEGA² I/21. S. 235/236.)

³⁰ Hennig spricht von sechs bis sieben Übersetzungen ins Deutsche, die erste, von Friedrich de la Motte Fouqué, erschien 1822, ein Jahr nachdem das Stück bei einem Staatsbesuch des russischen Großfürsten und späteren Zaren Nikolaus I. in prominenter Besetzung in Berlin aufgeführt worden war – Großfürst Nikolaus spielte Feramorz, seine Frau, Prinzessin Charlotte von Preußen, spielte Lalla Rookh und der Duke of Cumberland übernahm die Rolle des Kaisers Aurungzebe. Verewigt wurden die Szenen von Wilhelm Hensel auf Geheiß Friedrich Wilhelms III. Dessen Sohn, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., schrieb an Moore, dass er mit *Lalla Rookh* unter dem Kopfkissen schlafe. (Siehe John Hennig: Moore’s Influence on the Continent. Vortrag bei der Thomas Moore Society. Dublin 1946. In: Exil in Irland – John Hennigs Schriften zu deutsch-irischen Beziehungen. Hrsg. von Gisela Holfter und Hermann Rasche. Trier 2002. S. 466–469. – Siehe auch John Hennig: Thomas Moore and the Holy Alliance. In: Irish Monthly. Juli 1946. S. 282–294; Eoin Bourke: Vom Berliner Schloß zu St. Kevins Höhle. Begegnungsorten deutscher Dichter mit dem Werk Thomas Moores. In: Beiträge zur Rezeption der britischen und irischen Literatur des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Hrsg. von Nobert Bachleitner. Amsterdam 2000. S. 93–106.)

³¹ Moritz Hartmann: Briefe aus Dublin. In: Gesammelte Werke. Bd. 3. Stuttgart 1873. S. 44.

³² John Hennig: Irish-German Literary Relations. In: German Life and Letters. Vol. 13. 1950. S. 102–110, hier S. 110.

die Nachbarinsel berichtet wurde (selbst heute gibt es meines Wissens nur einen festen Irlandkorrespondenten einer deutschen Zeitung).

Genauerer Nachforschen lässt allerdings Zweifel aufkommen an der Darstellung, dass es von deutscher Seite in den Jahrzehnten nach der Hungersnot 1845–1848 wesentlich weniger Aufmerksamkeit irischen Fragen gegenüber gab als noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Für die deutsche Reiseliteratur über Irland, deren Erforschung meine persönliche Beschäftigung mit Friedrich Engels und Irland veranlasste, ist dies zwar unzweifelhaft korrekt, hier gehört Engels neben Julius Rodenberg, Heinrich Brockhaus³³ und Arnold von Lasaulx zu den wenigen bekannten Autoren, die es nach 1850 nach Irland zog. Aber das Interesse an Irland verschwindet nicht, es verlagert sich und nimmt zumindest quantitativ zu. Einen sicher nicht repräsentativen, aber vielleicht doch interessanten Einblick gibt beispielsweise der Katalog der Berliner Staatsbibliothek, der 166 Werke zu Irland im Zeitraum 1850 bis 1899 angibt, aber nur 147 für den Zeitraum 1800 bis 1850. Mitverantwortlich dafür sind sicherlich auch die technischen Innovationen sowohl in der Papier- als auch der Buchproduktion. Standen zuvor politische, literarische und religiöse Fragen im Vordergrund, so findet man für die Zeit nach 1850 Veröffentlichungen insbesondere zu historischen und wissenschaftlichen Zusammenhängen.

Aspekte der Irlandrezeption in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Welche Bereiche gab es also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in denen Irland eine Rolle spielte? Da ist zuerst die Keltologie, die Beschäftigung mit der irischen Sprache. Bereits Karl Gottlob Küttner, der Autor des ersten ausführlichen deutschen Reiseberichts, erwähnte Charles Vallanceys Anstrengungen, eine irische Grammatik zu erstellen.³⁴ Rund achtzig Jahre später klagte Engels in einem Brief an Marx über Vallancey und berichtete dann erfreut, er habe O'Donovans irische Grammatik gefunden.³⁵ Er scheint in London keinen

³³ Heinrich Brockhaus: Reisetagebuch aus den Jahren 1867 und 1868 (Island, England, Schottland, Irland, Frankreich, Algerien, Tunis und Karthago). 2 Bde. Leipzig 1873. – Der erste Band enthält seine Reisenotizen von Irland, darin werden interessante Verbindungen von ihm und Julius Rodenberg, der ihm Empfehlungsschreiben mitgab, zu William und Jane Wilde, den Eltern von Oscar, sowie Ottilie von Goethe aufgezeigt.

³⁴ Charles Vallancey: A Grammar of the Ibero-Celtic, or Irish language. Dublin 1773. – Engels an Marx, 15. Mai 1870. MEW. Bd. 32, S. 510. – Engels: Exzerptheft „26“. [Heft XXVIII.] IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 49. S. 2–10.

³⁵ Dabei handelte es sich um John O'Donovan: A Grammar of the Irish Language. Dublin 1845. – Engels: Exzerptheft „26“. [Heft XXVIII.] IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 49. S. 14.

Zugriff auf das Standardwerk *Grammatica Celtica* von Kaspar Zeuß (1806–1856) gehabt zu haben, das gemeinhin als Anfang der Keltologie bezeichnet wird und 1853 erschien, rezipierte aber frühere Schriften von Zeuß.³⁶ Die irische Sprache war und ist eng mit dem irischen Nationalismus verbunden, sie spielte eine wichtige Rolle bei den Bemühungen um Eigenständigkeit. Noch bei ihrem Staatsbesuch in Deutschland im Februar 2008 lobte die damalige irische Präsidentin Mary McAleese die Leistungen von Johann Kaspar Zeuß. Sie erklärte, dass Zeuß und seine *Grammatica Celtica* eine wichtige Rolle spielten „in the revival and renewal of the Irish language“ und fuhr fort: „The pioneering work carried out by Zeuss, and by other scholars such as Kuno Meyer and Rudolf Thurneysen, contributed to the definition and revelation of a national Irish consciousness which was an indispensable part of the process of gaining Irish political independence and statehood“.³⁷

Diese intensive Beschäftigung von Seiten der deutschen Sprachwissenschaft – andere wichtige deutschsprachige Keltologen neben Zeuß waren etwa Rudolf Thurneysen, Kuno Meyer, Franz Bopp, Ernst Windisch, Heinrich Zimmer – ist ein Beispiel dafür, dass zwar in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine breite öffentliche Auseinandersetzung mit Irland in Zeitungen und populären literarischen Werken sowie insbesondere in der Reiseliteratur geführt wurde, aber eine vertiefte spezialisierte und nachhaltige Beschäftigung in den Jahrzehnten darauf festgestellt werden kann.

Ein anderes Beispiel wäre die detaillierte Beschäftigung mit den religiösen Impulsen Irlands und der irischen Kirchengeschichte. So gibt es Studien zur iro-schottischen Missionskirche und zu einzelnen Heiligen.³⁸ Carl Johann Greith, damaliger Bischof von St. Gallen, beginnt seine Darstellung *Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (von 430–630)* von 1867 mit folgendem Motto von Ermenrich von Melchenau (an Abt Grimald von St. Gallen gerichtet um das Jahr 860): „Wie könnten wir die Insel Irland jemals vergessen, von wo der Strahlenglanz eines so großen Lichtes und die Sonne des Glaubens für uns aufgegangen!“³⁹ Als

³⁶ Vor allem J. K. Zeuß: *Die Deutschen und ihre Nachbarstämme*. München 1837.

³⁷ Remarks by President McAleese at the University of Würzburg, 27. Februar 2008. Ebenso zwei Tage zuvor in Berlin: „Then there was the scholarly traffic that came the other way, bringing to our shores nineteenth century philological legends like Johann Caspar Zeuss and Kuno Meyer, champions without peer of the revival of our Irish language and culture.“

³⁸ Siehe dazu beispielsweise J.H.A. Ebrard: *Die iro-schottische Missionskirche*. Gütersloh 1873; Leo Hermann: *Der heilige Fridolin*. Freiburg im Breisgau 1886; Heinrich Zimmer: *Über die Bedeutung des irischen Elements für die mittelalterliche Kultur: Ein Vortrag*. In: *Preußische Jahrbücher*. Bd. 59. 1887. S. 27–59; Gottfried Heer: *St. Fridolin*. Zürich 1889.

³⁹ Carl Johann Greith: *Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien (von 430–630)*. Freiburg 1867.

Standardwerk der Zeit galt vor allem die dreibändige Abhandlung von Alphons Bellesheim zur Kirchengeschichte Irlands, die 1890/91 erschien und mit insgesamt über 2200 Seiten eine recht erschöpfende Darstellung bot.⁴⁰ Der irische Flachsanzbau stieß auf Interesse,⁴¹ und der erwähnte Arnold von Lasaulx veröffentlichte 1878 geologische Studien.⁴² Weiterhin gab es, wenngleich in vergleichsweise beschränktem Maße, literarische Arbeiten zu Irland, wie die dramatische Darstellung des späteren Nobelpreisträgers für Literatur Paul Heyse, *Die Pfälzer in Irland*, von 1858 zeigt. Ebenso spielte die Reiseliteratur weiterhin eine Rolle. Stark rezipiert wurde speziell Julius Rodenbergs *Die Insel der Heiligen* (1860). Theodor Fontane, lange Jahre Englandberichterstatte einer konservativen deutschen Zeitung, konnte hier allerdings nur den Beginn des „Feuilletontouristen“ sehen.⁴³ Rodenberg, der mit Paul Heyse bekannt war und durch die Begründung der *Deutschen Rundschau* im Jahr 1874 Politik, Literatur und Kultur in den nächsten Jahrzehnten maßgeblich beeinflusste, veröffentlichte auch später Schriften, die auf seinen Irlandsaufenthalt zurückgingen, so *Die Harfe von Erin – Märchen und Dichtung in Irland* (1861) und *Die Myrte von Killarney* (1867). Andreas Oehlke erklärt in seiner Untersuchung zu Reiseberichten über Irland im 19. Jahrhundert Rodenbergs Schriften zum Höhepunkt deutscher Irlandromantik.⁴⁴

Die deutschsprachige Auseinandersetzung mit der Geschichte Irlands

Die erste deutsche Geschichte Irlands, Dietrich Hermann Hegewischs *Uebersicht der irländischen Geschichte*, erschien 1806 in Altona beim Verlag Johann Friedrich Hammerich. In seiner Vorrede erklärt der Kieler Historiker Hegewisch, dass weder bei Deutschen noch Franzosen die irische Geschichte Aufmerksamkeit gefunden hätte, sowohl von „Seiten der Schriftsteller, die es der Mühe nicht werth hielten, ihren Fleiß darauf zu wenden, als von Seiten des Publicums, das nie ein Verlangen nach einer irländischen Geschichte geäußert

⁴⁰ Alphons Bellesheim: Geschichte der Katholischen Kirche in Irland von der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart. Mainz 1890–91.

⁴¹ Alfred Winkler: Der Flachsanzbau und die Leinen-Industrie in Irland im Vergleich mit Preußen und dem Zoll-Verein. Berlin 1866.

⁴² Arnold von Lasaulx: Aus Irland – Reiseskizzen und Studien. Bonn 1877. 1883 erschien seine Darstellung *Irland und Sizilien* in Heidelberg.

⁴³ Siehe dazu auch Eda Sagarra: Die „grüne Insel“ in der deutschen Reiseliteratur. Deutsche Irlandreisende von Karl Gottlob Küttner bis Heinrich Böll. In: Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. Hrsg. von Hans-Wolf Jäger. Heidelberg 1992. S. 193.

⁴⁴ Andreas Oehlke: Die Iren und Irland in deutschen Reisebeschreibungen (Fn. 14). S. 124.

hat“.⁴⁵ Damit wiederholte Hegewisch nicht nur die mehr als zwanzig Jahre zurückliegenden Ansichten des Herausgebers von Küttners Briefen, er illustrierte mit dieser Aussage zugleich die klare Kehrtwendung des Irlandinteresses im Zuge der Romantik und dem Wandel des politischen Interesses. Hegewisch nennt drei Ursachen für dieses Desinteresse, erstens das Vorurteil, dass die Geschichte abhängiger, mit großen Staaten verknüpfter Länder uninteressant sei, da sie quasi nur Nebenfiguren im Gemälde seien, zweitens, dass die irische Geschichte bereits im Rahmen der englischen Geschichte abgehandelt würde. Als dritten Grund führt er eine spezifische Kommunikationshürde an: die schwierigen irischen Namen. So würde selbst die griechische Geschichte ihren Reiz verlieren, wenn statt Themistokles oder Leonidas dort Namen wie Phelim O’Neal, Mac Dermot oder Mac Morrough erschienen. Hegewischs Darstellung der irischen Geschichte blieb zwar nicht unwidersprochen (so äußerte sich beispielsweise achtzig Jahre später Robert Hassenkamp sehr kritisch), aber, wie Hennig in seiner Darstellung zur deutschsprachigen Rezeption Irlands im 19. Jahrhundert mit Recht erklärt, wurde Hegewisch bis ins 20. Jahrhundert in deutschsprachigen Publikationen über Irland erwähnt.⁴⁶ 1829 veröffentlichte Wilhelm Adolf Lindau seine erheblich schwächer rezipierte *Geschichte Irlands* und 1835 kam eine Übersetzung der 386-seitigen Darstellung *Die Geschichte von Irland* des bereits erwähnten Thomas Moore heraus. Dieser war nicht nur durch seine *Irischen Melodien* und *Lalla Rookh* bekannt, auch die deutsche Reiseliteratur hat ihn vielfach rezipiert, und entsprechend groß war die Resonanz auf seine Geschichtsdarstellung.⁴⁷ Kurz zuvor übersetzte Landgräfin Elise (Elisabeth) zu Hohenlohe-Langenburg eine *Geschichte von Irland für die Jugend* von der möglicherweise ihr auch persönlich bekannten Harriet Catherine Leveson Gower.⁴⁸ Ein Beispiel für das

⁴⁵ Zweite Seite der Vorrede (ohne Seitenzahl).

⁴⁶ Hennig: Studien (Fn. 5). S. 618/619.

⁴⁷ Thomas Moore: Die Geschichte von Irland. Übersetzt von August Schäfer. Würzburg und Leipzig 1835. Wie später Engels (der sich zum Teil auf Moore, allerdings die englische Originalversion, stützte) beginnt Moore seine Geschichte von Irland im ersten Kapitel mit dem Ursprung des irländischen Volks und *Bemerkungen über die frühesten Verhältnisse Irlands*. – Gestützt auf Thomas Moores *History of Ireland* stellte Engels eine „Chronologie zur Geschichte Irlands“ zusammen, die den Zeitraum bis 1646 umfasst. (In englischer Übersetzung gedruckt in: Marx, Engels: Ireland and the Irish Question. Moscow 1978. S. 306–355.)

⁴⁸ Harriet Catherine Leveson Gower (1800–1866) war verheiratet mit Francis Egerton, Sohn von George Granville Leveson-Gower, später erster Earl of Ellesmere, der 1828–1830 Chief Secretary des Lord Lieutenant von Irland war. Schon als 23-jähriger gab Francis Egerton eine Übersetzung von Goethes *Faust* heraus, später übersetzte er auch Schiller und Klopstock. Die Übersetzung der *Geschichte Irlands* erschien 1833, drei Jahre nach dem Tod von Elise, offensichtlich von Landgraf Victor Amadeus posthum im Andenken an seine Frau veröffentlicht. Ich danke Dr. Günter Tiggesbäumker, Corvey, für die Informationen über den Landgrafen.

kontinuierlich anhaltende Interesse an Irland und speziell an der Person von Daniel O'Connell ist Moritz Brühls *Irlands Zustände in alter und neuer Zeit*.⁴⁹

Erheblich mehr Veröffentlichungen zu Teilaspekten oder auch den Versuch, übergreifende historische Betrachtungen zu Irland zu erstellen, finden wir aber nach 1850.⁵⁰ Es steigt auch die Anzahl der offensichtlich nötig werdenden Überblicke. Das allgemeine *Repertorium über die vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1850 in akademischen Abhandlungen, Gesellschaftsschriften und wissenschaftlichen Journalen auf dem Gebiete der Geschichte und ihrer Huelfswissenschaften erschienenen Aufsätze* von Wilhelm Koner umfasste 412 Seiten mit immerhin 8358 Einträgen. Die Einträge 8393 bis 8416 galten der Geschichte Irlands. Neben den deutschen und englischen Publikationen werden auch verschiedene schwedische und französische Publikationen aufgeführt, was wiederum verdeutlicht, dass das Interesse an irischer Geschichte in der ersten Hälfte nicht auf deutschsprachige Historiker beschränkt war.

Zu diesen gehörten vor allem Reinhold Paulis *Reise- und Geschichtsbilder aus Irland* erschienen 1861 und 1862,⁵¹ später Karl Kautskys *Irland* (Leipzig 1881) und Robert Hassencamp und seine *Geschichte Irlands von der Reformation bis zu seiner Union mit England* (Leipzig 1886). Wenn auch der Vorbildcharakter Irlands verloren gegangen war, so wurde es jetzt als ein Lehrstück für den interessierten Beobachter der europäischen Lage betrachtet, so erklärt Reinhold Pauli:

„Bei der Geltung, die in unseren Tagen das Nationalitätsprinzip zu erringen sucht, muß ein Blick auf jene Insel lehrreich erscheinen, wo eine Race, die sich nicht nur vor ihren nächsten übermächtigen Gegnern, sondern fast von europäischer Bevölkerung und Gesittung abgewendet hat, trotz der fürchterlichen Schicksale, wenn auch in den letzten Trümmern, heute noch ausharrt.“⁵²

Aber Irland war um seiner selbst willen interessant geworden. Schon 1866 erklärt der irischstämmige Hermann Joseph O'Brien in seinem Werk *Die sie-*

⁴⁹ Moritz Brühl: *Irlands Zustände in alter und neuer Zeit*, 2. Band, Erste Abteilung – Irland und O'Connell – Beiträge zur Kenntniß der neuern Geschichte Irland's. Regensburg 1845.

⁵⁰ Siehe beispielsweise zusätzlich zu den im Folgenden erwähnten Darstellungen auch John Martin O'Donoghue: *Englands Unrecht gegen Irland. Eine Darlegung der Beschwerden Irlands*. Publikation des Irischen Nationalvereins Nr 1. Leipzig 1864; Reinhold Baumstark: *Daniel O'Connell*. Freiburg i. Br. 1873; W.E.H. Lecky: *Geschichte Irlands im 18. Jahrhundert*. Leipzig 1880; Bernhard Lesker: *Irlands Leiden und Kämpfe*. Mainz 1881; J.B. Adler: *Die Sünden Englands am irischen Volke*. Frankfurt 1883; Robert Hassencamp: *Irland in der Zeit von 1660–1760*. Ostrowo 1883.

⁵¹ In: *Preußische Jahrbücher*. Berlin. Bd 10. 1862. S. 209–234.

⁵² Ebenda. S. 229.

benhundertjährigen Racenkämpfe in Irland: „Vor 30 oder 40 Jahren war man in Verlegenheit, wenn man nach einer brauchbaren Geschichte von Irland verlangte; heute ist man in Verlegenheit, wenn man eine richtige Wahl treffen will.“⁵³ Das Interesse an Nationalgeschichten war nicht auf Irland beschränkt, aber in seinem Kontext wurde auch die irische Geschichte stärker rezipiert. Darüber hinaus war Irland für jeden interessant, der sich mit der britischen Geschichte beschäftigte (und selbst 1886 ist dies noch die Begründung für Hassenkamp, sich mit Irland auseinanderzusetzen).⁵⁴ Leopold von Ranke, der auch persönlich sehr enge Beziehungen zu Irland hatte, setzte sich in seiner mehrbändigen *Geschichte Englands* (erschieden 1859–1868) detailliert mit den Geschehnissen in Irland auseinander, und seine Darstellung unterscheidet sich deutlich von früheren Geschichtserzählungen, speziell der britischen. So ging es Ranke nicht darum, die irische Situation durch die Geschichte zu rechtfertigen (wie etwa bei Thomas Babington Macaulay), sondern sie aus der Vergangenheit heraus zu erklären.⁵⁵ Rankes vielseitige Kontakte mit Irland gingen vor allem auf seine Heirat mit der Irin Clarissa Helena Graves zurück,⁵⁶ woraus sich nicht nur enge familiäre Verbindungen ergaben. Clarissas jüngster Bruder Charles Graves, Fellow am Trinity College Dublin, veranlasste die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Ranke im Juli 1865. Bei diesem Aufenthalt in Irland kam es dann zu zahlreichen Begegnungen mit Historikern, Archäologen, Politikern und Archivaren.

Die deutschsprachige Rezeption Irlands war bemerkenswert. Aber welchen Stellenwert hatte sie im gesamteuropäischen Kontext? Wie groß war das Interesse an Irlands Geschichte, Sprache und Literatur im Vergleich zur Beschäftigung mit anderen europäischen Ländern? Einblick in diese nur schwer zu beantwortende Frage ermöglicht in gewisser Weise die Fürstliche Bibliothek zu Corvey, eine lange Zeit in Vergessenheit geratene deutsche Bieder-

⁵³ Hermann Joseph O’Brien: *Die siebenhundertjährigen Racenkämpfe in Irland*. Köln 1866. S. 1/2. Diese Einschätzung steht in bemerkenswertem Kontrast zur Einschätzung des Kaufmanns und Dichters Carl Siebel, eines Verwandten von Engels, der Engels bei seinem Vorhaben der *Geschichte Irlands* ermunterte, da es bislang keine auf dem deutschen Markt gebe. (Carl Siebel an Engels, 26. Januar 1868.)

⁵⁴ „Selbstverständlich kann aber für uns Deutsche eine Geschichte Irlands nur insoweit ein größeres Interesse beanspruchen, als sie mit den Ereignissen des mächtigen Nachbarreiches in Verbindung steht“. (Hassenkamp: *Irland* (Fn. 50). S. iv. – Siehe dazu auch Joachim Fischer: „Märchen aus Irlands Gauen“ – Irisches und dessen Vermittlung im Kaiserreich. In: *Literaturvermittlung um 1900*. Hrsg. von Florian Krobb und Sabine Strümper-Krobb. Amsterdam, New York 2001. S. 23–44.)

⁵⁵ Siehe dazu Andreas Boldt: *The role of Ireland in the life of Leopold von Ranke (1795–1886) – the historian and historical truth*. Lewiston 2007.

⁵⁶ Siehe den Beitrag von Daniel Mulhall in diesem Band.

meierbibliothek, für die, neben einem üblichen französischen Schwerpunkt, in einem ungewöhnlichen Maße auch englischsprachige Literatur gesammelt wurde, nicht zuletzt aufgrund der persönlichen Interessen von Landgraf Viktor Amadeus und seiner Frau Elise, die mehrfach nach England reisten. Von 1860 bis 1874 arbeitete August Heinrich Hoffmann von Fallersleben in Corvey als Bibliothekar und erweiterte die Sammlung beträchtlich. Zum Vergleich – die Bestände zur Geschichte Frankreichs machen circa 1100 der rund 33 800 Titel umfassenden Bibliothek aus, in der das 19. Jahrhundert mit etwa neunzig Prozent, das 18. Jahrhundert mit etwa zehn Prozent vertreten ist. Die Rubrik „Schottland“ dagegen enthält 32 Titel, und Irland ist mit 20 Titeln vertreten, darunter die erwähnte von der Landgräfin Elise übersetzte *Geschichte von Irland für die Jugend* (1833). Ein Blick in die Leipziger Universitätsbibliothek Bibliotheca Albertina ergibt ein ähnliches Bild. Den 8375 Titeln zur Geschichte Frankreichs stehen dort 350 Titel zu Schottland und 170 Titel zu Irland gegenüber.⁵⁷ Ja, Irland war im 19. Jahrhundert zu einem wichtigen Thema geworden, dem zu einer bestimmten Zeit und von vielen Seiten sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde – aber anderen Ländern, Themen und Ereignissen wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt (auch dies wohl ein Grund, warum Friedrich Engels' *Geschichte Irlands* unvollendet blieb).

Engels' *Geschichte Irlands*

Wie passt nun Friedrich Engels in diesen Kontext? Was war das Besondere an Engels' Manuskript zur *Geschichte Irlands*, wie wollte er vorgehen, auf welche Quellen griff er zurück? Bemerkenswert ist zunächst der Wandel seiner Irlandsicht. In seinem Frühwerk, der 1845 erschienenen Studie *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, argumentierte Engels noch, dass das Elend der irischen Arbeiter, sowohl derjenigen in England als auch in Irland selbst, durch den nationalen Charakter des Volkes verschuldet sei: Die Iren seien „roh, trunksüchtig, unbekümmert um die Zukunft, ... bringen alle ihre brutalen Sitten mit herüber“.⁵⁸ Für „Arbeiten, die eine lange Lehrzeit oder regelmäßig

⁵⁷ Siehe Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Digitalisiert von Günter Kükenshöner. Hrsg. von Bernhard Fabian. Hildesheim 2003. (<http://www.vifabbi.de/cgi-bin/wiki.pl?BA5>.)

⁵⁸ Friedrich Engels: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Leipzig, Druck und Verlag von Otto Wigand 1845. (Hier nach MEW. Bd. 2. S. 255–506, hier S. 321.) Und: „wie die Ursache des irischen Elends, die jetzt noch auswärts zu liegen scheint, zu Hause zu suchen ist“ (Ebenda. S. 485). – Für eine vertiefende Analyse siehe den Beitrag von Regina Roth in diesem Band.

anhaltende Tätigkeit erfordern“, steht „der liderliche, wankelmütige und ver-soffene Irländer zu tief“.⁵⁹ Die Armut kann seiner Meinung nach durch keinen Repeal, d. h. die Auflösung der Union mit England, abgeschafft werden. Mit ihr könnte nur bewiesen werden, „wie die Ursache des irischen Elends, die jetzt noch auswärts zu liegen scheint, zu Hause zu suchen ist“.⁶⁰ Es ging Engels um England; Irland und die Iren wurden als Argumentationshilfe nur auf eine Rolle reduziert. Diese Betrachtung Irlands aus englischer Perspektive unter Verwendung weit zurückreichender tradierter negativer Vorstellungen war, wie gezeigt, durchaus üblich bei deutschen Autoren, aber sie war zu diesem Zeitpunkt eher selten geworden (tauchte aber auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder sporadisch auf).⁶¹ Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit Irland löste sich Engels jedoch von diesen Vorurteilen und kam zu einem positiven Irlandbild. Das lag sicher auch an seinen privaten Umständen, seiner Beziehung zu Mary Burns und, nach ihrem Tod, zu ihrer Schwester Lizzie Burns, die er kurz vor ihrem Tod 1878 heiratete.⁶² 1856 und 1869 unternahm er Reisen nach Irland, über die wir durch seine Briefe an Marx informiert sind. Über seine letzte Reise im Jahr 1891 ist kaum etwas bekannt. Gerade die Reise von 1869, die er mit Lizzie Burns und Eleanor Marx unternahm, hatte er im Hinblick auf seine geplante Veröffentlichung über die *Geschichte Irlands* durchgeführt. Zum Abschluss des Manuskriptes aber kam Engels nicht. Vor dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 fand er nur noch Zeit, die ersten zwei Kapitel zu schreiben. Die intensive Vorbereitung schlug sich aber immerhin in gut 600-seitigen Exzerpten nieder, von denen bislang nur ein Bruchteil veröffentlicht wurde. Engels nutzte vor allem englische Quellen (durchaus üblich auch bei anderen deutschen Autoren, bei Engels natürlich auch aufgrund seines Lebensmittelpunkts in England), klassische Schriften, beispielsweise Strabo. Er griff auch auf die *Topographica Hibernica* zurück. In seinen Exzerpten zitierte er sowohl Stellen, in denen sich Giraldus über die Schönheiten des Harfenspiels auslässt, als auch negative Beschreibungen der Bewohner

⁵⁹ Ebenda. S. 323.

⁶⁰ Ebenda. S. 485.

⁶¹ Siehe beispielsweise Arnold von Lasaulx' Darstellung *Aus Irland*, die auch sehr positiv in England rezipiert wurde. (Siehe The Academy and Literature, 2. Februar 1878. S. 103.)

⁶² Engels' persönliche Beziehungen zu den Burns-Schwestern inspirierte den irischen Dramatiker Frank McGuinness, der 1989 ein Stück mit dem Titel *Mary and Lizzie* verfasste (London 1989, aufgeführt von der Royal Shakespeare Company). Hier geht es, wie der Titel schon andeutet, ausdrücklich nicht um Engels, jedenfalls nicht in erster Linie, sondern es ist ein Versuch, gegen die Marginalisierung historischer Nebenfiguren, speziell der Frauen bekannter Männer, anzuschreiben. Marx und Engels, aber vor allem die Ehefrau von Marx, Jenny, werden sehr kritisch dargestellt.

Irlands. Er rezipierte auch alte irische Quellen, um derentwillen der sprachbegabte und -interessierte Engels sich sogar irische Sprachkenntnisse aneignete, sowie zeitgenössische Fachliteratur, speziell statistische Angaben, ferner naturhistorische, juristische und wirtschaftliche Studien. Von den vielen deutschen Reisenden und ihren Aufzeichnungen nutzte er nur Johann Georg Kohls ausführlichen Irlandbericht von 1843.⁶³

Ein Vergleich mit Julius Rodenberg lässt die Konturen der unterschiedlichen Herangehensweise schärfer werden: Es gibt einige Gemeinsamkeiten – der erste Aufenthalt von Engels, der mit seiner Partnerin Mary Burns im Mai 1856 nach Irland reiste, fand nur knapp zwei Jahr vor dem (längeren) Aufenthalt Julius Rodenbergs statt, der durch die Irin *Brighit* anscheinend auch eine Art persönliche Verbindung zum Land aufbauen konnte, beide beschäftigten sich intensiv mit Irland und weisen eine beeindruckende Kenntnis speziell von englischer Literatur über Irland auf. Die Art der folgenden Auseinandersetzung mit Irland sollte jedoch eine ganz und gar unterschiedliche werden und zeigt die Bandbreite der Irlandbeschäftigung dieser Zeit und die bestehenden unterschiedlichen Publikumserwartungen. Beide stehen quasi beispielhaft für zwei Extreme des zeitgenössischen Interesses an Irland. Bei Rodenberg dominieren Schilderungen seiner Tagesabläufe, Reiseeindrücke und der persönlichen Begegnungen in Irland verbunden mit emphatischer Begeisterung für Märchen, Musik, Landschaft und touristische Attraktionen (er folgt dabei oft seinem Reiseführer, einem Vorläufer des Baedekers), sowie tiefem Bedauern über den empfundenen Untergang eines Landes. Er bedient damit ein bestimmtes romantisierendes Lesepublikum. Im Gegensatz dazu steht Engels' explizit politische und historisch orientierte, wissenschaftliche und meist emotionslose Darstellung Irlands. Engels' Anspruch ging klar in eine andere Richtung als Rodenbergs, er steht in erster Linie im Kontext der nüchternen deutschsprachigen Geschichtsdarstellungen Irlands. Entsprechend findet man bei ihm nicht religiöse oder literarische Präferenzen, die viele deutsche Irlandfreunde seiner Zeit auszeichneten. Er interessiert sich für die alten Lieder, aber im Kontext ihrer Quellen und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihnen.⁶⁴

⁶³ Johann Georg Kohl: Reisen in Irland. 2 Bde. Dresden, Leipzig 1843. – Engels' Äußerungen zu Kohl sind nicht gerade schmeichelhaft („ein echter kleinbürgerlicher Bremer Philister, selbstgefällig, leichtgläubig, seicht, gebildet tuend und Böcke schießend“), aber er schätzte immerhin an Kohl, dass er viel gereist sei, „offne Augen“ habe und einer der letzten Reisenden alten Stils sei. (Engels: Exzerptheft IV. IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 19.)

⁶⁴ Siehe auch Fn. 29 sowie MEGA² I/21. S. 210 und 1549. So notierte Engels sich beispielsweise: „Unter dem Sohn & Nachfolger Cormac's, Carbre, the famous fianna Eirinn whose achievements formed so often the theme of our ancient romances & songs, was in consequence of the

Auch konnte er die zeitgenössische Begeisterung für O'Connell nicht teilen, er sah ihn ihm vor allem einen „bürgerlichen“ Politiker. Trotz seines Interesses für das Land hatte Engels nicht die ausgeprägt emotionale Bindung an Irland, wie sie nicht nur für seine Lebensgefährtinnen Mary und Lizzie oder die Marx-Töchter, sondern auch für andere Autoren seiner Zeit wie Rodenberg und zuvor Fürst Pückler-Muskau kennzeichnend war. Engels interessierte sich für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes und vertiefte sich daher in das Studium der Quellen. Und gerade die Vielfalt der Quellen, die er heranzog, und die Intensität, mit der er sie studierte, zeichnet Engels' Auseinandersetzung mit Irland aus. Dank seiner Bekanntheit, der breiten Quellenbasis und der profunden Detailkenntnisse ist davon auszugehen, dass Engels' *Geschichte Irlands* zu einem Standardwerk geworden wäre, wenn er sie fertiggestellt und veröffentlicht hätte. In jedem Fall setzte sich in der deutschen Sozialdemokratie Engels' und auch Marx' Interesse an Irland fort. So brachte Karl Kautsky, der in Wien seit 1875 für sozialdemokratische Zeitungen arbeitete, bereits 1880 eine Studie über Irland heraus.⁶⁵

Engels' Anteilnahme an und sein Interesse für Irland erreichte zwar nicht die Ebene der leidenschaftlichen Begeisterung der Marx-Töchter Jenny und Eleanor beziehungsweise die seiner irischstämmigen Lebensgefährtinnen Mary und später Lizzie Burns,⁶⁶ doch ist seine intensive Beschäftigung mit Irland ein beeindruckendes Zeugnis des intellektuellen Austausches und kulturellen Transfers zwischen Deutschland und Irland.⁶⁷ Sein politisch-historisches Inter-

dispensions within its own body as well as of the formidable degree of power which it had obtained, put down summarily by force. p. 135. Die Original Fragmente galischer Lieder die McPhersons Ossian zu Grunde lagen, waren in fact but versions of old Irish songs relating to the fenian heroes; (note:) for the best account of these fenian poems p.p. the reader is referred to Drummons Essay on the authenticity of Ossians poems (Transactions Royal Irish Academy, vol. 16.) p. 140.“ Dieses Zitat gibt auch einen Einblick in das deutsch-englische Sprachgemisch, das häufig Engels' Notizen für die *Geschichte Irland* kennzeichnet.

⁶⁵ Kautsky verfasste *Irland, eine kulturhistorische Skizze* (Leipzig, Heidelberg 1880), bevor er 1881 die persönliche Bekanntschaft von Engels und Marx machte. (Karl Kautsky: Vorgeschichte meiner Beziehungen zu Engels. In: Benedikt Kautsky (Hrsg.): Friedrich Engels' Briefwechsel mit Karl Kautsky. 2. erg. Aufl. Wien 1955. S. 1ff.) Irland blieb auch Thema im Briefwechsel zwischen Engels und Kautsky, so schrieb Engels im Jahr nach der persönlichen Bekanntschaft an Kautsky, dass zwei Nationen in Europa „nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben, national zu sein, ehe sie international sind: Irländer und Polen“. (Engels an Kautsky, 7. Februar 1882. MEW. Bd. 35. S. 271.)

⁶⁶ So schrieb er an Marx, dass Lizzie und Eleanor Marx „noch hibernioser“ von Irland zurückgekehrt seien, als sie dies vorher schon waren. (Engels an Marx, 27. September 1869. MEW. Bd. 32. S. 374.)

⁶⁷ Siehe zum theoretischen Hintergrund dieses immer wichtiger werdenden Aspekts in der Geschichtswissenschaft auch Michael Werner und Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer,

esse an Irland teilte Engels mit seinem Freund Karl Marx, und was ihn auszeichnete, war sein wissenschaftlicher Anspruch. Besonders intensiv war seine Beschäftigung mit sozialen, historischen, wirtschaftlichen und politischen Aspekten, vielleicht kann man doch eine versteckte emotionale Nähe vermuten, wenn Engels als sein Lieblingsessen Irish Stew angibt. Aber eine gewisse Distanz bleibt, vor allem Politikern gegenüber, wie man einem Brief von Engels an Eduard Bernstein vom Juni 1882 unschwer entnehmen kann:

„Noch eins ist gut zu merken bei Irland: nie einen Irländer – Politiker – unbedingt loben, sich mit ihm solidarisch machen, bis er tot ist. Keltisches Blut und gewohnheitsmäßige Bauernausbeutung (und davon allein leben ja in Irland alle ‚gebildeten‘ Stände, besonders aber die Advokaten) machen die Irländer politischen Standes zur Korruption sehr geneigt.“⁶⁸

In gewisser Weise entspricht die Entwicklung von Engels' Beziehung zu Irland der allgemeinen deutschsprachigen Rezeption im 19. Jahrhundert – aus der anfänglichen Beschäftigung aufgrund des Interesses an Großbritannien verbunden mit der Übernahme zahlreicher Stereotype gegenüber den Iren wird eine wissenschaftlich geprägte Auseinandersetzung mit Irland, die z.T. ambivalent bleibt. Darüber hinaus zeichnet sich die von Engels geplante Geschichte Irlands dadurch aus, dass er Irland im europäischen Kontext sieht, und zwar, aufgrund der historisch geschuldeten Umstände, in einer Sonderrolle. Und eine Sonderstellung nimmt auch Engels' Beschäftigung mit Irland ein, vor allem in der angelegten Bandbreite und Tiefe der Auseinandersetzung in Bezug auf seine geplante Geschichtsdarstellung.

Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen. In: Geschichte und Gesellschaft. Bd. 28. Göttingen 2002. Heft 4. S. 607–636.

⁶⁸ Engels an Bernstein, 26. Juni 1882. MEW. Bd. 35. S. 339/340.

“A picturesque place for people of a poetical turn of mind”.
An Irish novelist in 19th century Germany¹

Daniel Mulhall

The interest shown by Friedrich Engels in Ireland is one way of looking at 19th century connections between our two countries, but there are countless other possible approaches. Asked for a title for my contribution, I originally chose the broad, all-purpose option, “Aspects of 19th century German-Irish relations,” a subject of obvious interest to someone in my position with a professional engagement in contemporary German-Irish relations and a considerable personal interest in 19th century history.

With only very limited time for primary research, I took the short cut of consulting the *Dictionary of Irish Biography* (DIB), which was published in 2009, in order to see what leads this would produce. The *Dictionary* has an on-line search engine which allowed me to search for individuals born in Germany but whose contribution to Irish history qualified them for a DIB entry.

Twenty-five German-born individuals made it into the DIB. It may be of interest to note that the figure for French-born DIB entries is 45 (Italy has 12 entries and Spain just 4). I also looked at the list of those included in the DIB who died in Germany, mainly Irish people who happened for various reasons to have ended their lives here. The figure is 35. Incidentally, the figures for France, Italy and Spain are 142, 81 and 54 respectively, which reflects the propensity of Irish exiles from the time of the Flight of the Earls in the 17th century to gravitate towards predominantly Catholic countries.

Turning to the 19th century, the DIB entries provide a nutshell view of German-Irish relations. Those of German birth fall into three main categories, scholar linguists (Kuno Meyer, Ernst Windisch, Johann Kaspar Zeuss and Heinrich Zimmer), musicians and businesspeople, the most distinguished of these being Gustav Wilhelm Wolff (1834–1913), who gave his name to the famous Belfast shipyard where the Titanic was built.

¹ I wish to acknowledge the contribution of Eimear O'Reilly, an Irish postgraduate student at the University of Göttingen who helped me with the research for this paper.

Those Irish who died in Germany during the 19th century are a more heterogeneous group. They include three ex-United Irishmen, Patrick Byrne, Edward Fitzgerald and John Tennent, as well as a former MP and a retired judge. The index of the 19th century volumes of *A New History of Ireland* shows that Germany crops up mainly in connection with comparisons between German and Irish experience of emigration and the evolution in Ireland of a *Gemeinschaft* nationalism inspired by German romanticism.

To come back to the DIB, the list of those who died in Germany does not necessarily provide a complete picture of 19th century Irish-German relations. For example, the search engine somehow failed to pick out William Thomas Mulvany, who died in Düsseldorf in 1885 and, as a pioneer of deep cast mining in the Ruhr region, made a leading contribution to Germany's economic development in the second half of the 19th century. The search engine could not have included Lola Montez, the Irish-born dancer who, by infatuating King Ludwig I and scandalising Munich society, led to the King's downfall in 1848. Montez was expelled from Bavaria and died in the United States a decade later.² There may well have been many more Irish people who made contributions to 19th century Germany but who were not sufficiently prominent in Irish terms to warrant inclusion in the DIB.

Two Irish writers in 19th century Germany

The 19th century DIB entries that caught my eye, however, were those of two Irish women who married Germans and spent most of the rest of their lives in Berlin and Munich. Clarissa Helena von Ranke is the better known of the two. Born Clarissa Helena Graves in Dublin in 1808, while visiting Paris in 1843 she met the German historian, Leopold von Ranke and a few months later they were married. The couple moved to Berlin, where they hosted an important salon at their home in Luisenstraße, a place where prominent people gathered to play and listen to music and to discuss literature, politics and history. One scholar has described her as “an Ambassador for her Anglo-Irish roots” in Berlin.³

² Lola Montez has enjoyed considerable interest, see for example Reinhold Rauh: *Lola Montez. Die königliche Mätresse*, München 1996; Bruce Seymour: *Lola Montez. A Life*, New Haven 1998; Marion Urch: *An Invitation to Dance*, Brandon 2009.

³ Andreas Boldt: *Migration due to marriage. Clarissa von Ranke and the cosmopolitan culture of the new “home”*, in: Diana Glenn, Éric Bouvet, Sonia Floriani (eds.): *Imagining Home. Migrants and the Search for a New Belonging*, Kent Town, South Australia, 2011, pp. 15–30, 15.

The term Anglo-Irish may require some explanation for German audiences. It refers to the community in Ireland of British descent whose ancestors had come to Ireland mainly in the 17th century. They were generally characterised by being Protestant in religion and by their dominance as landowners and in the professions. Broadly speaking, nineteenth century Irish history is the story of the slow decline of Anglo-Irish influence and the rise of Catholic nationalism.

Clarissa von Ranke wrote poetry in English, some of which was published in 19th century anthologies. The poems I have read show her to have been an accomplished writer. Plagued by debilitating illness for the last decades of her life, she nevertheless maintained an active correspondence, including with her family in Ireland. A friend of Florence Nightingale, she was active in supporting wounded soldiers from the Austro-Prussian and Franco-Prussian Wars. She is said to have influenced her husband to present what the DIB describes as “an objective portrayal of Irish history” which “justified the right of the Irish nation to independence”. Clarissa von Ranke was the aunt of the Irish writer and folklorist, Alfred Perceval Graves and the great aunt of the 20th century poet, memoirist and novelist, Robert Graves.

Clarissa von Ranke’s life in Berlin has attracted scholarly attention, and she has left a rich archival record. Not so her near contemporary, Jemima Montgomery, who was born in County Donegal in 1806. Like Clarissa Graves she came from a privileged, Anglo-Irish background and, on a visit to the continent during the 1830s, met a member of the Bavarian nobility, Freiherr Cajetan von Tautphoeus, who was Royal Chamberlain at the Court of three Bavarian Kings, Ludwig I, Maximilian II, and Ludwig II. They were married in Munich in 1838. As Baroness von Tautphoeus, this Donegal woman spent the rest of her life in Bavaria. In 1857, the von Tautphoeus family bought and restored the castle of Marquartstein in the south-eastern corner of Bavaria and thereafter divided their time between their castle and Munich.

Four novels about Germany

Not much is known about her life in Bavaria and she could easily have slipped below the radar of the DIB, but for one singular achievement. During the 1850s and 1860s, she successfully published four novels in English, all of which are set in German-speaking Europe. Although admired by both Anthony Trollope and Henry James, and widely read in their own day, her novels are no

classics. Written in the style of the mid-19th century, her prose is clunky and the plots somewhat rambling and long-winded. Her characters are drawn from the upper echelons of society and she has the disconcerting habit of referring to characters of lesser social status as “the peasant” or “the peasant woman”.

Nevertheless, they do offer a view of 19th century Germany as seen through foreign eyes, for most of her characters are English people travelling through, or living temporarily in, Germany. With all of the well-known limitations of literary sources, the picture she paints of Germany is worth exploring as an illustration of how mid-19th century Germany was viewed from outside.

Her first novel, *The Initials* (1850) deals with a young Englishman’s life at university in southern Germany and his relationship with a Bavarian woman, Hildegard Rosenberg. *Cyrilla* (1853) is the story of a bigamy case and a young German woman from an upper-class family. *Quits!* (1857) describes an English family’s travels in Bavaria. Among other things, they attend the renowned “Passion Play” at Oberammergau. *At Odds* (1860) is a historical romance set in southern Germany and Tirol against a background of political unrest during and after the Napoleonic wars.

A negative review of her second novel, *Cyrilla*, from the *Westminster Review*, hints at what English language readers expected of her novels, and reflects prevailing English attitudes to Germany: “*Cyrilla* was a failure ... She can easily write one [a good novel], if she will only give us German character in a story of German life as she sees it in her adopted home, not as she reads of it in German novels. Germans are no more able to write novels than the English to write diaries. A novel like *Cyrilla* ... a story full of swooning, sudden death, clairvoyance, and duelling, is a good German novel, but of a kind that should be written in the German language, and confined to German readers.”⁴

To my eyes, the best parts of the Tautphoeus novels consist of her evocations of the Bavarian mountains—“a world of hill and dale, forest and rocks ... of such wild and fantastic forms”; “the ultramarine blue of the distant heights and the long region of eternal snow and ice beyond” (*Quits!*, p. 398). “The range of mountains that form the horizon, and from which the snow seldom altogether disappears, is near enough to realise in a few hours the dreams of most pedestrians, in gigantic rock, thundering torrents, dark lakes, and narrow secluded valleys.” (*Cyrilla*.) The limited evidence we possess of her life in Bavaria suggests that the author was indeed enchanted by the Bavarian mountains.

⁴ The *Westminster Review*, vol. LX., New York 1853, pp. 142/143.

There is something akin to travel literature in these novels. The glories of the Bavarian countryside are often contrasted with urbanised, industrialised England to the latter's disadvantage. When Baroness von Tautphoeus died in 1893, the local press reported that "Sie war die Verfasserin damals vielgelesener Romane, die der anglo-amerikanischen Welt Bayerns Land und Leute in meisterhaften Schilderungen näher brachten und sie zu zahlreichem Besuch der bayerischen Berge veranlassten".⁵

The evidence of her writings suggests that she had an Anglo-Irish ambivalence towards mid-19th century England. She was a cousin of the well-known Anglo-Irish novelist, Maria Edgeworth. Jemima von Tautphoeus was evidently proud of this connection and gave her only son the name Edgeworth. She also appears to have been acquainted with another early 19th century Irish novelist, Lady Morgan, and it may be that the example of Maria Edgeworth and Lady Morgan inspired her own novel writing. In a recent study, the Irish historian Robert Fitzroy Foster has described the Edgeworth and Morgan novels as "national tales" and notes that they can be viewed as "a species of travel literature, conducting the reader across strange and barbarous terrain". He also shows how Edgeworth's novels were seen in the early 19th century as "distinctly patriotic" and that she had been "determined to convey her affection for Ireland to a British audience".⁶ The works of Jemima von Tautphoeus convey to their readers a similar affection for mid-19th century Germany.

A place for people of "a poetical turn of mind"

In *Quits!*, the novel's heroine, Nora Nixon, grows up mainly in Germany, returns to London following the death of her father and ten years later comes back to Bavaria accompanied by her uncle and members of her family who are experiencing Germany for the first time. Her uncle is "strongly imbued with every description of English prejudice" but Bavarian scenery makes an unexpectedly positive impression on him. As he puts it, Bavaria "is a very picturesque and pleasant sort of place for people of a poetical turn of mind", but, probably because of a lack of poetic temperament, he still prefers what he calls "English gravel walks, and English shrubberies". (*Quits!*, p. 555.) Nora Ni-

⁵ See also Uta Grabmüller: Eine englische Schriftstellerin auf Burg Marquartstein: Baronin Jemima von Tautphoeus. Achenal 2009. (Achentaler Hefte. Heft 2. Hrsg. vom Heimat- und Geschichtsverein Achenal.)

⁶ Robert Fitzroy Foster: Words Alone. Yeats and his inheritances, Oxford 2011, pp. 36 and 26.

xon's Germanophile attitudes no doubt reflect the author's own preferences for Bavaria over London's chimneys and its "dusky sky".

The Tautphoeus novels take a great interest in comparing the German nobility with their English equivalents. In her novel, *Cyrilla*, the German class system is presented as rigid and unyielding. It is said to be comparable to the spirit of caste in India, whereas in Britain talent, intellect and wealth are seen as facilitating class mobility. The German nobility are said to be held in high-esteem even if impoverished and it is said that the bourgeoisie are not regarded with the same esteem regardless of their wealth. In Germany "birth and genealogy decide the position in life so completely that it is impossible to change it."

These novels were written before the great expansion of the German economy in the second half of the 19th century and as a consequence Germany is seen as an economically peripheral, predominantly rural society. For example, in *Cyrilla* she writes that: "Commerce has not often enabled Germans to amass enormous riches; and even were individuals of the burgher class to become possessed of extraordinary wealth, it would not raise them above their original sphere, so strong is the line of demarcation drawn by birth and fortified by prejudice." At the end of *The Initials* the author worries about the coming of the railway to Bavaria and the likelihood that this will quickly change this rural idyll, bringing tourists and factories to the detriment of its natural attractions.

Her novels contain many observations of German society, especially where differences with England are evident. She notes that Germans are "more gregarious, assemble round tables in the gardens of never failing inns, move about from one friendly group to the other, renew or increase acquaintances, and have all the pleasure of society on the easiest terms imaginable." (*Cyrilla*, p. 47.)

In both *The Initials* and *Quits!* the main characters resolve to remain in Germany. In *The Initials*, Hamilton explains that "if we could conjure a few of your mountains, I believe I could again prefer England to Germany". "A poor man can really enjoy life in Germany—it is only a rich one who could do so in England." (*The Initials*, p. 402.) My sense is that this expresses the author's decided preference for a tradition-bound Germany over the commercial dynamism and self-satisfaction of mid-19th century Britain.

Her English-speaking characters are frequently surprised by the accomplishments of ordinary Bavarians they come across during their travels. In *The Initials* a blacksmith named Eisenmann impresses Hamilton by being well-informed and displaying great intelligence. Eisenmann had visited the manu-

facturing towns of England and found in them a lot to admire. However, the blacksmith concluded that: “there was nothing that made me think that the English are a happier people than Bavarians”. He saw the benefits of growing up in Bavaria where he received free instruction. During his youth, he had his merry dances and his “pot of beer in good company”, and with good music too and “a lot of other things of which your English workmen had not an idea when I was among them”. He concludes that “England is a giantess, but like a giantess ought to be admired at a distance and not in detail”.

As a novelist, Jemima von Tautphoeus takes pleasure in describing aspects of Germany likely to surprise her English language readers. She devotes a chapter to the Oberammergau passion play, marvelling at the skill of the local actors, and showing her main character torn between a traditional Protestant outlook and her admiration for this great Catholic devotional spectacle. Elsewhere, she describes the tradition of carnival thus: “to untravelled English ears, (carnival) conveys merely some vague ideas of Masquerades and mummeries, but to inhabitants of catholic Europe pleasures innumerable.” She notes the quality of German graveyards, even in the most insignificant villages, and suggests that the wish to be remembered after death is much stronger in Germany than in England.

Her novels note the importance of dancing for Germans. “Every rank has its ball, from the court down to the very lowest grade of servants. Dancing is in Germany a passion which pervades all classes alike—in other respects they have little in common, and seldom mix.” Her English characters are surprised by, and disapproving of, the German love of inns, which are full of beer-drinking men and coffee-drinking women. The German tradition of peasant proprietorship is noted with approval.

Baroness Tautphoeus’s attitude to Ireland may be inferred from a comment made by a character in *At Odds* to the effect that she has found a new appreciation for Ireland since coming abroad and now likes being seen as an Irishwoman. Another of the novel’s characters states that he never wanted to be referred to as an Englishman again. The ‘O’ in his surname should no longer be omitted, but should be used just as the French use ‘de’ and the Germans use ‘von’, as proof of descent from “decent people”. He sees the ‘O’ as a “stamp of my country” and recites a small rhyme:

By Mac and O
You'll surely know
True Irishmen always;
But if they lack
Both O and Mac
No Irishmen are they!

This reflects the ambivalent identity of the Anglo-Irish in the first half of the 19th century before struggles over land and religion widened the gulf between the two religious communities in Ireland. In his book "Culture and Anarchy in Ireland, 1890–1939", F.S.L. Lyons quotes the poet Samuel Ferguson, born in Belfast in 1810, on mid-century Anglo-Ireland: "Deserted by the Tories, insulted by the Whigs, threatened by the Radicals, hated by the Papists, and envied by the Dissenters, plundered in our country seats, robbed in our town houses, driven abroad by violence, called back by humanity, and, after all, told that we are neither English nor Irish, fish nor flesh." My assessment is that her Irish background made Jemima von Tautphoeus a more acute and sympathetic observer of Germany than she might otherwise have been.

From the evidence of her novels, it is clear that she was a woman of conservative tastes, well-read in English, French and German as there are frequent literary references in her novels, wary of mid-19th century modernity and tending to view Bavaria as a refuge of traditional values in the fast-changing world at the beginning of the railway age. She appears to have played a valuable role in introducing southern Germany to English speaking readers and may even have been the first writer to produce the kind of international novel later perfected by Henry James. She published nothing during the last 33 years of her life. I suspect that this was because she was out of tune with the spirit of the age as it evolved in the second half of the 19th century and because profound changes in Germany made the contrasts she sought to draw in her novels between Germany and England less and less tenable.

Her death in 1893, attracted an obituary in the *New York Times*, which said that her novels were "still numbered among the most widely read works of fiction" and that *The Initials* and *Quits!* were "always cordially praised" by reviewers. The *Irish Times* carried a one-line death notice, which merely noted her passing in Munich a few days before.

Another Irish Baroness in Bavaria

Two months after the death of Baroness Jemima von Tautphoeus, the *Irish Times* published a letter from a correspondent in Harcourt Street, Dublin, who reproduced a letter received from a cousin of his who was also married to a German Baron and lived in Bavaria. She offers a view of Bavaria akin to the one that can be found in the Tautphoeus novels. Ireland's other Bavarian Baroness described how many noble families in Bavaria had come down in the world. In this way, Bavaria reminded her of Ireland in "old times". She describes the Bavarian peasantry as "well to do" with peasant proprietorship and dairy cooperatives working to their advantage. She opined that Irish people would be surprised to see Bavarian women working in the fields like labourers.⁷

And Lola Montez. To come back to someone I mentioned earlier in this paper, Lola Montez was active in Munich during Freiherr von Tautphoeus's term as Royal Chamberlain. This means that Jemima von Tautphoeus must have been acquainted with Lola Montez. It is intriguing to wonder what they might have made of each other, two Irish women of similar age but of very different backgrounds and life experience. Did their Irish backgrounds give them anything in common? I doubt it, but am sure that their encounters would provide ample material for a fine historical novel.

Irish-German relations during the past century

Irish-German relations have changed considerably during the past century. In the first decades of the 20th century, Germany came to be seen as a potential source of support for the Irish independence struggle. In the 1920s, the German industrial giant, Siemens, was involved in independent Ireland's first ambitious development project, the Shannon scheme for hydroelectric power generation.

Since the opening up of the Irish economy in the late 1950s, German companies have played an important role in Ireland's industrial development and today they are some 100 German firms with operations in Ireland. The links

⁷ The *Irish Times*, 16 January 1894. – The same letter appears in *The Weekly Irish Times*, 20 January 1894. It was written by Richard Pilkington of 59 Harcourt Street, Dublin. His letter reproduces a letter from the Baroness (a cousin of Pilkington) who writes from Memmingen describing life in Bavaria. Richard Pilkington summarises the situation thus: "Ireland appears to compare favourably even with that part of Bavaria which seems better off than neighbouring districts".

between people are far more extensive than would have been possible in the 19th century and around 12,000 Irish people now live in Germany with a similar number of Germans living in Ireland. Moreover, some 400,000 Germans go to Ireland each year as visitors. Never before has such a rich network of personal connections between our two countries been possible. The predominant German image of Ireland, ‘die Grüne Insel’, derives from the work of Heinrich Böll, the German Nobel Prize winner, who first came to Ireland in the mid-1950s and whose *Irishes Tagebuch* is now in its 50th edition and is still widely read and admired. Ireland has changed fundamentally since the days when Böll spent his summers on Achill Island off the west coast of Ireland, revelling in the charming backwardness of the society around him. As Ambassador, my task is to update German impressions of Ireland, to spread the word about ‘die neue grüne Insel’, a country where the traditional and the contemporary merge in a unique cultural blend, where the qualities that fascinated Böll coexist alongside a modern, pluralist society and an advanced, technology-centred economy.

Today, Germany and Ireland enjoy a unique partnership within the European Union. Germany is a major market for Irish exports and our future wellbeing clearly depends on the further evolution of these ties within the European Union. Ireland has learned important lessons these past few years about the value of international competitiveness and economic and budgetary discipline. After three difficult years, our economy is on the mend and we are determined to be Europe’s comeback country, the first Euro Zone economy to overcome the grave challenges posed by the international financial crisis. By drawing on the advantages we possess in the form of a young, well-educated population, and a competitive, export-oriented economy, we look to take our place alongside Germany and others as dynamic and successful European economies in a changing world.

Deutsche Augenzeugenberichte über Irland im 19. Jahrhundert (1785–1852)

Die wachsende Sensibilisierung für die kolonialistische
Ausprägung britischer Hegemonie über die Insel

Eoin Bourke

Im Jahr 1785 schrieb der Herausgeber von Karl Gottlob Küttners *Briefen aus Irland*, der mit M. Schenk unterzeichnete, im Vorwort zur Briefsammlung den folgenden Kommentar:

„Irland ist seit langen Zeiten in mancherley Betracht und aus verschiedenen Ursachen ein verkanntes Land. England eroberte es nach und nach, und endigte dessen völlige und gänzliche Besiegung mit einem harten Joche, das es ihm über den Nacken warf. Mit seiner Freyheit nahm es ihm zugleich seine Staatsverfassung, seine Religion, seine Sprache und beynahe die Rechte der Menschheit. Es legte ihm harte und drückende Gesetze auf, suchte mit Absicht das Volk in Unwissenheit und Barbarey und dadurch in slavischer Feigheit zu erhalten, um es so sicherer beherrschen zu können. Noch nicht damit zufrieden, es erobert, unterdrückt und zu dem gemacht zu haben, was es unter diesen Umständen werden mußte, behandelt es noch jetzt die ganze Nation mit Schimpf, Verachtung und Spott sowohl im gemeinen wirklichen Leben, als auf der Bühne und in Schriften ... Wir anderen auf dem festen Lande konnten von Irland keinen Begriff haben, als den, den es den Engländern gefiel, uns davon zu geben, und denen wir aufs Wort glaubten, theils weil wir keine bessere Nachricht hatten, indem keiner, so viel als ich weiß, eine Reise in der Absicht dahin gethan hat, um es kennen zu lernen und etwas Zuverlässiges von ihm zu sagen; theils weil uns Irland, von langer Zeit her, gar nicht wichtig und bedeutend, und uns daher gleichgültig war, ob das, was man von ihm erzählte, mit der Wahrheit übereinstimmte oder nicht.“¹

Hier beschreibt Schenk die klassischen Merkmale des Kolonialismus, und danach prangert er die deutsche Unwissenheit und Indifferenz gegenüber dem Opfer an. Er versuchte, mit der Veröffentlichung von Küttners privat an ihn

¹ Karl Gottlob Küttner: Briefe über Irland an seinen Freund, den Herausgeber. Hrsg. von M. Schenk. Leipzig 1785. S. iii–v.

geschriebenen Briefen diesem Mangel abzuhelpen. Dies gelang ihm dadurch, dass er sie rechtzeitig für die 1785er Leipziger Buchmesse herausbrachte und dadurch einen Bestsellerstatus für das Buch erzielte. So wurde ein Prozess eingeleitet, der 1850 zu folgendem Ausruf von Victor Aimé Huber über das inzwischen akute deutsche Bewusstsein der irischen Lage führte:

„Erweckt doch schon der Name *Ireland* bei jedem nicht ganz Unkundigen neben so vielen anmuthigen, heitern, ja komischen Momenten, eine Fülle so ernster, schmerzlicher Gedanken und Gefühle – steht er doch auf einem so tragischen Grundton und Hintergrunde, wie kaum ein anderer Volks- und Landesname!“²

Diese Bewusstseinsänderung war in der dazwischen liegenden Zeit durch die Schriften von etwa fünfundzwanzig deutschsprachigen Reiseschriftstellern und Reiseschriftstellerinnen entstanden. Nicht alle nahmen Küttners englandkritische Einstellung ein. Der 1806 nach Irland reisende Philipp Andreas Nemnich schrieb zum Beispiel über die 1800 erlassene Unionsakte, die das halb unabhängige Dubliner Parlament aus Angst vor republikanischem Gedankengut aufhob:

„Irland wurde bisher als ein unterworfenes Reich, vom Britischen Gouvernement behandelt. Dies Verhältnis hörte mit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts auf. Vermöge der bekannten Act of Union, ist Irland, vom 1. Januar 1801 an mit Großbritannien vereinigt und besitzt mit dem Hauptreiche einerlei Rechte und Privilegien. Der ganze Staatskörper heißt seitdem: The United Kingdom of Great Britain and Ireland.“³

Der Hamburger Kaufmann Heinrich Meidinger registrierte 1827 zwar die Polarisierung von Arm und Reich sowie die erhebliche Überbevölkerung der Insel, verriet jedoch seine malthusianischen Überzeugungen in seiner Unterstützung des Vorhabens eines englischen „Komitees für Emigration“, die Auswanderung von möglichst vielen Iren und Irinnen in die Kolonien zu erwirken, und fügte hinzu, England werde früher oder später Krieg führen müssen, um den entbehrlichen Teil der irischen Bevölkerung loszuwerden.⁴

Eine anfängliche Bewunderung für England ist auch bei den fortschrittlicheren Liberalen und Demokraten festzustellen. Wie Gotthard Erler schrieb: „Von politisch-gesellschaftlichen Strukturen genötigt, entdeckten die Autoren des jungen Deutschland und des Vormärz die zeit- und kulturkritisch reflektie-

² Victor Aimé Huber: *Skizzen aus Irland*. Berlin 1850. Bd. 1. S. v.

³ Philipp Andreas Nemnich: *Neueste Reise durch England, Schottland, und Ireland*, hauptsächlich in Bezug auf Produkte, Fabriken, und Handlung. Tübingen 1807. S. 601.

⁴ Heinrich Meidinger: *Reisen durch Großbritannien und Irland vorzüglich in topographischer, kommerzieller und statistischer Hinsicht*. Frankfurt am Main 1828. S. 187/188.

rende Reiseprosa neu“.⁵ Bei den meisten von ihnen, wie Hermann von Pückler-Muskau, galt das politische Interesse zunächst Großbritannien, der so genannten „Wiege der Demokratie“ und dem „Hort der Freiheit“, das die Reiseberichte den geknebelten deutschen Seelen in den Duodezfürstentümern als Modell für Parlamentarismus, fortgeschrittene Industrialisierung, Freihandel, Bürgerrechte, Handlungs-, Bewegungs-, Rede- und Pressefreiheit vorhielten. Manche, wiederum wie Pückler-Muskau, fügten dann eine Reise nach Irland hinzu in der Erwartung, eine Fortsetzung der gleichen bewundernswerten Zustände vorzufinden, da Irland, wie Nemnich betont hatte, ja auch zur geopolitischen Einheit des „Vereinigten Königreichs“ gehörte und direkt aus London regiert wurde. Stattdessen standen sie – selbst der professionelle Ethnograph Johann Georg Kohl, der Europa und Sibirien bereist hatte⁶ – plötzlich dem extremsten Massenelend gegenüber, das sie je erlebt hatten, also weitaus schlimmeren Zuständen, als die in Deutschland herrschenden. „Ich habe hier aktenkundige Dinge vernommen“, schrieb Pückler-Muskau, „und Elend gesehen, das nie während der Leibeigenschaft in Deutschland erhört worden ist, und in den Ländern der Sklaverei kaum seinesgleichen finden möchte.“⁷ Das reichste Land der Welt und gleich daneben unter genau derselben Regierung eins der ärmsten, das sie je zu Gesicht bekommen hatten? Wie passte das zusammen? Es ist vor allem dieser Schock, der einstimmig aus den Vormärz-Schriften spricht. Es wurde Pückler schnell klar, dass die religiöse Diskriminierung der noch bestehenden antipapistischen Strafgesetze, über die er berichtete, eindeutig ethnischen und kolonialistischen Charakters war, da das Grundbesitzertum aus angesiedelten anglo-irischen Protestanten bestand, während die große Mehrheit der entrechteten Pachtbauern katholisch waren. Der religiös neutrale Freidenker Pückler war empört über

„die himmelschreiende Unterdrückung ..., unter der die Katholiken hier seufzen, ein Zustand, welcher, die örtlichen Verhältnisse gehörig in Betracht gezogen, härter ist als die Sklaverei, welche die Türken über die Griechen verhängen. Die Katholiken dürfen z.B. ihre Gotteshäuser nicht Kirchen, sondern nur Kapellen nennen, keine Glocken darin haben – an sich unbedeutende, aber in der Meinung entehrende Dinge. Kein Katholik kann bekanntlich im Parlament sitzen, noch General in der Armee, noch Minister des Königs, Richter usw. werden. Ihre Priester dürfen keine Ehe einsegnen, wo ein Teil protestantisch ist, und ihre Titel werden vom Gesetz nicht

⁵ Gotthard Erler (Hrsg.): Reisebilder von Heine bis Weerth. Frankfurt am Main 1983. S. 384.

⁶ Siehe Johann Georg Kohl: Reisen in Irland. Dresden, Leipzig 1843.

⁷ Hermann von Pückler-Muskau: Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch geschrieben in den Jahren 1829 bis 1829. Bd. 2. T. 1 und 2. Hrsg. von Günter J. Vaupel. Frankfurt am Main, Leipzig 1991. S. 191.

anerkannt. Das Schlimmste aber ist, dass die Katholiken den protestantischen Klerus ungeheuer bezahlen, den ihrigen aber, von dem der Staat keine Notiz nimmt, noch außerdem unterhalten müssen, ein Hauptgrund der bodenlosen Armut des Volkes.“⁸

Pückler bemerkt die abgrundtiefe Kluft zwischen dem einheimischen Volk und dem ihm aufoktroyierten Fremddel bei seiner Begegnung mit einem anglo-irischen Großgrundbesitzer in der Grafschaft Galway, den er als „einen hässlichen, alten, in Galle getauchten Pedanten“ und „einen heftigen Orangeman“ beschreibt, in Klammern hinzufügend: „beiläufig gesagt, ist auch Orange seine natürliche Farbe“. Pückler zitiert dessen Entladungen von Gift und Galle, um zu zeigen, welchen exterminatorischen Fantasien einige Mitglieder des Landadels sich hingaben:

„Ich habe“, sagte er, „meinem König dreißig Jahre lang in fast allen Weltteilen gedient, und bedarf der Ruhe. Dennoch ist mein sehnlichster Wunsch, um dessen Erfüllung ich Gott täglich bitte, eine gründliche Rebellion in Irland zu erleben. Dann soll mein Dienst denselben Tag wieder angehen, und sollte ich auch mein eignes Leben darin verlieren, ich gebe es gern hin, wenn mit meinem Blute zugleich das von fünf Millionen Katholiken fließt. Rebellion! – dahin will ich sie haben, da erwarte ich sie, und dahin muß man sie führen, um auf einmal mit ihnen zu enden; denn ohne die gänzliche Vernichtung dieser Rasse kann es keine Ruhe mehr geben, und nur eine offene Rebellion und eine englische Armee, die sie zerdrückt, kann dies Resultat herbeiführen.““⁹

Pückler unterminiert die kolonialistische Strategie, die eigene ethnische Gruppe als integer und gebildet darzustellen und die „Anderen“, in diesem Fall die Iren, als hinterhältig und ignorant (und deshalb der Selbstverwaltung unfähig) zu stereotypisieren, indem er Selbstbild und Fremdbild invertiert. In einer Fußnote sagt er: „Alle katholischen Kinder in Irland wurden sorgfältig unterrichtet, und können wenigstens lesen, während die protestantischen oft höchst unwissend sind.“¹⁰ Er beschreibt, wie er einen Landjunker in einem Herrenhaus in Westirland dabei beobachtete, lang und unermüdlich nach den Vereinigten Staaten auf einer Landkarte von Europa zu suchen. Im Gegensatz dazu ist Pückler von den gut unterrichteten, toleranten und aufgeklärten Diskussionen im Haus des Katholikenführers Daniel O’Connell stark beeindruckt:

„Ich wünschte, ich hätte einige jener wütenden imbéciles unter den englischen Protestanten ... hierherzaubern können, welche die Katholiken für so unvernünftig und bigott ausschreien, während sie selbst allein, im wahrsten Sinne des Wortes, dem

⁸ Ebenda. S. 377.

⁹ Ebenda. S. 240/241.

¹⁰ Ebenda. S. 323.

fanatischen Glauben ihrer politisch-religiösen Partei anhängen, und im voraus fest entschlossen sind, vor Vernunft und Menschlichkeit stets ihre langen Ohren zu verschließen.“¹¹

O’Connells brillante Kampagne für katholische Emanzipation wurde durch den „Catholic Relief Act“ drei Monate nach Pücklers Abreise von Irland trotz starker Opposition von König George IV. mit partiellem Erfolg gekrönt. Das eklatanteste Unrecht von allen jedoch, nämlich dass Katholiken den Zehnten nicht etwa an die eigene Kirche, sondern an die anglikanische abgeben mussten, bestand bis 1869 weiter.

Die zweibändigen *Briefe eines Verstorbenen* erschienen zunächst in München im Jahr 1830 und erwiesen sich als so populär, dass sie innerhalb sehr kurzer Zeit dreimal aufgelegt und zum meistgelesenen deutschen Buch des 19. Jahrhunderts wurden. Sarah Austins englische Übersetzung verursachte verschiedene Reaktionen in England. Ich zitiere Heinz Ohff:

„Unfaßbar‘ findet die *Edinburgh Review* jene ‚Ignoranz und Arroganz, ausgerechnet – von allen Völkern der Welt – eines Deutschen‘. Es gibt aber auch lobende Stimmen von liberaler Seite, etwa der *Westminster Review*, die sich höchst zufrieden zeigt, daß endlich einmal den Engländern von einem klugen Ausländer ein kritischer Spiegel vorgehalten wird“.¹²

Pücklers Intimus Leopold Schefer erklärt den Skandalerfolg des Buches in England so: Es „nimmt Irland in Schutz; es stellt die anglikanische Kirche in verdientes Licht.“¹³ Interessanterweise brachte der Münchner Verlag F.G. Franckh den zweiten Band der Reisebeschreibung zuerst heraus, in der Annahme, dass die Beschreibung von Irland einen größeren Anklang beim Lesepublikum haben könnte. Das hatte sie auch aus verschiedenen Gründen: Sie widerlegte das Bild von Pücklers dandyhafter Oberflächlichkeit, das britische Journale mit Spitznamen für Pückler wie etwa „Prince Prettyman“ und „Prince Pickle Mustard“ so eifrig kultivierten und das auch in der karikierenden Gestalt des Duke Smorltork in Charles Dickens’ *Pickwick Papers* nachgezeichnet wurde. Pücklers scharfsinnige Analyse irischer Zustände und sein sich im Laufe des Aufenthalts vertiefendes Engagement für O’Connells Kampagne standen in scharfem Kontrast zu dieser Spottfigur der englischen Kommentare. Sie etablierten auch die Gestalt O’Connells als politische Ikone fest auf der europäischen Landkarte. Die *Briefe eines Verstorbenen* lösten das aus, was einem

¹¹ Ebenda. S. 324.

¹² Heinz Ohff: *Der grüne Fürst. Das abenteuerliche Leben des Hermann Pückler-Muskau*. 2. Aufl. München 2003. S. 168.

¹³ Ebenda. S. 169.

O'Connell-Kult in Deutschland gleichkam. Auch Heinrich Heine wurde auf Irland aufmerksam, „das arme, grüne Erin“, wie er es nannte, und rief sogar zu einem Interventionskrieg zugunsten Irlands auf:

„Freilich hätten Europas Völker das heiligste Recht, sich für die Leiden Irlands, mit gewaffneter Hand, zu verwenden, und dieses Recht würde auch ausgeübt werden, wenn nicht das Unrecht stärker wäre.“¹⁴

Der Hamburger Historiker und Irlandkenner Johann Martin Lappenberg nennt O'Connell den „talentvollsten und gesetzlichsten aller Volksführer“, ein irischer Professor für Anglistik an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, heute Humboldt-Universität, Edward Aubrey Moriarty, behauptet von ihm, sein Leben stehe mit dem politischen Fortschritt Europas in engstem Zusammenhang. Leopold Schipper aus Münster sagt, „es hat die zivilisierte Welt wohl nie irgend einer Gelegenheit eine allgemeinere Aufmerksamkeit geschenkt, als dem Verhältnis Irlands zu England“.¹⁵

Etwa zur selben Zeit, in der Pücklers Briefe entstanden, bestätigte der anonyme Autor der *Skizzen aus Irland oder Bilder aus Irlands Vergangenheit und Gegenwart* dessen Darstellung der miserablen Verhältnisse, in denen das Pachtbauerntum sich mehr schlecht als recht durchschlagen musste. Auf der Reise in Richtung Killarney, das sich schon damals zu einem touristischen Ziel für feine Leute entwickelte, fuhr er durch eine ländliche Gegend, in der die Zustände der Behausungen armer Landbewohner ihn, wie auch andere deutsche Reisende vor und nach ihm, zutiefst erschütterte und aufbrachte:

„Die Gegend ist hier ziemlich dicht mit Bauernwohnungen übersät, die ich Hütten nennen möchte, wenn dies Wort nicht dem Leser den Begriff von Behausungen vorführen würde, die im Vergleich mit jenen Erdlöchern als Paläste bezeichnet werden müssten. Die Mehrzahl derselben ist im buchstäblichen Sinne aus den stehengebliebenen Wänden oder Terrassen der Torfstiche ausgehöhlt, und von oben dann bloß mit einem Dach von Rasen oder Binsen bedeckt. Nur bei sehr wenigen bemerkte ich Tür oder Fenster, oder selbst nur ein Rauchloch; kurz Alles, was ich sah, konnte höchstens für die erste Stufe herauftagender Kultur gelten. In einer dieser Morasthöhlen, deren Inneres höchstens zehn Fuß lang und etwa halb so breit war, befand sich eine Familie von nicht weniger als sieben Personen, deren Anblick, wie sich leicht begreift, dem ihrer elenden Behausung vollkommen entsprach. ... Kaum kann man sich überreden, dass nur wenige Meilen von dieser bevölkerten Wüstenei die weltberühmten Seen liegen sollten, deren Schönheit all jährlich Hunderte von Reisenden von nah und fern herbeilockt.“¹⁶

¹⁴ Heinrich Heine: Die Katholische Emanzipation. Englische Fragmente, Kap. XI.

¹⁵ Ludwig Schipper: Irlands Verhältnis zu England, geschichtlich entwickelt, und O'Connell's Leben und Wirken. Soest 1844. S. i.

Die irische Landschaft, reich an Ruinen von altgälischen Ringforts und Turmhäusern gälizierter Normannen aus der Zeit vor den elisabethanischen und Cromwell'schen Invasionen, wird vom Autor als Wunde des Kolonialismus gelesen. Beim Anblick des berühmten Burghauses des O'Donoghue-Stammes Ross Castle am Ufer des Lough Leane in Killarney kommentiert er mit bitterem Sarkasmus, wie Oliver Cromwell zur Romantisierung der irischen Landschaft beitrug, indem er den einheimischen keltischen Adel ausmerzte und dessen Wohnstätten in pittoreske Ruinen verwandelte:

„Diese sehr alte Veste wurde im Jahre 1652 vom General Ludlow eingenommen und sofort von den Truppen des Parlaments zerstört, um die zahlreichen Beweise von Cromwells eigentümlicher Vorliebe für malerische Landschaften noch um einen zu vermehren. Die Verpflichtung der Iren gegen den Protector ist in dieser Beziehung außerordentlich groß, und man riet daher vor einiger Zeit nicht mit Unrecht einem Londoner Kupferstichhändler, der um einen Patron verlegen war, seine ‚neue Sammlung von Ansichten von Irland‘ Oliver Cromwell zu dedizieren, weil die vielen Ruinen von Schlössern und Kirchen hauptsächlich sein Werk seien. In der Tat darf man nur den Süden und Westen von Irland durchreisen, um sich zu überzeugen, durch welche unbarmherzige Grausamkeit England von Zeit zu Zeit die bestrittene Herrschaft über seine Nachbarin zu behaupten gesucht habe. Die Grafschaften Kildare und Kilkenny, wie die ganzen Grenzen des Pale, sind übersät mit Trümmern der Vesten der alten Häuptlinge, und die südlichen und westlichen Distrikte tragen nur zu schreckliche Spuren von den Verwüstungsgreueln, womit in späteren Jahren Elisabeths und Cromwells Generäle ihre Wege gezeichnet haben. Der Politik der *soi-disant* jungfräulichen Königin findet sich in dieser Hinsicht nirgends deutlicher charakterisiert, als in den Depeschen ihrer eigenen Heerführer, die ihr von Irland aus meldeten, ‚sie hätten die Insel zu einer *tabula rasa* gemacht, auf die Ihre Majestät die Gesetze Englands schreiben möge‘.“¹⁷

Jakob Venedey, ein liberaler Demokrat und anti-preußischer Aktivist aus dem Rheinland, wurde im politischen Exil in Paris vom Brockhaus-Verlag damit beauftragt, ein Buch über Daniel O'Connells „Repeal Movement“ zu schreiben. Das Ziel der neuen Kampagne war, das Vereinigungsgesetz von 1801 aufzuheben und wieder ein irisches Parlament in Dublin zu etablieren, dessen Mitglieder seit der Emanzipation nicht mehr wie im früheren Parlament auf

¹⁶ [Anonym:] Skizzen aus Irland oder Bilder aus Irlands Vergangenheit und Gegenwart. Von einem Wanderer. In: Eduard Widenmann & Hermann Hauff (Hrsg.): Reisen und Länderbeschreibungen der ältesten und neuesten Zeit, eine Sammlung der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik, mit Karten. Heft 1. Stuttgart, Tübingen 1838. S. 7/8. – Andreas Oehlke: Fahrten zur Smaragdinsel. Irland in deutschen Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts. Göttingen 1993. S. 138.

¹⁷ [Anonym:] Skizzen (Fn. 16). S. 13/14.

Protestanten beschränkt wären. Venedey verbrachte während des aufregenden „Repeal Year“ 1843 drei Monate in Irland, folgte O’Connell von einer Massenveranstaltung zur nächsten und wurde in der Stadt Athlone dazu eingeladen, neben O’Connell auf der Rednertribüne zu stehen und dessen legendäres rhetorisches Können aus nächster Nähe zu beobachten. Venedey lässt keinen Zweifel daran, auf welcher Seite er in O’Connells politischem Kampf gegen die britische Übermacht steht. Er sagt in einem kurzen Vorwort: „Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich den Irländern und ihrer Sache die Sympathie meiner Leser erwerben könnte.“¹⁸ Dass er ein freimütiger Verfechter der Aufhebung der Union war, kann die Tatsache, dass er kreuz und quer durch ganz Irland von britischen Geheimagenten beschattet wurde, erklären.

Auf der Kutsche von Athlone nach Dublin war Venedey Zeuge, wie zwei anglo-irische Gutsbesitzer das Ausmaß irischer Armut beharrlich leugneten und behaupteten, in Frankreich sei die Verelendung viel verbreiteter und in Deutschland sogar noch mehr:

„In demselben Augenblicke fuhren wir an sieben Ruinenhütten vorbei und ich zeigte auf diese hin. Mein nächster Nachbar antwortete, er habe Ruinen in der ganzen Welt gesehen. Und ehe er ausgeredet hatte, fuhren wir an einer Art Höhle neben dem Wege, mit einem aus ein Paar mit Gras und Erde belegten Stangen gebildeten Schirmdache vorbei, unter dem eine Familie aus sieben Leuten, Großmutter, Eltern und vier Kindern hungerblaß auf nackter Erde lagen. Ich deutete abermals als Antwort auf diese hin – und wurde ohne Gnade in den Bann getan. Von da an flüsterten die Herren unter sich und ich konnte getrost meinen Gedanken Audienz geben.“¹⁹

Venedey erforschte die Agrarverhältnisse eingehend, bis es ihm klar wurde, dass das Problem nicht in der Arbeitsscheu lag, die der Landbevölkerung von vielen Seiten vorgehalten wurde. Er behauptete sogar, wie auch Pückler vor ihm, der Ire sei „der eifrigste Tagelöhner, wo das Tagewerk des Tages Lohn bringt, und sei der Lohn auch noch so geringe“. Venedey sieht die Ursache in dem Mangel an langfristigen, stabilen Pachtverhältnissen und dem Teufelskreis, dass der Pachtzins erhöht wurde, sobald der Pachtbauer den Ertrag seines Stückchen Landes erhöhte:

„Sie glauben, daß, wenn sie das Land verbessern, wenn sie das Haus verschönern und Alles in gute Ordnung bringen, die Miete hinaufgeschraubt werden und mit den Verbesserungen Schritt halten würde. ... Der größte Teil des Landes gehört eingewanderten englisch-irischen Lords. Diese wollen den höchsten Nutzen aus der Ge-

¹⁸ Jakob Venedey: Irland. 2 Bde. Leipzig 1844. Hier Bd. 2.

¹⁹ Ebenda. Bd. 2. S. 70.

genwart ziehen. Dies Streben führte zu kleinen Pachthöfen, aus einer Hütte und ein paar Stück Landes bestehend, die der Bauer mit der höchstmöglichen Rente zahlt. Der Haß zwischen Bauer und Grundbesitzer kommt mit ins Spiel, wenn der Bauer das Grundstück nicht verbessern will und der Gutsherr die Bauern wegjagt, sobald er hofft, ein paar Pfund mehr erlangen zu können. ... Der Bauer erhält *keinen Pachtvertrag* und kann so alle Tage ausgewiesen werden.“²⁰

Der westfälische Demokrat Anton Schütte reiste im Herbst 1845 zu Daniel O’Connells Haus in Derrynane in der Grafschaft Kerry, um den großen Agitator persönlich zu erleben, der ikonischen Status genoß. Laut Schütte stehe er „an der Spitze einer der größten Bewegungen der neueren Zeit“. „Es ist hohe Zeit“, fügt er hinzu,

„daß ein so schönes fruchtbares Land auch seinen Teil an Nationalglück und Nationalwohlsein, wie es England genießt, erhalte. Es gibt kein Königreich auf dem weiten Erdenrund, wo Nationalruhm und Nationalglück so glorreich vereinigt wären als in England; es gibt aber auch kein Königreich in Europa, wo das Volk so arm und so elend ist als in Irland. Und was ist die Ursache davon? Weil die Eigentümer hier nicht wie in England wohnen, um ihre Güter in ein Gewand ländlicher Schönheit zu kleiden, zu bauen, zu pflanzen und zu sehen, daß die aufgewandten Kapitalien den Pächter in Stand setzen, den Boden in seinem inneren Wert zu erhöhen und unter der Bevölkerung die Früchte wohlbezahlter Arbeit zu verteilen. Von Jahrhundert zu Jahrhundert ist hier ein System der Austrocknung nicht etwa der Sümpfe, sondern der Geldbeutel des Ackerbauers mit grausamer Konsequenz betrieben; seit Jahrhunderten hat man die Nation durch Aderlaß geschwächt.“²¹

Auch die auf dem Lande weit verbreitete Praxis, ein Schwein in der Hütte zu halten, die englischen Spott auf die Iren in der geläufigen Redewendung „pigs in the parlour“, also Schweine im Salon, zog, erläutert Schütte. Schon Venedey hatte diese Gewohnheit mittels eines irischen Scherzes erklärt, dass das sorgsam gepflegte Schwein eine Sicherheitsmaßnahme gegen Exmittierung war, falls man einmal die Miete oder den Zehenten nicht bezahlen konnte.

Schütte geht weiter und illustriert das ganze Ausbeutungssystem der anglo-irischen Wirtschaft:

„Vor jedem Haus oder an jedem Herd sieht man fette Schweine liegen; aber dürfen diejenigen, welche diese Tiere mästen, sie auch essen? Ein solcher Gedanke steigt nie und nimmer in dem Kopf eines armen Irländers auf. Der englische Arbeiter schlachtet Weihnachten sein Schwein, und hängt ein paar Speckseiten rund um seine

²⁰ Ebenda. S. 320–322.

²¹ Anton Schütte: Reise nach Derrynane und Besuch bei Daniel O’Connell. In: Allgemeine Zeitung. Augsburg. Nr. 149, 29. Mai 1847. Beilage.

Haustüre. So was sieht man in Irland nie; der arme irische Arbeiter kennt nicht den Geschmack von Speck, denn alle Schweine fahren über den Kanal nach England. Hühner spazieren vor seiner Tür, aber ihre Eier werden nicht im Lande gesotten; Truthennen werden in den Feldern gefüttert, aber sie wandern nach England, wenn sie für den Bratspieß gut sind. Glänzende Herden von Ochsen grasen auf den irischen Wiesen, aber wenn sie fett sind, werden auch sie nach England gebracht; schöne Kühe füllen Weide und Ställe, aber ihre Milch wird zu Butter gemacht, und diese segelt nach England. ... Das Korn wogt in den irischen Ebenen – es ist eine unleugbare Tatsache – und doch lebt die Masse des Volkes nur von Kartoffeln; Korn wogt dort, aber kaum ist es gemäht, so nimmt es seinen Weg nach England. Der Grundbesitzer ist nach England hinüber gegangen und, wie durch eine magnetische Anziehungskraft gezogen, folgen ihm alle Produkte des Landes. Nur die Kartoffel macht eine Ausnahme; sie ist des Irländers Anfang und Ende. Der irische Bauer – ein Mensch und der Bruder des reichsten Epikur – kennt nur eine Schüssel für seinen Tisch, *und wenn er stirbt vor Hunger, so stirbt er, weil ihm die Kartoffeln fehlten.*²²

Die tragische Ironie des letzten Satzes wird dadurch verstärkt, dass zu genau derselben Zeit, als Schütte ihn schrieb, ihm noch nicht bewusst war, dass sich die ersten Zeichen der Kartoffelfäule zeigten, die den Iren ihr Hauptnahrungsmittel rauben und zur Großen Hungersnot führen würde. Überdies setzte sich der Massenexport nach England der von Schütte beschriebenen, reichlich vorhandenen Agrarprodukte unerbittlich fort – genug, um das Zehnfache der irischen Bevölkerung zu ernähren –, während eine Million Iren verhungerten.

Der Schriftsteller Moritz Hartmann wurde nach der fehlgeschlagenen Revolution von 1848 zu einem politischen Flüchtling. Im Jahre 1850 verbrachte er den Monat Juli in Irland, als das Land noch unter den Qualen der Hungersnot litt. Seine erste Reaktion ist in einem Brief an seine Mitkämpferin Fanny Lewald in London festgehalten. Sie schrieb in ihrem Tagebuch:

„Hier fand ich einen Brief von Hartmann aus Dublin vor, mit einem bitteren Aufschrei der Verzweiflung über Irlands Zustände. Er schreibt: ‚Irlands Elend übersteigt alle Begriffe. Wenn man England in England respektieren lernt, kann man es hier hassen und verabscheuen lernen. Was elende vernichtete Menschen sind, weiß ich erst jetzt. Ich bin noch so voll von dem Erlebten, dass ich es Ihnen nicht beschreiben kann. Man möchte mit Hamlet ausrufen: horror! horror! horror! Ich sage Ihnen, es gibt in England eine Sklaverei, die Sklaverei der Irländer, gegen welche die von Wilberforce abgeschaffte ein Kinderspiel gewesen sein muß. Meine Seele ist zerrissen davon.‘“²³

²² Ebenda.

²³ Fanny Lewald: England und Schottland. Reisetagebuch. 2 Bde. Braunschweig 1852. Hier Bd. 2. S. 89/90.

Lewald fügt ihren Kommentar hinzu: „Wie arg muß es dort aussehen, wenn unseres Freundes hoffnungsmutiger, lebensfroher Sinn zu solcher Erbitterung gereizt werden konnte.“²⁴ In Miniaturen aus Hartmanns Prosastück *Kontraste* wird eine geradezu apokalyptische Stimmung spürbar. Er beschreibt Szenen in Westirland, wo die Hütten „von denen der Beamte des Grundbesitzers das Dach gerissen und die wohl zu hunderten mitten aus Moorgründen oder sandigen Kartoffelfeldern ihre Lehmgiebel wie dürre Arme klagend gen Himmel strecken“, oder wo „Mann, Weib und eine lange Reihe von Kindern, wie Vögel mit bleigetroffenen Flügeln, nackt, krank, mit den Symptomen des nahenden Hungerfiebers über die Kartoffelfelder oder die nassen Moorgründe irren, ohne zu wissen, wohin sich zu wenden.“²⁵

Hartmanns Briefe aus Dublin sind kurz, bilden aber eine außerordentlich scharfe Kritik des Imperialismus. O’Connell war tot, die jungirische Rebellion des Jahres 1848 brutal unterdrückt und Irland von einer größeren Zahl von britischen Soldaten überlaufen, als auf dem ganzen indischen Subkontinent stationiert waren. „Überall“, schrieb Hartmann,

„gewährt Dublin den Anblick einer eroberten Stadt; Soldaten, in London eine Seltenheit, gibt es hier in unzähliger Menge; auf Schritt und Tritt begegnet man rotgeröckten Scharen. Überall stehen Kasernen von ungeheurer Größe und das Kastell in der Mitte der Stadt ist ein wahres Zwing-Dublin. Die policemen, die Sie [Lewald] in London so sehr als Diener des Publikums bewunderten, sind ebenso hier vollkommene Polizisten, wie auf dem Kontinent; die meisten tragen dicke Stöcke und sind rau und unfreundlich. Das Volk jagen sie vor sich her, wie man Vieh treibt; bei Verhaftungen werfen sie den Arrestanten nieder und stoßen und schlagen ihn. Schon in London, als ich einst einem policeman Vorwürfe machte über sein rohes Betragen gegen ein Bettelkind, welches er schlug und kneipte, antwortete er mir kurz: Bah, it is an Irish girl.“²⁶

Als deutschsprachiger Jude sephardischen Ursprungs aus dem tschechischen Dorf Duschnik wird Hartmann dreifach sensibilisiert gewesen sein für die Semiotik von Alpha-Kulturen, deren Zweck es ist, Alterität zu neutralisieren oder marginalisieren, die Gültigkeit einheimischer Kulturen als „primitiv“ abzuleugnen oder Immigrationskulturen als „fremd“ abzuwerten und stattdessen die eigene Kultur als gottgegeben und überlegen den anderen aufzuzwingen. Er liest die Stadtlandschaft Dublins als eine Semiotik der Dominierung, indem er

²⁴ Ebenda. S. 90.

²⁵ Moritz Hartmann: *Kontraste*. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 4. Hrsg. von L. Bamberger und W. Vollmer. Stuttgart 1873. S. 476.

²⁶ Moritz Hartmann: *Briefe aus Dublin*. In: *Gesammelte Werke*. Bd. 3. Stuttgart 1873. S. 9/10.

die Architektur, Denkmäler und Straßennamen als Instrumente der imperialistischen Strategie, die einheimische Kultur zu negieren, definiert:

„Auch Strassen, Monumente und Häuser zeigen, wie man der eroberten Stadt mit Gewalt ein englisches Gepräge geben und ihr einreden will, als ob die Geschichte Englands, der Ruhm Englands auch ihr Ruhm und ihre Geschichte sei. Die meisten Strassen, nur die ältesten ausgenommen, tragen berühmte englische Namen. ... Grafton Street – Cumberland Street etc. Letztere nach jenem Edlen genannt, der an der Spitze der blutigen Orangemen Hetzjagden auf Irländer anstellte.“²⁷

Auch auf die Siegessäulen, die als Metapher für männlich-phallische Eroberung sich über die unterworfenen, also weibliche Stadt erheben, macht Hartmann aufmerksam:

„In der schönen Sackville Street steht Nelson auf seiner Säule, und vom Phönix Parke aus beherrscht eine Pyramide mit den Namen der Wellington'schen Schlachtfelder die Stadt. Beide Helden hätte Irland lieber geschlagen als siegreich gesehen. Aber was hilft's? England behandelt Irland, wie schlechte Erzieher ein Kind behandeln: es *muß* die Speisen schlucken, die es nicht mag.“²⁸

Von allen Deutschen des 19. Jahrhunderts studierten Friedrich Engels und Karl Marx das, was „die irische Frage“ genannt wurde, am eingehendsten und erkenntnisreichsten. Das war aber nicht immer so gewesen. In seinen Frühschriften neigte Engels dazu, den „Irländern“ in England eine negative Rolle als grobschlächtiges Lumpenproletariat zuzuschreiben, das noch nicht den hohen Stand des proletarischen Bewusstseins seines englischen Gegenübers erreicht hatte, den Arbeitslohn der Letzteren unterbot und auf diese Weise die allgemeinen Arbeitsbedingungen verschlechterte. Was die skandalöse Armut auf John Bulls anderer Insel betraf, analysierte Engels 1845 einerseits die Gründe in der *Lage der arbeitenden Klasse in England* auf das scharfsinnigste:

„Die große Masse der Bevölkerung von Irland besteht aus kleinen Pächtern, welche eine erbärmliche Lehmhütte ohne innere Abtheilung und ein Kartoffelstück gepachtet haben, das gerade groß genug ist, um ihnen für den Winter die notdürftigste Nahrung zu verschaffen. Bei der großen Konkurrenz, die zwischen diesen kleinen Pächtern herrscht, ist der Grundzins auf eine unerhörte Höhe, auf das Doppelte, Drei- und Vierfache des englischen gestiegen. ... Auf diese Weise wird das irische Volk in einer erdrückenden Armut gehalten, aus der es sich bei den jetzigen sozialen Verhältnissen nicht herausreißen kann. Die Leute leben in den elendesten Lehmhütten, die kaum zu Viehställen geeignet sind, haben den Winter über knappe Nahrung ...

²⁷ Ebenda. S. 11.

²⁸ Ebenda.

sie haben 30 Wochen im Jahr Kartoffeln genug, um sich halbsatt zu essen, und für die übrigen 22 Wochen gar nichts. Kommt dann im Frühjahr die Zeit, wo der Vorrat zu Ende geht oder wegen der auswachsenden Keime ungenießbar wird, so geht die Frau mit ihren Kindern betteln und durchstreicht, den Teekessel in der Hand, die ganze Gegend, während der Mann nach bestellter Aussaat entweder im Lande selbst oder in England Arbeit sucht und zur Kartoffelernte sich wieder bei seiner Familie einfindet. ... Die Ursache dieser Armut sind die bestehenden sozialen Verhältnisse, namentlich die Konkurrenz ... in ... der Parzellierung des Bodens. Man hat sich abgemüht, andere Ursachen aufzufinden; man behauptet, die Stellung des Pächters zum Grundbesitzer, der seine Ländereien in großen Stücken an Pächter verdingt, die wieder ihre Unterpächter und Unter-Unterpächter haben, so daß oft zehn Zwischendränger zwischen dem Grundbesitzer und dem eigentlichen Bebauer sind ... das sei Schuld an der Armut.“²⁹

Andererseits demonstriert Engels das, was John Rodden seine weniger attraktive Seite nennt: „his low regard for the Irish because of his class consciousness“,³⁰ wenn er die oben beschriebenen Zustände dem irischen Volkscharakter selbst zuschreibt. „Bei den Irländern“, behauptet er, „herrscht das Gefühl, die Leidenschaft durchaus vor; der Verstand muß sich ihnen fügen. Ihr sinnliches, erregbares Wesen läßt die Überlegung und ruhige, anhaltende Tätigkeit nicht zur Entwicklung kommen“, und er fügt ausdrücklich hinzu, dass „die Ursache des irischen Elends, die jetzt noch auswärts zu liegen scheint, zu Hause zu suchen ist.“³¹

Engels änderte aber mit der Zeit seine Einstellung. Ein Hauptgrund seines völligen Umdenkens war zweifellos seine langjährige Partnerschaft mit Mary Burns, einer hochintelligenten Fabrikarbeiterin und Tochter eines irischen Auswanderers. Sie begleitete ihn auf der ersten von zwei Reisen nach Irland. Sie fuhren Mai 1856 über Dublin zur West- und Südwestküste. Seine Lektüre der Landschaft ist der Schüttes ähnlich, nur extremer, da inzwischen das Grauen des Verhungerns, des Typhus und der Cholera die bisherigen Zustände um ein Vielfaches verschlimmert und zusammen mit zwangsmäßiger Auswanderung die Bevölkerung auf die Hälfte, von etwa acht Millionen auf vier Millionen, reduziert hatte:

„Eigenthümlich sind dem Land die Ruinen. ... Im ganzen Westen, besonders aber in der Gegend von Galway ist das Land mit ... verfallenen Bauernhäusern bedeckt, die

²⁹ Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Leipzig 1845. Hier nach MEW. Bd. 2. S. 482/483.

³⁰ John Rodden: 'The lever must be applied in Ireland'. Marx, Engels, and the Irish Question. In: The Review of Politics. Notre Dame, Ind. Vol. 70. 2008. No. 4. S. 609–640, hier S. 620.

³¹ Engels: Die Lage (Fn. 29). S. 484/485.

meist erst seit 1846 verlassen sind. Ich habe nie geglaubt, daß eine Hungersnoth eine so handgreifliche Realität haben könne. Ganze Dörfer sind verödet, und dazwischen dann die prächtigen Parks der kleineren landlords, fast der Einzigen die dort noch wohnen; meist Advocaten. Hungersnoth, Auswanderung und clearances [Massenexmittierungen] zusammen haben das fertig gebracht. Dabei nicht einmal Vieh auf den Feldern; das Land ist complete Wüste, die Niemand haben will.“³²

Jetzt sieht auch Engels den Zusammenhang von geographischer und politischer Landschaft, zwischen bevölkerungsmäßiger Entleerung und feudalistischer Ausbeutung. Er hegt keine Zweifel mehr an den Ursachen des irischen Elends:

„Gensdarmen, Pfaffen, Advocaten, Bürocraten, Rittergutsbesitzer in erfreulicher Menge und eine totale Abwesenheit aller und jeder Industrie, so daß kaum zu begreifen wäre wovon alle diese Schmarotzerpflanzen leben wenn nicht die Misere der Bauern das entsprechende Gegenstück bildete. Die ‚Maßregelung‘ ist an allen Ecken und Enden sichtbar, die Regierung pfuscht in Alles, von s[o]g[enannter] Selbstverwaltung keine Spur. Man kann Irland als die erste englische Colonie ansehen, und als eine, die ihrer Nähe wegen noch direct in der alten Weise regirt wird, und man merkt hier schon, daß die s[o]g[enannte] Freiheit der englischen Bürger auf der Unterdrückung der Colonien beruht. In keinem Lande hab’ ich so viel Gensdarmen gesehen, und der preußische Gensdarmenschnapsausdruck hat sich in dieser mit Karabiner, Bajonett und Handschellen bewaffneten Constabulary zur höchsten Vollkommenheit entwickelt.“³³

Bis zum Jahr 1869, als Engels zum zweiten Mal Irland besuchte, hatte sich wenig geändert, bis auf eine bemerkenswerte Verbesserung des Handels. Die imperialistische Maschinerie saß aber noch fester denn je im Sattel:

„Der Handel Irlands hat sich enorm vermehrt in den letzten 14 Jahren. Der Hafen von Dublin war nicht wiederzuerkennen. Auf dem Kai von Queenstown [Cobh] hörte ich sehr viel Italienisch, dann Serbisch, Französisch, und Dänisch resp. Norwegisch sprechen. ... Das Land selbst aber sieht förmlich entvölkert aus, und man wird sogleich auf den Gedanken gebracht, daß viel zu wenig Menschen da sind. Der Kriegszustand tritt einem auch überall entgegen. Die Royal Irish [Constabulary] laufen überall truppweise herum mit Hirschfängern und stellenweise Revolvern an der Seite und den Polizeiknüppel offen in der Hand, in Dublin fuhr eine bespannte Batterie mitten durch die Stadt, was ich in England nie gesehen, und Soldaten überall und überall.“³⁴

³² Friedrich Engels an Karl Marx, 23. Mai 1856. In: MEGA[®] III/8. S. 20/21. – MEW. Bd. 29. S. 56/57.

³³ Ebenda. S. 20.

³⁴ Friedrich Engels an Karl Marx, 27. September 1869. MEW. Bd. 32. S. 374.

Es sollte noch ein halbes Jahrhundert dauern, bis das Wirklichkeit wurde, was Hartmann als nahe bevorstehende „geschichtliche Vorsehung“ empfand, d.h. die Gründung des Irischen Freistaats als Konsequenz einer bewaffneten Rebellion, die in dem Osteraufstand des Jahres 1916 ihre Anfänge hatte. Es waren jedoch das Trauma der Großen Hungersnot, die brutalen militärischen Maßnahmen Englands und der völlige Mangel an menschlichem Mitgefühl mit der hungernden Bevölkerung, welche den Keim zur revolutionären Entschlossenheit bildeten. Davon waren die Vormärzautoren Augenzeugen gewesen.

Die Rezeption Daniel O'Connells und der irischen Emanzipationsbewegungen im vormärzlichen Deutschland

James M. Brophy

Friedrich Engels' Vorhaben, 1869/70 eine „Geschichte Irlands“ zu schreiben, geht auf ein bereits im Vormärz ausgeprägtes Interesse an irischer Geschichte und Sprache, Wirtschaft und Politik zurück. Engels' Interesse an Irland war keine Ausnahme. Im Vormärz war es eher typisch für politisch engagierte Deutsche. Kulturell wirkten die uralte keltische Sprache und irische Legenden sowie Beschreibungen der wilden Landschaft auf den romantischen deutschen Geist ein. Politisch gehörte das Drama irischer Unterjochung und irischen Strebens nach Mündigkeit und Unabhängigkeit zu den spannendsten Geschichten der liberalen und nationalen Bewegungen in Europa. Der Hauptdarsteller in dieser Geschichte war Daniel O'Connell, der überlebensgroße „Liberator“ von Irland, dessen Name beinahe synonym mit Irland war. Nachdem O'Connell im Jahre 1829 das Stimmrecht für irische Katholiken errungen hatte, war sein nächstes Ziel – die Auflösung der Union zwischen Irland und Großbritannien – ein brennendes Thema in der deutschen Publizistik. Zwischen 1829 und 1847 – dem Todesjahr O'Connells – entstand eine nachhaltige und rege Diskussion über O'Connells innovativen Versuch, die irische Nation zu mobilisieren.

Ob Liberaler, Konservativer oder Demokrat – die Zeitgenossen waren voller Hochachtung für Daniel O'Connell. Bekanntlich verglich Honoré de Balzac O'Connell mit Napoleon; die beiden seien „die zwei größten Männer des 19. Jahrhunderts“. König Ludwig I. von Bayern bat O'Connell um einen Autographen. Und 1844 ließ König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen durch seinen Gesandten Ernst von Gerlach O'Connell grüßen. 1838 gestand der junge Otto von Bismarck seinem Vater, dass er auch wie Peel, Mirabeau und O'Connell „eine große politische Bewegung“ führen wolle. Karl von Rotteck, der liberale badische Staatswissenschaftler, hingte Porträts von O'Connell und Lafayette über seinen Schreibtisch. Und nicht zuletzt charakterisierte der rheinische Demokrat Jakob Venedey 1840 O'Connell als eine der „größten, kräftigsten politischen Figuren in der Geschichte der Welt“.¹ Seine Taten und

¹ Peter Alter: O'Connell and German Politics. In: Daniel O'Connell: Political Pioneer. Ed. by Maurice R. O'Connell. Dublin 1991. S. 110.

Reden wurden von Europäern weit und breit diskutiert. Mit Recht äußerte Thomas MacCaulay, der Historiker und Politiker, im Februar 1844 im britischen Parlament:

„You are mistaken if you imagine that the interest with which he is regarded is confined only to these islands. Go where you will on the Continent, visit any coffee-house, dine at any public table, embark upon any steamboat, enter any conveyance—from the moment your accent shows you to be an Englishman, the very first question you are asked by your companions, be they what they may—advocates, merchants, manufacturers, physicians or peasants like our yeoman, is: ‘What will be done with O’Connell?’“²

Eine deutsche Veröffentlichung von 1843 verkündete ähnlich:

„Wer in Europa hätte seinen Namen nicht wenigstens nennen gehört! ... Das Volk spricht mit Bewunderung, Diplomaten und Kabinette mit unwilligem Erstaunen von dem Mann“.³

Solche zeitgenössischen Stimmen bestätigen den beträchtlichen Einfluss O'Connells im Vormärz. Die politische Karriere O'Connells war ein Gemeingut Europas. Sie provozierte zugleich Faszination und Abscheu. Aus diesem Grund versucht dieser Aufsatz erstens die innovativen Leistungen O'Connells herauszustellen, zweitens die deutsche Rezeption zu schildern, um die Bedeutung O'Connells für die politische Kultur des deutschen Vormärz genauer zu interpretieren. Und drittens soll, anhand dieser Rezeption, dem Transfer westeuropäischer liberal-demokratischer Praktiken nachgespürt werden. In dem Vermächtnis O'Connells greifen politischer Katholizismus, demokratische Agitation und staatsbürgerlicher Nationalismus ineinander.

Freilich sind Daniel O'Connells politische Leistungen als Bestandteil einer noch größeren Diskussion ausländischer Einflüsse zu sehen, die auf die politischen Strömungen in Deutschland eingewirkt haben. Und in diesen breiteren transnationalen Kontext sollte man die deutsche Rezeption O'Connells einbetten. Neben dem Philhellenismus der 1820er Jahre, der Polenbegeisterung der 1830er Jahre, dem Verfassungsliberalismus der Julimonarchie und der Neubegründung Belgiens spielte auch die Analyse und Diskussion der irischen Situation eine wichtige Rolle. In Bezug auf liberale konstitutionelle Monar-

² John Hennig: Continental Opinion. In: Daniel O'Connell: Nine Centenary Essays. Ed. by Michael Tierney. Dublin 1949. S. 236.

³ E. A. Moriarty: Leben und Wirken O'Connells mit dessen Denkschrift an die Königin von England. Berlin 1843. S. VI. – John Hennig: Daniel O'Connell in the Opinion of Some German Poets of His Time. In: The Modern Language Review. Vol. 54. London 1959. No. 4. S. 573–578.

chien hatten Frankreich und Belgien eine besondere Anziehungskraft; für deutsche Katholiken galten Polen, Belgien und Irland als Opfernationen, mit denen sie sich leicht identifizieren konnten. Aber Irland demonstrierte etwas Besonderes: wie die überwiegende Mehrheit einer ungebildeten Bevölkerung von einer liberalen, verfassungspolitischen Agitation mobilisiert werden konnte. Seit der Französischen Revolution war der politische Wille des Volkes eine eindeutige Potenz der revolutionären Ära. Aber O'Connells Volkspolitik lehnte eben das bekannte jakobinische Muster ab. Daniel O'Connell war irischer Jurist aristokratischer Herkunft, der stets danach strebte, Gerechtigkeit mit Gesetzmäßigkeit zu vereinen.⁴ Innerhalb seiner liberalen Reformpolitik verknüpfte er die radikale Tradition mit dem demokratischen Willen. 1823 begründete er den „Katholischen Verein“, die „Catholic Association“, deren Tausende von Mitgliedern nicht nur eine ungeheuere finanzielle Unterstützung beisteuerten (durch wöchentliche Beiträge), sondern auch ein nationales Netzwerk durch Kommunikation und parlamentarische Agitation schufen.⁵ Bürger und Bauer gehörten zum selben Verein, lasen dieselbe Zeitung (*Weekly Register*), unterschrieben dieselben Bittschriften und gingen in die gleichen Versammlungen. Der wöchentliche „O'Connell-Pfennig“, aufgebracht aus allen sozialen Schichten, war im Zeitalter der Honoratiorenpolitik bahnbrechend. Die Catholic Association galt daher als politisches Labor. Bei internen Wahlen für Vereinsgremien und Probeabstimmungen zu nationalen Fragen wurden parlamentarische Praktiken eingeübt, stellvertretend für das geforderte eigenständige irische Parlament. O'Connell verkörperte also liberale Reformpolitik mit populärer Unterstützung. Nie forderte er aber Gewalt oder Revolution; nie verband er Massenagitation mit einer Androhung von populärem Aufruhr.⁶ Er zielte auf legale Reformen und griff die britische Krone nie direkt an. Seine Vorsicht und sein Wille zur Legalität wurden gefeiert. Innerhalb von sieben Jahren gestaltete O'Connell eine neue politische Identität für irische Katholiken: fortschrittlich, verfassungsbewusst, demokratisch und vor allem politisch bestimmend. Au-

⁴ Siehe Patrick M. Geoghegan: *King Dan. The Rise of Daniel O'Connell, 1775–1829*. Dublin 2007; ders.: *Liberator: The Life and Death of Daniel O'Connell, 1830–1847*. Dublin 2010; Paul Bew: *Ireland: The Politics of Enmity 1789–2006*. Oxford 2007. S. 87–174; Fergus O'Ferrall: *Catholic Emancipation: Daniel O'Connell and the Birth of Irish Democracy, 1820–30*. Dublin 1985; Oliver MacDonagh: *The Emancipist: Daniel O'Connell, 1830–1847*. London 1989.

⁵ Zur Bedeutung des Vereins für die irische politische Kultur siehe S. J. Connolly: *Mass Politics and Sectarian Conflict, 1823–30*. In: *A New History of Ireland. Vol. V: Ireland under the Union*. Ed. by W. E. Vaughan. Oxford 1989. S. 84–87.

⁶ Während der Jahre 1831 bis 1836 kam es in irischen Regionen zu Unruhen über die Frage des an die protestantische Hochkirche Irlands abzuführenden Zehnten. O'Connell blieb diesen Unruhen fern.

ßerdem war die Agitation der Catholic Association durchaus erfolgreich. Aus Furcht vor einer noch radikaleren Volksbewegung billigten 1829 Lord Wellington und Robert Peel Katholiken das Recht zu, ins Parlament gewählt zu werden. Kurzum: das Beispiel der Catholic Association machte in ganz Europa Schule. „Seine Taktik, einfache Menschen politisch zu ermächtigen, war bahnbrechend“, schreibt Christine Kinealy, „und Radikale und Liberale in ganz Europa bewunderten ihn“.⁷

Die Verzahnung von katholischer und nationaler Identität war für den irischen Nationalismus ausschlaggebend. O'Connells Verbindung einer viel älteren katholischen Identität (und deren Ablehnung der englischen Hochkirche in Irland) mit den neuen politischen Waffen des Nationalismus setzte die irische Bevölkerung in Bewegung. Trotz starker katholischer Zustimmung lehnte er formell eine konfessionelle Politik ab und beharrte auf Parität aller Konfessionen. Sehr früh unterstützte er die Emanzipation der Juden, begrüßte er Protestanten in seinem Verein und vor allem befürwortete er eine strikte Trennung von Staat und Kirche. In dieser Hinsicht war er keineswegs ein typischer Ultramontaner, d.h. ein gehorsamer Anhänger des Heiligen Stuhls. 1801 gehorchte er Rom nicht, als er dem neu erworbenen Vetorecht der britischen Regierung bei der Ernennung irisch-katholischer Bischöfe öffentlich widersprach. Ähnlich übte er scharfe Kritik an dem widerstrebenden Verhalten der katholischen Kirche gegenüber den liberalen Regierungen in Spanien und Lateinamerika. Früh und oft meldete er sich gegen die Sklaverei zu Wort, besonders gegen die Sklaverei in den Vereinigten Staaten, eine Stellungnahme, die seinen Spitznamen „der Liberator“ noch mehr verbreiten half.⁸ Da O'Connell auf eine Trennung von ziviler Politik und religiösem Leben hinsteuerte, trug er zu einem neuen politischen Selbstverständnis der irischer Katholiken bei.

Diese spezifische Mischung von parlamentarischer Reform, demokratisch-populärer Akklamation und nationaler Identität, diese Verbindung von Katholizismus und Einforderung staatsbürgerlicher Rechte, verstärkte sich während der Repeal-Agitation der 1840er Jahre.⁹ Vor allem kam sein Talent als Volksredner zum Tragen. O'Connells riesige Massenversammlungen in den

⁷ Christine Kinealy: *Repeal and Revolution. 1848 in Ireland*. Manchester 2009. S. 26.

⁸ Geoghegan: *Liberator* (Fn. 4). S. 197–211.

⁹ Es ist umstritten, welche Absichten O'Connell mit seiner Repealpolitik verfolgte. Viele Zeitgenossen meinten, dass er die Repealfrage nur verfolgte, um weitere Konzessionen von der britischen Regierung zu erlangen, nicht aber nationale Unabhängigkeit. Andere Beobachter verteidigten O'Connells Prinzipienfestigkeit, Unabhängigkeit von England sei sein großes Ziel gewesen. Für ein zeitgenössisches Resümee siehe *Kölnische Zeitung*. Nr. 152 und 153, 1. und 2. Juni 1847.

Jahren 1843/1844 waren für die Zeitgenossen ein atemberaubendes Phänomen. Ein-, zwei-, sogar fünfhunderttausend Iren sollen diesen Demonstrationen beigewohnt haben – unerhörte Zahlen für diese Zeit. Mit der Fähigkeit, solche Menschenmengen zu koordinieren, wurde O’Connell zu „King Dan“ gekrönt. Nachdem eine Reihe solcher „monster meetings“ stattgefunden hatten, warnten die britischen Behörden O’Connell, künftig weiteren Kundgebungen beizuwohnen. Obwohl O’Connell diesem Verlangen nachgab, wurde er trotzdem 1843 als „Verschwörer“ festgenommen, vor Gericht gestellt und schließlich eingekerkert. Seine Entlassung nach drei Monaten Gefängnis im September 1844 entfachte eine noch größere Welle der Verherrlichung des „großen Liberators“. 1844 stand O’Connell auf dem Gipfel seiner Popularität – auch in Deutschland.

Deutsche Reiseliteratur und allgemeine Belletristik haben zuerst den elenden Zustand Irlands ausführlich erfasst. Sie schufen die Grundlage zur Thematisierung der irischen Emanzipationsbestrebungen. Zu nennen sind vor allem Graf von Pückler-Muskau’s Reisebeschreibung (1830), aber auch das wichtige zweibändige Werk des Historikers Friedrich von Raumer (1835), die feuilletonistischen Beiträge von Heinrich Heine (1828) und Ludwig Börne (1828) sowie die Lyrik von Ferdinand Freiligrath und Georg Weerth.¹⁰ 1844 konnte der Münsteraner Historiker und Sprachlehrer Leopold Schipper behaupten: „Es hat die civilisirte Welt wohl nie irgend einer Angelegenheit eine allgemeinere Aufmerksamkeit geschenkt, als dem Verhältniß Irland’s zu England“.¹¹ Und unabhängig vom ideologischen Standpunkt des jeweiligen deutschen Autors herrschte die Überzeugung vor, dass das englische Reich seine erste Kolonie schlecht behandelt habe.

O’Connells innovative Mischung von Liberalismus, Demokratie und Katholizismus erfuhr eine breite Rezeption in Deutschland und Europa. Dieses kontinentale Interesse hat O’Connell mit unmittelbaren Kommentaren zu liberalen Bewegungen in Europa aktiv gefördert. In den Jahren 1828 bis 1831 hielt er mehrmals Reden im Parlament über die Berechtigung der belgischen Unabhängigkeit und die Notwendigkeit, dass die britische Regierung gegen die holländische „Tyrannei“ eingreifen müsse. Die Agitation in Frankreich, Bel-

¹⁰ Eoin Bourke: Wild und Fromm. Deutsche Autoren über Irland. In: Die Horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik. Hannover. Bd. 33. 1988. S. 10/11. Siehe auch seinen Beitrag in diesem Band. – Patrick O’Neill: Ireland and Germany: A Study in Literary Relations. Frankfurt am Main 1985. S. 123/124.

¹¹ Leopold Schipper: Irland’s Verhältniss zu England, geschichtlich entwickelt, und O’Connell’s Leben und Wirken. Soest 1844. S. I. – Siehe Bourke: Wild und Fromm (Fn. 10). S. 10.

gien und Deutschland in den Jahren 1830 bis 1832 begrüßte O'Connell ausdrücklich, denn dieser revolutionäre Druck verlieh seinen eigenen Reformplänen in Großbritannien eine größere Intensität.¹² Den Zusammenhang von irischer und kontinentaler Politik begriff er durchaus, und er machte sich den Einfluss der ausländischen Öffentlichkeit auf die britische zu Nutze. 1844 sagte O'Connell auf einer Repeal-Versammlung in Dublin: „Unser Volk darf übrigens heiter sein. Innige Theilnahme und reifes Mitgefühl für uns geben sich in Frankreich, in Deutschland, in Nordamerika, in der ganzen gebildeten Welt unverhohlen kund.“¹³ In seinen ausländischen Kommentaren und Vergleichen wirkte er liberal und weniger katholisch oder demokratisch. Er benutzte mehr die politischen Gegensätze von Liberalität versus Despotie, von Freiheit gegen Tyranie, um seine Stellungnahmen zu rechtfertigen.

Die deutsche Rezeption O'Connells und der irischen Bewegungen war facettenreich, nuanciert und gründlich. Konservative, katholische, liberale und radikal-demokratische Stimmen kommentierten die politische Entwicklung in Irland und deren Bedeutung. Konservative Schriftsteller haben O'Connell vorwiegend als eine Gefahr für den Status quo verdammt. Obwohl konservative Katholiken die Emanzipation von 1829 lobten, lehnten sie die Taktik und das politische Weltbild O'Connells ab. Diese Ansicht findet man in der 1835 anonym erschienenen Schrift *Darstellung des gegenwärtigen Zustandes von Irland*. Obwohl der Autor die katholische Emanzipation billigte, kritisierte er O'Connell scharf. Die Verschmelzung von Katholizismus und Revolution dürfe nicht hingenommen werden. Es gebe radikale und revolutionäre Tendenzen bei O'Connell und seinen Anhängern, die man prinzipiell streng verurteilen müsse. Für diesen Schriftsteller war O'Connell kein Freund der Kirche; seine Ideen seien vielmehr in der Französischen Revolution verwurzelt.¹⁴ Der preußische Jurist Carl Ernst Jarcke unterstützte diese Meinung. Jarcke, der 1825 zum Katholizismus übergetreten war, war ein führender Publizist, der zeitweise in Metternichs Regierung tätig war, der auch dem Berliner Gerlach-Kreis nahe stand und 1838 gemeinsam mit Joseph Görres in München die *Historisch-Politischen Blätter für das katholische Deutschland* gründete, ein führendes Organ des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert. In den frühen 1830er Jahren äußerte auch er ein konservatives Unbehagen gegenüber O'Connell. Die Aufrechterhaltung der leitenden Prinzipien des Ancien

¹² Daniel O'Connell: The Correspondence of Daniel O'Connell. Vol. IV: 1829–32. Ed. by Maurice R. O'Connell. Dublin 1977. S. 202, 213, 219, 222/223.

¹³ Kölnische Zeitung. Nr. 114, 23. April 1844.

¹⁴ John Hennig: Continental Opinion (Fn. 2). S. 255; Alter: O'Connell (Fn. 1). S. 117.

Régimes waren für Jarcke der springende Punkt. Laut Jarcke erschütterten die Agitation und Mobilisierung der Unterschichten die Grundfesten der konservativen Gesellschaft; O’Connells Verein stelle eine Bedrohung des privaten Eigentums und der staatlichen Ordnung dar.¹⁵ Überhaupt fiel es Konservativen schwer, sich mit der Verschmelzung von katholischer Emanzipation und politischer Partizipation unterbürgerlicher Schichten abzufinden. Diese Ambivalenz – diese quälende Zwiespältigkeit – findet man auch in der Mainzer Zeitschrift *Der Katholik*. Dieses tonangebende Journal feierte die katholische Emanzipation in Irland, doch behielt es den konservativen Standpunkt bei, O’Connell zu missbilligen, denn liberal-demokratische Prinzipien seien eine untrennbare Nebenerscheinung der Französischen Revolution.¹⁶ Ähnlich bezog auch Ignaz von Döllinger, ein einflussreicher Theologe und Mitglied des Görreskreises in München, Stellung. Er lobte O’Connells agitatorische Taktik, aber letztendlich lehnte er dessen Repealpolitik ab, wegen „der revolutionären Potenz der populären Massenbewegung“.¹⁷

Ende der dreißiger Jahre, nach der Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering am 20. November 1837 durch preußische Behörden, einem „Kölner Ereignis“, das weiterreichende Wirkungen für Preußen und Deutschland entfaltete, wandelte sich auch das O’Connell-Bild der katholischen Konservativen. Sorgfältig folgten die *Historisch-Politischen Blätter für das katholische Deutschland* der Karriere O’Connells und befürworteten nun überwiegend dessen Politik. Mit staatlicher Unterstützung Bayerns versuchte Görres’ Zeitschrift, eine allgemeine nationale Identität deutscher Katholiken zu entwickeln. Zwar missbilligte Görres einige radikalen Tendenzen O’Connells, aber insgesamt zeichnete er O’Connell als eine Leitfigur des sich organisierenden politischen Katholizismus.¹⁸ In dem Aufsatz „König Friedrich Wilhelm III. und sein Nachfolger“ verglich er die britische Miss-handlung von irischen Katholiken mit der Diskriminierung deutscher Katholiken und deutete die logische Richtigkeit einer deutschen Massenbewegung an.¹⁹ Auf diese Weise schrieb er O’Connell eine gesamteuropäische Rolle zu. 1843 schrieb Görres an einen Kollegen in Bozen:

¹⁵ T. Desmond Williams: O’Connell’s Impact on Europe. In: Daniel O’Connell. Portrait of a Radical. Ed. by Kevin B. Nowland and Maurice R. O’Connell. Belfast 1984. S. 103.

¹⁶ Karl Holl: Die irische Frage in der Ära Daniel O’Connells und ihre Beurteilung in der politischen Publizistik des deutschen Vormärz. Phil. Diss. Mainz 1958. S. 22–24.

¹⁷ Geraldine F. Grogan: The Noblest Agitator. Daniel O’Connell and the German Catholic Movement 1830–50. Dublin 1991. S. 21/22.

¹⁸ Ebenda. S. 21.

¹⁹ Ebenda. S. 165, Fn. 40. – Siehe *Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland*. Bd. 6. München 1840. S. 100–118.

„Wie sehen Sie von Ihrem Berge sich denn jetzt die politische Lage der Welt an? Es ist doch zum Verwundern, wie Alles sich gewendet hat. Diese irische Geschichte, ich glaube O'Connell setzt sie vollkommen durch. ... Einstweilen stehen alle mit gebührendem Respekt jetzt der Kirche gegenüber. Rußland fängt an von seinen Schritten zurückzutreten, und in Spanien haben die Thoren selber daran arbeiten müssen, den Gegenstand ihres Gebetes ihr erreichen zu helfen“.²⁰

Görres' private Korrespondenz deutet an, dass O'Connells Volkspolitik in Irland auch die Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier von 1844 in ein neues Licht gestellt habe.²¹ Für Görres waren die Vorschriften und Verordnungen des preußischen Staates gegen die Wallfahrt Ausdruck der offiziellen Furcht, die die politische Potenz der Volksfrömmigkeit im Rheinland unterstrich. In dieser Linie betonte Görres' Streitschrift *Die Wallfahrt nach Trier* (1845) die positive Rolle des Volkes in der modernen bürgerlichen Gesellschaft, die die religiöse Freiheit anerkenne.²² Görres' Synthese von Katholizismus und Populismus in den vierziger Jahren ähnelt der agitatorischen Taktik O'Connells.

Die *Kölnische Zeitung*, die meist gelesene Zeitung in Westdeutschland, galt als ein fester liberal-katholischer Freund O'Connells. Die vortrefflichen Arbeiten der Historiker Karl Buchheim und Karl Holl bestätigen die These, dass die *Kölnische Zeitung* ein dichtes und positives Bild von O'Connell im Vormärz entwickelt hat.²³ Zwar findet man kritische Artikel auch in dieser Zeitung,²⁴ aber überwiegend unterstützte die Redaktion die Hauptelemente O'Connell'scher Politik: konstitutionelle Rechte für Katholiken und einen Nationalismus, der primär aus einer rechtsstaatlichen Verfassung und gesetzgeberischen Vertretung der Bürgerschaft bestand.

Zwischen 1828 und 1847 findet man in der Zeitung eine häufige und gründliche Berichterstattung über irische Politik. Da diese Nachrichten aus ausländischen Korrespondentenberichten stammten, unterlagen solche Texten offensichtlich selten der Zensur. So konnten sich Leser gut über die Probleme einer protestantischen Hochkirche mit dem Katholizismus informieren, was rheinische Leser leicht auf ihre eigene Situation übertragen konnten. Die Nachfrage nach Informationen über O'Connell war groß. Allein in den Jahren 1829,

²⁰ Joseph Görres: *Gesammelte Briefe*. Dritter Band: *Freundesbriefe* (von 1822–1845). Hrsg. von Franz Binder. München 1874. S. 605/606.

²¹ Ebenda. S. 618/619.

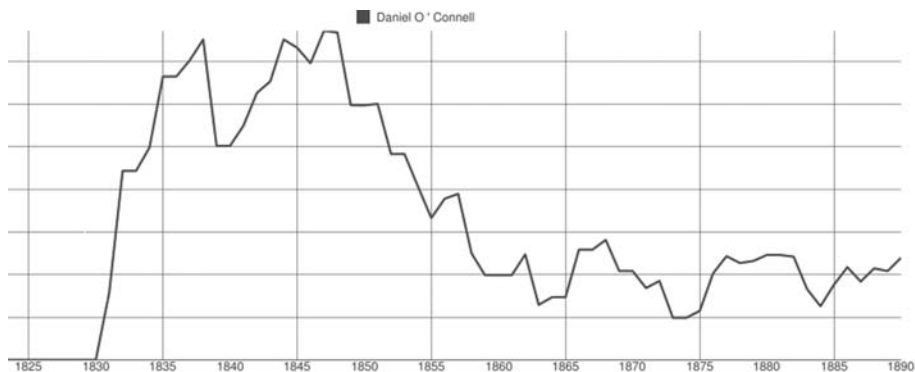
²² Jon Vanden Heuvel: *A German Life in the Age of Revolution: Josef Görres, 1776–1848*. Washington, D.C. 2001. S. 339.

²³ Holl: *Irische Frage* (Fn. 16). S. 84–93; Karl Buchheim: *Geschichte der Kölnischen Zeitung, ihrer Besitzer und Mitarbeiter*. Bd. 2: *Von den Anfängen Joseph Dumonts bis zum Ausgang der deutschen bürgerlichen Revolution 1831–1850*. Köln 1930. S. 191/192.

²⁴ Grogan: *Noblest Agitator* (Fn. 17). S. 115/116.

1843/1844 und 1847 findet man Hunderte von Berichten. Dazu veröffentlichte die *Kölnische Zeitung* auch Lyrik und feuilletonistische Aufsätze über O’Connell, so die pathetischen Gedichte von Georg Weerth über Chartismus, irischen Hunger und O’Connell, die der Zeitung einen demokratischen Akzent verliehen. 1843 und 1844 las man beinahe täglich von O’Connells Repealpolitik, seinem Gerichtsprozess und seiner Gefangenschaft. Im April 1844 erschienen Berichte über O’Connell in 22 Ausgaben der *Kölnischen Zeitung*.²⁵ Eine grobe Stichprobe der Google-Bücher-Datenbank zeigt, dass O’Connell in dem Jahrzehnt 1836 bis 1846 die größte Resonanz in der deutschen Öffentlichkeit erlebte:

Anzahl der von 1825 bis 1890 in „Google-Bücher“ erfassten Texte, in denen „Daniel O’Connell“ vorkommt:



Zahl der Texte 1823–1835: 98; 1836–1846: 1400; 1847–1848: 253; 1849–1882: 741; 1883–1890: 89. (Quelle: Google Books (Ngrams), Korpus: deutschsprachige Bücher.)

Anlässlich seines Todes im Juni 1847 fasste die *Kölnische Zeitung* die politische Bedeutung O’Connells zusammen. Der Nachruf betonte den liberalen Schwerpunkt seiner universalen Botschaft des friedlichen Reformers:

„O’Connell’s Beruf war vor Allem ein irländischer, aber dieser selbst wurde sehr bald ein europäischer, und von dieser Seite wird er in der Culturgeschichte Europa’s der Markhalter zweier Epochen sein. O’Connell hat die Revolutions-Epoche abgeschlossen!“

O’Connells aufklärerischer „Befreiungsgedanke“ und seine Ablehnung der ideologischen Gewalt der Französischen Revolution verkörperten seine geniale welthistorische Begabung:

²⁵ *Kölnische Zeitung*. Nr. 92, 94, 96–99, 101–103, 106, 107, 109–114, 116, 117, 118–120, April 1844.

„Sein Volk war das unterdrückteste, das kleinste, das elendeste der Welt, am Ende Europa's auf einer Insel seit Jahrhunderten unbeachtet und vergessen ... Da trat O'Connell hinzu und sagte: Mein Volk soll frei sein, so frei, wie England selbst! Und die Emancipation Irlands brauche weniger Zeit, als die Französische Revolution gebraucht hatte, um von Mirabeau bis zu Napoleon, vom Morgenroth der Freiheit bis zum dem blutgoldenen Abendroth zu gelangen. Die Revolution hatte es mit Blut, Gewalt versucht und ging unter. O'Connell kämpfte mit des Wortes Macht und siegte. Das war das Ende der Revolution, der Anfang der Befreiung Europa's. Und das war O'Connell's Weltberuf.“²⁶

Jakob Venedey, der rheinische Demokrat, Teilnehmer des Hambacher Festes von 1832, lieferte mehrere Berichte für die *Kölnische Zeitung*, besonders in den kritischen Jahren 1843/1844. Seit 1832 lebte Venedey im Exil, und durch seinen schriftstellerischen Beruf entwickelte er eine scharfsinnige vergleichende Perspektive liberal-demokratischer Entwicklungen in Westeuropa. Während eines längeren Aufenthalts in Irland lernte er O'Connell persönlich kennen. 1844 verfasste Venedey ein zweibändiges Werk über Irland. Der zweite Band handelt primär von O'Connell und der irischen Emanzipationsbewegung. Obwohl Venedey dessen persönliche Schwächen erkannte (Eitelkeit, übertriebene Rhetorik, der Drang nach Macht) und die politischen Grenzen der Repealpolitik sah, war er trotzdem ein großer Verehrer O'Connells.²⁷ Anlässlich des Todes von O'Connell bezeichnete Venedey ihn in einem Gedicht als einen König „der Humanität und der Freiheit“: „So stand er vor unserer Einbildung, eine wahrhaft poetische, ja, die allein poetische Gestalt der modernen Zeit“.²⁸ In seinem Buch betonte Venedey die rechtsstaatliche Grundlage, auf der O'Connell „friedliche Agitation“ ausgeübt habe.²⁹ „Es liegt eine wunderbare Vergeltung darin“, schrieb Venedey, „daß O'Connell England in Irland mit demselben Gesetze besiegt, mit dem England vor Zeiten Irland in Fesseln legte“.³⁰ Am Vorabend des Revolutionsjahres 1848 und am Vorabend einer modernen Ära von Gewalt und Hass im nachmärzlichen Irland ist Venedeys führende Lehre einer friedlichen, rechtmäßigen, demokratischen Reformpolitik erwähnenswert.

Gegenüber der *Kölnischen Zeitung* war die süddeutsche Augsburger *Allgemeine Zeitung* – die wichtigste Zeitung Deutschlands zu dieser Zeit – skeptischer gegenüber O'Connell. Gemäß der ‚überparteilichen‘ Haltung der Zei-

²⁶ Kölnische Zeitung. Nr. 156, 5. Juni 1847.

²⁷ Jakob Venedey: Irland. 2 Bde. Leipzig 1844. Bd. 2. S. 274–298.

²⁸ Kölnische Zeitung. Nr. 152, 1. Juni 1847.

²⁹ Venedey: Irland (Fn. 27). S. 297.

³⁰ Ebenda. S. 278.

tung, gemäß ihrem quasi-offiziösen Verhältnis zu Österreich und ihrem Hang zu bildungsbürgerlichen Idealen der deutschen Nation war die *Allgemeine* eher geneigt, kritische Meinungen über O’Connell zu veröffentlichen. Sie bezweifelte dessen Friedfertigkeit und griff die Stellungnahme der englischen Whigs auf, d.h., sie erkannte die schlechten Verhältnisse in Irland an, lehnte aber die Ziele der Repealpolitik ab.³¹ An der Rezeption der *Allgemeinen Zeitung* sieht man die liberale Ambivalenz gegenüber sowohl dem politischen Katholizismus wie jeder politischen Volksbewegung.

Für den norddeutschen Historiker und liberalen Staatswissenschaftler Friedrich Christoph Dahlmann war O’Connell bloß ein Verderber des führenden Liberalismus der Zeit, des englischen. Da Dahlmanns intellektuelle Karriere in einer positiven Beurteilung von Englands liberaler Verfassung und Staatswesen bestand, nahm er Großbritanniens imperialistischen Despotismus nicht wahr. Auch der Schriftsteller Karl Gutzkow war ein Kritiker O’Connells. Bei dieser Figur des Jungen Deutschlands sieht man eine abwertende konfessionelle Trennungslinie, die bei protestantischen Liberalen über Jahrzehnte wirksam blieb. Der in Hamburg tätige Journalist und Redakteur verfasste zuerst eine sehr positive Skizze über O’Connell für die Augsburger *Allgemeine Zeitung*, doch charakterisierte er die irisch-nationalen Bestrebungen allmählich als eine Verwirrung von „religiösem Hass, nationalen Vorurtheilen, lügenhaft eitlen Demagogismus und materiellem Elend“. Er warf O’Connell Heuchelei vor: Während der Agitator eine friedliche Politik gepredigt habe, habe er mit seiner pseudolegalen Politik in Wirklichkeit eine latente Gewalttätigkeit provoziert.³² Gutzkow vertrat also einen vormärzlichen Liberalismus, der noch keineswegs eine politische Partizipation der breiten Volksschichten wollte. Bürgerlicher Elitarismus sowie protestantische Vorurteile gegen Katholiken flossen bei Gutzkow zusammen.

Generell aber sieht man eine positive Rezeption unter Liberalen und Demokraten. Die Mehrheit der Irlandberichte in den 1840er Jahren können als lobende Kommentare zur Karriere O’Connells gesehen werden.³³ Publizisten zeigten sogar einen tiefen Respekt. Im März 1843 bat Karl Weil, der Heraus-

³¹ Grogan: *Noblest Agitator* (Fn. 17). S. 115–117.

³² Holl: *Irische Frage* (Fn. 16). S. 95.

³³ Manche dieser Schriften genossen einen größeren Spielraum für Kritik und Vergleiche, da sie den Umfang von zwanzig Bogen überschritten und so nicht der Vorzensur unterlagen. So bemerkte das *Schlesische Kirchenblatt*: „Da die Zeitungen die öffentlichen Verhandlungen nicht vollständig mittheilen konnten, so ist es wohl erwünscht, dieselben aus dem besonderen Schriftchen kennen zu lernen“. (Rezension von „O’Connell und sein Prozeß. Eine Quellenmäßige Darstellung. Crefeld 1844“. In: *Schlesisches Kirchenblatt*. Breslau. Nr. 21, 25. Mai 1844. S. 166.)

geber der württembergischen *Konstitutionellen Jahrbücher*, O'Connell um einen Aufsatz oder einen Leserbrief:

„Germany will be won for your holy cause if you speak to her directly once more ... [of] the sufferings of Ireland, the oppression of the Catholic Church, the evils that crush her because of absenteeism, the failure to redistribute land, the ruthlessness of the landlords, the centuries of treacherous and violence conquest, and the legislative union with England.“³⁴

Zudem haben populäre Volkskalender eine liberale Botschaft über O'Connell und Irland vermittelt. Robert Blums *Vorwärts! Volkstaschenbuch auf das Jahr 1845* veröffentlichte das Gedicht „Der Harfner“ von Ludwig Wittig:

„Der Harfner ist ein alter Mann,
Doch blitzt sein Auge hell;
Kennt ihr ihn nicht als König Dan,
So nennt ihn O'Connell.
Grün Erin ist die Harfe sein,
und meisterhaft sein Spiel,
Voll durch der Treuen dichte Reihn
Erschallt sein Lied: ‚Repeal!‘“³⁵

Der in Mannheim gedruckte Volkskalender *Der Wanderer am Rhein* verkündete 1840 O'Connells parlamentarische und vereinsagitorische Kämpfe.³⁶ Derselbe Kalender verglich die Armut in Irland (und im industriellen England) mit der sozialen Lage rheinischer Winzer, österreichischer Bauern und schlesischer Weber.³⁷ Dass dieser Vergleich dem Zensor entkam, ist erstaunlich. Durch solche politisierte Kalenderliteratur gewann die demokratisch-liberale Politik O'Connells eine breite Öffentlichkeit.

Aber die Rezeption der neuen irischen Politik ging über Tagespresse, Bücher und Volkskalender hinaus. Der Stil O'Connells drang in die politischen Bewegungen der Zeit ein. Am deutlichsten findet man seinen Einfluss im preußischen Rheinland. Seit 1815 lebten rheinische Katholiken unter dem protestantischen preußischen Staat. Die Eingliederung der Rheinprovinz ins preußische Staatswesen war problematisch, und die Beziehung war gespannt und

³⁴ Charles Weil an O'Connell, 30. März 1843. In: O'Connell: Correspondence (Fn. 12). Vol. VII: 1841–1845. S. 198/199.

³⁵ Zitiert nach Alter: O'Connell (Fn. 1). S. 114.

³⁶ Das Wichtigste aus den Weltgebeheiten. In: *Der Wanderer am Rhein. Ein Volkskalender auf das Jahr 1840*. Mannheim 1840. S. 4/5.

³⁷ Ebenda. S. 20–22.

durch Missverständnisse belastet. In mehreren Sphären des öffentlichen Lebens – Justiz, Wirtschaft, Kultur, Politik, Religion – entwickelten sich Konflikte. Konfessioneller Zwist regte sich besonders 1837, nachdem die preußische Regierung den Kölner Erzbischof festnahm – und zwar unter Ausschluss des Rechtsweges. Der Streit entstand über die Frage, in welcher Konfession Kinder aus einer gemischtkonfessionellen Ehe erzogen werden sollten, und die Reaktion Preußens erschien den Katholiken willkürlich und die Sicherheit der katholische Religion beeinträchtigend. Mit dem so genannten Kölner Ereignis wurde Religionsfreiheit zu einem brennenden Thema. Am Rhein verlangten nun sozialkonservative Katholiken genauso laut nach staatsbürgerlichen Rechten wie liberale Kreise, um ihre religiösen Rechte zu gewährleisten. Hier fand die Geburt des deutschen politischen Katholizismus als Massenphänomen statt.

Die Ähnlichkeiten zwischen Rheinpreußen und Irland sind zeitgenössischen Beobachtern nicht entgangen. 1842 trieb der französische Publizist Gustave de Failly den Vergleich auf die Spitze, als er die Rheinprovinz „Preussens Irland“ nannte,³⁸ denn beide würden unter einer protestantischen Hochkirche leiden. Sicherlich sollten Historiker den Vergleich nicht übertreiben. Der rheinische Drang nach politischer Selbstverwaltung lässt sich mit Irlands Streben nach nationaler Selbständigkeit nur schlecht vergleichen. Darüber hinaus darf man die rheinisch-preußische Beziehung keineswegs nur negativ beurteilen; es gab Bereiche der Kooperation, die die Zeitgenossen anerkannten. Doch Anhaltspunkte für einen legitimen Vergleich sind vorhanden: der dringende Wunsch nach einer Verfassung; die katholische Religion als Katalysator für die Politisierung des Volkes; und eine regionale Identität, die sich leicht in ein groß-deutsches Nationalverständnis einpassen ließ. Rheinische Zeitungen nahmen auch die Versuche O’Connells wahr, während der 1830er Jahren Reformen der Städteverfassung durchzuführen, ein Thema, das den rheinischen Bürgern am Herzen lag.³⁹ Vom Standpunkt der preußischen Regierung stellten die demokratischen Züge der irischen Politik die gefährlichste Dimension des O’Connell’schen Vorbildes dar. Bisher spielten kleinbürgerliche katholische Schichten keine bedeutende Rolle in der vormärzlichen Politik. Nach Ansicht der preußischen Behörden wäre die gesellschaftliche Ordnung bedroht gewesen, wenn katholische Massen als organisierte Interessengruppe in die politischen Auseinandersetzungen eingetreten wären.

Bereits eine Woche nach der Gefangennahme des Kölner Erzbischofs Droste zu Vischering meldete sich O’Connell zu Wort, um die protestantische Regie-

³⁸ Holl: *Irische Frage* (Fn. 16). S. 83.

³⁹ Rhein- und Moselzeitung. Koblenz. Nr. 184, 8. Juli 1836.

rung in Berlin zu kritisieren. In einem ausführlichen Leserbrief in Londons *Morning Chronicle* verurteilte O'Connell das Verhalten des preußischen Staates, sowohl die Art und Weise der Gefangennahme des Erzbischofs („dragged from his home and flocked by a ruffian military power“) wie auch die unzeitgemäße Intoleranz Preußens gegenüber den Katholiken. Preußen, schrieb er, verletze seinen „heiligen Eid, die katholische Religion im Rheinland aufrechtzuerhalten“. Darüber hinaus habe die preußische Regierung die Zensur eingesetzt, um die Gewaltmaßnahmen gegen die religiöse Freiheit („the violation of religious liberty“) zu verbergen.⁴⁰ In seiner Schlussbemerkung denunzierte er den „verfolgenden Geist“ Preußens und nannte den König einen Despoten:

„I trust that public opinion in England will be roused on this subject. I think there ought to be a meeting of the friends of religious liberty, of all denominations of Christians, to offer a token of sympathy with the sufferings of the venerable archbishop, and of execration of the busy and meddling, but, at the same time, virulent and persecuting spirit of the Prussian despot towards his Catholic subjects, in violation of his solemn engagements and of the rights of conscience.“⁴¹

Diese Äußerungen wurden in Deutschland rezipiert – vor allem in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*.⁴² Im September 1844 wurde in Köln ein Gebet für O'Connell (auf Französisch) verbreitet.⁴³ Preußische Behörden überwachten die Korrespondenz zwischen O'Connell und deutschen Katholiken.⁴⁴ Die Reise ins Rheinland, die ein irischer Freund O'Connells (ein Mann namens Waterton) unternahm, erregte auch den Verdacht der Behörden und löste eine staatliche Berichterstattung über mögliche internationale katholische Verbindungen aus.⁴⁵ Württembergische Beamte beschlagnahmten 1844 eine Geldsammlung für O'Connells Repealpolitik und verfolgten die achtzig teilnehmenden Priester strafrechtlich.⁴⁶ Wie Karl Holl argumentiert, ließ das „Kölner Ereignis“ O'Connell „zu einem Symbol werden“.⁴⁷ Metternich nahm besonders in O'Connell die greifbare Bedrohung durch eine liberale Nationalbewegung wahr, in der sich Bürger mit Bauern vereinigen konnten. Metternich „drückte

⁴⁰ *Morning Chronicle*. London. 30. November 1837. – Siehe *Allgemeine Zeitung*. Augsburg. Nr. 341, 7. Dezember 1837.

⁴¹ Ebenda.

⁴² *Allgemeine Zeitung*. Augsburg. Nr. 341, 7. Dezember 1837.

⁴³ „Prière pour l'Irlande“. Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 403, Nr. 6578. Bl. 61ff.

⁴⁴ Holl: *Irische Frage* (Fn. 16). S. 83; Alter: O'Connell (Fn. 1). S. 116.

⁴⁵ Grogan: *Noblest Agitator* (Fn. 17). S. 169.

⁴⁶ Alter: O'Connell (Fn. 1). S. 116.

⁴⁷ Holl: *Irische Frage* (Fn. 16). S. 129.

seine Sorge mehrmals gegenüber dem Vatikan und der britischen Regierung aus, und betonte die Gefahren für eine konservative Gesellschaft sowie die internationalen Interessen der Kirche. Zahlreiche Schreiben zu diesem Thema wurden zwischen dem Papst und Wien, London und Wien in den Jahren 1843 und 1844 gewechselt.⁴⁸ Für Metternich stellten der Nationalismus und der katholische Verfassungsliberalismus eine drängende Doppelgefahr dar.

Der Name O'Connell hat sich vor allem als Chiffre für einen bestimmten Politikertypus in Deutschland eingeprägt. 1840 berichtete der Aachener Regierungspräsident Johann Christoph von Cuny, dass der liberale Unternehmer und Politiker David Hanseman sich in einer Sitzung der Aachener Handelskammer „zu wiederholten Malen mit O'Connell verglichen habe“.⁴⁹ 1843 wurde der Kanonikus Gispert Lensing von der Berliner *Vossischen Zeitung* als „der neue rheinisch-jüdische O'Connell“ bezeichnet, da sich der Katholik für die Gleichberechtigung aller Religionen – einschließlich des Judentums – einsetzte.⁵⁰ 1847 beklagte der Aachener Regierungspräsident, dass Hanseman sowohl eine unerlaubte Rede auf dem Bahnhof vor einem großen Publikum als auch eine feurige Bankettrede gehalten habe; sarkastisch bezeichnete der Beamte Hanseman als „O'Connell der zweite“.⁵¹ In einem Brief an Karl Marx im März 1844 deutete der Kölner Arzt Heinrich Joseph Claessen auf O'Connells Einfluss hin, indem er eine Geldsammlung rheinischer Bürger für Marx' *Deutsch-Französische Jahrbücher* mit dem „O'Connell Pfennig“ verglich:

„Aus diesen Gründen sind wir Alle einstimmig der Meinung gewesen, daß unsere Sammlung nicht auf fruchtlose Versuche verwandt werden sondern vielmehr einzig und allein dazu bestimmt seyn soll, Sie persönlich für die Opfer, die Sie unserer gemeinschaftlichen Sache gebracht haben, zu entschädigen ... Wir Deutsche sind einseitige Idealisten. Während O'Connell einen regelmäßigen Tribut erhebt, scheuen wir uns fast, von Geld auch nur zu sprechen. Wie kann denn der große Haufe anders sich betheiligen als durch Geldbeiträge, durch eine Arbeit, der er gewachsen ist? Der Tagelöhner kann nicht schreiben, wohl aber einen Tag arbeiten für die Sache die seinen Wünschen und Interessen entspricht.“⁵²

⁴⁸ Williams: O'Connell's Impact (Fn. 15). S. 104.

⁴⁹ Joseph Hansen (Hrsg.): Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830–1850. Bd. 1. Bonn 1919. S. 157.

⁵⁰ Der rheinische Provinziallandtag und die Emanzipation der Juden im Rheinland 1825–1845. 2 Bde. Hrsg. von Dieter Kastner. Köln 1989. Bd. 2. S. 749 und 753.

⁵¹ Regierungspräsident v. Wedell an Minister des Innern v. Bodelschwingh, 12. Juli 1847. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, HA I Rep. 77, Tit. 499, Nr. 24, Bl. 32/33.

⁵² Heinrich Joseph Claessen an Marx, 13. März 1844. In: MEGA[®] III/1. S. 426. – Besten Dank an Prof. Dr. Jonathan Sperber für den Hinweis auf dieses Zitat.

In diesen Beispielen geht es um die Rolle des modernen Volkspolitikers und Verfechters bürgerlicher Rechte in einer demokratischen Gesellschaft.

Ein am 8. September 1844 aus Koblenz an die Augsburger *Allgemeine Zeitung* gesandter Korrespondenzbericht gibt tiefe Einblicke in die populäre Rezeption O'Connells am Rhein:

„Welchen ausserordentlichen Jubel hier allgemein die gestern Abend eingetroffene Nachricht von der Freisprechung O'Connell's durch das Oberhaus hervorgerufen hat, läßt sich kaum denken. Man bekränzte sein Bildniss das in sehr vielen Weinhäusern hängt, und klebte heute die ausserordentliche Beilage der Rhein- und Moselzeitung, welche die Mitteilung über diesen Ausgang des Staatsprozesses enthielt, auf öffentlichen Plätzen an; ja man spricht sogar viel davon heute Abend die Häuser zur Feier der Freilassung des irischen Befreiers zu illuminiren.“⁵³

Koblenzer Bürger feierten O'Connells Entlassung auf einer öffentlichen Versammlung; Reden wurden gehalten und Trinksprüche auf sein Wohl ausgebracht. Zur Zeichnung von Geldbeiträgen für ein Ehrengeschenk, das man O'Connell schicken wollte, wurde in einem Flugblatt aufgerufen:

„In trüben Tagen, als schwere und ungerechte Anklagen auf seinem Haupte lasteten, waren die Rheinländer voran, dem Hartbedrängten ihre Gesinnungen zu offenbaren. Jetzt am Tage seines glorreichen Triumphes, wollen sie nicht zurückstehen. Sie wollen den ruhmvollen Befreier, dem besten Bürger aller Zeiten, ihren Freudengruss senden und mit ihm das Beste, was die gesegneten Thäler des Rheins erzeugen: Ein Fass des besten rheinischen Weines als Beisteuer zu dem Siegesfeste Daniel O'Connells.“⁵⁴

Solche Berichte liefern wichtige Belege für die Einbettung O'Connells in die vormärzliche politische Kultur des Rheinlandes. Lebhaft verfolgten Rheinländer die Karriere O'Connells. Bildnisse, Flugblätter, Kundgebungen, Illuminationen, Geldsammlungen, Reden und ein Weingeschenk waren die Folge. Keineswegs nur als Thema für Journalisten und Honoratioren wirkte O'Connell auch auf öffentliche und häusliche Sphären ein. Rheinische Bürger eigneten sich den Iren als Vorbild für eigene politischen Praktiken an.

Trotz dieser Hinweise auf Lob und Verherrlichung entwickelten deutsche Demokraten jedoch auch kritische Ansichten über O'Connell. Bei Friedrich Engels findet man eine scharfe Ablehnung der Repealpolitik und des „großen Liberators“. 1843 schrieb Engels als Londoner Korrespondent für den *Schweizerischen Republikaner* ausführliche Berichte über O'Connells Politik, deren

⁵³ Allgemeine Zeitung. Augsburg. Nr. 258, 14. September 1844.

⁵⁴ Wochenblatt für die Bezirke Zweibrücken, Homburg und Cusel. Nr. 119, 4. Oktober 1844.

kritische Ansichten der Zeit voraus waren. In den Artikeln charakterisierte er O'Connells Repealpolitik als „das alte gärende Zeug“, das keine echte demokratische Politik darstelle. Engels zeichnete ein vernichtendes Porträt des „old Dan“ und seiner heuchlerischen Politik:

„Wenn O'Connell wirklich der Mann des Volks wäre, wenn er Muth genug besäße und sich nicht selbst vor dem Volke fürchtete, d.h. wenn er kein doppelzüngiger Whig, sondern ein gerader konsequenter Demokrat wäre, so wäre längst kein englischer Soldat mehr in Irland, kein protestantischer faulenzender Pfaff in rein katholischen Bezirken, kein altnormännischer Baron in seinem Schloß. Aber da liegt der Haken. Wenn das Volk für einen Augenblick losgelassen wäre, so würden Daniel O'Connell und seine Geldaristokraten bald ebenso aufs Trockene gesetzt werden, wie er die Tories aufs Trockene setzen will. Darum schließt sich Daniel so eng an die katholische Geistlichkeit, darum warnt er seine Irländer vor dem gefährlichen Sozialismus, darum weist er die angebotene Unterstützung der Chartisten zurück, obwohl er zum Schein hie und da von Demokratie spricht, wie Louis Philipp einst von den republikanischen Institutionen, und darum wird er es nie zu etwas bringen, als zu einer politischen Heranbildung des irischen Volks, die am Ende für Niemanden gefährlicher ist als für ihn selbst.“⁵⁵

Im selben Bericht beschrieb Engels aber auch den typischen „Irländer“ als „ein sorgloses, heiteres, kartoffelessendes Naturkind“. Kollektiv gesehen, seien die Iren „wilde, unbändige, fanatische Gälén“.⁵⁶ Mit diesen groben, klischeehaften Schilderungen versuchte Engels Sympathie für das ausgebeutete irische Volk zu erregen. Dabei verriet er jedoch ein vereinfachtes und oberflächliches Verständnis irischer Zustände und Gesellschaft jener Zeit.

In *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* charakterisierte Engels O'Connells Ansatz der nationalen Selbständigkeit als mangelhaft, um die Armut – das aus seiner Sicht dringendste Problem Irlands – zu beseitigen:

„Die Versuche der irischen Nation, sich aus der bestehenden Verkommenheit zu retten, sind einerseits Verbrechen, die hier in den Landdistrikten an der Tagesordnung sind ... andererseits in der Repeal-Agitation. Nach dem oben Gesagten ist es klar, dass die ungebildeten Irländer in den Engländern ihre nächsten Feinde sehen müssen, und der nächste Fortschritt für sie in der Erringung nationaler Selbständigkeit liegt. Ebenso klar ist aber auch, dass die Armuth durch kein Repeal mit abgeschafft, sondern dass durch sie nur bewiesen werden kann, wie die Ursache des irischen Elends, die jetzt noch auswärts zu liegen scheint, zu Hause zu suchen ist. Ob indess

⁵⁵ [Friedrich Engels:] Briefe aus London. In: Schweizerischer Republikaner, Nr. 51, 27. Juni 1843. MEGA[®] I/3. S. 466. (Hervorhebung von Engels.)

⁵⁶ Ebenda. S. 464.

die wirkliche Durchführung der Repeal nöthig ist, um den Irländern zu dieser Einsicht zu verhelfen, will ich dahin gestellt sein lassen.“⁵⁷

Für Engels lag das Gute O'Connells eher darin, dass die „Repealagitation von 1843 und der O'Connell'sche Prozess die Veranlassung waren, daß das irische Elend in Deutschland mehr und mehr bekannt wurde“. ⁵⁸ Kurzum, Engels zeigte wenig Geduld mit O'Connell in den Repealjahren: „Was könnte damit alles gethan werden, wenn ein vernünftiger Mensch die Popularität O'Connells, oder O'Connell ein wenig mehr Einsicht und etwas weniger Egoismus und Eitelkeit besäße!“⁵⁹

Auch die Lyrik Georg Weerths nach 1845 drückte Enttäuschung über O'Connell aus; wegen seiner Vorliebe für den Chartismus betonte er die wesentlichen Unterschiede zwischen der bürgerlichen Politik einer demokratischen Akklamation und einer radikalen demokratischen Bewegung von Arbeitern und Handwerkern.⁶⁰ Selbst Jacob Venedey qualifizierte seine Hochachtung als eine zeitweilige Lösung auf dem Weg zu einer wirklichen Vertretung des Volkes. Während der 1840er Jahre entwickelte Karl Marx sein eigenes Interesse an Irland. In der von ihm 1848/49 in Köln herausgegebenen *Neuen Rheinischen Zeitung* veröffentlichte Weerth mehrere Berichte über die sozialen und politischen Verhältnisse Irlands. Dazu gehörte auch eine Kritik der Repealpolitik als Scheinreform und des „dicken Dan“ als falscher Volkstribun.⁶¹ Es sollte uns daher nicht überraschen, dass Marx eine längere verheerende Kritik der britischen Ausbeutung Irlands in den ersten Band des *Kapitals* einfügte.⁶² Überhaupt sollte man die Rolle O'Connells bei der sich entwickelnden Diskussion über Liberalismus, Demokratie und Sozialismus unter den deutschen Radikalen nicht unterschätzen. Bei Engels, Marx, Weerth und Venedey sieht man multidimensionale Erwiderungen auf den irischen Nationalismus. Die Auseinandersetzung zwischen Chartismus und O'Connells Reformpolitik erzeugte ein geschärftes Differenzierungsbewusstsein unter Liberalen, Demokraten und Frühsozialisten.

⁵⁷ Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Leipzig 1845. S. 327. – MEW. Bd. 2. S. 485.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ [Friedrich Engels:] Briefe aus London (Fn. 55). S. 464.

⁶⁰ Z. B. sein Gedicht von 1846: „Gebet eines Irländers“.

⁶¹ Neue Rheinische Zeitung. Köln. Nr. 1, 1. Juni 1848; Nr. 2, 2. Juni 1848. – O'Neill: Ireland and Germany (Fn. 10). S. 136. – Siehe François Melis: Georg Weerth als Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Notwendige Autorschaftskorrekturen in Vorbereitung der MEGA² Bände I/7–I/9. In: Marx-Engels Jahrbuch 2005. Berlin 2006. S. 174–206.

⁶² Karl Marx: Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Bd. 1. Hamburg 1867. MEGA² II/5. S. 565–574.

Das größte Vermächtnis O'Connells für die deutsche Politik liegt wohl aber in der Begründung der Piusvereine für religiöse Freiheit im März 1848, welche auf der agitatorischen und propagandistischen Taktik der irischen Catholic Association basierten. Die Zusammenfassung der Piusvereine im Oktober 1848 unter einem Dachverband, dem „Katholischen Verein Deutschlands“, hat die politische Philosophie und legale Agitationspolitik nach dem Vorbild O'Connells nur verstärkt.⁶³ Der Katholische Verein vereinte sowohl Laien und Priester als auch mündliche und schriftliche Medien, um die katholischen Massen zu mobilisieren, was sehr an O'Connells Politik erinnerte. Darüber hinaus waren führende katholische Politiker wie Peter und August Reichensperger, Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Franz Joseph Ritter von Buß und Ludwig Windthorst von O'Connells Beispiel unmittelbar inspiriert, wie man eine zukunftsfähige katholische Bewegung in Deutschland organisieren sollte.⁶⁴ In dieser Hinsicht findet man auch einen deutlichen Einfluss O'Connells in der Entstehung der Zentrumspartei sowie in den Mobilisierungstaktiken während des Kulturkampfes. Graf Felix von Löes kurzlebiger „Verein deutscher Katholiken“ (1872–1876) erkannte O'Connell unmittelbar mit dem Vorhaben an, durch große Kundgebungen und die massenhafte Verbreitung katholischer Literatur die katholische Basis zu mobilisieren.⁶⁵

Fazit

Trotz der skizzierten Meinungsverschiedenheiten in der deutschen Rezeption wurde deutlich, wie stark O'Connell die politische Vorstellungswelt im deutschen Vormärz geprägt hat. Als Deutschland an der Schwelle der politischen Moderne stand, verkörperte O'Connell eine neue Synthese westlicher Staatsbürgerschaft. Er war ein Beweis für die erfolgreiche Verzahnung von Vereinswesen und parlamentarischer Politik. Er wies den Weg für die Einbettung einer konstitutionellen katholischen Identität in eine moderne bürgerliche Gesellschaft, die die Gleichberechtigung aller Religionen voraussetzte und gewährleistete. Er wurde zum Archetyp einer demokratisch-katholischen Volksbewegung, die sich auf staatsbürgerliche Rechte und Taktiken berief. O'Connell lud besonders die Katholiken Europas ein, an ihren jeweiligen politischen Na-

⁶³ Grogan: *Noblest Agitator* (Fn. 17). S. 159.

⁶⁴ Ebenda. S. 79–98; Margaret L. Anderson: *Windthorst: A Political Biography*. Oxford 1981. S. 3/4.

⁶⁵ Anderson: *Windthorst*. S. 180.

tionen teilzunehmen, eine Lehre, die deutsche Katholiken nicht vergaßen. Er hat die Gegensätze zwischen Verfassungsliberalismus, katholischem Engagement und Massenpolitik versöhnt. Nicht zuletzt sieht man das Modell eines staatsbürgerlichen Nationalismus, der für viele Europäer als Vorbild galt.

Noch wichtiger ist, dass man am Beispiel O'Connells das In- und Nebeneinanderwirken mehrerer westeuropäischer politischer Impulse beobachten kann. Die Rezeption „O'Connells“ zeigt einen Transferprozess, mit dem man die überlappenden, wechselseitigen Entwicklungen der jungen bürgerlichen Gesellschaften Europas gut nachverfolgen kann. Hier lässt sich ein transnationaler Diskurs verfolgen. Die sich überkreuzenden Themen von Verfassungsliberalismus, Religionsfreiheit und demokratischen Mobilisierungstaktiken flossen in seiner konkreten politischen Karriere zusammen. Kurz: O'Connell fungierte als ein Vermittler zwischen einer liberal-radikalen Tradition des atlantischen Raumes und der jungen westdeutschen bürgerlichen Gesellschaft. Seine deutsche Rezeption zeigt die Verflechtung multinationaler Stränge einer europäischen politischen Kultur, eine *histoire croisée*.⁶⁶ Der Ausdruck *histoire croisée* bezieht sich auf die tiefen transnationalen Nachwirkungen von Begriffen, Idealen und Praktiken, die die Erwerbung neuer Formen, Modelle und Fähigkeiten bürgerlicher Politik entfacht hat. In der verwickelten Geschichte der irisch-deutschen Emanzipationsbewegungen sieht man konkret die Verbreitung innovativer Mischformen und Fortentwicklungen liberal-demokratischer Praktiken im vormärzlichen Europa. Und mit dieser spezifischen Art von *histoire croisée* versteht man besser, weshalb sich vormärzliche Denker wie Friedrich Engels und Karl Marx in die Lage kamen, über Globalisierungsprozesse nachzudenken und neue Deutungsmuster zu entwerfen.

⁶⁶ Michael Werner und Bénédicte Zimmermann: Beyond Comparison. *Histoire Croisée* and the Challenge of Reflexivity. History and Theory. Vol. 45. Middletown, Conn. 2006. S. 30–50.

Das Textilunternehmen Engels in Manchester. Wirtschaftsbeziehungen und Arbeiterverhältnisse

Eberhard Illner

Die Familie Engels war über 200 Jahre bis ins Jahr 1979 in unterschiedlichen Geschäftskonstruktionen Textil verarbeitend tätig: anfangs als „Caspar Engels Söhne“, dann als „Friedrich Engels & Co.“ in Barmen sowie als „Ermen & Engels“ in Engelskirchen und Manchester und schließlich als „Ermen & Engels, A.G.“ in Engelskirchen. Diese für ein Privatunternehmen relativ lange Existenz findet Begründung vor allem in einem industriell innovativen Klima, in dem sich sowohl Friedrich Engels senior wie auch junior im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts in Manchester geschäftlich bewegten. Die Gründe und Umstände für ein Ausgreifen nach England liegen in der Ausgangsgeschichte des Unternehmens in Barmen. Während wir über die finanzielle Lage der Firma „Ermen & Engels“ in Manchester zumindest bis 1859 einigermaßen gut aus den Geschäftsbüchern und Akten des Firmenarchivs informiert sind, können wir die tatsächlichen Arbeitsverhältnisse der Garnproduktion in Manchester nur über Analogieschlüsse zu anderen *cotton mills* in Manchester oder zu dem eigenen Schwesterbetrieb in Engelskirchen, der ganz nach englischem Vorbild aufgebaut war, rekonstruieren – natürlich mit allen Vorbehalten, die mit solchen Rückschlüssen verbundenen sind. Da das Unternehmen aufgrund seines Charakters als deutsch-englisches Innovationsprojekt durchaus bemerkenswert ist, sind einige Feststellungen angebracht zu der Frage, in welchem technik- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontext diese über zwei Generationen lang betriebene „Achse Barmen-Manchester“ stand. War es doch nicht zuletzt Friedrich Engels selbst, der als „Unternehmensexperte“ sozusagen „von innen heraus“ die Auswirkungen technisch-industrieller Produktion in der Baumwollverarbeitung auf die Fabrikarbeiter in seinem Buch *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* analysiert hatte. Er war somit nicht nur Zeitgenosse und engagierter Zeitzeuge, sondern aufgrund seines Berufes in einem technologisch typischen und international agierenden Unternehmen zugleich auch Beteiligter an jenem sozio-ökonomischen Veränderungsprozess der Industrialisierung, den Marx und er so grundlegend reflektierten.

Die Anfänge im Wuppertal

Beginnend im späten 17. Jahrhundert mit einem bescheidenen Garnhandel „aus der Kiepe heraus“, erhielt die Firma „Caspar Engels“ im Jahre 1748 die Konzession für ein Streich- und Kalanderrad im Unterbarmer Bruch, unmittelbar an der Wupper gelegen.¹ Es wurde für Bleich- und Färbearbeiten verwendet. 30 Jahre später – so erfahren wir aus dem „Calculationsbuch“ (1777–1815) – ließ Caspar Engels (I) (1715–1787) dezentral bei Kanten-, Languetten- und Spitzenwirkern in Heimarbeit fertigen. 1789 besichtigte Kurfürst Karl Theodor „mit forschenden Blicken die schönen Band- und Spitzenfabriken“ der Herren Engels im Bruch. Detaillierter berichtete 1816 der preußische General-Handels- und Fabriken-Kommissar Christian Kunth, Erzieher von Wilhelm und Alexander von Humboldt, enger Mitarbeiter des Freiherrn vom Stein: „Diese (Band-)Mühlen gehen in den Fabrikhäusern durch Mädchen auf Jahreslohn (bis 25 Taler) bei Kost und einigem Nebenverdienst.“ Kunth notierte, dass allein die Firma Caspar Engels Söhne 80 bis 100 Bandmühlen besaß, was einer Beschäftigungszahl von 240 bis 300 Personen entsprach. 1834 hatte sich deren Anzahl verdoppelt. Sie produzierten hochspezialisiert vor allem Spitzenbänder – also Produkte, die jenen klassischen „Barmer Artikeln“ der Schmalbandweberei zuzurechnen sind.

Produziert wurde in hufeisenförmig zur Wupper hin offen angeordneten Häusern, die der Familie Engels gehörten und als „Fabrikkolonie“ bezeichnet wurden. Die Bandmühlen, Spulen, Haspeln und Zwirnräder standen in den Zweizimmerwohnungen. Alle Familienmitglieder waren am Herstellungsprozess beteiligt. Frauen und Kinder beschäftigten sich mit Spulen, Haspeln und Zwirnen, seltener mit der Bedienung der Handbandmühlen selbst. Die eigentliche Firma setzte sich aus Kontor, Lagerraum und Wiegekammer zusammen; ein „Fabrikgebäude“ kannte man noch nicht. Der Unternehmer kaufte die Rohprodukte auf den überregionalen Märkten auf und gab sie an seine Kontrakthersteller weiter. Diese lieferten das Halbfertig- oder Fertigprodukt beim Unternehmer ab.

Wirtschaftsgeschichtlich gesehen handelte es sich dabei um die Form einer dezentralen Manufaktur, da die Heimgewerbetreibenden nur mit einem Unternehmer, eben mit der Familie Engels, in Beziehung standen und nicht wie im

¹ Die nachfolgenden Angaben basieren auf der faktenreichen Quellenstudie zur Firmengeschichte von Michael Knieriem: „Gewinn unter Gottes Segen“. Ein Beitrag zur Firmengeschichte und geschäftlichen Situation von Friedrich Engels, aus dem Archiv der Firma „Ermen & Engels“ in Engelskirchen. Neustadt/Aisch 1987.

klassischen Verlagssystem mit verschiedenen Einkäufern und Händlern. Johann Caspar Engels (I) hatte die für ihn arbeitenden Wirker, Spuler und Bleicher rund um das eigene Haus am Bruch mit dem Ziel konzentriert, nicht nur eine bessere und stetigere Kontrolle des Arbeitseifers sowie der häuslich-familiären und religiösen Verhältnisse der Arbeiter auszuüben, sondern auch um den unproduktiven Liefertag, der bei auswärtigen Heimgewerbetreibenden sonst üblich war, wegfallen zu lassen. Außerdem gelang es ihm, Spitzenkräfte zu binden. Es war also der Versuch, die dezentral geführte Manufaktur stärker zu zentralisieren, die Leistung der Arbeiter zu steigern und so den eigenen Profit zu erhöhen. Die Rahmenbedingungen für den Weg ins klassische Fabrikssystem zwei Generationen später waren also in dieser Hinsicht im „System Engels“ günstig.

Trotz schwieriger Wirtschaftsverhältnisse in den französischen Jahren (1807–1815) hatte man sich schnell wieder konsolidieren können und so bemerkte Friedrich Engels senior in einem Brief an seine Schwester Luise im April 1818 im Zusammenhang mit seiner bevorstehenden Heirat mit der Rektorentochter Elisabeth van Haar: „Und auf Geld brauchen wir ja Gott sei Dank nicht zu sehen.“

An Immobilien schlugen rund 40 Wohnhäuser, Produktionsstätten sowie Gärten, zwei Bleichen, Kalkgruben, eine Pottaschefabrik, Trocken- und Kochhäuser, eine Remise und ebenfalls ein Bauerngut mit einer Dampfziegelei mit einem Wert von rund 133000 Reichstalern zu Buche. Sogar eine eigene Schreinerei für „Emballage“ der Waren und eine eigene Schmiedewerkstatt fehlten nicht. Die Bilanzsumme lag im Jahre 1816 in Aktiva und Passiva bei rund 560000 Reichstalern. Das Unternehmen zählte zu den Marktführern der Region und die Geschäfte entwickelten sich gut: die Gewinne, die 1824 bis 1837 in der gemeinsamen Geschäftsführung der Söhne erwirtschaftet wurden, lagen bei insgesamt 120873 Reichstalern, d.h. einem durchschnittlichen Jahresgewinn von circa 9298 Reichstalern. Auch wenn man die Tatsache mit einkalkuliert, dass dieser Gewinn durch drei geteilt wurde, so blieben doch jedem der Brüder durchschnittlich 3100 Reichstaler jährlich zur freien Verfügung. Das war eine stattliche Summe, da die Kosten für die Hausmiete, die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln und ähnliche Belastungen bei der Rechnung entfielen. Wir wissen dies von Friedrich Engels selbst, der auf die Frage von Marx, wie denn die Kaufleute jenen Teil berechnen, den sie selbst verzehren, im April 1851 geantwortet hatte: „Der Kaufmann als Fresser, Säufer, Wohner und Kindermacher heißt Haushalts-Unkosten-Konto.“² Und so war in der En-

² Engels an Marx, 3. April 1851. In: MEGA[®] III/4. S. 87.

Engels'schen Gewinnrechnung der Verlust, der durch das Haushaltskosten-Konto entstanden war, bereits zuvor vom Gewinn abgezogen worden.

Ermen & Engels in Engelskirchen und Manchester

Nach dem Tode des Johann Caspar Engels im Jahre 1821 war die Firma bis 1837 gemeinschaftlich von den Söhnen Caspar (geb. 1792), August (geb. 1797) und Friedrich (geb. 1796) weitergeführt worden. Friedrich Engels senior – zweifellos der tatkräftigste – löste sich nicht ohne Konflikt von seinen lethargischen Brüdern. Ihm war klar, dass eine Zukunft des Unternehmens in der dynamischen Textilbranche nur über Innovation und Expansion zu sichern war. Er nahm diese Herausforderung an und wollte die Chancen des Marktes nutzen und mit dem Unternehmen expandieren. Dies war nur durch internationale Kooperationen und Beteiligungen zu schaffen, was sich in der Praxis durchaus nicht einfach darstellte. So endete der erste Versuch 1835 mit einer Konto-a-metà-Verbindung mit „Balabio Besana & Compania“, einem Mailänder Seiden- und Bankhaus, bereits nach sechs Jahren in der Liquidation. Man hatte sich günstigen Rohstoffimport versprochen. Doch in das Geschäft mit Seidenprodukten vorzustoßen, das traditionell in Lyon und in Mailand konzentriert war, war risikoreich. In den Jahren 1847, 1848 und 1854 waren Verluste eingetreten, so dass das Seidenhandelsgeschäft bei „Friedrich Engels & Co“ 1856 eingestellt wurde.

Besser lief es dagegen in England, zunächst über eine Verbindung mit „Thomas Wilson & Co.“, einer Goldlitzfabrik in London. Die naturgemäß intensivsten Beziehungen gab es zu etlichen Geschäftspartnern in Lancashire und in Manchester, dem Zentrum der britischen Textilindustrie. Seit 1819 kooperierte man mit der Firma „William Shenton & Co.“. Auch privat kannte man sich, denn Friedrich Engels senior hatte William Shenton (1787–1829) in seiner Eigenschaft als Erster Beigeordneter der Stadt Barmen mit der Barmerin Helene Lisette Wortmann im Frühjahr 1824 im Rathaus getraut. William Shenton war zu dieser Zeit noch der Chef von Engels' späterem Partner Peter Albertus Ermen (1800–1889), der seit 1820 bei Shenton als Auslandskorrespondent arbeitete.

Der Textilkaufmann Peter Ermen, die Familie ursprünglich aus Flandern stammend, war tüchtig und erfolgreich. Er gründete bereits als 26-jähriger seine erste eigene Firma in Lancashire. 1827 hatte ihn Friedrich Engels senior persönlich kennen gelernt, als er zusammen mit dem Elberfelder Unternehmer

Karl Bredt eine – wie er selbst formulierte – „Vergnügungsreise nach Manchester“ unternommen hatte. Mit Vergnügen hatte Engels, der zuhause für die Werkstätten verantwortlich war, sicherlich die technischen Neuentwicklungen in den *cotton mills* betrachtet, denn eine nächste Reise nach England unternahm er 1832 zusammen mit dem Elberfelder Gymnasialdirektor Peter Caspar Nikolaus Egen. Dieser war Spezialist auf dem Gebiet der Textiltechnik und mehrfach als Gutachter für die preußische Gewerbeförderung tätig gewesen.

Die aufstrebende Baumwollindustrie in Manchester war für Techniker wie auch für Unternehmer aus Deutschland von brennendem Interesse. Es lag nicht nur auf der Hand, sondern es war auch dringend geboten – wollte man den Anschluss auf dem Weltmarkt nicht verlieren –, durch eine Beteiligung an einem Unternehmen im „workshop of the world“ an der dort seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gereiften und seit 1800 dynamisch weiterentwickelten technischen und unternehmerischen Kompetenz zu partizipieren.

Verlassen wir für einen Moment die Firma Engels und werfen einen Blick auf den Entwicklungsstand der *Cotton industry* in Manchester.³ Vorneweg gesagt: die Stadt trug zu jener Zeit den Namen „shock city of the age“ und das zu Recht. Noch 1782 gab es in und um Manchester nur zwei *cotton mills*, zehn Jahre später bereits zweiundfünfzig *cotton mills*, davon die Piccadilly Mill von Peter Drinkwater, bereits ausgestattet mit einer Dampfmaschine von „Boulton Watt & Co.“ Besonders profilierten sich die aus Schottland eingewanderten Brüder Adam und George Murray, indem sie sich auf den Bau von *mills* spezialisierten, bevorzugt mit Anschluss an das Rochdale Canal System im Süden Manchesters. Der Kanal bot ideale Bedingungen für den Kohle- und Rohstofftransport. 1818 beschäftigten die Murrays 1300 Arbeiter und betrieben 84000 Spindeln.

Die Nachfrage nach Garn sowohl in England als auch auf dem Kontinent war aus verschiedenen Gründen enorm gewachsen und kaum zu befriedigen.⁴ Nachfrage macht erfinderisch und so fokussierte man sich auf die technische Fortentwicklung der Spinnmaschinen.⁵ Der dadurch zu erzielende Produktivi-

³ Allgemein zur Textilindustrie in Lancashire und Manchester siehe Douglas Anthony Farnie: *The English Cotton Industry and the World Market 1815–1896*. Oxford 1979. S. 45–77; Chris Aspin: *The Cotton Industry*. Oxford 2010. – Konkret zur Infrastruktur in Manchester siehe John J. Parkinson-Bailey: *Manchester, an Architectural History*. Manchester 2000. S. 19–95. Eine anschauliche Erläuterung der zahlreichen noch heute vorhandenen Denkmäler der Industriekultur liefert Ed Glinert: *The Manchester Compendium. A Street-by-Street History of England's Greatest Industrial City*. London 2009. S. 83ff.

⁴ Siehe Farnie: *The English Cotton Industry* (Fn. 2). S. 81ff.

⁵ Siehe Phyllis Deane: *The First Industrial Revolution*. Cambridge 1965. S. 84–99; Anna P. Benson: *Textile Machines*. Oxford 1983.

tätswachstum war innerhalb einer Generation gewaltig: Während um 1795 *spinning mules* für etwa 280 Spindeln ausgelegt waren, hatte man die Präzision der Rahmen und Führungsteile so gesteigert, dass 1832 eine *mule* mit 600 Spindeln betrieben werden konnten. Auch wurde an der Qualitätsverbesserung gearbeitet, um über feineres Garn auch gleichmäßigere Oberflächen gewebter Stoffe zu erzielen. Die Profitrate erhöhte sich, je feiner das Garn gesponnen werden konnte, da sich der Wert nach der Länge des Garnes je Pfund *cotton* bemaß. So konnten z.B. aus Garn der Güte No 20 etwa 16800 Yards pro Pfund *cotton* hergestellt werden. Garn der Güte 100 erbrachten 252000 Yards. Der Rekord in der Zeit bestand in der Güte 300, d.h., man konnte aus einem Pfund *cotton* Garn von 156 *miles* spinnen. Rechnet man die Garnproduktion Manchesters im Jahre 1816 in Längen um, so kommt der unglaubliche Wert von 31385384 *miles* zustande, das entsprach einem Faden, der 12000 Mal die Welt umspannte. Dies war die Garnproduktion Manchesters in einem Jahr.

In den 1830er und 1840er Jahren wurden immer leistungsfähigere *cotton mills* mit hoher technischer Perfektion, vor allem was die Befeuchtung und den Feuerschutz anbetraf, und auch von immenser Größe – fünf- bis sechsstöckige, rechteckige Langgebäude, in denen mehrere hundert Arbeiter tätig waren – aus dem Boden gestampft. In jenen Zeitabschnitt fällt auch der steigende Einsatz von Dampfmaschinen in der Textilindustrie aufgrund verbesserter Technik und sinkender Energiekosten. Insbesondere bei der Herstellung feinerer Garne ging man von der Wasserkraft zur Dampfkraft über. Profitabel war die aufwendige Technik allerdings nur bei langen Maschinenlaufzeiten. Zugleich nahmen Arbeitsintensität und Produktionsverdichtung zu. Auch die Unfallgefahr durch Kesselexplosionen war erheblich. So wurde in den 1840er Jahren im Durchschnitt ein Mann pro Tag getötet.⁶ Berühmt-berüchtigt für ihre desolaten Arbeitsbedingungen waren die *mills* des Hugh Birley mit 2000 Arbeitern südlich vom Medlock-Flüsschen oder in seiner Nachfolge die *mills* des Charles McIntosh (Erfinder gummibeschichteten Garns), in deren unmittelbarer Nachbarschaft in einer sumpfigen Flussschleife jener Slum „Little Ireland“ lag, über den Friedrich Engels später berichtete. Zur Birley-Dynastie gehörte übrigens jener Captain Birley, der 1819 den Schießbefehl gegen demonstrierende Arbeiter gab, was zum „Peterloo Massacre“ führte. Man kann sich vorstellen, welches Regiment die Birleys in ihrer *cotton mill* führten. Aber auch eingewanderte „Glücksritter“, die beherzt mit relativ geringen 600–700 Pfund Investitionen Firmen gegründet hatten, katapultierte der Fabrikboom in den Rang

⁶ Siehe G.N. von Tunzelmann: *Steam Power and British Industrialization to 1860*. Oxford 1978. S. 175–251, hier S. 221.

von *cotton Lords* wie die Beispiele der schottischen Unternehmer McConnel und Kennedy zeigten.

Die technische Weltführerschaft in der Entwicklung moderner Spinntechniken verdankt Manchester zum Großteil dem begnadeten Techniker William Fairbairn (1789–1874). Zahlreiche Patente, u.a. zur Dampfkesselsicherung, gehen auf sein Konto. 1824 gehörte er zu den Gründern des Mechanics' Institute und noch 1870 zum Wegbereiter des Owen College. Zu seinem „großen Wurf“ zählte in den 1840er Jahren die Gewichtsreduktion der beweglichen Teile und Schäfte des *self actors*, so dass die Geschwindigkeit der Maschinen von 40 Umdrehungen pro Minute auf 300 gesteigert werden konnte. Es bedarf keiner großen technischen Kenntnisse, um sich vorzustellen, welche Folgen dies für die Produktivität der Spinnmaschinen hatte: Fairbairn hatte quasi eine Goldader angestochen, von der die *cotton Lords* nicht wenig profitierten.

Kaum geringere Bedeutung hatten die Ingenieure Joseph Whitworth (1803–1887) und Henry Nasmyth (1808–1890), die sich vor allem durch Herstellung von Präzisionswerkzeug sowie von Dampfhämmern profilierten; auch dies trug dazu bei, dass die „Nebengewerbe“ der Garnindustrie, wie z.B. die Bleichereien, Färbereien und *calicoe printer* mit leistungsfähigen Großmaschinen ausgestattet werden konnten.

Whitworths Präzisionsteile führten auch dazu, dass die Webereien, die den „Take off“ durch die Maschinenspinnerei einige Jahre verschlafen hatten und noch bis in die 1820er Jahre hinein überwiegend per Hand betrieben wurden, den Anschluss an die Maschinenteknologie wiederfanden. 1830 war der Beruf des Handwebers praktisch verschwunden, wie die Lohnentwicklung deutlich macht: Sein Wochenlohn betrug geringe 2 Shilling 15 Pence, während es ein Maschinenweber auf 12 Shilling 60 Pence brachte. Dies war aber im Vergleich zu den Arbeitern der Spinnereien äußerst gering: hier konnten erfahrene Spitzenkräfte, in der Regel Männer, zwischen 1 Pfund 25 Pence und zwei Pfund pro Woche verdienen. Allerdings hatten sie davon die ihnen zuarbeitenden *piecer* zu bezahlen, d.h. in der Regel Kinder, die zwischen und unter den Maschinen die umherfliegenden Baumwollfasern zusammenfegten und für diesen gefährlichen und gesundheitsschädlichen Job den Hungerlohn von 15–40 Pence erhielten. Die Mehrzahl der Arbeiter, meist Frauen an den Kardier- und Spinnmaschinen, erhielten 40–45 Pence pro Woche, allesamt bei einer Arbeitszeit von rund 69 Stunden. Zum Vergleich: ein Polizei-Constabler verdiente bei 70 Stunden ein Pfund pro Woche und ein Maurer konnte es auf 1 Pfund 40 Pence bringen.

Die Fabrikarbeit forderte aber auch Blutzoll: So berichtete Henry Morley 1854 in Charles Dickens *Household Words*, dass zwischen 1850 und 1853

Arbeitsunfälle in den Fabriken zu 106 Toten, 142 verlorenen Armen oder Händen, 1287 abgetrennten Fingern, 1340 Knochenbrüchen, 559 Kopfverletzungen und 8282 sonstigen Verletzungen geführt hatten. Daran änderten auch technische Sicherheitsvorschriften für größere Maschinen nicht viel, denn wie der zeitgenössische Beobachter Cooke Taylor bemerkte: „I have had some opportunities of estimating the cost of accidents, and I know that the engineer's bill is considerably heavier than the surgeon's.“

Wo hoher Profit gemacht wird, da expandiert auch der Kapitalmarkt. Und so verzehnfachte sich innerhalb von 25 Jahren (1857 auf 1882) der wöchentliche Kapitalverkehr der Manchester Stock Exchange auf zehn Millionen Pfund. Die Stadt wurde ein Dampfkessel für private Investitionen und entwickelte neue, auf die speziellen Transaktionsformen der Textilindustrie abgestimmte Finanzprodukte wie „short terms“ und „cash payments“. Die Geschäftswelt von Manchester – oder auch „cottonopolis“, wie es Zeitgenossen nannten, – wurde zur „new school of business training“ und zum „Mecca für angehende Kaufleute“. ⁷ Kapital wurde zum universellen Wertmesser der Gesellschaft. Wirtschaftlicher Erfolg wurde wirksam für sozialen Aufstieg. Der „Manchester man“ wurde zum Archetyp des „self-made man“. Meist ein Emporkömmling, sah er mit unverhohlener Abschätzung auf unverdienten, geerbten Reichtum herab. Auf der anderen Seite war der ökonomische Wettbewerb des Marktes hart und gnadenlos. Man lebte in ständiger Angst vor konjunkturellen Schwankungen. Steiler Aufstieg und bodenloser Fall lagen eng beieinander. Dieser Stress befeuerte die Dynamik wirtschaftlichen Wachstums. Diese Fokussierung machte in sozialer Hinsicht immun, ja mitunter zynisch, gegenüber dem traurigen Schicksal der Verlierer in diesem Spiel. So berichtet eine Anekdote von einem Kaufmann, der zunächst geduldig Friedrich Engels' Schilderung des schrecklichen Lebens der Armen zuhörte, um sich dann höflich zu verabschieden: „Yet there is a great deal of money made here. Good morning, Sir.“ ⁸

Fassen wir zusammen: Manchester war in den 1830er Jahren ein technologischer und unternehmerischer Hexenkessel. Cottonopolis bot grandiose Chancen, barg aber auch erhebliche Risiken. Mit unglaublicher Dynamik zog der „Workshop of the world“ davon und ließ das „Alte Europa“ weit hinter sich. ⁹ Geradezu rührend wirken da Einschätzungen etwa von Karl Friedrich Schinkel, der von Fabrikgebäuden in Ancoats bei Manchester berichtete, die so hoch

⁷ Siehe Farnie: *The English Cotton Industry* (Fn. 2). S. 62.

⁸ Siehe Glinert: *The Manchester Compendium* (Fn. 2). S. 70.

⁹ Eine Sammlung zeitgenössischer Beschreibungen Manchesters gibt Harry Schmidtgal: *Friedrich Engels' Manchester-Aufenthalt 1842–1844*. Trier 1981. S. 86ff.

und groß seien wie das Berliner Schloss. Und selbst der Gewährsmann preußischer Gewerbetchnik, Peter Beuth, beschrieb 1823 die Situation in Manchester als „Wunder des neuen Maschinenzeitalters und deren Gebäude, die man Fabriken nennt“. Dass dieses „Wunder“ ganz reale Gründe hatte, die vor allem aus der Innovationskraft Englands auf dem Gebiet der Technik und Arbeitsorganisation resultierten, dämmerte dem preußischen Gewerbeförderer erst nach und nach.

Kehren wir nun von „Boom Town“ Manchester in das kleine, beschauliche Wuppertal zurück: Dort verfolgte Friedrich Engels senior seit Beginn der 1830er Jahre den Plan, über ein gemeinsames in Manchester und Barmen tätiges Unternehmen – heute würde man Joint Venture dazu sagen – englische Technik, englische Arbeitsorganisation (Fabriksystem) sowie die weltweiten Baumwollhandelsströme der 1808 gegründeten Cotton Exchange Manchester – auch für eine Produktion in Preußen nutzbar zu machen.

Am 24. Februar 1837 unterzeichnete Friedrich Engels senior in Manchester einen Vertrag mit Peter Albertus Ermen, der ihn mit Wirkung vom 1. Juli 1837 zum Partner der neu gründenden Firma „Ermen & Co.“ machte.¹⁰ Die Firma „Peter Ermen“ ging in „Ermen & Engels“ auf; die Firma „Ermen Brothers“ erlosch 1852, nachdem Peter Ermen senior aus dem Geschäft ausgestiegen war. Doch das waren Formalia. Die wichtigsten Dispositionen wurden in mehreren Zusatzvereinbarungen mit Ermens Söhnen Gottfried 1837 und Anton 1840 getroffen: Sie sollten die technische Bauleitung und Maschineneinrichtung einer modernen Garnspinnerei im Bergischen Land übernehmen. Mit Peter Ermen schloss Engels 1840 eine Vereinbarung, die ihm den kommissionsfreien Einkauf von Baumwolle in Manchester für seine Fabrik in Engelskirchen sicherte. Damit hatte er direkten Zugang zur wichtigsten Baumwollbörse der Welt.

Engels plante zunächst eine moderne Fabrik nach dem Vorbild der *cotton mills* Lancashires an der Wupper. Doch das für den Antrieb starke und kontinuierliche Gefälle war in Barmen nicht vorhanden. Engels fand erst im südlichen Teil des Bergischen Landes an der Agger in Engelskirchen einen optimalen Standort, der dazu auch noch genügend Platz für spätere Erweiterungen bot. Dort sollte – wie er 1840 selbstbewusst in seiner Eingabe an das preußische Finanzministerium in Berlin schrieb – eine der interessantesten Fabrikanlagen des preußischen Staates, noch dazu „zum Segen für die völlig arme Umgegend von Engelskirchen“, errichtet werden. Friedrich Engels senior hatte

¹⁰ Zum Folgenden siehe Thomas Schleper: Mit Engels ins Industriezeitalter. Köln 1991; ders.: Ermen & Engels in Engelskirchen. Köln 1987.

Großes vor. Während „Ermen & Engels“ von Manchester aus den britischen und internationalen Markt mit speziellem hochfestem Nähgarn bediente, sollte eine gleichartige Produktionsstätte in Preußen die deutschen Zollvereinsstaaten – immerhin ein Wirtschaftsraum von rund dreißig Millionen Einwohnern – versorgen.

In dem dreigeschossigen Fabrikgebäude aus Grauwacke mit fast 50 Meter Länge waren die Spinnmaschinen konzentriert. Für die Konstruktion war das Wasserantriebssystem von sprichwörtlich maßgebender Bedeutung. Mittels langer Horizontalwellen, einem vertikalen Königsstock, Zahnrädern und Riemern erfolgte die Kraftübertragung vom Wasserrad bis zu den Arbeitsmaschinen in den Stockwerken. Der lang gestreckte Geschossbau bot dazu die beste Lösung. Die Gebäudelänge ergab sich aus der Aufreihung der Spinnmaschinen längs der Hauptwelle, die Breite richtete sich nach dem Auszug des *self actors*, jener 1825 von Roberts in Manchester erfundenen selbsttätigen Spinnmaschine. An den Enden des länglichen Hochbaus waren Eingänge, Treppen und Nebenräume untergebracht. Die Arbeitssäle wurden zumeist von nur zwei Stützenreihen unterteilt.

Unter der Leitung von Anton Ermen wurde ein eisernes Wasserrad von 19 Fuß Höhe und 16/18 Fuß Breite montiert. Eine Hilfsdampfmaschine kam hinzu. Bereits 1843 lief die Produktion versuchsweise an, während an einem weiteren Gebäudeflügel noch gebaut wurde. Nach englischem Vorbild sollte die Fabrik in Engelskirchen nämlich mit eigener Färberei, Bleicherei und Werkstätten ausgestattet sein. Ein Gasometer sorgte für die Beleuchtung der Fabrik mit Kohlegas. Selbst ein Sprinklersystem mit weit verzweigten Rohrleitungen und einem Wasserreservoir für die Befeuchtung der Spinnerei sowie zur Brandbekämpfung fehlte nicht. Nach Fertigstellung der ersten Bauten konnte mit 3000 Drossel-, 1000 *Mule*- und mehr als 2000 Zwirnspindeln produziert werden. Nicht ohne Stolz berichtete Friedrich Engels senior: „Die sämtlichen Spinn- und Doubliermaschinen sind aus England bezogen und nach den besten und neuesten Prinzipien gebaut ... Ein eisernes rückenschlächtiges Wasserrad ... wurde so wie das Hauptgetriebe nach englischer Zeichnung von den Werkstätten Züst & Co. in Barmen geliefert. Mit der Fabrik ist eine kleine mechanische Werkstätte sowie eine eigene Färberei und Bleicherei nach englischer Art verbunden. Letztere liefert eine vollkommen so gute Bleiche wie die beste englische.“

Während deutsche Werkstätten in der Lage waren, gröbere Mechanik nach englischen Blaupausen zu bauen, war man in jenen Jahren bei den komplizierten Spinnmaschinen noch auf englischen Originalimport angewiesen. Dabei

galt es, das noch bestehende Ausfuhrverbot zu umgehen und den nicht geringen Einfuhrzoll zu sistieren. Auch hier wusste sich Engels zu helfen: Er stand in Kontakt zur Hamburger Firma Gleichmann & Busse, die für delikate „Schmuggel“-Aufträge in Frage kam; alternativ ließ er von der renommierten Maschinenbaufirma Köchlin in Mülhausen Kostenvoranschläge erstellen. 1842 wurde das Exportverbot aufgehoben, so dass der Weg für englische Maschinen frei war. Sie wurden über das Zoll-Lager in Köln importiert. Hinsichtlich der Zollfrage schrieb Engels 1837: „Ich kenne zufällig persönlich den geheimen Rath Beuth in Berlin, der an der Spitze der technischen Branche steht, und hoffe durch seine Vermittlung ebenfalls diese Erlaubnis für die nothwendige Maschine zu erhalten.“

Abschnitt für Abschnitt wuchs die Fabrik, so dass 1847 159 Arbeiter tätig waren, 83 Frauen und 76 Männer. Ihre Zahl stieg 1852 auf 458, um drei Jahre später auf 516 Beschäftigte anzuwachsen. Die Zahl der Arbeiter unter 16 Jahren stieg von 22 (1852) auf 60, davon 30 Mädchen unter 14 Jahren (1855), 94 (1856), 98 (1868) auf 120 (1873). Nach der preußischen Lohnstatistik von 1859 betrug der Wochenlohn für Arbeiter 75–120 Silbergroschen, Frauen 45–90, Jugendliche (14–17 Jahre) 30–90 und Kinder (10–14 Jahre) 15–30 Silbergroschen.

Die Zusammensetzung der Belegschaft war typisch für eine moderne Maschinenspinnerei. Die Maschinen neuester englischer Bauart waren selbsttätige Konstruktionen (*thostle, self actor*) die drei Typen von Arbeitskräften benötigten: wenige technisch versierte Spezialisten, die die Maschinen einrichteten und mechanische Unregelmäßigkeiten im laufenden Betrieb behoben; diese Spezialisten wurden je nach Erfahrung gut bezahlt. Dann zahlreiche (junge) Frauen, die permanent bei den Maschinen bereitstanden, um gerissene Fäden zu knoten, Haspeln und Spulen auszutauschen, kurz: einfache, angelernte Arbeiten zu verrichten. Ihr Verdienst war deutlich geringer. Schließlich eine Gruppe von „helfenden Händen“, in der Regel schlecht bezahlte Kinder und Jugendliche, für Hilfs- und Handlangerarbeiten, zur Reinhaltung der Fabriksäle und Maschinen von herumfliegenden Baumwollfasern.

Zwar galt seit 1837 ein Regulativ zur zeitlichen Begrenzung der Arbeit von Kindern und Jugendlichen, doch wir wissen aus Beschwerden der Pfarrer zu Lindlar, dass die Beschäftigung von Kindern bei „Ermen & Engels“ zu Beginn der 1850er Jahre extensiv und gesetzeswidrig erfolgte. Zu einer Arbeitszeit von 13,5 Stunden an Werktagen kam eine zusätzliche Samstagsschicht von 17 Stunden, nämlich von 5 Uhr morgens bis 24 Uhr hinzu. Dies machte – so der Pfarrer – die 70 Sonntagsschüler für den Schul- und Religionsunterricht



Englischer Self Actor (Spinnmaschine) im Museum für Frühindustrialisierung Wuppertal

„unempfänglich“. Doch sein Einspruch beim Landrat blieb ohne Konsequenzen und die Situation änderte sich auch in den folgenden zwanzig Jahren nicht wesentlich; 1870 beschäftigte „Ermen & Engels“ immer noch zehn Kinder unter 14 Jahren, was gegen die Gewerbeordnung von 1867 verstieß.

Beschreiben wir das Gesamtbild, das sich aus den Aktivitäten der Firma „Ermen & Engels“ in Engelskirchen ergibt, so haben wir es sowohl technisch als auch arbeitsorganisatorisch mit einem durch und durch „englischen“ Unternehmen zu tun. Konsequentermaßen kann man auch sagen: kompromisslos und – was die Arbeitsverhältnisse anbetraf – brutal, hatte Friedrich Engels senior die Methoden englischer Fabrikproduktion ebenfalls in Deutschland umgesetzt. Rigoros wurde alles dem obersten Ziel, ein leistungs- und konkurrenzfähiges Unternehmen aufzubauen, untergeordnet.

Selbst die Familie hatte sich nach dem „neuen (englischen) Geschäftsmodell“ auszurichten. Als erster bekam dies sein Sohn Friedrich zu spüren. So meldete der Vater – sofort nach Zeichnung des Vertrages mit Peter Ermen – seinen Ältesten vorzeitig, d.h. ein Jahr vor dem Abitur, vom Realgymnasium ab und übernahm ihn ab September 1837 im eigenen Barmer Geschäft zur kaufmännischen Ausbildung. In einem „Compagniegeschäft“ an zwei Standorten brauchte der Vater in Manchester einen loyalen Vertreter aus der Familie. Ende Juli 1838 reiste er bereits mit seinem Sohn nach Manchester, um ihn einzuführen. Dies wurde um so nötiger, als die beiden Söhne Ermens mit großem Engagement in das gemeinsame Geschäft hineindrängten. So zeichnete sich Anton Ermen durch besonderes technisches Geschick aus, was sich in einigen Patenten z.B. zur Verbesserung der Spindellagerung niederschlug. Entsprechend selbstbewusst traten die Brüder Ermen auf. Friedrich Engels senior musste, um nicht die Kontrolle zu verlieren, ein wirksames Gegengewicht schaffen.

Wie hat man sich das Unternehmen in Manchester vorzustellen?

Auch hier gab es gewisse Vorläufer, die aus einer Baumwollgarn-Zwirnerei mit den Produkten *watertwist* und dublierte Garne hervorgingen, die Peter Albertus Ermen 1826 in Blackfriars bei Manchester gegründet hatte.¹¹ Im Februar 1837 schlossen Peter Ermen und Friedrich Engels senior einen ersten Kontrakt „zur Gründung eines gemeinschaftlichen Fabrikgeschäftes zu Man-

¹¹ Siehe William O. Henderson: The Firm of Ermen & Engels. In: ders.: Marx and Engels and the English Workers and Other Essays. London 1989. S. 32–47.

chester“, mit dem Friedrich Engels in die bestehende Firma Peter Ermen eintrat. Engels „legt in dasselbe zu dessen Erweiterung und namentlich zur Bildung einer kleinen damit zu verbindenden Spinnerei ein Kapital von 3000 Pfund Sterling“ ein. Sohn Anton Ermen wurde die Leitung der Fabrik und Aufsicht über die Maschinen übertragen. Ein Jahr später wurde dieser Vertrag – übrigens im Beisein von Friedrich Engels junior – erneuert und auf 15 Jahre (1852) Laufzeit verlängert. Die 1837 von Peter Ermen seinerseits vorgetragene Bilanzsumme von 6000 Pfund war für „Manchester Verhältnisse“ überschaubar; immerhin hatte man unter den 25 Debitoren einige größere in Moskau, Amsterdam und Frankfurt.

Mit der Investition des Partners Friedrich Engels senior aus Barmen konnte Peter Ermen seine Produktion, für die er bislang Räume in der Victoria Mill – einem zweistöckigen Fabrikgebäude am Irwell – angemietet hatte, in eine neu zu bauende Fabrik verlagern. Diese neue *cotton mill* „Ermen & Engels“ lag etwas außerhalb in Weaste westlich von Manchester an der alten Landstraße von Salford nach Liverpool. Das Fabrikgebäude existiert nicht mehr, heute führt dort eine Schnellstraße entlang. Wir können deshalb die räumlichen Verhältnisse nur vage rekonstruieren. Es wird eine jener typischen Cotton-Mill-Bauten gewesen sein, die zu Dutzenden die Industrievorstädte Manchesters prägten: rechteckig, drei- oder viergeschossig, Ziegelsteinmauern, innen Holzdeckenkonstruktion; zentraler Antrieb Wasserkraft in Kombination mit einer Dampfmaschine; naher Anschluss an das Kanalsystem (Bridgewater Canal, Castlefield) zum günstigen Transport von Kohle und Waren.

Die Bestückung mit Maschinen, die Arbeitsabläufe und auch die Struktur der Belegschaft wird sicherlich so wie in ähnlichen Betrieben in Manchester oder auch im Schwesterbetrieb in Engelskirchen gewesen sein: wenige, gut bezahlte „mechanics“, über 50 Prozent angelernte Frauen und etwa 20–30 Prozent Kinder und Jugendliche bei extensiven Arbeitszeiten von 10–12 Stunden pro Tag. Gerade unter den Frauen werden zahlreiche Arbeiterinnen irischer Herkunft gewesen sein. Zwar gab es auch in England seit den 1840er Jahren gesetzliche Begrenzungen der Arbeitszeit für Frauen und Jugendliche (Hour-Bills), die durch Fabrikinspektoren behördlich kontrolliert wurden. Doch die Kontrollen konnten nur Einzelfälle aufdecken und Ordnungsgelder wurden einkalkuliert. So verhielt es sich auch bei „Ermen & Engels“ in Weaste, wo im Mai 1848 Arbeitszeitverstöße bei zwei jungen Arbeiterinnen festgestellt und geahndet wurden. Selbst die Veröffentlichung dieses Vorgangs¹² wird kaum zu Nachteilen geführt haben, da solche Beanstandungen auch bei anderen Unter-

¹² Manchester Guardian, 25. Juni 1849.

nehmen gang und gäbe waren. Schließlich lag es in der „Natur der Sache“, dass erst eine ausgedehnte Maschinenlaufzeit die Rentabilität und damit den Profit des Unternehmers sicherstellte; und unter diesen Bedingungen produzierten alle vergleichbaren Unternehmen in Manchester.

Im November 1842 nahm Friedrich Engels seine Lehre bei „Ermen & Engels“ auf.¹³ Tagsüber arbeitete er in der Produktion in Weaste im „throstle room“ sowie in einem Büro im Newmarket Building im Zentrum Manchesters. Ab 1845 lag das Büro für „Ermen Brothers“ (bis 1852) und „Ermen & Engels“ in St. Marys, 7 Southgate, off Deansgate – also verkehrstechnisch günstig zu den Industriegebieten Castlefield, Salford und zur eigenen *cotton mill* in Weaste.

Wir wissen nicht, wo er in diesen zwei Jahren selbst untergekommen ist. Ohne große Einkünfte wird er zur Untermiete gewohnt haben. Wir wissen aus einem späteren Brief von Marx von Besuchen beider in der traditionsreichen Chetham Library, im nördlichen Zentrum direkt neben Manchester Cathedral gelegen. Wie Engels selbst berichtet, legte er keinen Wert auf den gesellschaftlichen Umgang mit der Geschäftswelt, sondern suchte den Kontakt zu Chartisten wie James Leach oder George Harney und tauchte in die Lebenswelt der Arbeiter ein.¹⁴ Mit umfangreichen Exzerpten, vor allem der Beschreibung des Arztes James Philipps Kay,¹⁵ sowie Notizen eigener Beobachtungen im Gepäck kehrte er 1844 nach Barmen zurück, wo er unter Missbilligung der Eltern das Manuskript zur *Lage der arbeitenden Klasse in England* fertig stellte.

Was hat Friedrich Engels junior zwischen Dezember 1842 und August 1844 in Manchester verdient? Das in Barmen geführte „Geheime Hauptbuch 1837–1855“ gibt dazu gelegentliche Hinweise, die in monatlichen Zahlungen „per Haushaltungskonto“ zwischen 42 und 45 Pfund bestehen. Weiterhin erfolgten von „Ermen & Engels“ in Manchester aus, ebenfalls „per Haushaltungskonto“, Zahlungen zwischen 300 und 470 Francs in der Zeit zwischen 1847 und 1848 nach Paris und Brüssel genau zu jenen Zeitpunkten, als Friedrich Engels sich dort aufhielt. Leider kann aus diesen Einzelzahlungen keine Gesamtrechnung aufgemacht werden.

¹³ Inzwischen sind William O. Henderson: Engels in Manchester. In: ders.: Marx and Engels and the English Workers and Other Essays. London 1989. S. 17–27, und auch Rosi Rudich: Wo wohnte Friedrich Engels in Manchester? In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Bd. 7. Berlin 1980. S. 69–81, ersetzt worden durch die eingehende und wohl auch erschöpfende Quellenstudie von Roy Whitfield: Frederick Engels in Manchester. The Search for a Shadow. Salford 1988.

¹⁴ Ausführlich hierzu Schmidt Gall: Friedrich Engels' Manchester-Aufenthalt (Fn. 8). S. 60ff.

¹⁵ James Philipps Kay: The Moral and Physical Condition of the Working Classes Employed in the Cotton Manufacture in Manchester. London 1832.

Was den Fortgang des Unternehmens „Ermen & Engels“ anbetrifft, so war sein Vater zusammen mit Anton Ermen, der 1840 in die Firma als Associé ohne Beteiligung an den Immobilien bei 1000 Talern Jahresgehalt und 13 Prozent Gewinnbeteiligung eingetreten war, intensiv mit dem Aufbau des Betriebs in Engelskirchen beschäftigt. Anton Ermens Einkünfte in den 1840er Jahren waren gut und stiegen 1849 auf 5851 Taler an. Sein Vater Peter Ermen hatte allerdings 1846 sein finanzielles Engagement am Aufbau der Fabrik in Engelskirchen begrenzt. Dem englischen Partner wurde das Projekt schlichtweg zu groß.

Die Bilanz des Unternehmensteils Engelskirchen war zwar anfangs erwartungsgemäß von Verlusten geprägt (zwischen 40000 und 60000 Talern pro Jahr), doch 1852 wurde die Gewinnschwelle überschritten und die weitsichtige Unternehmenspolitik kam zum Tragen. Die Zahl der Debitoren stieg kontinuierlich und die Garnspinnerei konnte sich am Markt etablieren.

Peter Albertus Ermen zog sich 1852 aus dem Geschäft ins Privatleben zurück, erhielt als Abfindung aus dem Engelskirchener Haus 2000 Pfund und erklärte sich einverstanden, die bisherige Firma „Ermen & Engels“ fortzuführen. So erhielt sich diese „englische Verbindung“ zumindest im Namen bis zur Auflösung der Firma in Engelskirchen im Jahre 1979.

Kehren wir nach Manchester zurück: Hier wurden neue Verträge notwendig.¹⁶ Friedrich Engels senior reiste im Mai 1852 zur definitiven Regelung dorthin. Er war durch seinen seit der zweiten Novemberhälfte des Jahres 1850 in Manchester tätigen Sohn Friedrich über die dortigen Vorgänge gut informiert. Engels junior hatte seinen Vater in seinem eigenen Sinne präpariert, denn 1850 steckte er in Geldkalamitäten. In London hatte er sich nicht etablieren können. Nolens volens musste er also – politische Kontroversen hinten anstellend – wieder eine geschäftliche Basis zu seinem Vater aufbauen, der die Hoffnung auf ein „Umdenken“ seines Sohnes nicht ganz aufgegeben hatte. Schließlich sollte Engels zum Lebensunterhalt der Familie Marx beitragen. Am 19. Mai 1852 schrieb Engels an Marx: „Les affaires vont bien. Morgen oder übermorgen reist mein Alter wieder ab, sehr zufrieden mit seinen Geschäften. Das hiesige Geschäft wird vollständig reorganisiert und auf neuen Grundlagen fortgeführt. Die Zulage ist glücklich erobert ... Die Hauptsache ist übrigens bei dem neuen Arrangement, daß vom 1. Juli an mein Geld nicht nur sich vermehrt, sondern auch vollständig *mein* ist, sodaß kein Mensch mehr mich zu fragen hat, wozu ich es gebrauche.“¹⁷

¹⁶ Zum Folgenden ausführlich Knieriem: „Gewinn unter Gottes Segen“ (Fn. 1). S. 52ff.

¹⁷ MEGA² III/5. S. 123/124.

In der Tat hatte die neue Regelung auch finanzielle Auswirkungen für Friedrich Engels junior. Seine Aufgaben waren in Paragraph 8 beschrieben: „Herr Friedr[ich] Engels junior wird von dem Geschäft // hauptsächlich für die Comptoirarbeiten und namentlich für die Korrespondenz angestellt, wofür demselben ein jährliches Gehalt von £ 100,– sowie außerdem in den ersten 4 Jahren 5%, in den darauffolgenden 4 Jahren 7½% & in den letzten 4 Jahren des Kontrakts 10% von dem nach Abzug der im vorigen § erwähnten 20% auf Diamond Thread für G[ottfried] E[rmens] sich ergebenden Gewinn zugesichert werden. – Sollte das Geschäft Schaden ergeben, so hat derselbe daran nicht zu tragen.“

Zur weiteren Gewinnaufteilung vereinbarte man in Paragraph 9: „Der nach Abzug der vorgenannten Tantième von 5, 7½, resp[ektive] 10% verbleibende Restgewinn wird in der Weise verteilt, dass H[err] G[ottfried] E[rmens] davon 55% und H[err] F[riedrich] E[ngels] sen[ior] davon 45% erhält.“

Konkret bedeutete dies, dass Friedrich Engels junior zwar bis 1855 die relativ kleine Gewinnbeteiligung noch durch zusätzliche Barentnahmen aufbessern musste. Streng achtete der Vater darauf, dass diese nicht zu üppig ausfielen. Auch die Arbeit im Kontor war nicht mit leichter Hand zu bewältigen, sondern war Knochenarbeit mit zehn bis zwölf Stunden pro Tag, wie wir aus seinen Briefen erfahren. Doch seit 1856 besserte sich seine finanzielle Lage. Er konnte wegen gut gehender Geschäfte auf Barentnahmen verzichten. 1857 stieg sein Gewinnanteil auf 7,5 Prozent, so dass er sich mit einer Jahreszahlung von 937 Pfund erheblich verbessern konnte. Ab 1858 trat er bilanzmäßig als Gläubiger der Firma auf. 1859 war ein sehr gutes Jahr mit 1078 Pfund Ausschüttung „Gewinn unter Gottes Segen“ – wie die Formulierung in den Geschäftsbüchern lautet – an Friedrich Engels junior. Leider reichen die Barmer Bilanzbücher über Details der Firma „Ermen & Engels“ in Manchester nur bis 1860, da danach die „Rest“-Familie Engels nur noch mit einer Einlage am Unternehmen beteiligt war.

Am 20. März 1860 verstarb Friedrich Engels senior an Typhus. An dem ihm zustehenden Erbe – immerhin war er der älteste Sohn – wurde Friedrich Engels in keiner Weise beteiligt, weder was Barmen, Engelskirchen noch Manchester anbetraf. Er wollte sich mit Rücksicht auf sein enges Verhältnis zur Mutter nicht in Streitigkeiten einlassen und ließ das Treiben der Brüder geschehen. Allein der ihm nach dem Tode der Mutter 1873 aus deren Nachlass zustehende Teil ging ihm zu. In Bezug auf seine Stellung bei „Ermen & Engels“ in Manchester blieb es im Grundsatz bei der bisherigen Regelung. Friedrich Engels junior wurde ab 30. Juni 1860 als „Corresponding Clerk“ und „General Assis-

tent“ weiterbeschäftigt. Er erhielt neben einem Gehalt in Höhe von 100 Pfund eine Beteiligung am Reingewinn von zehn Prozent.

Nach vierjähriger Laufzeit schlossen Gottfried Ermen und Friedrich Engels einen neuen Kontrakt ab. Damit wurde Friedrich Engels ab 1864 „Teilhaber“ der Firma in Manchester. Nicht in der Form, dass er nun auch tatsächlich an den Grundstücken und Produktionsmitteln beteiligt gewesen wäre, sondern die Teilhaberschaft resultierte lediglich aus den von seiner Familie in der Firma belassenen Mitteln in Höhe von 10000 Pfund, die er mit seinem Austritt aus der Firma 1869 vollständig an seine Mutter zurückzahlte. Damit war Friedrich Engels zugleich einer der drei Prinzipale geworden, da Anton Ermen – nach Manchester zurückgekehrt – ebenfalls in die Firma als Teilhaber aufgenommen wurde. Die Gewinnverteilung erfolgte nach dem Schlüssel:

16/25 an Peter Jakob Gottfried Ermen,
4/25 an Gottfried Anton Ermen und
5/25 an Friedrich Engels.

Die Höhe des Reingewinns der Firma in Manchester in den 1860er Jahren kennen wir nicht, da die Quellen dazu fehlen. Man wird jedoch von einer positiven Geschäftsentwicklung auszugehen haben, da sich die Firma mit ihrem Spezialprodukt „Diamond Thread“, einem besonders reißfesten Nähgarn, für das Gottfried Ermen 1851 ein Patent erhalten hatte, ohnehin relativ konjunkturunabhängig am Markt platziert hatte. Nähgarne wurden von Schneidern und Konfektionsherstellern ständig benötigt. Das Geschäft wurde allenfalls etwas eingetrübt durch die Importstockung der Rohbaumwolle aus den USA infolge des Amerikanischen Bürgerkriegs von 1861 bis 1865. Vor diesem Hintergrund konnte Friedrich Engels die starken konjunkturellen Schwankungen am *cotton market* mit einer gewissen Lässigkeit beobachten und die Ängste der *cotton lords* einschließlich seines Patrons Peter Ermen mit Sarkasmus kommentieren. Von geringen Einbußen einmal abgesehen, die Geschäfte sind à la longue für „Ermen & Engels“ nicht ungünstig gelaufen.

Interessant ist, dass Friedrich Engels unabhängig von „Ermen & Engels“ in Manchester und zwar formal über „Friedrich Engels & Co“ in Barmen Kommissionsgeschäfte tätigte.¹⁸ Dies war insofern eine etwas merkwürdige Konstruktion, da Friedrich Engels die Firma des 1856 eingestellten Seidenhandels „Friedrich Engels & Co“ dazu weiterhin nutzte. Aus Kontoauszügen für die Jahre 1866–1869, 1873 und 1891–1893 erfahren wir von Kommissionsgeschäften im Umfang zwischen 1000 und 3000 Pfund pro Jahr. Das waren keine

¹⁸ Diesen interessanten Aspekt konnte Knieriem: „Gewinn unter Gottes Segen“ (Fn. 1). S. 108ff. nachweisen.

große Summen, doch man wird annehmen können, dass diese Geschäfte seit den 1850er Jahren liefen und auf die Dauer als „kleines Zubrot“ zur finanziellen Absicherung beitrugen. Jedenfalls zahlte er seinen Einlagenanteil an „Ermen & Engels“ bei seinem Austritt am 30. Juni 1869 zum größten Teil aus diesem Barmer Konto an seine Mutter zurück.

Als Friedrich Engels aus der Firma ausschied, erhielt er eine einmalige Abfindungssumme in Höhe von 1750 Pfund ausbezahlt. Dafür räumte er Peter Jakob Gottfried Ermen das Recht ein, den Namen „Engels“ weiterhin bis zum 30. September 1875 in der Firmenbezeichnung zu führen. Danach erlosch nach 39-jährigem Bestehen das erfolgreiche Haus „Ermen & Engels“ zu Manchester, um unter der Firma „Ermen & Roby“ weitergeführt zu werden.

Am 1. Juli 1869 schrieb Engels an Marx: „Lieber Mohr, Hurra! Heute ist's mit dem doux commerce am Ende, und ich bin ein freier Mann.“ Und am selben Tage seiner Mutter: „Meine neue Freiheit sagt mir ungeheuer zu. Ich bin seit gestern ein ganz anderer Kerl und zehn Jahre jünger.“¹⁹ Er konnte sich nun unbeschwert von Alltagsarbeit seiner *Geschichte Irlands* und weiteren journalistischen Beiträgen widmen. Mit seiner Übersiedlung nach London im September 1870 ging auch das Kapitel „Engels in Manchester“ zu Ende. Bei seinem Tode dürfte er über ein Vermögen von knapp 30000 Pfund verfügt haben, was etwa 600000 Mark entsprach. Ohne „Ermen & Engels“ wäre ihm dies wohl kaum gelungen.

¹⁹ MEW, Bd. 32, S. 329 und 617.

Engels' Irlandbild in seiner *Lage der arbeitenden Klasse in England* von 1845

Regina Roth

Papst Benedikt XVI. führte in seiner 2007 veröffentlichten Enzyklika *Spe Salvi* Friedrich Engels als Kronzeugen an für die „grauenvollen Lebensbedingungen“ der Klasse der Industriearbeiter, die er in seiner *Lage der arbeitenden Klasse in England*¹ „in einer erschütternden Weise“ geschildert habe.² Damit schließt er sich einer Vielzahl von Rezipienten an, die die Schrift als eine der zentralen Quellen für unser Wissen über die Arbeitsbedingungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England gewürdigt haben. Sie gilt vielfach als authentische Darstellung und als Standardwerk zur Lage der arbeitenden Klasse in dieser Zeit. Stellvertretend seien Eric Hosbawm und Edward P. Thompson genannt.³

Die *Lage der arbeitenden Klasse in England* galt und gilt als Pionierleistung. Engels hat umfangreiche soziografische Daten und Fakten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesammelt, zusammengestellt und ausgewertet, und er hat sie angereichert mit, wie er im Untertitel mitteilte, „eigner Anschauung“. Im Unterschied zu der politischen Ökonomie seiner Zeit stellte er weniger die Verteilung des Einkommens in Lohn, Profit und Rente in den Mittelpunkt, sondern die Lebensbedingungen der Arbeiter. Darüber hinaus nahm er die Expansion und das Wachstum der Wirtschaft, insbesondere der

¹ Friedrich Engels: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Leipzig, Druck und Verlag von Otto Wigand 1845. Hier nach MEW. Bd. 2. S. 255–506. – Die Schrift wurde zwischen 1885 und 1887 von Florence Kelley Wischniewetzky ins Englische übersetzt und von Engels durchgesehen, siehe Frederick Engels: *The Condition of the Working Class in England in 1844*. In: MEGA[®] I/30. S. 369–555 und 1034–1065. Er schrieb einen Anhang (siehe ebenda. S. 163–168) und ein Vorwort (MEGA[®] I/31. S. 29–36) dazu.

² Enzyklika *SPE SALVI* von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Hoffnung. 30. November 2007. S. 28.

³ Eric Hobsbawm: *History and the „Dark Satanic Mills“*. In: ders.: *Labouring Men. Studies in the History of Labour*. London 1964. S. 105–119; Edward P. Thompson: *The Making of the English Working Class*. London 1963.

Industrie in den Blick, ebenso die damit verbundenen Konjunkturzyklen und periodischen Krisen sowie die Zentralisation von Unternehmensstrukturen. Auch für die soziologische Forschung bot und bietet er Neues: Die *Lage* gilt mit ihrer Analyse der sozialen Probleme in den wachsenden Industriestädten als eine der ersten Studien zu Stadtraumplanung und Stadtsoziologie.⁴

Dieses so nachhaltige Werk hat Engels im Alter von 24 Jahren verfasst und veröffentlicht; er war im Dezember 1842, mit gerade 22 Jahren, nach Manchester gekommen, um seine Ausbildung abzuschließen.⁵ Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Herbst 1844 begann er mit der Niederschrift; im März 1845 beendete er sie, und im Mai erschien das Buch. Vorbilder hatte er kaum: Weder die „Deutsche Ideologie“ noch das „Kommunistische Manifest“ oder „Das Kapital“ waren schon geschrieben.

Im Folgenden soll das Bild, das Engels in der *Lage* von Irland zeichnet, in den Blick genommen werden.⁶ Engels hat, wie er selbst sagt, die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiter in Manchester aus eigener Anschauung kennen gelernt.⁷ Wie kommen diese Erfahrungen in seiner Schrift zum Ausdruck? Welche Rolle spielt das in England veröffentlichte und verbreitete Material über die Lage der Arbeiter und über Irland, auf das er sich stützt, mit all seinen Bildern, Urteilen und Vorurteilen? Was gibt er von seinen Quellen wieder, und wie trägt er damit selbst zur Rezeption dieser Sichtweise in Europa bis in unsere heutige Zeit bei?

Vom Umfang her erscheinen Irland und die „Irländer“, wie Engels die Bewohner der Insel dem zeitgenössischen Gebrauch gemäß nennt, nicht als zentrales Thema in der *Lage*: etwa 13 von 354 Seiten befassen sich mit dem Arbeiterviertel „Little Ireland“ in Manchester, mit der „Irischen Einwanderung“ und mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen in Irland; dazu kommen noch einige Nennungen bei der Abhandlung anderer Themen. Betrachtet man

⁴ Siehe Editors' Introduction to the Second Edition. In: F. Engels: *The Condition of the Working Class in England*. Transl. by William O. Henderson and William H. Chaloner. 2. ed. Oxford 1971. S. xi–xxxv, hier S. xix/xx; David McLellan: Introduction. In: Friedrich Engels: *The Condition of the Working Class in England*. Oxford, New York 1993. S. ix–xx, hier S. ix, xivff.; Michael May: Friedrich Engels: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“. In: Fabian Kessel, Christian Reutlinger (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung*. Wiesbaden 2008. S. 22–39.

⁵ Siehe den Beitrag von Eberhard Illner in diesem Band.

⁶ Siehe auch Ronald Paul: Frederick Engels and the International Significance of Irish History. In: Hedda Friberg-Harnesk u. a. (Eds): *Beyond Ireland. Encounters Across Cultures*. Oxford u. a. 2011. S. 311–325, hier S. 314/315.

⁷ Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 229, 235 und 294.

diese Passagen jedoch näher, so entsteht ein anderer Eindruck. Zum einen tauchen die „Irländer“ immer wieder in den generellen Beschreibungen der Arbeiterviertel und der Wohn- und Lebensverhältnisse der Arbeiter auf, die großen Raum bei Engels einnehmen und die für die Rezeption der Schrift eine wichtige Rolle spielen. Zum anderen nutzt Engels Irland und die irischen Arbeiter für seine Erklärung der Funktionsweise der kapitalistischen Produktion und ihrer Entwicklung.

Er hebt vor allem folgende Aspekte hervor:

- Irland dient als „Reserve“ für die Expansion der englischen Industrie⁸;
- eine Ursache dafür ist die Armut in Irland, die Engels im Wesentlichen auf die Konkurrenz der vielen Bauern um wenig Land zurückführt⁹;
- eine andere Ursache liegt darin, dass die irischen Arbeiter das Existenzminimum und damit die Grenze für den minimalen Lohn der Arbeit senken; sie steigern also den Profit der Kapitalisten und stärken die „Reserve“ für die weitere Expansion der Industrie, denn die Konkurrenz der Arbeit „erzeugt“ „überflüssige Bevölkerung“¹⁰;
- die irischen Arbeiter degradieren die englischen Arbeiter¹¹;
- sie werden als Streikbrecher in englischen Unternehmen, insbesondere im Bergbau eingesetzt¹²;
- und schließlich dienen sie mit ihrer leidenschaftlichen Protestbereitschaft als Ferment für die Revolution, für das Aufbegehren gegen die „Tyrannei der Besitzenden“¹³.

Engels verleiht Irland und den „Irländern“ in seiner Schrift keine sehr schmeichelhaften Attribute – das ist bekannt –, denn er scheut sich nicht, die irischen Arbeiter mit den gängigen Stereotypen in den schwärzesten Farben zu malen. Woher nimmt er diese Zuschreibungen und wie setzt er sie in seiner Argumentation ein? Betrachten wir diese Fragen näher, ergeben sich zwei Thesen:

Erstens stellten verschiedene Quellen, insbesondere die seiner englischen Zeitgenossen, Engels eine Vielzahl von Stereotypen und Vorurteilen zur Verfügung, die das britische Irlandbild prägten und die Engels ausgiebig nutzte. Dabei übernahm er die Charakterisierungen der Iren zu einem großen Teil aus seinen Quellen, ohne diese immer zu nennen, insbesondere wenn er lediglich sinngemäß daraus zitierte.

⁸ Ebenda. S. 320.

⁹ Ebenda. S. 482/483.

¹⁰ Ebenda. S. 307 und 311.

¹¹ Ebenda. S. 323 und 350.

¹² Ebenda. S. 470.

¹³ Ebenda. S. 430.

Zweitens hatten die Iren als soziale Gruppe eine Funktion für Engels. Sie sollten den Kapitalismus und die industrialisierte Gesellschaft an den Abgrund führen und dort hineinstürzen, um damit eine Revolution hervorzurufen oder eine solche zumindest zu beschleunigen.

Ich will das an einigen Beispielen erläutern. Eine zentrale Quelle für Engels war der bürgerliche Konservative Thomas Carlyle (1795–1877) und seine Ende 1839 erschienene Schrift *Chartism*.¹⁴ Die Faszination, die dieser Kritiker der englischen Politik und Gesellschaft in verschiedenen Hinsichten auf Engels ausübte, war mehrfach Gegenstand eingehender Analysen.¹⁵ Ähnliches gilt für die weit verbreitete und einflussreiche Studie von James Philipps Kay (1804–1877), einem englischen Mediziner und Mitglied der Gesundheitsbehörde in Manchester, *The Moral and Physical Condition of the Working Classes Employed in the Cotton Manufacture in Manchester* von 1832.¹⁶ Weiterhin stützte Engels sich auf zahlreiche Parlamentsberichte und Zeitungsartikel.¹⁷

Sieht man sich diese Schriften näher an, so wird zunächst deutlich, dass die Darstellung von oder die Auseinandersetzung mit Iren weitgehend im Diskurs von so genannten Nationalcharakteren erfolgt, eine im 19. Jahrhundert in ganz Europa weit verbreitete Erscheinung. Zwar hatte es Stereotype gerade über die Bewohner Irlands in Großbritannien aufgrund der jahrhundertlangen wechselseitigen und konfliktreichen Beziehung schon lange gegeben. Ebenso führte die lange vor dieser Zeit einsetzende Einwanderung von Iren nach Großbritannien auch früher schon zu sozialen Spannungen.¹⁸ Doch erst seit der Wende

¹⁴ Thomas Carlyle: *Chartism*. London 1840. Engels hatte diese Schrift bereits in einem Artikel von 1843 erwähnt. Friedrich Engels: Die Lage Englands. „Past and Present“ by Thomas Carlyle. London 1843. In: Deutsch-Französische Jahrbücher. Lfg. 1/2. 1844 (MEGA I/3. S. 511–536, hier S. 514).

¹⁵ Matthias Bohlender: „... um die liberale Bourgeoisie aus ihrem eignen Munde zu schlagen“ Friedrich Engels und die Kritik im Handgemeine. In: Marx-Engels-Jahrbuch 2007. Berlin 2008. S. 9–33, hier S. 12ff.; Amy E. Martin: „Becoming a Race Apart“: Representing Irish Racial Difference and the British Working Class in Victorian Critiques of Capitalism. In: Terrence McDonnough (Ed.): Was Ireland a Colony? Economics, Politics and Culture in Nineteenth-Century Ireland. Dublin 2005. S. 186–211, hier S. 189ff.; dieselbe: Blood Transfusions: Constructions of Irish Racial Difference, the English Working Class, and Revolutionary Possibility in the Works of Carlyle and Engels. In: Victorian Literature and Culture. Vol. 32. Cambridge, New York 2004. No. 1. S. 83–102, hier S. 83ff.

¹⁶ 1832 erschien sowohl die 1. wie auch eine 2. Aufl., die ergänzt war um einen Brief von John P. Kay an Rev. Thomas Chalmer. Hier wird nach der 2. Aufl. zitiert, die Engels benutzte. Zu Engels' Rezeption von Kay siehe Bohlender: Kritik im Handgemeine (Fn. 15). S. 26ff.; Thomas Tracy: Irishness and Womanhood in Nineteenth-Century British Writing. Farnham, Burlington 2009. S. 85–99.

¹⁷ Zur britischen Presse siehe Michael de Nie: The Eternal Paddy. Irish Identity and the British Press, 1798–1882. Madison, Wisconsin 2004.

zum 19. Jahrhundert vermischten sie sich mit neu entstehenden Theorien, die Unterschiede zwischen den Bevölkerungen einzelner Länder auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Kulturkreisen oder Abstammungsgemeinschaften zurückführten. Damit konnten Über- und Unterordnungen in den Beziehungen von Völkern legitimiert, ebenso wie soziale Ungleichheiten und politische Machtansprüche begründet werden. In den Diskursen über die Herkunft der Menschheit bzw. einzelner Gruppen von Menschen wurde auch der Begriff „race“ bzw. „Rasse“ neu definiert, nachdem über längere Zeit physische oder biologische und kulturelle Definitionskriterien nebeneinander gestanden hatten. „Die Iren“ waren aus Sicht dieser Autoren charakterisiert durch einen Mangel an Zivilisation, und also den Engländern bzw. den Briten weit unterlegen.¹⁹ Der Topos des „uncivilised Irishman“, wie Carlyle ihn nennt,²⁰ ist in verschiedenen Ausprägungen zu finden. Roger Swift fasst den Befund prägnant zusammen: „The Irish character is impugned in the most vitriolic terms and the Irish are presented, as inferior beings within a wholly negative stereotype“.²¹ Swift ergänzt, dass diese Darstellung weder originell noch einzigartig sei. Vielmehr zeigt er, am Beispiel von Kay und einem Parlamentsbericht von 1836, dass bereits in den 1830er Jahren „a historiographical tradition which presented an overtly negative image of Irish immigrants as the outcasts of contemporary society“ in ihren Anfängen entstanden war. Er betont zugleich, wie andere Forscher auch, die bedeutende Rolle, die Carlyle für die Verbreitung dieser Sicht auf Irland und die Iren spielte.²²

¹⁸ M. A. G. Ó Thuathaigh: The Irish in Nineteenth-Century Britain: Problems of Integration. In: The Irish in the Victorian City. Ed. by Roger Swift and Sheridan Gilley. London u.a. 1985. S. 13–36, hier S. 14; Joep Leerssen: Irish. In: Imagology. The cultural construction and literary representation of national characters. A critical survey. Ed. by Manfred Beller and Joep Leerssen. Amsterdam, New York 2007. S. 191–194.

¹⁹ In der Diskussion um die Perzeption Irlands und der Iren in England bzw. Großbritannien wird seit langem intensiv über die bestimmenden Faktoren gestritten, insbesondere, ob eine ethnisch oder rassisch bestimmte Dimension existiert oder nicht, über oder neben anderen Faktoren wie Religion und Klasse. Diese Kontroverse ist durch die Frage nach der Konstruktion von nationalen Identitäten erneut belebt worden. Beiträge, oft von den Literatur- und Kulturwissenschaften herkommend, haben die Diskurse in der zeitgenössischen öffentlichen Meinung und damit die Wirkungen von Texten stärker in den Vordergrund gerückt. Dies betrifft insbesondere die frühen viktorianischen Kritiken sozialer und wirtschaftlicher Missstände, aber auch Parlamentsberichte und die Presse. Siehe Martin: „Becoming ... (Fn. 15); Tracy: Irishness ... (Fn. 16). S. 65–99; de Nie: The Eternal Paddy (Fn. 17). S. 5ff. Siehe auch allgemein Stuart und Elizabeth Ewen: Typen & Stereotype. Die Geschichte des Vorurteils. Berlin 2009. S. 73ff. sowie Georg W. Stocking: Victorian Anthropology. New York, London 1987. S. 62–69, insbesondere zu den Vorstellungen über Angelsachsen und Kelten.

²⁰ Carlyle: Chartism (Fn. 14). S. 28.

²¹ Roger Swift: Thomas Carlyle and Ireland. In: Problems and Perspectives in Irish History since 1800. Ed. by D. George Boyce and Roger Swift. 2004. S. 117–146, hier S. 124.

Im Folgenden soll es darum gehen, wie Engels diese Bilder nutzt. Er greift den Topos vom wenig zivilisierten irischen „Nationalcharakter“ nicht nur auf, wenn er Carlyle wörtlich zitiert, sondern er benutzt ihn in verschiedenen Facetten.²³ Eine davon scheint auf in einem sehr drastischen Bild in seiner Beschreibung der Wohnverhältnisse in „Little Ireland“, einem Arbeiterviertel in Manchester. Engels stellt dieses Bild im Kontext der „Unreinlichkeit“ vor, die die Iren vom Land in die Städte mitgebracht hätten:

„Wie zu Hause, baut er [der irische Einwanderer] sich seinen Schweinestall ans Haus, und wenn er das nicht kann, so läßt er sein Schwein bei sich im Zimmer schlafen. Diese neue abnorme Art von Viehzucht in den großen Städten ist ganz irischen Ursprungs; der Irländer hängt an seinem Schwein, wie der Araber an seinem Pferd, nur daß er's verkauft, wenn es zum Schlachten fett genug ist – sonst aber isst er mit ihm und schläft mit ihm, seine Kinder spielen mit ihm, und reiten darauf und wälzen sich mit ihm im Kot, wie man das in allen großen Städten Englands Tausende von Malen sehen kann.“²⁴

An dieser Passage sind zwei Dinge bemerkenswert: Erstens war Engels nicht der Erste, der dieses Bild verbreitet hat. Ähnliche Beschreibungen bei James Philipps Kay in seiner Abhandlung von 1832 hat Engels sicherlich zur Kenntnis genommen.²⁵ Zudem findet man eine frappierend ähnliche Schilderung bei dem deutschen Reiseschriftsteller und Geographen Johann Georg Kohl (1808–1878). Er schreibt 1843 in seinem Reisebericht über Irland, man sehe sehr viele Schweine bei den Häusern, „die ganz buchstäblich wie Hausgenossen mit den Familienmitgliedern zugleich erzogen“ würden, und er fährt fort: „Wie der Araber sein Pferd, wie der Grönländer seinen Hund hat, so hat der Irländer sein Schwein.“ Auch von Tieren im Wohnzimmer ist die Rede.²⁶ Dass Engels den

²² Ebenda. S. 145; ähnlich Martin: Blood Transfusions (Fn. 15). S. 90 und 93. Zu den Parlamentsberichten siehe auch Tracy: Irishness ... (Fn. 16). S. 65–84.

²³ Zum übersetzten Zitat von Carlyle siehe Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 321. Bereits vorher, als Engels die Bewohner von „Little Ireland“ in Manchester einführt, spricht er von einem „Geschlecht“, das „wirklich auf der niedrigsten Stufe der Menschheit stehen“ müsse (ebenda. S. 292).

²⁴ Ebenda. S. 322.

²⁵ Kay merkt zu „Little Ireland“ an, dass sich durch das Halten von Schweinen und anderen Tieren in Wohnungen oder Häusern die Zahl der Quellen für mögliche Krankheiten erhöhe. (Kay: The Moral and Physical Conditions ... (Fn. 16). S. 32.)

²⁶ Johann Georg Kohl: Reisen in Irland. Dresden, Leipzig 1843. T. 1. S. 95/96. Vor dieser Erklärung berichtet Kohl von einer Sage über die irische Insel, wonach, als die ersten Eroberer sich genähert hätten, die „Zauberer, Priester und Magier der Eingeborenen“ die Insel in ein riesiges Schwein verwandelt hätten, um die Fremden abzuschrecken. Zu Kohl siehe auch Eoin Bourke: ‚The Niobe of Nations!‘—a bio-bibliographical survey of German travellers in Ireland, 1806–1850. In: Cross-Cultural Travel. Ed. by Jane Conroy. New York u.a. 2003. S. 155–166, hier S. 161/162.

Reisebericht von Kohl gekannt hat, ist zu vermuten, auch wenn es keine direkten Belege dafür gibt. 1869 hat Engels ein Exzerpt daraus angefertigt.²⁷ Wir haben hier also nicht nur einen Vorläufer, sondern wahrscheinlich eine Quelle, die Engels nicht explizit benennt.

Zweitens teilt Engels seinen Lesern nicht mit, dass es auch eine rationale Erklärung für die Schweinehaltung in den englischen Industriestädten gibt, und diese also keineswegs auf Wohngebiete mit irischen Einwanderern begrenzt war: Schweinemäster suchten Plätze für die Unterbringung ihrer Tiere. Wer ein Tier in der Stadt aufnahm, wurde dafür bezahlt und verfügte so über eine zusätzliche Einkommensquelle. Dieser Fakt wird von beiden, Kay und Engels, nur in einem anderen Zusammenhang, nicht aber an dieser Stelle erwähnt.²⁸ Auch Kohl hatte im Übrigen seine Darstellung über die Verhältnisse in Irland selbst durch Ausführungen zur wirtschaftlichen Bedeutung der Schweinehaltung für die irischen Bauern ergänzt. Die Schweine wurden verkauft und galten als Sicherheit, wenn das Geld für die Pacht nicht reichte.²⁹

Ein weiteres klassisches Stereotyp spielt häufiger eine Rolle, der in Lumpen gekleidete „Irländer“. Beispielsweise sagt Engels, bei „einer sehr großen Anzahl [von Arbeitern] aber, besonders denen irischen Bluts, sind die Kleider wahre Lumpen“.³⁰ Zu seinen Quellen gehörte zum einen die Schrift von Carlyle, die er explizit anführt.³¹ Zum anderen könnte auch der bereits zitierte Johann Georg Kohl mit seinem kurzen Abschnitt über das „Besondere“ der „irischen Kleiderlumpen“ eine Vorlage geliefert haben, zumal sich dort Ähnlichkeiten zu weiteren Formulierungen und Bildern von Engels finden.³²

Ebenfalls ohne expliziten Hinweis auf die Quelle übermittelt Engels andere Vorstellungen von Carlyle: In den schlechtesten Vierteln könne man darauf rechnen, „vorzugsweise diese keltischen Gesichter anzutreffen, die man auf den ersten Blick von den sächsischen Physiognomien der Eingebornen unter-

²⁷ Exzerpte zur Geschichte Irlands und Polens [1869] (IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 19. Bl. 10/11). – Siehe dazu den Beitrag von Jürgen Herres in diesem Band. – Zum Zeitpunkt des Exzerpts interessierte Engels sich für andere Informationen von Kohl, insbesondere zu Geschichte, Gebräuchen und Sprache der Iren, nicht mehr für diese klassischen Stereotype.

²⁸ Kay: *The Moral and Physical Conditions ...* (Fn. 16). S. 41. Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 285. Zur Interpretation von Engels siehe auch Martin: „*Becoming ...*“ (Fn. 15). S. 194.

²⁹ Kohl: *Reisen in Irland* (Fn. 26). T. 1. S. 96. Zur Verbreitung des Bildes von „the pig in the parlour“ siehe auch den Beitrag von Eoin Bourke in diesem Band.

³⁰ Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 298; ähnlich beschreibt Engels einen Großteil der irischen Landbevölkerung: „Sie sind arm wie die Kirchenmäuse, tragen die elendesten Lumpen und stehn auf der tiefsten Bildungsstufe, die in einem halbcivilisirten Lande möglich ist.“ (Ebenda. S. 483.)

³¹ Ebenda. S. 299 und 321. Siehe auch Carlyle: *Chartism* (Fn. 14). S. 28 und 29.

³² Kohl: *Reisen in Irland* (Fn. 26). T. 1. S. 89–91.

scheidet, und die singende, aspirierte irische Brogue zu hören, die der echte Irländer nie verlernt.“³³ Dies ist eine der seltenen Stellen, an denen Engels explizit seine Erfahrung einfließen lässt, denn er ergänzt die Schilderung von Carlyle, indem er hinzufügt, dass er gelegentlich auch „irisch-keltisch“ habe sprechen hören.³⁴ Die „Irländer“ werden auf diese Weise, darauf weist bereits Martin hin, als klar abgegrenzte Gruppe definiert, deren Mitglieder zu jeder Zeit identifizierbar werden: zum einen sichtbar, durch die „Physiognomien“³⁵, zum anderen hörbar, durch die Sprache³⁶. Mit einer derartigen Identifizierbarkeit wird zugleich die Möglichkeit einer Integration irischer Zuwanderer in die englische Gesellschaft erschwert, wenn nicht gar ausgeschlossen.³⁷ Für Carlyle erfüllt diese Identifizierbarkeit die Aufgabe, die irischen Immigranten zu stigmatisieren und sie als Ursache für das von ihm diagnostizierte Problem zu charakterisieren. Welche Funktion das für Engels’ Argumentation hat, bleibt offen, zumal er, wie unten näher ausgeführt werden wird, nicht nur von Annäherung zwischen Iren und Engländern durch das tägliche Miteinander, sondern explizit von einer „Stammverschmelzung“ spricht.³⁸

Andere Stereotype aus dem Umfeld der „Unzivilisiertheit“ irischer Arbeiter tauchen ebenfalls bei Engels auf, wie mangelnde Sauberkeit und Hygiene, einfache Nahrung, die vor allem aus Kartoffeln bestehe, auch Trunksucht oder Kriminalität.³⁹ Eine weitere Ausprägung soll hier nur kurz genannt werden, die in der unten zu besprechenden Funktion der irischen Arbeiter eine wichtige

³³ Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 321. Dies erfolgt im Anschluss an das oft genannte umfangreiche wörtliche Zitat von Carlyle über die „wildes milesischen Gesichter“ (ebenda. S. 320/321; Carlyle: Chartism (Fn. 14). S. 28).

³⁴ Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 321.

³⁵ Weder Carlyle noch Engels nennen übrigens auch nur eine konkrete physische Differenz. Dieser Begriff selbst erinnert an die seit dem frühen 19. Jahrhundert einflussreiche Physiognomik, die „Wissenschaft des ersten Eindrucks“. Sie ist eng mit dem Namen von Johann Caspar Lavater verknüpft, der sich in seinen *Physiognomischen Fragmenten* (1775–1778) auch mit dem Thema „Nationalphysiognomien“ beschäftigt hatte. (Siehe Ewen: Typen & Stereotype (Fn. 19). S. 109ff. und 122.)

³⁶ Hier sind feine Unterschiede zwischen Carlyle und Engels feststellbar: Carlyle bezeichnet das Irische als „partially unintelligible dialect of English“, Engels dagegen als „singende, aspirierte irische Brogue“.

³⁷ Martin: „Becoming ...“ (Fn. 15). S. 195. Sie hatte diese Interpretation bereits im Hinblick auf die Vorlage von Engels bei Carlyle entwickelt. Siehe Martin: Blood Transfusions (Fn. 15). S. 91. Dort verortet sie diese Sichtweise im Kontext eines „cultural racism“.

³⁸ Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 351; zu Carlyle siehe Martin: Blood Transfusions (Fn. 15). S. 91/92, die dies als Indikator für eine rassische Dimension in der Konstruktion von „Irishness“ bei Carlyle betrachtet.

³⁹ Beispielsweise Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 321ff.; 365 und 485. Siehe auch Martin: Blood Transfusions (Fn. 15). S. 90/91 und 96.

Rolle spielen wird: Engels spricht davon, die irische Einwanderung habe die englischen Arbeiter „degradiert, sie der Zivilisation entrissen und ihre Lage verschlimmert“.⁴⁰

Engels verlässt sich also bei der Schilderung des irischen „Nationalcharakters“ mehrfach auf zeitgenössische Autoren, ohne dies immer ausdrücklich zu vermerken. Diese Verfahrensweise lässt sich auch bei anderen Passagen aus Engels' Schrift feststellen; sie stammen weniger aus „eigner Anschauung“, sondern mehr aus seinen Quellen; und sie weisen zumindest große Ähnlichkeiten mit den Quellen auf. Selbst im Herzstück der *Lage*, in den Schilderungen der Wohn- und Lebensverhältnisse der Arbeiter in verschiedenen Stadtvierteln, finden sich derartige Übernahmen aus anderen Texten. Die irischen Arbeiter werden von Engels immer wieder herangezogen, wenn es darum geht, die schlimmsten Auswüchse der kapitalistischen Produktion und die größte Armut zu illustrieren, z.B. bei der Beschreibung von „Little Ireland“ in Manchester.⁴¹ Sucht man nach möglichen Quellen, so wird man bei James Phillips Kay fündig. Verteilt über mehrere Stellen finden sich sowohl entsprechende Informationen zum Zustand von Straßen und Wohnungen als auch ähnliche Formulierungen wie bei Engels. Bei Kay findet man auch weitere Details, mit denen Engels seine Schilderung anreichert, wie die Zahl der Häuser: etwa 200, oder ihre Bauweise: „meist mit gemeinschaftlichen Rückwänden“.⁴²

Fragt man nach der Funktion, die der junge Engels den irischen Arbeitern in seiner Argumentation zuschreibt, so sollte man berücksichtigen, dass Engels die Mechanismen offen legen will, die zur Ausbeutung und Verelendung der Arbeiterschaft führen. Diese Zustände empören ihn, daher will er zugleich moralisieren und anklagen, wie er im Buch und in einem Brief an Marx selbst erklärt: „Ich werde den Engländern ein schönes Sündenregister zusammen-

⁴⁰ Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 350.

⁴¹ Das Viertel beschreibt Engels folgendermaßen: Die cottages seien alt, schmutzig und sehr klein, die Straßen „zum Teil ungepflastert und ohne Abflüsse; eine Unmasse Unrat, Abfall und ekelhafter Kot [...] Ausdünstungen [...] und [...] Rauch von einem Dutzend Fabrikschornsteinen [...]“ prägten das Bild. (Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 291/292.)

⁴² Kay: *The Moral and Physical Conditions ...* (Fn. 16). S. 24: „unpaved, and almost pestilential streets, in an atmosphere loaded with the smoke and exhalations of a large manufacturing city“, später auch „streets [...] generally unsewered“ (S. 41), ebenso: „deep ruts, become the common receptacles of mud, refuse, and disgusting ordure“ (S. 27) oder: ungepflasterte Straßen, „in which mud and water stagnate, become the common receptacles of offal and ordure“ (S. 41). Zu Zahl und Bauweise der Häuser siehe ebenda. S. 34 und 40. Ähnliches gilt für den späteren Hinweis, dass der „Irländer“ keine Möbel gewohnt sei (ebenda. S. 32; Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 322).

stellen; ich klage die englische Bourgeoisie vor aller Welt des Mordes, des Raubes und aller übrigen Verbrechen in Masse an“.⁴³ Die Zustände sind also verheerend und erfordern radikale Gegenmaßnahmen. In diesem Rahmen erscheinen die irischen Einwanderer als soziale Gruppe, denen er zwei Funktionen zuweist. Erstens treten sie als diejenigen auf, die die Lage der englischen Arbeiter erheblich verschlechtern und die, so hofft Engels, damit den Boden für eine Revolution bereiten. Zweitens aber haben die irischen Arbeiter nach Engels zugleich die Fähigkeit, diese Revolution auch durchzuführen.

Die Verschlechterung der Lage der Arbeiter erfolgt nach Engels vor allem über eine Senkung der Löhne. Die Konkurrenz aller Proletarier auf dem Arbeitsmarkt drücke die Löhne auf das Existenzminimum, so erklärt er im Kapitel über die Konkurrenz.⁴⁴ Verschärft werde dieser Mechanismus dadurch, dass dieses Existenzminimum relativ sei, abhängig vom Grad der Zivilisation, und an dieser Stelle kommt Engels wieder auf den – bereits bekannten – weniger zivilisierten „Irländer“ zu sprechen; dieser drücke „allmählig den Lohn und mit ihm den Zivilisationsgrad des englischen Arbeiters auf das Niveau des irischen“ Arbeiters herab. Engels stützt sich dabei auf Kay und Carlyle.⁴⁵ Kay hatte von der „physical and moral degradation of the operative population“⁴⁶ durch die irische Einwanderung gesprochen, und Carlyle hatte den „uncivilised Irishman“ charakterisiert als „the ready-made nucleus of degradation and disorder“.⁴⁷

Engels führt weitere Facetten von Degradierung und Demoralisation an, alle angebliche Folgen der irischen Einwanderung. Erst in einem späteren Kapitel stellt er auch andere Ursachen für die Verschlechterung der Lage der Arbeiter und für ihre „Demoralisation“ vor, unabhängig vom Einfluss der irischen Ar-

⁴³ Engels an Marx, 19. November 1844. In: MEGA[®] III/1. S. 251. – Auch im Buch selbst teilt er mit, das Ziel seiner Schrift sei zu beweisen, dass die englische Gesellschaft „sozialen Mord täglich und stündlich“ begehe, auch wenn dies ein „heimtückischer, versteckter Mord“ sei, weil kein Einzelner dafür haftbar gemacht werden könne (Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 325).

⁴⁴ Ebenda. S. 307.

⁴⁵ Ebenda; unter Berufung auf Kay (ebenda. S. 321/322): „Kurz, die Irländer haben herausgefunden, wie Dr. Kay sagt, was das Minimum der Lebensbedürfnisse ist, und lehren es nun den englischen Arbeiter“, bzw. auf Carlyle (ebenda. S. 323): „daß, wie Carlyle sagt, der Lohn des englischen Arbeiters in allen Zweigen, in denen der Irländer mit ihm konkurrieren kann, immer tiefer und tiefer herabgedrückt wird.“

⁴⁶ Kay: The Moral and Physical Conditions ... (Fn. 16). S. 45. Siehe auch S. 21 oder S. 80/81, wo Kay die irische Einwanderung als „one chief source of the demoralization, and consequent physical depression of the people“ bezeichnet.

⁴⁷ Carlyle: Chartism (Fn. 14). S. 28. Schließlich, das sei hier am Rande erwähnt, hatte auch in den britischen Zeitungen des 19. Jahrhunderts die Metapher von den barbarischen Iren, die zivilisiert werden müssten, ihren Platz. De Nie: The Eternal Paddy (Fn. 17). S. 3ff. und 268ff.

beiter.⁴⁸ Die daraus entstehende Gefahr für die Gesellschaft begrüßt Engels, im Unterschied zu seinen Zeitgenossen, weil sie in seinen Augen den Ausbruch der erhofften Revolution beschleunigen würde. Durch diese Degradierung, so Engels, hätten die Iren nämlich „zur Austiefung der Kluft zwischen Arbeitern und Bourgeoisie, und so zur Beschleunigung der herannahenden Krisis beigetragen“, aus der die Gesellschaft „erneut und wiedergeboren“ hervorgehen müsse.⁴⁹

Hier zeigt sich ein deutlicher Einfluss der Vorstellung von der Gesellschaft als Organismus bei Kay und seinem medizinischen Sprachduktus, insbesondere im Bild der finalen Krise, die aus der Degradierung resultieren und eine Selbstreinigung des sozialen Körpers einleiten sollte. Engels hat Kays Metapher vom sozialen Körper, der durch die irischen Arbeiter „infiziert“ wurde, übernommen. Allerdings zieht er andere Schlüsse als Kay im Hinblick auf die „Kur“, die dem kranken Organismus zu verordnen sei; Engels hofft auf eine „reinigende“ und „heilende“ Revolution, bleibt jedoch eine Antwort schuldig, wie ein solcher Prozess konkret vor sich gehen könnte oder sollte.⁵⁰

Zum Konzept der Degradierung passt auch ein Befund aus dem Vergleich von Engels' Formulierungen und seinen Quellen, dessen Belege, für sich genommen, von geringer Bedeutung zu sein scheinen. Sie deuten darauf hin, dass Engels Stereotype nicht nur unbewusst übernahm, sondern sie zuspitzte. Beispielsweise sagte Kay, die Häuser in „Little Ireland“ seien „inhabited by the lowest Irish“, während Engels übersetzt, dort wohnten „fast lauter Irländer“; damit schließt er jegliche Differenzierung innerhalb der Gruppe der irischen Einwanderer aus.⁵¹ Engels vernachlässigt Differenzierungen keineswegs grundsätzlich, wie etwa seine Feststellung zeigt, dass die Nahrung der Arbeiter „natürlich nach dem Arbeitslohn verschieden sei“. Doch auch hier, und das bestätigt den Befund in unserem Beispiel, reichen Engels' Abstufungen bis zu

⁴⁸ Er nannte die „Unsicherheit der Lebensstellung“, die Stupidität der Arbeit durch Arbeitsteilung oder die Zusammenballung von Arbeitern in den großen Städten (Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 344, 346 und 347/348).

⁴⁹ Ebenda. S. 322 und 350/351.

⁵⁰ Siehe Bohlender: Kritik im Handgemenge (Fn. 15). S. 28ff.; Tracy: Irishness ... (Fn. 16). S. 85ff. und 94ff.

⁵¹ Kay: *The Moral and Physical Conditions* ... (Fn. 16). S. 34; Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 292. Auch in der Übersetzung des langen Zitats aus Carlyle lassen sich kleine Akzentverschiebungen feststellen, z.B. sei das An- und Ausziehen des Anzugs nach Engels „eine der schwierigsten Operationen“, während Carlyle nur von „a difficult operation“ spricht; oder: bei Carlyle verflucht der englische Kutscher den irischen Bettler, Engels lässt dagegen den „Milesier“ den Engländer verfluchen, der mit der Peitsche nach ihm schlägt, und suggeriert damit ein gewisses Potenzial zur Aggression. (Ebenda. S. 321; Carlyle: *Chartism* (Fn. 14). S. 28.)

„der tiefsten Stufe, bei den Irländern, [bei denen] nur Kartoffeln die Nahrung bilden“.⁵² Andere Formulierungen legen nahe, dass Engels die vielfach den irischen Arbeitern zugeschriebenen negativen Eigenschaften zu seinen eigenen Bildern zusammensetzt, etwa, wenn er den irischen Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt beschreibt als den „Irländer, der in Lumpen geht, Kartoffeln ißt und in einem Schweinestall schläft“.⁵³ Engels interessiert dabei, das ist die These, weniger die reale Situation der irischen Arbeiter in den englischen Städten als vielmehr die Wirkung, die diese Gruppe mit den ihr zugeschriebenen Verhaltensweisen für die Entwicklung des Kapitalismus hat. Das wäre in diesen Fällen zwar eine Verstärkung des Elends der Arbeiterschaft, was Engels aber als Hinführung zu der bereits zitierten „letzten Krisis“ interpretiert und daher in Kauf nimmt.

Zugleich bringt Engels ein anderes, positives Moment aus seinem Bild vom „Nationalcharakter“ der Iren ein, das „leidenschaftliche, lebendig irische Wesen“, das sie in die englische Arbeiterklasse bringen würden. Auch für diese Charakterisierung findet Engels wahrscheinlich Anregungen bei einem Zeitgenossen. Es handelt sich um den Iren John Wilson Croker (1780–1857), den er in anderem Zusammenhang später zitiert.⁵⁴ Dieses andere Bild vom gefühlvollen, spontanen, kreativen Iren hatte sich seit Mitte des 18. Jahrhundert entwickelt und gewann im 19. Jahrhundert an Einfluss.⁵⁵ Ergebnis dieses irischen Beitrags sei, „daß die arbeitende Klasse allmählig ein ganz andres Volk geworden sei, als die englische Bourgeoisie“, und so seien „zwei ganz verschiedene Völker“ entstanden.⁵⁶ Der englische Arbeiter sei damit „kein Engländer mehr, kein kalkulierender Geldmensch mehr wie sein besitzender Nachbar“. Hier wendet der junge Engels nationale Stereotype nicht nur auf die Iren an und transportiert sie damit, sondern er verfährt ebenso mit anderen Nationen, hier mit den Engländern. Der Engländer sei berechnend, so Engels, weil er vom

⁵² Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 303.

⁵³ Ebenda. S. 307. Dies sind alles Elemente, die nicht nur in der bereits genannten und von Engels zitierten Passage von Carlyle vorkommen (ebenda. S. 321; Carlyle: Chartism (Fn. 14). S. 28).

⁵⁴ Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 484/485; dort bezog er sich auf die Beschreibung des „popular character“ der Iren bei [John Wilson Croker]: A Sketch of the State of Ireland. Dublin 1808. S. 27/28. Der Titel erlebte mehr als 20 Auflagen. Siehe auch Robert Pourtsmouth: John Wilson Croker. Irish Ideas and the Invention of Modern Conservatism 1800–1835. Dublin 2010. S. 10/11.

⁵⁵ Leerssen: Irish (Fn. 18). S. 192/193.

⁵⁶ Engels: Die Lage (Fn. 1). S. 430. Dies ist übrigens die Passage, die den Titel für Martin: „Becoming a Race Apart“ liefert, was die unterschiedliche Entwicklung der Bedeutungen von „race“ im englischen bzw. „Rasse“ im deutschen Sprachgebrauch illustriert, nicht nur in der Zeit von Engels; Engels verwendet den Begriff „Race“ zwar auch, aber nur sehr selten; an der von Martin zitierten Stelle steht, wie gezeigt, „Volk“ im Original.

Verstand, nicht von Gefühlen bestimmt sei, und besitze eine „angeborene nordische Kälte“. Engels' Meinung nach soll letztlich, durch die Vertiefung der Gegensätze zwischen Arbeitern und Bourgeoisie, die Unterscheidung nach Nationen aufgehoben werden. Daher schließt er: „Die englische Nationalität ist im Arbeiter vernichtet.“⁵⁷

Wenig sagt Engels allerdings zu der Frage, wie dieses Einbringen funktionieren soll, zumal der irische Arbeiter ja nicht nur als „einfacher“ Konkurrent auf dem Arbeitsmarkt auftritt, sondern für die Verelendung der Arbeiter sorgen soll. Er wird daher, wie Bohlender zu Recht feststellte, als Gegner oder gar als Feind des englischen Arbeiters wahrgenommen und, was im Hinblick auf eine mögliche Revolution schwerer wiegt, er „untergräbt die Assoziationsfähigkeit des Proletariats“.⁵⁸

Das „leidenschaftliche, lebendig irische Wesen“ führt uns zur zweiten Funktion, die Engels den irischen Arbeitern zuschreibt: Sie verfügen nach Engels über die Fähigkeit und die Bereitschaft, die Revolution durch ihr Verhalten nicht nur wesentlich vorzubereiten, sondern sie tatsächlich auch durchzuführen. Insgesamt bleibt dieser Aspekt merkwürdig blass, denn dem frühen Engels geht es vorrangig um die Anklage. Daher finden sich wenige Hinweise in der *Lage* zu der Frage, wie durch eine Revolution eine neue und bessere Zukunft konkret erreicht und die Ausbeutung und Verelendung abgeschafft werden kann.⁵⁹ Deutlich werden zwei Richtungen: Zum einen soll bei den Arbeitern das Bewusstsein geweckt werden, „sich als Klasse in ihrer Gesamtheit zu fühlen“, sie sollen „gewahr [werden], dass sie, obwohl einzeln schwach, doch zusammen eine Macht sind“. Für diese Bewusstseinsänderung spiele die Entstehung der großen Industriestädte, die „Zentralisation der Bevölkerung“ eine wichtige Rolle.⁶⁰ Zum anderen setzt Engels jedoch darauf, dass „das viele heiße irische Blut, das in die englische Arbeiterklasse übergegangen“ sei, wie ein Katalysator wirkt und einen künftigen Aufstand der Arbeiter gegen die Bourgeoisie fördert. Engels stellt dieses Argument übrigens an den Anfang seiner Ausführungen über die Arbeiterbewegungen, sozusagen als Voraussetzung für den Widerstand der Arbeiter gegen die Ausbeutung; erst danach führt

⁵⁷ Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 430/431.

⁵⁸ Bohlender: *Kritik im Handgemenge* (Fn. 15). S. 21.

⁵⁹ Siehe auch ebenda, S. 31. Bohlender führt diesen Befund auf die Übernahme moral- und sozialhygienischer Argumentationsmuster von John P. Kay zurück. Durch die Übertragung der Sprache Kays entstehe das Bild einer Revolution „als einem naturgesetzlichen Verlauf [...], der von der Krise in die Reinigung und Erneuerung tritt“, und sichtbar werde „ein Hybrid: die ‚soziale Revolution‘ als hygienischer Reinigungsakt“.

⁶⁰ Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 349.

er konkrete Maßnahmen von Arbeitern an, von Diebstahl und Gewalt gegen Maschinen hin zur Gründung von Gewerkschaften und den von ihnen eingesetzten Mitteln des Arbeitskampfs.⁶¹ An anderer Stelle spricht Engels vom „Gärungsstoff“, den die irischen Einwanderer der englischen Nation mitgeteilt hätten und der „in Zukunft seine Früchte tragen“ werde.⁶² Diese Aussage ergänzt er mit einem – etwas dunklen – Verweis auf eine Gewaltbereitschaft der Iren gegen „die nächsten Feinde – die Agenten der Grundbesitzer oder deren gehorsame Diener, die protestantischen Eindringlinge, die großen Pächter“.⁶³ Bemerkenswerterweise wurde gerade dieses revolutionäre Potenzial der Iren zustimmend rezipiert. So beruft sich beispielsweise Edward P. Thompson in seinem Standardwerk *The Making of the English Working Class* von 1963 in seinem – kurzen – Exkurs über die irische Immigration auf Engels. Er schränkte zwar ein, dass man über die Begrifflichkeit diskutieren könne, doch er stellt Engels' Behandlung der Frage als in der Sache korrekt vor: „his judgement is valid“.⁶⁴

Ein Aspekt sollte hier kurz genannt werden: Engels kommt durch die Nutzung von Stereotypen und „Nationalcharakteren“ auf andere Weise in Argumentationsnöte, worauf Martin und Bohlender hingewiesen haben. Einerseits müssen die gesellschaftlichen Verhältnisse die Ursache für das Elend der Arbeiter, und also auch der Iren sein, sonst macht seine Anklage keinen Sinn. Andererseits beruhen die Stereotype, die er aus der zeitgenössischen Perspektive und ihren Argumentationen übernimmt, gerade darauf, dass sie eben nicht in den sozialen oder wirtschaftlichen Verhältnissen begründet sind, sondern quasi naturgegeben existieren. Die Iren seien zwar durch die historische Entwicklung so geworden, dann aber erscheinen diese Eigenschaften als verwandelt in „Natur“, auch wenn Engels in dieser Frage nicht immer eindeutig ist.⁶⁵ Denn nur dann seien sie, so Martin, nicht für Reformen zugänglich.⁶⁶ Es bleibt

⁶¹ Ebenda. S. 430ff.

⁶² Ebenda. S. 485.

⁶³ Henderson/Chaloner haben diese Stelle in ihrer Übersetzung etwas griffiger formuliert: „Nor do the Irish hesitate to kill their oppressors—the agents and other faithful henchmen of the landlords [...]“ (F. Engels: *The Condition ...* (Fn. 4). S. 309); bei Engels war die Rede von „Verbrechen, die [...] fast alle Mordtaten gegen die nächsten Feinde – die Agenten [etc.]“ gewesen seien.

⁶⁴ Thompson: *English Working Class* (Fn. 2). S. 443. Siehe auch Martin: *Blood Transfusions* (Fn. 15). S. 94/95.

⁶⁵ Die Trunksucht hätte, so Engels, der Ire „mitgebracht“; andererseits macht Engels die „Gesellschaft, die ihn in allem vernachlässigt und verwildern lässt“, dafür verantwortlich. (Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 322/323.) Im selben Zusammenhang spricht er auch davon, dass dem irischen Arbeiter die „Unreinlichkeit“, die er neben der Trunksucht „mitgebracht“ habe, „zur andern Natur“ geworden sei.

⁶⁶ Martin: *Blood Transfusions* (Fn. 15). S. 96/97.

die Frage, wie angesichts dieser potenziellen Unveränderbarkeit eine Revolution in Gang gesetzt werden kann, die schließlich Engels' letztes Ziel ist. Das könnte mit ein Grund sein, warum Engels die für ihn „positiven“ Eigenschaften des irischen Stereotyps mit aufnimmt, die Leidenschaft und das Protestpotenzial gegen die Besitzenden.

Dies führt zu einer letzten Überlegung. Überblickt man die Argumentationen in der *Lage* aus der „irischen“ Perspektive, so fällt auf, dass in dieser frühen Schrift des jungen Engels sozioökonomische Kategorien nicht ausreichen, um die Lage der arbeitenden Klasse in England darzustellen und um Gegenmaßnahmen herzuleiten. In der Analyse der Mechanismen, die zu Verarmung und Verelendung führen, so kann man den Text auch lesen, bringt erst der Rückgriff auf das Stereotyp vom „unzivilisierten Iren“ das volle Maß der Demoralisation, das die Arbeiter zum Widerstand gegen die ausbeutenden Bourgeois bewegt. Auch die Aktivierung dieses Widerstands kommt nicht ohne die Hilfe eines Vorurteils aus. Ohne die Übernahme des „irische[n] Wesens“ wäre die Kluft zur Bourgeoisie nicht so groß geworden, wie sie nun sei. Dies ist allerdings eine nachgeordnete Überlegung; zuerst betont Engels, dass die Arbeiter sich zunehmend ihrer Macht durch Assoziationen bewusst würden, vor allem in den wachsenden Städten.⁶⁷ Am ehesten argumentiert Engels sozioökonomisch im Hinblick auf die irische Landwirtschaft. Dort stellt er klar: „Die Ursache dieser Armut sind die bestehenden sozialen Verhältnisse“.⁶⁸ Zugleich weist er auch in dieser Frage dem irischen „Nationalcharakter“ eine Verantwortung zu, und zwar für die „die Art und Weise, in der die Armut auftritt“.⁶⁹ Dass Engels den Argumentationslinien seiner Zeitgenossen verpflichtet ist, zeigt auch ein letztes Beispiel. Carlyle sieht eine Lösung für die von ihm diagnostizierte Gefahr für England darin, alles Potenzial für Veränderungen den irischen Immigranten anzulasten, um damit die englischen Arbeiter wieder zurück in den Schoß der Nation zu führen und mit den englischen Bourgeois zu vereinen. Engels hingegen geht von derselben Konstellation aus, nur führt er die englischen Arbeiter mit den irischen zusammen, um damit ebenfalls zwei „ganz verschiedene Völker“ zu erzielen, nun aber das Proletariat auf der einen und die Bourgeoisie auf der anderen Seite.⁷⁰

⁶⁷ Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 351 und 347.

⁶⁸ Ebenda. S. 483. Dies wiederholt er nach der Aufzählung von angeblichen anderen Ursachen. Ebenda. S. 484. Im Unterschied dazu Martin: „Becoming ...“ (Fn. 15). S. 195/196; Martin: *Blood Transfusions* (Fn. 15). S. 97.

⁶⁹ Engels: *Die Lage* (Fn. 1). S. 484.

⁷⁰ Ebenda. S. 351; zu Carlyle und zur Umkehrung durch Engels siehe auch Martin: „Becoming ...“ (Fn. 15). S. 205. Eine ähnliche Umkehrung der englischen Sichtweise kann man in der Auf-

Fazit

Das Irlandbild in der Schrift des jungen Engels über *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* ist erstens vielfach von seinen Zeitgenossen und ihren Diskursen inspiriert; seine „eigene Anschauung“ hat hier, nach den bisherigen Recherchen, wenig Spuren hinterlassen.⁷¹ Vielmehr gibt es eine Reihe nicht nachgewiesener Übernahmen, und es finden sich etliche Zusammenstellungen bestimmter Elemente, die Engels, sprachlich und rhetorisch sehr begabt, zu neuen, einprägsamen Mustern zusammengefügt hat.

Zweitens sind die Schilderungen, insbesondere die der Lage der irischen Einwanderer, weniger als realistische Darstellung gedacht. In dieser Anklageschrift wird zum einen die Grausamkeit des kapitalistischen Systems gezeigt und bloßgestellt, mit stark stilisierten, holzschnittartigen Argumenten, reduziert auf das Wesentliche. Zum anderen soll das System an den Abgrund geführt werden, denn nur dann kann die „heilende“ Revolution einsetzen. Aus dieser Perspektive sollen die Bilder stark und grausam sein; Engels übernimmt die bei den Briten weit verbreiteten negativen Bilder über die Iren, die ihm dafür besonders geeignet erscheinen. Daher ist ein Großteil der Passagen über die irischen Arbeiter in der *Lage* geprägt von zeitgenössischen Vorstellungen über die Besonderheiten von so genannten Nationalcharakteren und ähnlichen Stereotypen, die nichts mit sozioökonomischen Bedingungen zu tun haben.

Ein drittes Ergebnis ist die doppelte Funktion, die die irischen Arbeiter ausüben: Sie dienen einerseits der Verschlechterung der Lage der Arbeiter und insofern der Vorbereitung einer Revolution. Andererseits liefern sie die Leidenschaft und die Bereitschaft, gegen die Unterdrücker aufzustehen und eine Revolution durchzuführen, eine Eigenschaft, die sie auf die englischen Arbeiter übertragen.

Zum Abschluss bleibt zu bemerken, dass sich das Irlandbild in der *Lage* grundsätzlich unterscheidet von der späteren Beschäftigung des Autors Engels mit Irland. Zwar gibt es Indizien dafür, dass er am Moment der „Leidenschaft“ der Iren festhält; er fürchtet, dass die für eine Revolution nötige „Leidenschaft“

forderung von Engels sehen, dass sich die englischen Arbeiter „durch den gewöhnlichen Verkehr“ den irischen Arbeitern annähern sollen. Die englische Presse beispielsweise hatte schon kurz vor der Einführung des „Act of Union“ der Hoffnung Ausdruck verliehen, „to humanize the barbarous Irish“ durch „an habitual intercourse with this country [England]“ (zitiert nach de Nie: *The Eternal Paddy* (Fn. 17). S. 3).

⁷¹ Dies im Unterschied zu der Bewertung z.B. durch John Rodden: „The lever must be applied in Ireland“: Marx, Engels, and the Irish Question: In: *The Review of Politics*. Notre Dame, Ind. Vol. 70. 2008. No. 4. S. 609–640, hier S. 615.

durch eine wie immer geartete Zivilisierung ausgelöscht werden könnte. Dies zeigt ein Brief von 1869: „Das schlimmste bei den Irländern ist daß sie corruptible werden sobald sie aufhören Bauern zu sein, & ins Bürgerliche fallen. Ist freilich bei den meisten Bauernnationen der Fall. Aber in Irland speciell schlimm.“⁷² In seinen detaillierten Studien, die er 1869/70 beginnt, geht es ihm aber vor allem um die realen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen in Irland, nicht um Stereotype oder Stilisierungen.⁷³ Schließlich ist nicht zu vergessen, dass Engels sein Leben mit zwei irischen Arbeiterinnen geteilt und damit deutlich gemacht hat, welche Bedeutung Stereotype für ihn im wirklichen Leben hatten.

⁷² Engels an Marx, 27. September 1869. MEW. Bd. 32. S. 374.

⁷³ Siehe den Beitrag von Jürgen Herres in diesem Band. – Paul: Frederick Engels ... S. 315ff.

Mary und Lizzie Burns. Die Lebensgefährtinnen von Friedrich Engels

Gisela Mettele

Friedrich Engels' Verbundenheit mit der irischen Frage hatte nicht nur theoretische, sondern auch – und vielleicht sogar vor allem – persönliche Gründe. Irland repräsentierte für ihn mehr als nur einen kühl kalkulierten Hebel, um das revolutionäre Programm einzuleiten.¹ Das Land spielte vielmehr auch eine zentrale Rolle im privaten Leben von Engels. Seine beiden Lebensgefährtinnen, die Schwestern Mary und Lydia (Lizzie) Burns, waren Irinnen und glühende irische Patriotinnen.² Die Beziehung mit ihnen stimulierten Engels' Interesse für die irische Sache und an der Geschichte Irlands. Lizzie Burns, eine Unterstützerin der Fenians, beeinflusste nicht nur Engels' Sicht auf Irland, sondern auch die der Töchter von Karl Marx.

Wir wissen wenig Gesichertes über Mary und Lizzie Burns. Beide waren illiterat, konnten zwar etwas lesen, aber nur wenig schreiben und waren im bürgerlichen Sinn ungebildet.³ Es existieren keine Quellen, die unmittelbar von ihnen verfasst wurden. Zudem scheint Engels nach Marx' Tod einiges an persönlichen Unterlagen vernichtet zu haben.⁴ Dennoch soll die Geschichte der

¹ John Rodden: "The lever must be applied in Ireland": Marx, Engels, and the Irish Question. In: *The Review of Politics*. Vol. 70. 2008. S. 609–640.

² Karl Kautsky schrieb, dass Engels „seit langem stark an irischen Dingen interessiert [war], nicht nur als Freiheitskämpfer, sondern auch durch persönliche Beziehungen. Die erste wie die zweite Frau Engels' waren irischer Abstammung“. (Hans Magnus Enzensberger (Hrsg.): *Gespräche mit Marx und Engels*. Frankfurt am Main 1973. S. 551.)

³ Roy Whitfield: *Frederick Engels in Manchester. The Search for a Shadow*. Manchester 1988. S. 74. – Eleanor Marx beschrieb in einem Brief an Karl Kautsky Mary als „a very pretty, witty & altogether charming girl at this time. Of course she was a Manchester (Irish) factory girl, quite uneducated though she could read & write a little.“ (Eleanor Marx an Karl Kautsky, 15. März 1898. IISG, Kautsky Papers Sign. DXVI 489.) – Harald Wessel: *Hausbesuch bei Friedrich Engels*. Berlin 1971. S. 64.) – Lizzie konnte offenbar weder lesen noch schreiben, wir wissen, dass Engels Briefe für sie schrieb und ihr vorlas. (Siehe Marx an Jenny Marx, 17. September 1878. – MEW. Bd. 34. S. 344.)

⁴ Siehe Eleanor Marx an Karl Kautsky, 15. März 1898 (Fn. 3). Es scheint ihm dabei aber nicht in erster Linie darum gegangen zu sein, Referenzen an sein Leben mit Mary und Lizzie Burns zu vernichten. (Zu Mary siehe Francis Clarke: *Burns, Mary (1823–63)*. In: *Dictionary of Irish Biography*. Vol. 2. Cambridge 2009. S. 86.)

Schwestern hier nicht als die Eliza Doolittle Story des Sozialismus erzählt werden. Zweifellos spräche einiges für eine solche Perspektive. Aber es würde auch bedeuten, die beiden Frauen als Handelnde nicht ernst zu nehmen und ihre Marginalisierung fortzuschreiben. Ob die Burns-Schwwestern Engels ebenbürtige Partnerinnen waren, lässt sich von heute aus letztlich schwer beurteilen. Sicher wissen wir aber aus den wenigen von ihren Leben überlieferten Bruchstücken, dass beide politisch aktiv waren und dem irischen Freiheitskampf nahestanden, und darum soll es im Folgenden vor allem gehen.

Mary Burns

Mary Burns hatte Engels wohl schon bald nach seiner ersten Ankunft in Manchester im November 1842 kennengelernt. Wann und wo genau ist unbekannt. Sie könnte in der Fabrik „Ermen & Engels“ oder in einer anderen Fabrik in Manchester gearbeitet haben. Möglich ist auch, dass sie in der Zeit, in der sie Engels kennen lernte, Dienstmädchen war, unter dieser Bezeichnung erscheinen sie und ihre Schwester in den Steuerlisten der 1840er Jahre.⁵ Lizzie Burns wird in ihrem Sterbeeintrag als frühere Baumwollspinnerin bezeichnet.⁶

Mary und Lizzie Burns waren Teil des eingewanderten irischen Proletariats in Manchester. Der Vater wird in den Quellen als Färber genannt.⁷ Sie lebten im Bezirk Deansgate, einem vor allem von irischen Einwanderern bewohnten Viertel, das Engels 1845 in seinem Buch *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* beschrieben hat. Es wird häufig vermutet, dass er seine detaillierten Kenntnisse der urbanen Geographie Manchesters nicht zuletzt Mary Burns verdankte, die ihm aus erster Hand über die Verhältnisse berichtet und Zugang zu irischen Arbeiterfamilien gegeben habe.⁸ Ob Burns tatsächlich seine Füh-

⁵ Roy Whitfield hat die familiäre Herkunft der Schwestern sehr genau untersucht. Die Identität ist allerdings nicht mit letzter Sicherheit aus den Steuerlisten zu klären. (Siehe Whitfield: Frederick Engels (Fn. 3). S. 69; ferner die von ihm 1981 zusammengestellten Materialien im RGA-SPI Moskau, Fond 71.)

⁶ Sterbeurkunde Wessel: Hausbesuch (Fn. 3). S. 141.

⁷ In der Heiratsurkunde von Lizzie Burns wird der Vater als Färber bezeichnet. Der Vater war wohl noch in Irland geboren. Ein Michael Burns, Färber, wird 1829 und 1832 im Adressbuch von Manchester genannt. (Siehe Roy Whitfield: The double life of Friedrich Engels. In: Manchester Region History Review. Vol. 2. 1988. S. 13–19.) Das Geburtsdatum und der Geburtsort von Mary Burns sind nicht genau zu ermitteln. Whitfield vermutet, dass sie zwischen April 1822 und Januar 1823 geboren wurde, Lydia Burns war am 6. August 1827 geboren, der Steuerliste von 1861 entsprechend in Manchester.

⁸ John Green: Engels. A Revolutionary Life. London 2008. S. 69/70; Tristram Hunt: The Frock-coated Communist. The Revolutionary Life of Friedrich Engels. London 2009. S. 100/101.

rerin durch das proletarische Manchester war, ist unbekannt. Dass sie maßgeblichen Einfluss auf Engels' Beschreibungen hatte, erscheint angesichts der Tatsache, dass diese voll von antiirischen Klischees und Stereotypen sind, allerdings mehr als zweifelhaft. Seine Beurteilung des irischen Proletariats als schmutzig, trunksüchtig und moralisch verworfen folgte eher einer englischen Perspektive, für die möglicherweise James Leach, englischer Arbeiter und führender Chartist in Manchester, der Stichwortgeber war. Er wird in Engels' Buch mehrfach als Informant erwähnt.⁹ Darüber hinaus hat sich Engels auch auf Recherchen aus zweiter Hand wie Zeitungsartikel, amtliche Berichte, Statistiken, Traktate etc. verlassen, die ebenfalls häufig aus englischer Sicht verfasst waren.¹⁰

Im August 1844 verließ Engels Manchester und kam im Sommer 1845 gemeinsam mit Marx zurück. Im gleichen Jahr begleitete ihn Mary Burns nach Brüssel, wo sie auch gemeinsam politische Veranstaltungen besuchten.¹¹ Die Aufnahme von Burns im Kreis der politischen Freunde von Engels und Marx scheint sehr unterschiedlich gewesen zu sein. Die wenigen Quellen, die uns Auskunft geben, legen nahe, dass Engels Mary Burns gewissermaßen zum Modell der neuen unabhängigen proletarischen Frau idealisiert und stilisiert hat. Sie wurde den revolutionären Freunden als die Verkörperung des Frauentypus der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft vorgestellt.¹² Diese Idealisierung stieß bei den Brüsseler Freunden auf geteiltes Echo. Stephan Born etwa kommentierte das Verhältnis von Engels und Burns mit dem Hinweis, dass die Liebschaft mit dem proletarischen Mädchen Engels viel eher in die ungute Tradition der Fabrikantensöhne stelle, die die Verfügungsgewalt über die Arbeiterinnen in der Fabrik ihrer Väter für ihre sexuelle Lust ausbeuteten.¹³

⁹ Green: Engels (Fn. 8). S. 61.

¹⁰ Siehe den Beitrag von Regina Roth in diesem Band.

¹¹ Über die sprachliche Verständigung im Brüsseler Kreis wissen wir nicht viel. Georg Weerth erwähnt in einem Brief an seine Mutter vom 13. Juni 1846, Engels „hat eine kleine Engländerin aus Manchester zur Frau, so daß unsere Konversationen halb englisch und halb deutsch sind“. (Wessel: Hausbesuch (Fn. 3). S. 64.)

¹² Mike Gane: *Harmless lovers? Gender, theory and personal relationships*. London 1993. S. 10, 144 und 201.

¹³ „Es war jedenfalls überkühn von Engels, durch die Einführung seiner Maitresse in diesen meist von Arbeitern besuchten Kreis an einen, den reichen Fabrikantensöhnen so oft gemachten Vorwurf zu erinnern, daß sie die Töchter des Volkes in den Dienst ihrer Freuden zu ziehen wissen. Noblesse oblige.“ (Stephan Born: *Erinnerungen eines Achtundvierzigers*. Berlin 1978. S. 41.)

Für Engels war die Neue Frau keine bürgerliche Intellektuelle. Sie war eine proletarische Fabrikarbeiterin außerhalb des bürgerlichen Eigentumssystems und erst dadurch wurde eine wahre Beziehung möglich.¹⁴ Engels lehnte bekanntermaßen die bürgerliche Ehe als männlich dominierte Institution ab. Sie repräsentierte für ihn ein Ausbeutungsverhältnis, in dem gewissermaßen der Mann die Bourgeoisie und die Frau das Proletariat repräsentierte.¹⁵ Vor dem Hintergrund der Beziehungen von Engels zu den Schwestern Burns erhält dieses Bild einen etwas ambivalenten Bedeutungsgehalt. Mit Mary Burns führte er in seinen Augen eine neue Art von Beziehung jenseits von ökonomischer Abhängigkeit, die keiner staatlichen Bestätigung bedürfe. Der Grad des Selbstbetrugs ist hier schwer bestimmbar, aber nach allem, was wir wissen, führte Engels mit Mary Burns eine ernsthaft gemeinte Beziehung, zu der er gegenüber seinen revolutionären Freunden stand, die ihn natürlich diesen gegenüber auch gewissermaßen schmückte. In seinen Briefen nennt er Mary Burns ganz selbstverständlich seine Frau und sie wird in manchen Briefen von seinen Freunden auch als „Frau Engels“ bezeichnet.¹⁶ Seinen Eltern gegenüber hielt er die Beziehung allerdings geheim.¹⁷ Das nichteheliche Arrangement schloss zu-

¹⁴ Marie-Claire Hook-Demarle: Frauen und Frauenemanzipation in Engels' Briefen. In: MEGA-Studien 1996/2. Amsterdam 1997. S. 54–65. – Siehe auch Gane: Harmless lovers? (Fn. 12). S. 153.

¹⁵ Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Zürich 1884. (MEGA[®] I/29.) – Siehe Hook-Demarle: Frauen (Fn. 14).

¹⁶ Heinrich Gemkow: Fünf Frauen an Friedrich Engels' Seite. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Bd. 37. Berlin 1995. Heft 4, S. 47–58, hier S. 49. – In einem Brief Engels' an seinen Schwager Emil Blank vom 3. April 1846 bezeichnet Engels Mary als seine Frau. Er habe, „diesen ganzen Winter mit meiner Schriftstellerei fast keinen Heller verdient“ und hätte „daher mit meiner Frau fast ausschließlich von dem Gelde leben“ müssen, das er „von Haus bekam, und das war so viel nicht“. (Engels an Emil Blank, 3. April 1846. In: MEGA[®] III/1. S. 283.)

¹⁷ Er scheint seiner Mutter gegenüber Mary erwähnt zu haben und war, wie zu erwarten, auf eine ablehnende Haltung gestoßen. 1848 hatte seine Mutter zudem einige Briefe gefunden, „einen mit der Adresse ‚Madame Engels.‘ und einen von einer Dame an Dich, französisch doch von Cöln“. Sie habe diese ungelesen verbrannt, vor allem aus Sorge, „daß der Vater sie nicht in Händen bekam“. Aus dem Brief spricht eine gewisse Vertrautheit zwischen Mutter und Sohn. „Die beiden Briefe hätten mir vielleicht die Aufklärung geben können, daß Du in diesem Frühjahr, bei einer Unterredung die wir mal im Garten zusammen hatten *nicht wahr* gegen mich gewesen bist. Wie auch die Verhältnisse sind, in denen Du warst oder vielleicht noch bist, wir wollen es ruhn lassen. Schreibe mir nichts darüber, denn ich wünsche sehr, daß der Vater nichts davon erfährt. Später gibst Du mir vielleicht mal mündlich einige Aufklärung darüber“. (Elisabeth Engels an Engels, 5.–6. Dezember 1848. In: MEGA[®] III/2. S. 528/529.) Besonders Engels' Schwager, Adolf von Griesheim, soll seitens der Familie immer wieder gegen die Verbindung protestiert haben. (Siehe Friedrich Engels. Dokumente seines Lebens 1820–1895. Zusammengestellt und erläutert von Manfred Kliem. Leipzig 1977. S. 488; Green: Engels (Fn. 8). S. 71.)

dem auch aus, dass Mary – oder später Lizzie Burns – Ansprüche auf sein Vermögen erwarben. Das Verhältnis „did not involve on his part any risk to the family property. But he must surely be naïve if he thought that from the point of view of a working-class women an alliance with a wealthy businessman was altogether innocent of considerations of property and income.“¹⁸ Kalkül und Leidenschaft waren möglicherweise auf beiden Seiten in einer Weise miteinander verwoben, die sich auf der Grundlage der Quellen schwer bestimmen lässt.

Eines der wenigen Dokumente, die ein Bild der Person Mary Burns zeichnen, ist ein Gedicht von Georg Weerth, das dieser in der Brüsseler Zeit über sie geschrieben hat.¹⁹ Natürlich lässt sich nicht klären, was hier literarische Phantasie, was reale Biographie ist, aber Burns erscheint in diesem Gedicht als selbständige, politisch denkende Frau, die als junges Mädchen von Tipperary nach Liverpool gekommen war und sich dort ihren Unterhalt recht erfolgreich mit dem Verkauf von Orangen verdiente. Den Avancen der Seemänner, die sie umwerben, trotzt sie und hat nur den politischen Kampf für die irische Sache im Sinn:

„Und mit dem Geld, das sie gewann / Für saft'ge, goldne Früchte, / Lief hurtig sie nach Hause dann / Mit zornigem Gesichte. / Sie nahm das Geld und schloß es ein; / Und erst im Januare / Gen Irland sandte flink und fein / Das blanke sie und bare. / Das ist für meines Volkes Heil, / Das schenk ich euern Kassen! / Auf, schärf den Säbel und das Beil / Und schürt das alte Hassen! / Wild überwuchern möchte gern / Den Klee von Tipperary / Die Rose England – grüßt den Herrn / O'Connell von der Mary.“

Die beiden Strophen, mit denen das Gedicht endet, stellen Burns als eine tatkräftige Unterstützerin des irischen Unabhängigkeitskampfes von England dar. Im Gegensatz zu Daniel O'Connell, dem wichtigsten Vertreter der irischen Emanzipation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, scheint sie dabei gewalttätige Aktionen nicht abgelehnt zu haben.²⁰ Man kann in ihr daher eine Unterstützerin der in den 1840er Jahren entstandenen *Young Ireland* Bewegung vermuten, die im County Tipperary eine relativ starke Basis gehabt zu haben scheint. 1848 lag hier der Schwerpunkt der von der Bewegung angeführten Revolte.

Es gibt mehrere Hinweise, dass Jenny Marx Mary Burns ablehnend gegenüberstand und den Kontakt verweigert hat. Born beschreibt einen festlichen

¹⁸ Gane: Harmless lovers? (Fn. 12). S. 153.

¹⁹ Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 160ff.; Green: Engels (Fn. 8). S. 71.

²⁰ Zu Daniel O'Connell siehe den Beitrag von James Brophy in diesem Band.

Abend in Brüssel, an dem sowohl Karl und Jenny Marx als auch Engels und Burns teilnahmen und wo Jenny Marx ein Zusammentreffen mit Burns abgelehnt habe.²¹ Auch im Hause Marx sei sie nicht willkommen gewesen.²² In einem Brief von 1846 bezeichnet Jenny Marx sie als „intrigante ehrgeizige Frau“ und „Macbethen“.²³ Auch hier sind die Hintergründe unbekannt, aber es war, wie Jenny Marx im gleichen Brief andeutet, nicht zuletzt die Idealisierung von Mary Burns zum „Weib ,wie es sein soll““, die sie als „abstrakte Musterstallage“ und wohl auch als Zumutung empfand und entsprechend ablehnend darauf reagierte.²⁴ Vielleicht gefiel sich Burns in der Rolle der „Neuen Frau“ und spielte sie entsprechend selbstbewusst aus. In jedem Fall sollten wir uns hüten, in ihr nur ein willenloses Objekt in den Händen von Engels zu vermuten.

Im März 1846 scheint es zu einem Konflikt innerhalb des Kreises der Freunde gekommen zu sein. Jenny Marx schreibt an ihren Mann: „Bei Euch ist ja Mord und Todtschlag ausgebrochen!“ und schreibt den Grund dafür Mary Burns zu.²⁵ Engels selbst deutet in einem Brief „Gemeinheiten“ gegenüber Mary Burns an, ohne diese allerdings zu benennen.²⁶ Wir wissen nicht genau, was in Brüssel vorgefallen war. Als Engels im Juli 1846 nach Paris ging, kehrte Burns über Irland nach England zurück.²⁷ Engels scheint aber über Julian Harney, einen bekannten Chartistenführer und Herausgeber der Zeitschrift „Northern Star“, weiter in Kontakt mit ihr geblieben zu sein. In einem Brief vom 20. Juli 1846 aus London schrieb Harney an Marx: „Tell E[ngels] Mary is now in the ‘Land of Burns’, will be there 3 or 4 months.“²⁸ Dies meinte offenbar, dass Burns nach Irland gefahren war, bevor sie im Oktober

²¹ Born: Erinnerungen (Fn. 13). S. 41.

²² W.O. Henderson: The Life of Friedrich Engels. London 1976. Vol. 2. S. 104; Gane: Harmless lovers? (Fn. 12). S. 145. – In der Retrospektive betonte Eleanor Marx zwar in dem Brief an Karl Kautsky vom 15. März 1898 (Fn. 3), dass ihre Eltern nur mit größter Sympathie von Mary Burns gesprochen hätten, allerdings war die 1855 geborene Eleanor erst acht Jahre alt, als Mary Burns starb, sie konnte sie also nicht selbst gut gekannt haben. (Whitfield: Frederick Engels (Fn. 3). S. 74.) Die Briefe von Jenny Marx an Engels aus dieser Zeit sind wenig herzlich, erst in den 1860er Jahren änderte sich dies und sie lässt nun auch Grüße an seine „liebe Frau“ (Lizzie Burns) ausrichten. (Gane: Harmless lovers? (Fn. 12). S. 145.)

²³ Jenny Marx an Marx, 24. März 1846. In: MEGA[®] III/1. S. 517.

²⁴ Ebenda. S. 517/518.

²⁵ Ebenda. S. 517.

²⁶ Engels an Marx, 14. Januar 1848. In: MEGA[®] III/2. S. 128. – Siehe Walter Victor: General und die Frauen. Vom Erlebnis zur Theorie. Berlin 1932. S. 74f; Green: Engels (Fn. 8). S. 75.

²⁷ Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 162.

²⁸ George Julian Harney an das Kommunistische Korrespondenzkomitee in Brüssel, 20. Juli 1846. In: MEGA[®] III/2. S. 264.

oder November 1846 nach Manchester zurückkehrte. Harney besuchte sie wiederholt auf seinen Agitationsreisen für die chartistische Bewegung in Manchester und sandte in seinen Briefen an Engels Lebenszeichen von ihr.²⁹

In den folgenden vier Jahren, die Engels ohne Mary Burns in Paris, Brüssel und anderen Orten in Europa verbrachte, führte er das Leben eines jungen revolutionären Bohemien. Wahrscheinlich hatte er in dieser Zeit Affären mit verschiedenen Frauen. So kam es 1847 etwa zum Streit mit Moses Heß, der ihm eine Affäre mit seiner Frau während eines Reformbanketts in Valenciennes vorwarf. Engels schrieb an Marx, er habe „in Valenciennes an Moses nur in zweiter Instanz [gedacht], in erster hab ich mich rächen wollen für die Gemeinheiten, die sie gegenüber der Mary begangen“.³⁰ Und dann folgt der berühmte Absatz, aus dem vielleicht mehr männliches Imponiergehabe als Realität spricht: „Es steht ihm übrigens frei, an allen meinen gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Maitressen seine Revanche zu nehmen und empfehle ich ihm hierzu 1) die flam[l]ändische Riesin welche in meiner ehemaligen Wohnung 87 chaussée d’Ixelles au premier wohnt und Mlle Joséphine heißt, und 2) eine Französin M^{lle} Félicie, welche Sonntag 23 d. Mts. mit dem ersten Zuge von Köln in Brüssel ankommt, um nach Paris zu reisen. Es wäre Pech wenn er bei keiner von Beiden reüssirte. Theile ihm diese Renseignements gefälligst mit, damit er meine Aufrichtigkeit erkennt. I will give him fair play.“³¹

Von seinem Aufenthalt in Paris ist bekannt, dass er dort vor allem die Gesellschaft von Grisetten suchte.³² Auch hier sind die Briefe zwischen Marx und Engels geprägt von der Machismorhetorik junger Männer: „Hätt ich 5000 fr. Renten, ich thät nichts als arbeiten und mich mit den Weibern amüsiren bis ich kaput wär. Wenn die Französinen nicht wären, wär das Leben überhaupt nicht der Mühe werth. Mais tant qu’il y a des grisettes, va! Cela n’empêche pas daß man nicht gern einmal über einen ordentlichen Gegenstand spricht oder das Leben etwas mit Raffinement genießt und Beides ist mit der ganzen Bande meiner Bekannten nicht möglich. Du mußt herkommen.“³³ Es wäre allerdings falsch, die Pariser Grisetten mit Prostituierten gleichzusetzen, wie Tristram Hunt es tut.³⁴ Meist waren es unabhängige junge ledige Frauen, die ihr Geld

²⁹ Siehe Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 163; Green: Engels (Fn. 8). S. 104.

³⁰ Engels an Marx, 14. Januar 1848. In: MEGA[®] III/2. S. 127/128.

³¹ Ebenda. S. 128.

³² Siehe Green: Engels (Fn. 8). S. 106 und 270; Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 49 (1847); Gane: Harmless lovers? (Fn. 12). S. 142/143.

³³ Engels an Marx, 9. März 1847. In: MEGA[®] III/2. S. 88.

³⁴ Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 143.

u. a. als Putzmacherinnen oder Wäscherinnen verdienten und einen bohemienhaften Lebensstil pflegten, der wohl manchmal auch sexuell freizügiger war als es bürgerliche Weiblichkeitsideale gerne gesehen hätten.³⁵ Ob die Quellen insgesamt so viel hergeben, um aus Engels den „well-versed Lothario“ und „womanizer“ zu machen, als der er bei Hunt erscheint,³⁶ scheint mir eher fraglich.

Wie auch immer er seine Zeit in Brüssel und Paris verbracht haben mag, im November 1850 kehrte Engels nach Manchester zurück und war mit Mary Burns bis zu ihrem Tod 1863 zusammen. Die beiden waren nie verheiratet, aber soweit es aus den wenigen Quellen rekonstruierbar ist, führten sie eine loyale Beziehung. Es gibt keine Evidenz, dass Engels nach 1850 Affären mit anderen Frauen gehabt hätte.³⁷ Zwar erkannte er 1851 die Vaterschaft für das Kind von Helena Demuth an, der Haushälterin im Haus von Karl Marx und Freundin der Familie. Die heutige Forschung geht aber davon aus, dass der eigentliche Vater des Kindes Karl Marx war.³⁸

Allerdings führte Engels in Manchester ein Doppelleben. Tagsüber lebte er als respektiertes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft der Stadt. Er pflegte einen großbürgerlichen Lebensstil, besuchte Konzerte und hatte geselligen Verkehr mit seinen Geschäftsfreunden. Er war Mitglied in mehreren Vereinen und Clubs, wie etwa im Albertclub, im Athenaeum und in der Schilleranstalt, der er ab 1864 als Präsident vorstand. Als passionierter Reiter mit eigenem Pferd nahm er auch gerne an exklusiven Fuchsjagden teil.³⁹ Ein zweites Leben teilte er mit Mary und deren Schwester Lizzie Burns in einem Haus in Ardwick am Stadtrand von Manchester. Es lassen sich verschiedene Häuser nachweisen,

³⁵ Siehe den ausführlichen Artikel von Hanna Manchin: *The Grisette as the Female Bohemian* (<http://www.mtholyoke.edu/courses/rschwartz/hist255-s01/grisette/manchin.htm>) und den Art. *Grisetten*. In: Carl Herloßsohn (Hrsg.): *Damen Conversations Lexikon*. Leipzig 1834. – In der Revolution von 1848 waren Grisetten auch unter den Pariser Barrikadenkämpfern. (Siehe den Artikel von Friedrich Engels: *Der 23. Juni*. In: *Neue Rheinische Zeitung*. Köln. Nr. 28, 28. Juni 1848, sowie die Korrespondenzen Paris, 24. Juni. Ebenda. Nr. 27, 27. Juni 1848, und Paris, 26. Juli. Ebenda. Nr. 29, 29. Juli 1848.)

³⁶ Hunt: *Frock-coated Communist* (Fn. 8). S. 143/144 und auch 270.

³⁷ Green: Engels (Fn. 8). S. 191.

³⁸ Siehe Heinrich Gemkow und Rolf Hecker: *Unbekannte Dokumente über Marx' Sohn Frederick Demuth*. In: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*. Berlin 1994. Heft 4. S. 43–59; Gane: *Harmless lovers?* (Fn. 12). S. 143f und 153; Jürgen Herres und Regina Roth: *Karl Marx, oder: „Wenn die Karelle Kapital gemacht hätte, statt etc.“*. In: Stephan Zahlmann und Sylka Scholz (Hrsg.): *Scheitern und Biographie*. Gießen 2005. S. 53–69, 57; Hunt: *Frock-coated Communist* (Fn. 8). S. 204/205. – Alle Dokumente jetzt in: Izumi Omura [u. a.] (Hrsg.): *Karl Marx ist mein Vater. Eine Dokumentation zur Herkunft von Frederick Demuth*. Tokyo 2011.

³⁹ Whitfield: *Frederick Engels* (Fn. 3); Gane: *Harmless lovers?* (Fn. 12). S. 142; sowie den Bericht Paul Lafargues von 1904 in: Enzensberger: *Gespräche* (Fn. 2). S. 327/328.

die er unter wechselnden Pseudonymen – u. a. Frederick Mann Burns, Frederick Boardman – für die Schwestern anmietete.⁴⁰ Darüber, wie die beiden ihren Lebensunterhalt in diesen Jahren verdienten, sind wir nicht informiert. Möglich ist, dass sie ebenso wie die Familie Marx von Engels finanziell unterstützt wurden.

Für sein bürgerliches Leben mietete er zunächst, anscheinend jeweils wenn sein Vater sich zu Besuch angemeldet hatte, einige Räume an: „Sobald die Ankunft meines Alten herannaht, ... wird sich dann in feine lodgings gezogen, feine Zigarren und Weine angeschafft etc. damit wir imponieren können. Voilà la vie!“⁴¹ Ab Mitte der 1850er Jahre besaß er eine offizielle repräsentative Wohnung in der Dover Street.⁴² Sein zweites Leben hielt er gegenüber seinen Eltern und seinen Geschäftsfreunden geheim, aber bereits im Frühling 1854 schrieb er an Marx, dass „die Philister hinter mein Zusammenleben mit der Mary gekommen sind“.⁴³ Das Haus in der Ardwicker Hyde Road, in dem Mary und Lizzie Burns bis zum Tod Marys 1863 lebten, scheint Engels seiner offiziellen Residenz in der Stadt vorgezogen zu haben. Im Jahre 1862 schrieb er an Karl Marx, dass er, zumal aus finanziellen Erwägungen, die meiste Zeit mit Mary lebe, aber seine bürgerliche Wohnung aufrechterhalten müsse: „Ich lebe jetzt fast ganz bei der Mary, um möglichst wenig Geld auszugeben, leider kann ich ohne lodgings nicht abkommen, sonst zög’ ich ganz zu ihr.“⁴⁴

Die Existenz von Zweitwohnungen für die Geliebte war nicht unbedingt etwas Ungewöhnliches für einen großbürgerlichen Mann dieser Zeit, aber Engels’ Doppelleben betraf nicht in erster Linie sein Liebesleben, er war in seinem bürgerlichen Leben ja nicht verheiratet, sondern seine doppelte Identität als Kapitalist und Revolutionär. In der Hyde Road empfing er seine engsten politischen Freunde u. a. Karl Marx, Wilhelm Wolff, Samuel Moore und Carl Schorlemmer sowie weitere Vertreter der europäischen und amerikanischen sozialistischen Bewegung.⁴⁵ Hierher ging die politische Korrespondenz und auch das politische Archiv bestehend aus Broschüren, Büchern, Zeitungen und Ausschnittsammlungen befand sich im Haus von Mary und Lizzie Burns.⁴⁶ Die

⁴⁰ Engels: Dokumente (Fn. 17). S. 316/317. – In den 1850er Jahren und bis 1863 in 252 Hyde Road, 1863–1864 Tenant Street, 1864–1869 Mornington Street. Die Steuerliste 1861 verzeichnet eine Mary Boardmann, die gemeinsam mit ihrer Schwester Elizabeth Byrne lebe. So schrieb Marx am 27. Mai 1862: „Meine Grüße an Mrs. Bortmann and sister“ (MEW. Bd. 30. S. 243). – Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 206.

⁴¹ Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 312.

⁴² Ebenda. S. 312/313.

⁴³ Engels an Marx, 1. Mai 1854. In: MEGA[®] III/7. S. 98.

⁴⁴ Engels an Marx, 28. Februar 1862. MEGA[®] III/12. – MEW. Bd. 30. S. 215.

⁴⁵ Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 49.

⁴⁶ Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 317.

Freunde scheinen Mary Burns als Engels' Frau akzeptiert zu haben. In den Briefen, auch in den Briefen von Marx, werden sowohl Mary als auch Lizzie als „seine Frau“, „Frau Engels“ oder „Mrs. Burns“ (nicht Miss Burns) angesprochen.⁴⁷

Durch Mary Burns scheint Engels' Interesse für irische Fragen erwacht zu sein. Im Jahr 1856 unternahm er mit ihr eine Irlandreise und schrieb später, dass er dadurch ein vertieftes Verständnis für die irische Sache entwickelt hätte, jetzt erst würde er verstehen, was Hungersnot wirklich bedeuten würde. Er habe sich vorher nicht vorstellen können, dass diese so handfest und real sein könne.⁴⁸

Mary Burns starb plötzlich in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar 1863 im Alter von vierzig Jahren, möglicherweise an einem Herzleiden oder an einem Schlaganfall. Engels war bei ihrem Tod nicht anwesend, er hatte sie am Abend des 5. Januar offensichtlich das letzte Mal gesehen.⁴⁹ Der Tod von Burns verursachte bekanntermaßen einen kurzen Bruch in der Freundschaft von Marx und Engels. Marx hatte recht lakonisch auf die Nachricht von Burns' plötzlichem Tod geantwortet, knapp kondoliert und danach seitenlang über seine eigene schlechte finanzielle und gesundheitliche Situation geklagt.⁵⁰ Auch seine Frau Jenny zeigte mehr Selbstmitleid als Trauer: „Morgens weinte meine Frau über die Marie u. Deinen Verlust, so daß sie ihr eignes Pech, was grade an dem Tag culminirte, ganz vergaß – u. Abends glaubte sie, daß ausser uns kein Mensch in der Welt leiden könne, der nicht den broker im Hause habe u. Kinder habe.“⁵¹ Engels war über Marx' kühle Reaktion tief verletzt und schrieb nach einer Woche einen vorwurfsvollen Brief: Selbst die Philister in Manchester hätten mehr Mitgefühl gezeigt als der Freund.⁵² Nachdem Marx sich wortreich entschuldigt hatte, lenkte Engels jedoch ein und nahm die Entschuldigung an, „froh daß ich nicht auch mit der Mary gleichzeitig meinen ältesten & besten Freund verloren habe“.⁵³ Warum Marx in dieser Weise auf

⁴⁷ Green: Engels (Fn. 8). S. 197.

⁴⁸ Engels an Marx, 23. Mai 1856. In: MEGA[®] III/8. S. 20/21. – Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 233.

⁴⁹ „Ich erfuhr es erst heute Morgen, am Montag Abend war sie noch ganz wohl.“ (Engels an Marx, 7. Januar 1863. MEGA[®] III/12. – MEW. Bd. 30. S. 309.)

⁵⁰ Siehe Marx und Engels, 8. Januar 1863. MEGA[®] III/12. – MEW. Bd. 30. S. 310/311.

⁵¹ Marx an Engels, 28. Januar 1863. MEGA[®] III/12. – MEW. Bd. 30. S. 319/320. Victor: General (Fn. 26). S. 115.

⁵² Engels an Marx, 13. Januar 1863. MEGA[®] III/12. – MEW. Bd. 30. S. 312/313.

⁵³ Engels an Marx, 26. Januar 1863. MEGA[®] III/12. – MEW. Bd. 30. S. 317/318. – Gustav Mayer: Frederick Engels. London 1936. S. 71–74. Zu verschiedenen Interpretationen der Korrespondenz siehe Terrell Carver: Frederick Engels: His Life and Thought. Basingstoke 1989. S. 153–155.

die Nachricht von Mary Burns' Tod geantwortet hatte, können wir nur vermuten. Neben der auch aus anderen Briefen bekannten Obsession mit eigenen Problemen und Jenny Marx' Unverständnis für die Frau ohne Kinder, war es vor allem ein Mangel an Verständnis für Engels' Gefühle, der die Briefe prägte. Auffällig ist aber auch die Art, wie Engels über den Tod von Burns schrieb, eine gewisse Selbstbezogenheit, die es wohl auch schwer machte, die Gefühle von Engels zu erkennen. „Das arme Mädchen hat mich mit ihrem ganzen Herzen geliebt.“⁵⁴ Und: „Man kann nicht so lange Jahre mit einem Frauenzimmer zusammen leben ohne ihren Tod furchtbar zu empfinden.“⁵⁵ Ob diese etwas hölzernen Formulierungen mehr über die Beziehung zwischen Engels und Burns verraten oder mehr über die Unfähigkeit von Engels, gegenüber Marx seine Gefühle und seine Trauer auszudrücken, bleibt, wie so vieles in dieser Geschichte, eine offene Frage. Sicher war sich Engels indes, dass mit Mary Burns' Tod der Lebensabschnitt seiner Jugend endgültig vorbei war: „Ich fühlte, daß ich mit ihr das letzte Stück meiner Jugend begrub.“⁵⁶

Lizzie Burns

Nach dem Tod von Mary Burns kamen sich Engels und Lizzie Burns näher. Wir wissen nicht genau wann, aber anscheinend sind Lizzie Burns und Engels noch 1863 ein Paar geworden. Sie zogen aus der Hyde Road aus und Engels mietete zunächst ein neues Haus in der Tenant Street, von 1864 bis 1869 lebten sie in einem Haus in der Mornington Street. Zwar hatten weder Mary noch Lizzie Burns eigene Kinder, jedoch lebte seit Mitte der 1860er Jahre die 1859 geborene Nichte der Schwestern, Mary Ellen, genannt Pumps, gewissermaßen an Kindesstatt mit im Haushalt und zog 1870 auch mit Engels und Lizzie Burns nach London.⁵⁷ Lizzie Burns stand dem Haus in der Mornington Street

⁵⁴ Engels an Marx, 7. Januar 1863. MEGA[®] III/12. – MEW. Bd. 30. S. 309.

⁵⁵ Engels an Marx, 26. Januar 1863 (Fn. 53). – Siehe Steven Marcus: Engels, Manchester and the Working Class. New York 1974. S. 101.

⁵⁶ Engels an Marx, 26. Januar 1863 (Fn. 53). – Terrell Carver: Frederick Engels: His Life and Thought. Basingstoke 1989. S. 155.

⁵⁷ Zu Mary Ellen siehe Manfred Schöncke und Rolf Hecker: Eine Fotografie von Helena Demuth? Zu Engels' Reise nach Heidelberg 1875. In: Marx-Engels-Jahrbuch 2004. Berlin 2005. S. 205–218. – Engels scheint ein gutes Verhältnis zur Familie von Mary und Lizzie Burns gehabt und wohl auch diese finanziell versorgt zu haben. Sein Neffe William Burns wird später ein Arbeiterführer in Boston, wo Engels ihn 1888 besuchte. „My nephew Willie Burns is a splendid fellow, clever, energetic, in the movement body and soul“. (Engels an Sorge, 31. August 1888. – Siehe Victor: General (Fn. 26). S. 142/143.)

vor, in dem Engels seine persönlichen und politischen Freunde empfing.⁵⁸ Von Zeit zu Zeit, so John Green, schien sie auch die Rolle einer Ehefrau in seinem repräsentativen Haus in der Dover Street gespielt zu haben.⁵⁹

Ebenso wie bei Mary war es auch bei Lizzie Burns die proletarische Herkunft, die Engels anzog. In einem Brief an Julie Bebel von 1892 erhob er sie gewissermaßen in den Rang einer „Edelproletarierin“,⁶⁰ die ihm mehr geben könne als eine bürgerliche Frau: „Auch meine Frau war echtes irisches Proletarierblut, und das leidenschaftliche Gefühl für ihre Klasse, das ihr angeboren war, war mir unendlich mehr wert und hat mir in allen kritischen Momenten stärker beigestanden, als alle Schöngesteier und Klugtuerei der ‚gebildeten‘ und ‚gefühlvollen‘ Bourgeoistöchter gekonnt hätten.“⁶¹

Nach allem, was wir wissen, war Lizzie Burns eine politische Frau, die die Sache des irischen Nationalismus unterstützte und in die irische Gemeinschaft Manchesters eingebunden war. Sie war eine passionierte Unterstützerin der Fenian Brotherhood, einer radikalen Organisation, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Irlands Unabhängigkeit kämpfte und dabei auch militante Aktionen nicht ablehnte.⁶² Eine spektakuläre Aktion der Fenians bestand 1867 in einem bewaffneten Überfall auf einen Gefangenentransport in Manchester zur Befreiung ihrer Aktivisten Thomas Kelly und Timothy Deasy. Beide konnten flüchten, ein Polizist starb bei der Attacke. Daraufhin wurden fünf Iren verhaftet und ohne Beweise zum Tod verurteilt, drei von ihnen wurden hingerichtet. Vor Gericht verteidigt wurden die fünf Angeklagten von einem Freund von Friedrich Engels, Ernest Jones.⁶³

Paul Lafargue beschreibt Lizzie Burns als im kontinuierlichen Kontakt mit den Iren in Manchester und gut informiert über deren konspirative Aktivitäten. Er nahm sogar an, dass ein Fenian, der von der Polizei im Zusammenhang mit

⁵⁸ Paul Lafargue schrieb in einem Brief vom 18. März 1868, nachdem er Engels bei einem Besuch einen großen französischen Glaspokal geschenkt hatte, „lassen sie Frau Burns in der ‚Wanne baden‘, die ich ihnen aus Bordeaux mitbrachte, damit sie das Feuer löschen können, das in ihrem Innern lodert“. (Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 322.) Eleanor schrieb in ihrem Brief an Kautsky, dass sowohl Mary als auch Lizzie in späteren Jahren exzessiv getrunken hätten, wobei dies aber sowohl Engels' als auch der beiden Frauen Fehler war. (Eleanor Marx an Karl Kautsky, 15. März 1898 (Fn. 3).)

⁵⁹ Green: Engels (Fn. 8). S. 196.

⁶⁰ Hook-Demarle: Frauen (Fn. 14). S. 56.

⁶¹ Engels an Julie Bebel, 8. März 1892. In: August Bebels Briefwechsel mit Friedrich Engels. Hrsg. von Werner Blumenberg. La Hague 1965. S. 502/503.; MEW. Bd. 38. S. 298. – Siehe auch Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 52; Hook-Demarle: Frauen (Fn. 14). S. 56; Yvonne Kapp: Eleanor Marx. Vol. 1. London 1972. S. 114; Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 321.

⁶² Siehe den Beitrag von Seán McConville in diesem Band.

⁶³ Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 235; Green: Engels (Fn. 8). S. 194.

der versuchten Befreiung der „Manchester Martyrs“ gesucht wurde, von Lizzie Burns versteckt worden war: „Seine Gattin, von irischer Abstammung und eine heißblütige Patriotin stand in fortgesetzter Verbindung mit Irländern ... und war stets auf dem Laufenden über ihre Komplotte; mehr als ein Fenier fand Unterkunft in ihrem Hause, und ihr verdankte es der Führer des Handstreichs, der die zum Tode verurteilten Fenier auf dem Weg zum Galgen befreien wollte, dass er der Polizei entwischen konnte.“⁶⁴ Es gibt keine historische Evidenz, dass Lizzie Burns an den Plänen der Gefangenenbefreiung beteiligt war, aus ihren eigenen Erzählungen wissen wir allerdings, dass sie gut mit Thomas Kelly und Timothy Deasy bekannt gewesen war. Eine aktive Beteiligung an den Konspirationen liegt also im Bereich des Möglichen. Engels selbst beschreibt Burns im Dezember 1870 als eine „revolutionäre Irin“.⁶⁵

Marx und Engels unterstützten die Sache der Fenians öffentlich, äußerten sich aber privat wenig schmeichelhaft über deren Führer. In einem Brief an Marx redete Engels etwas abfällig darüber, dass die meisten Esel und manche Ausbeuter seien: „Wegen der Fenier hast Du ganz Recht. Wir dürfen über die Schweinerein der Engl. nicht vergessen, daß die Führer dieser Secte meist Esel, theilweise Exploiters sind und wir uns in keiner Weise für die in jeder Verschwörung vorfallenden Eseleien verantwortlich machen können. Diese aber kommen sicher.“⁶⁶

Sowohl Marx als auch Engels lehnten individuelle Terrorakte ab und standen den Taktiken der Fenians kritisch gegenüber, dennoch unterstützten sie die Kampagnen für die Freilassung der Gefangenen. In den 1860er Jahren hatten Marx und Engels ihr Interesse verstärkt Irland zugewandt. Nach dem Scheitern des Chartismus und der zunehmenden Verbürgerlichung der englischen Arbeiterschaft, waren sie zu der Überzeugung gelangt, dass der Kapitalismus nicht vom Zentrum aus angegriffen werden könne, sondern von den Rändern ausgehebelt werden müsse. Der Kampf Irlands für Freiheit und Selbstbestimmung würde, so war ihre neue Überzeugung, die englische Kolonialmacht unterminieren und eine Art europäischen Dominoeffekt auslösen.⁶⁷

⁶⁴ Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 322. – Auch Wilhelm Liebknecht berichtet, wohl aufbauend auf Lafargues Beschreibungen, Lizzie Burns sei eine revolutionäre Irin gewesen und an vielen Konspirationen beteiligt, die die Fenier in Manchester geplant hätten. (Siehe ebenda. S. 321; Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 235.)

⁶⁵ Engels an Natalie Liebknecht, 19. Dezember 1870. MEW. Bd. 33. S. 168. – Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 235.

⁶⁶ Engels an Marx, 29. November 1867. MEW. Bd. 31. S. 396.

⁶⁷ Rodden: „Lever (Fn. 1).

Auf Veranlassung von Marx diskutierte der Generalrat der Ersten Internationale daher im November 1867 und erneut im November 1869 über die irische Frage.⁶⁸ In einer von Marx vorgeschlagenen Resolution verurteilte der Generalrat das „Verhalten des britischen Ministeriums“ in der „Irish Amnesty Question“ und forderte die Freilassung aller gefangenen Fenians.⁶⁹ Wenige Tage zuvor hatte Lizzie Burns Marx – in einem Brief von Engels – ihren Dank für die Resolution ausdrücken lassen: „Lizzie hat Dir sofort ein vote of thanks für die Resol. passirt & ärgert sich am Dienstag nicht dabei sein zu können.“⁷⁰ Engels hatte ihr den Entwurf offenbar vorgelesen und mit ihr darüber gesprochen.

Wahrscheinlich war Lizzie Burns seit Februar 1865 selbst Mitglied der ein Jahr zuvor gegründeten Internationalen Arbeiterassoziation, nachdem Marx um ihre Mitgliedschaft geworben hatte: „A Propos. Jeder Secretär unsrer Assoc[iation] erhält nächste Woche ein pack *cards of membership* (natürlich der ‚Association‘, nicht des ‚Comités‘), die er unterzubringen. (1 sh. für jährliche Subscription, 1 d. für die card.) Du mußt ein paar in Manchester absetzen. Viel wirds nicht sein. Aber schreib mir how many ich ungefähr zu diesem Behuf schicken kann? Es ist in fact one of the ways and means of the Association. My compliments to Mrs. Burns. Will she, perhaps, become a member? Ladies are admitted.“⁷¹

Sowohl im Hause Marx als auch im Hause Burns-Engels wurde die Unterstützung für die irische Sache auch durch symbolische politische Praktiken im Alltag deutlich gemacht, etwa durch das Tragen der irischen Nationalfarben grün und schwarz an der Kleidung. Am 28. November 1867 schrieb Marx an Engels, dass seine Tochter Jenny seit der Exekution der Fenians ihr polnisches Kreuz an einem grünen Band trug und in Schwarz ging.⁷² Engels antwortete Marx am Tag darauf: „Schwarz und Grün herrscht auch bei mir zu Hause vor, brauche ich Dir kaum zu sagen.“⁷³

⁶⁸ MEGA² I/21. S. 529 und 1087.

⁶⁹ Ebenda. S. 730; zur Debatte im Generalrat siehe ebenda. S. 725ff.

⁷⁰ Engels an Marx, 19. November 1869. MEW. Bd. 32. S. 395.

⁷¹ Marx an Engels, 25. Januar 1865. In: MEGA² III/13. Br. 101. – Noch einmal in Marx an Engels, 13. Februar 1865: „My best compliments to Mrs. Burns. I am indeed very glad to hear that the o was an inorganic intrusion upon her name, and that she is a namesake of the great poet. If Mrs. Gumpert declines becoming a member of a *workingmen's Assoc.*, I hope Mrs. Burns will not follow that example, but will believe with her namesake that ‘a man is a man for all that’.“ (Ebenda. Br. 132.)

⁷² Marx an Engels, 28. November 1867. MEW. Bd. 31. S. 392.

⁷³ Engels an Marx, 29. November 1867. Ebenda. S. 396.

Marx' Tochter Jenny publizierte im März und April 1870 in der französischen Zeitung „La Marseillaise“ unter dem Pseudonym „J. Williams“ mehrere Artikel über die Behandlung irischer Gefangener und forderte deren Amnestie.⁷⁴ Marx schickte Engels die Artikel und ließ dabei auch Grüße von Jenny an Lizzie Burns ausrichten und ihr für das Kleeblatt danken, dass diese Jenny geschickt hatte.⁷⁵

Besonders bei Eleanor Marx wird ihr Enthusiasmus für die irische Frage auf den engen Kontakt mit Lizzie Burns zurückgeführt. Eleanor hatte als Dreizehnjährige im Sommer 1868 mit ihrem Vater für ein paar Wochen Manchester besucht und dort Burns kennengelernt. Sie kehrte begeistert nach Hause zurück. „Es gab fast böses Blut“, schrieb Marx nach der Rückkehr an Engels, „über den erklärten Wunsch, möglichst bald dahin zurück zu fahren“.⁷⁶ „Das Kind erklärt Jedem, der es hören will, daß es ready, nach Manchester auszuwandern. Meanwhile wird es hier geneckt mit dem nickname ‚The poor neglected nation‘“.⁷⁷ Damit war natürlich das unterdrückte Irland gemeint, dessen politisches Schicksal Eleanor seit ihrer Begegnung mit Lizzie Burns mit großem Interesse verfolgte.

Im Sommer 1869 kam Eleanor zu einem ausgedehnten Besuch zurück nach Manchester. Sie verbrachte fast fünf Monate bei Engels, Lizzie Burns und Mary Ellen und genoss die ungezwungene Atmosphäre im Haus in der Mornington Street.⁷⁸ „Am Samstag war es so heiß, dass wir, das heißt Tantchen [Lizzie Burns], ich und Sarah [das Hausmädchen], uns den ganzen Tag auf den Fussboden legten und Bier, Weißwein usw. tranken. Engels der arme Kerl, war bei einem Picknick, wo ungefähr dreißig Personen waren, darunter eine Menge

⁷⁴ Jenny Marx: Articles sur la question irlandaise. In: MEGA[®] I/21. S. 1027–1051 und 2227–2250.
– Engels schrieb in seinem Nachruf auf Jenny Marx im Januar 1883: „Als die irische Presse die infame Behandlung an den Tag brachte, die die 1866 und später verurtheilten Fenier im Zuchthaus zu erdulden hatten, und die englische Presse diese Schändlichkeiten hartnäckig totschwie; als das Ministerium Gladstone, trotz der bei den Wahlen gemachten Versprechungen, die Amnestie verweigerte und nicht einmal die Lage der Verurtheilten milderte, da fand Jenny Marx das Mittel, dem frommen Herrn Gladstone Beine zu machen. Sie schrieb zwei Artikel in Rochefort's ‚Marseillaise‘, und schilderte in glühenden Farben, wie im freien England politische Verbrecher behandelt wurden. Das half. Die Enthüllung in einem großen Pariser Blatt war nicht zu ertragen. Wenige Wochen darauf waren O'Donovan Rossa und die meisten anderen frei und auf dem Wege nach Amerika.“ (Engels: Jenny Longuet, geb. Marx. In: MEGA[®] I/25. S. 400.)

⁷⁵ „Mrs. Lizzie ihren Dank für shamrock“. (Marx an Engels, 19. März 1870. MEW. Bd. 32. S. 462.)

⁷⁶ Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 51; Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 320.

⁷⁷ Marx an Engels, 4. August 1868. MEW. Bd. 32. S. 131.

⁷⁸ Olga Meier (Hrsg.): Die Töchter von Karl Marx. Unveröffentlichte Briefe. Köln 1981. S. 54; Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 51.

Zeitschriftendamen (wie Moore sagt) und die unglücklichen ‚Herren der Schöpfung‘ mussten den ganzen Tag diesen ‚niedrigerstehenden Geschöpfen‘ den Tribut der Aufmerksamkeit zollen. Als Onkel am Abend nach Hause kam, fand er Tantchen, Ellen und mich alle der Länge nach auf dem Fußboden liegen, ohne Korsett, ohne Schuhe, mit nur einem einzigen Unterrock und einem Baumwollkleid an, und Ellen erzählte uns irische Geschichten.“⁷⁹ Ob der Nachmittag für Engels wirklich so unangenehm gewesen war, wie Eleanor meinte, sei einmal dahin gestellt, deutlich wird aber, dass sich Lizzie, Eleanor und Mary Ellen auch ohne Engels gut unterhalten hatten. Engels beschreibt, wie sie sich abends Tee machten und danach – bis zum ins Bett gehen – irische Romane lasen oder über die „convicted nation“ redeten.⁸⁰ Eleanor schrieb an ihre Schwester, dass Lizzie Burns ihr „eine Menge lustiger Geschichten über ‚Kelly und Daisy‘ erzählt“ habe, „die sie sehr gut gekannt hat, sie hat nämlich bei ihnen verkehrt und hat sie manchmal drei bis viermal in der Woche besucht“.⁸¹ Burns habe ihr auch, so berichtete Eleanor weiter, in der Stadt die Bude gezeigt, in der Kelly Töpfe verkauft habe. Sie erzählte ihr Geschichten über die Flucht der Fenians und Geschichten aus der irischen Folklore.⁸² Als Eleanor später von ihrem Besuch in Manchester zurückkehrte, erklärte sie feierlich: „Früher hing ich einem Mann an, jetzt hänge ich einer Nation an.“⁸³

Über Jahre zeichnete Eleanor ihre Briefe „F.S.“ als Abkürzung für „Fenian Sister“.⁸⁴ Auch in einer Abwandlung der englischen Nationalhymne bewies Eleanor ihre Sympathie für die irische Sache: „God save our flag of green / Soon may it be rightly seen / God save the green. Send it victorious / Peaceful and glorious / God save our flag of green / God save the green.“⁸⁵ Ihre Solidarität mit den unterdrückten Iren zeigte sie auch, indem sie grün zu ihrer Lieblingsfarbe machte und sich meist in Grün kleidete.⁸⁶ Überdies las sie die

⁷⁹ Meier: Die Töchter (Fn. 78). S. 54. – Seit diesem Besuch nannte Eleanor Lizzie Burns „Tantchen“ und Engels „Onkel“. (Ebenda.)

⁸⁰ Engels an Jenny Marx (Tochter), 9. Juli 1869. MECW. Vol. 43. S. 311.

⁸¹ Eleanor an Jenny Marx, 2. Juni 1869. In: Meier: Die Töchter (Fn. 78). S. 52.

⁸² Green: Engels (Fn. 8). S. 218.

⁸³ Chushichi Tsuzuki: Eleanor Marx. Geschichte ihres Lebens 1855–1898. Frankfurt am Main 1981. S. 32; Ronald Florence: Marx’s daughters. New York 1975. S. 17; Rodden: „Lever“ (Fn. 1). S. 621.

⁸⁴ Florence: Marx’s daughters (Fn. 83). S. 17; Rodden: „Lever“ (Fn. 1). S. 621. – Trotz ihrer Jugend war Eleanor bereits hochpolitisiert, wozu auch Lizzie Burns und Engels kräftig beitrugen. Beide ermutigten sie bei einem Besuch gemeinsam mit den Kindern der Nachbarschaft, den Prince of Wales mit einem Spottlied zu empfangen. (Green: Engels (Fn. 8). S. 218.)

⁸⁵ Zit. n. Florence: Marx’s daughters (Fn. 83). S. 17; Rodden: „Lever“ (Fn. 1). S. 621.

⁸⁶ Siehe die Erinnerungen von Franziska Kugelman, in: Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels. Berlin 1982. S. 269/270. – Siehe Izumi Omura [u.a.] (Hrsg.): Familie Marx

Zeitschrift „The Irishman“, ein Organ der irischen Nationalisten, und übermittelte Lizzie regelmäßig die neuesten Nachrichten über die Fenians.⁸⁷

Am 30. Juni 1869 zog sich Engels aus den aktiven Geschäften zurück, behielt allerdings Aktien und investierte weiter auf dem Aktienmarkt. Eleanor Marx, die diesen Tag während ihres Besuchs erlebte, verdanken wir eine anschauliche Beschreibung: „Ich werde niemals das triumphierende ‚zum letzten Mal‘ vergessen, das er ausrief, als er seine Röhrenstiefel am Morgen anzog, um zum letzten Mal seinen Weg zum Geschäft zu nehmen. Einige Stunden später, als wir am Tore standen, auf ihn wartend, sahen wir ihn über das kleine Feld gegenüber seinem Wohnhause daherkommen. Er schwang seinen Stock in der Luft und sang und lachte mit dem ganzen Gesicht. Dann tafelten wir festlich und tranken Champagner und waren glücklich.“⁸⁸ Bereits im April 1869 war er auch offiziell mit Lizzie Burns zusammengezogen. Im August 1869 gab er seine offizielle Wohnung in der Dover Street auf.⁸⁹

Im September 1869 unternahmen Engels, Lizzie Burns und Eleanor Marx gemeinsam eine dreiwöchige Irlandreise, auf der sie Dublin, die Wicklower Berge, Killarney und Cork besuchten.⁹⁰ Ihr Aufenthalt fiel zufällig zusammen mit dem neuen Aufflammen der Aktivitäten der irischen Befreiungsbewegung, deren unmittelbarer Anlass die Amnestieforderung für die gefangenen Fenians war. 30 000 Menschen nahmen an einer Demonstration in Limerick teil, 200 000 in Dublin. Am 27. September 1869 schrieb Engels an Marx: „Wir sind Donnerstag vor 8 Tagen von Irland glücklich zurückgekehrt ... Uns recht gut amüsiert, die beiden Frauenzimmer aber noch hiberiores [irischer] zurückgekommen als hingegangen.“⁹¹ Die Irlandreise hatte aber auch Engels' Sympathien und Interesse für die irische Sache vertieft. Im Anschluss an die Reise legte er eine umfangreiche Materialsammlung zur irischen Geschichte, zur keltischen Kultur und zur englischen Kolonialgeschichte an. Sie umfasste neben fünfzehn großen Notizbüchern voll mit eigenen Anmerkungen und Exzerpten zur geographischen, wirtschaftlichen und politischen Lage der Insel,

privat. Die Foto- und Fragebogen-Alben von Marx' Töchtern Laura und Jenny. Berlin 2005. S. 244.

⁸⁷ Tsuzuki: Eleanor Marx (Fn. 83). S. 32. – Eleanor an Lizzie Burns, 14. Oktober 1868. Der Brief wurde ihr wahrscheinlich von Engels vorgelesen. (Marx an Jenny Marx, 17. September 1878. MEW. Bd. 34. S. 344.)

⁸⁸ Eleanor Marx-Aveling: Friedrich Engels. In: Sozialdemokratische Monatsschrift. Wien. 1890. Zit. n. Mohr und General (Fn. 86). S. 402/403. – Siehe Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 241; Green: Engels (Fn. 8). S. 219.

⁸⁹ Green: Engels (Fn. 8). S. 197.

⁹⁰ Ebenda. S. 195.

⁹¹ MEW. Bd. 32. S. 373.

über irische Folksongs und Erzählungen etc., auch eine Sammlung von Zeitschriftenausschnitten, Gesetzestexten, historischen und literarischen Quellen und Abhandlungen.⁹² Seine eigenen Notizen schlossen etwa auch Bemerkungen über das irische Wetter ein. Es sei „wie die Bewohner“ und habe „einen akuterer Charakter, es bewegt sich in schärferen, unvermittelten Gegensätzen; der Himmel ist wie ein irisches Frauengesicht, Regen und Sonnenschein folgen sich auch da plötzlich und unerwartet, aber für die graue englische Langweile ist kein Platz“.⁹³ Dass er hier auch an seine Frau Lizzie gedacht hat, ist gut möglich. Nach allem, was wir wissen, besaß sie einen sehr temperamentvollen Charakter.

Durch seinen persönlichen Hintergrund und seine Irlandsaufenthalte war Engels auch Marx gegenüber gewissermaßen zu einer Autorität in Irlandfragen geworden. Entsprechend ihrer Korrespondenz während der Ersten Internationale scheint er in der irischen Frage Marx stärker beeinflusst zu haben als umgekehrt. Die Geschichte von Irland, die Engels schreiben wollte, blieb allerdings Fragment.⁹⁴

Im Jahr 1870 zogen Lizzie Burns und Friedrich Engels gemeinsam mit Mary Ellen und dem Dienstmädchen Sarah Parker nach London in die 122 Regent's Park Road. Dort lebte Engels offen mit Burns als seiner auch nach außen akzeptierten Partnerin. Lizzie stand in London einem großen Haushalt vor, sonntags führten Engels und sie ein offenes Haus und auch darüber hinaus waren häufig Gäste zu bewirten. 122 Regent's Park Road wurde nach 1870 gewissermaßen zum Mekka des internationalen Sozialismus.⁹⁵

Das Haus hatte Marx' Frau Jenny gesucht. Engels hatte vor allem den Wunsch geäußert, dass die Wohnung nicht zu nahe an der Wohnung der Marxens liege, da er der Meinung war, dass es „nicht gut [sei], wenn verheiratete Freunde sich zu nahe wohnen“.⁹⁶ Maßgeblich Rücksicht nahm Jenny Marx bei der Haussuche auch auf die Wünsche von Lizzie Burns. Nach einer ihrer „Untersuchungsreisen“ schrieb sie einen Brief an Engels, in dem sie das gefundene Haus beschrieb. Es liege in einer schönen Gegend direkt am Primrose Hill, „mit herrlichste[r], freie[r] Aussicht u. Luft“, dazu viele nahegelegenen Geschäfte, „so daß ihre Frau sich alles selbst besorgen kann“. Es ließe sich kaum ein „ein bessres Haus finden u. ich bin überzeugt, daß es Ihrer Frau sehr

⁹² Siehe den Beitrag von Jürgen Herres in diesem Band.

⁹³ Engels: Entwurf der Kapitel „Naturbedingungen“ und „Altirland“ des Buches über die Geschichte Irlands. In: MEGA² I/21. S. 187.

⁹⁴ Siehe MEGA² I/21. S. 181ff. und 1506ff.

⁹⁵ Siehe Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 245ff.

⁹⁶ Zit. n. Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 433.

gefallen wird. Es liegt gar zu heiter u. amüsant. Man braucht kaum aus dem Haus zu gehen, um im Freien zu sein u. Tausende von Menschen zu sehen.“ Engels solle das Haus bald ansehen und es „wäre am besten, wenn Ihre Frau gleich mitkäme u. sich selbst die Sache ansähe. Sie wissen, daß wir alle herzlich froh sind, sie bei uns zu sehn.“⁹⁷

Jenny Marx mochte Lizzie Burns offensichtlich weit mehr als deren Schwester Mary. Bereits in den 1860er Jahren lässt sie in ihren Briefen an Engels Grüße an „seine liebe Frau“ ausrichten⁹⁸ und in den 1870er Jahren scheint sich, vielleicht vermittelt durch die Töchter Marx, ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden entwickelt zu haben. 1870 und 1876 unternahmen sie sogar gemeinsame Erholungsreisen an die See.⁹⁹ Die Sympathie, die Jenny Marx für Lizzie Burns empfand, hatte sicher viele persönliche Gründe, vielleicht mag sie auch daher gestammt haben, dass Lizzie Burns als Ziehmutter ihrer Nichte Mary Ellen den Sorgen und Nöten von Jenny Marx’ Leben näher stand und ihr deshalb nicht als das „abstrakte“ Modell erschien, als das Engels Mary vorgestellt hatte.¹⁰⁰

Nach dem Umzug nach London unternahmen Burns und Engels mehrere Reisen nach Schottland und Brighton. 1875 hielten sie sich längere Zeit in Heidelberg auf, um ein passendes Lyzeum für Mary Ellen zu suchen.¹⁰¹ Allerdings war Lizzie Burns seit den 1870er Jahren zunehmend gesundheitlich angegriffen. Im Sommer 1878 verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand zusehends. Lizzie litt vielleicht an Gelenkrheumatismus, sie selbst nannte es „Schmerzen überall“.¹⁰² Hinzu kamen asthmatische Beschwerden und ein bösartiger Tumor an der Blase, der sie schließlich ans Bett fesselte.¹⁰³

Am 11. September 1878 heirateten Engels und Burns in einer kirchlichen Zeremonie in ihrem Haus. Über die Hintergründe dieses „quintessentially Victorian moment of death-bed melodrama“, wie Hunt es nennt, ist wenig bekannt.¹⁰⁴ Möglicherweise war es der letzte Wunsch der irischen Katholikin

⁹⁷ Jenny Marx an Friedrich Engels, 12. Juli 1870. MEW. Bd. 32. S. 714/715.

⁹⁸ Gane: Harmless lovers? (Fn. 12). S. 145; Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 51.

⁹⁹ Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 51; Green: Engels (Fn. 8). S. 247; Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 270.

¹⁰⁰ Bei einem Aufenthalt in Manchester 1877 schrieb Jenny Marx fürsorglich und mit Sympathie über Mary Ellen, die gerade selbst in Manchester ihre Familie besuchte, und gemeinsam mit Jenny Marx an einer Musikveranstaltung teilnahm. (Jenny an Karl Marx, 25. November 1877.)

¹⁰¹ Green: Engels (Fn. 8). S. 247. – Bei Badeurlaube firmierten sie manchmal als Mr. und Mrs. Burns. (Ebenda. S. 196.)

¹⁰² Engels an Laura Lafargue, 20. Januar 1892. MEW. Bd. 38. S. 253.

¹⁰³ Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). S. 52; Engels. Dokumente (Fn. 17). S. 489; Green: Engels (Fn. 8). S. 196.

¹⁰⁴ Hunt: Frock-coated Communist (Fn. 8). S. 270.

gewesen, die fünfzehnjährige Beziehung mit Engels vor ihrem Tod noch vor Gott zu legitimieren.¹⁰⁵ Noch in der gleichen Nacht, um 1 Uhr 30 in der Früh, starb Lizzie Engels.

Die Nachricht vom Tod und der Verheiratung teilte Engels am nächsten Tag seinen Freunden und Verwandten mit. Da seine Frau an seinen Kontakten mit den Arbeiterführern vieler Länder teil gehabt hatte und wahrscheinlich auch Mitglied der Internationalen Arbeiterassoziation gewesen war, gab er ihren Tod und die Heirat auch öffentlich bekannt: „Meinen Freunden in Deutschland zeige ich hiermit an, dass meine Frau, *Lydia*, geb. *Burns*, mir in der verflochtenen Nacht durch den Tod entrissen wurde. London, 12. September 1878. *Friedrich Engels*.“¹⁰⁶ Begraben wurde Lizzie Engels auf dem katholischen Friedhof von Kensal Green in London. Ihr Grabstein trug die Inschrift „*Lydia*, Wife of *Frederick Engels*“ und ein keltisches Kreuz.¹⁰⁷ Über den Grad der religiösen Gefühle von Mary und Lizzie Burns wissen wir wenig. Das keltische Kreuz war aber nicht in erster Linie ein religiöses, sondern vor allem auch ein politisches Symbol. Es dokumentierte noch im Tod Lizzie Engels’ Verbundenheit mit der irischen Sache.

¹⁰⁵ Eleanor Marx schreibt in ihrem Brief an Karl Kautsky (Fn. 3), dass die Eheschließung auf Lizzie Burns’ Wunsch geschah.

¹⁰⁶ MEGA[®] I/25. S. 158.

¹⁰⁷ Gemkow: Fünf Frauen (Fn. 16). – Ein Foto des Grabes von Lizzie Engels in: Walther Victor: Kehre wieder über die Berge. Weimar 1982. S. 240–242.

Engels and Fenianism: Reflections upon Alchemy

Seán McConville

Social and political reforms were inescapable items on the British public agenda from the late 1820s. Urbanisation and the ever more profound impact of industrialisation joined the emergence of industrial capitalism – very much red in tooth and claw – to create conditions that could not be addressed within existing systems of public administration, legal and social conventions and ways of thinking. A discernable sense of urgency entered public debates. The great Reform Act of 1832 – a British style of revolution – brought to office a succession of governments that in various ways and with differing degrees of success set about remaking the administration of the state at central and (then much more importantly) local levels. Supposed restraints on labour, and poor-relief disincentives, were tackled with the contentious and pitiless Poor Law Act of 1834. The declared intention was to improve the conditions of all through an unrelenting application of principles of political economy and thus to sweep away practices that hindered and hobbled the productive powers of industrial capitalism. It is a broad generalisation, no doubt with many exceptions, but *noblesse oblige* and paternalistic ties were to be replaced with the wage packet. The human price, as often is the case when human improvement is tackled on a large scale, and with an eye to posterity, was considerable.

The Betterment of the Nation

Urbanisation had brought with it a slew of problems that individualism could not resolve. Public health could not be achieved by individuals and private enterprises. Importantly, epidemics did not discriminate between the well-off and the destitute and poor. Believers in the market had to accept that some matters could only be addressed collectively: Adam Smith's 'invisible hand' could move only so far. In all of this facts had to be uncovered so that rational men could devise solutions that demonstrably related to actual conditions and necessities rather than abstract notions of what *ought to be*. The collection of

facts, committees of enquiry and their recommendations, new organisations and innovation in public administration, all began to effect profound changes – and within a surprisingly short time. Another mechanism, given dominant modes of thought and the decentralised nature of authority, was the establishment, mandatory or discretionary, but within the sphere of local authority, of public organisations. These were then scrutinised by central government bodies (inspectors of public health, factories, mines, transportation, gaols, education and so forth). These expert and highly influential bodies going about their work with great brio and determination produced another set of reports and another layer of practical information and statistics – and earned much public support and respect as they did so. Never before in British history had so much information – systematic, statistical, evaluative and descriptive – been made available about the state of the nation. This largesse was collected and distributed widely through Parliamentary and Official Papers – ‘Blue Books’ as they came to be known (from the colour of their bindings). Among their myriad of consumers were Marx and Engels. References to the latest Blue Books pepper their writings, polemical and private. It must have seemed to social investigators as well as political analysts and polemicists that they had passed from fairly crude topographies and the selectivity of anecdotes to the true anatomy and physiology of society: divination had given way to science. With its innermost workings examinable, its ills and contradictions laid bare, society was that much more apt for change. Was that to be evolutionary or revolutionary?

‘Measureless Filth’

Engels’ view of the revolutionary potential of the Irish was low in 1844, when (aged only a young twenty-four – emerging from a relatively sheltered background) he came across them as he examined the condition of the English working class in which Irish migrants were now, in many great cities, embedded.¹ Having visited truly desperate slums in an area of Manchester known as

¹ The 1840s were particularly challenging years in the formation of capitalism and were known by commentators of many different political hues as ‘the hungry forties’. Social conditions, especially for the unskilled and those who had migrated into urban areas in search of work, were as grim as they would get in the nineteenth century. In Engels’ account, the migrant Irish, whose numbers increased exponentially as a result of the potato famines, experienced and also to some extent generated the most wretched of conditions. They brought little more than their labour and had been driven from their country by degrees of want that had stripped them of

“Little Ireland”, he wrote of the small, dirty, ruinous dwellings, of the filthy, refuse and offal-strewn streets, and the poisoned atmosphere; of “measureless filth”. In this and similar areas (though Little Ireland was “the most horrible spot”) lived the poorest workers, thieves and “the victims of prostitution”.² The greater part of this social detritus was composed of persons of Irish extraction who, with their English neighbours, were daily sinking into the filth, want and corruption of their surroundings – “a hateful and repulsive spectacle”. He was appalled, as were many other middle-class social investigators, by the “horde of ragged women and children [who] swarm about here, as filthy as the swine that thrive upon the garbage heaps and in the puddles.”³

In Ireland the peasant renter lived in crushing poverty: 27 per cent of the population were paupers (i.e. completely destitute and unable to subsist without Poor Relief). Engels recognised the social conditions – one should say structures – that contributed to this dire state of affairs, but he also had observations to make on the Irish character which, in a display of facile national stereotyping, he saw as a piece with that of the Latin nations – “the French, and especially the Italians.” The times, and his youth, must be counted as mitigation when one considers the sweep of his generalisation: “With the Irish, feeling and passion predominate; reason must bow before them. Their sensuous, excitable nature prevents reflection and quiet, persevering activity from reaching development – such a nation is now utterly unfit for manufacture as now conducted.”⁴

The Irish in Britain appeared to Engels to be in a state of hopeless degeneration, caught in a fierce and relentless social vortex, dragging down all who surrounded them. In industry they were incapable of becoming craftsmen, and

social sensibility and inured them to life in the lower levels of the slums. He found their conditions to be shocking, strewn with bestial elements that he had scarcely imagined possible for human life, however poor.

² Frederick Engels: *The Condition of the Working Class in England in 1844*, in: MEGA[®] I/30, pp. 369–555, here pp. 407 and 387. – It is to be noted that despite his revulsion on surveying the slums Engels did not condemn the prostitutes, but insisted that they were victims. The more prevalent view (probably accepted by all but a minority of social reformers and activists) was that these were ‘fallen women’, a contributory cause rather than a consequence of social dissolution and pollution.

³ Ibid. p. 407.

⁴ Ibid. p. 540. – Almost half a century after its publication Engels looked back on his twenty-four year old self and *The Condition of the Working Class in England in 1844*. He was clear-eyed but tolerant. The book, he wrote (in the third person), “bears the stamp of his youth with its good and its faulty features, of neither of which he feels ashamed”. (Friedrich Engels: *Appendix to the American edition of “The condition of the working class in England in 1844”* (1886), in: MEGA[®] I/30, p. 163.)

they lowered the level of wages for all. In Ireland, nine-tenths of the country-dwellers – “poor as Church mice” – lived in wretched conditions, clothed themselves in rags “and stand upon the lowest plane of intelligence possible in a half-civilised country.”⁵

These are the writings of a young, inexperienced and socially uncarapaced man.⁶ But still discernable is a kindly heart, appalled by the degenerative effects of industrialisation and urbanisation – and capitalism. His implied judgement, that the Irish masses were crushed beyond the possibility of revolution does not seem unreasonable in all the circumstances. More than twenty years later, that judgement had been reversed, and that was largely due to the activities of the Fenians, to whom we now turn.

The Bold Fenian Men

The Fenian Brotherhood – originally known as the Irish Revolutionary Brotherhood – then the Irish Republican Brotherhood, was inaugurated on St. Patrick’s Day, 1858. It had a number of roots and functioned within a number of needs and possibilities. Most directly, it came from the remnants of the Young Ireland movement and attempted insurrection of 1848. Inspired by the French revolution, as were many other insurrectionary organisations, Fenianism assumed organisational forms deriving from Parisian secret societies, which in turn linked back to Jacobism and the *Jacquerie*. The organisation decided – fatally, as it would turn out – to have both public and clandestine sides. There was a cell structure intended to protect against informers and contain damage from penetration: yet apparently oblivious to the contradiction and dangers the Brotherhood also operated a newspaper, occupied offices (which the leadership regularly frequented) and distributed publications. The blossom had set on the tree and intelligence agents and police simply had to await the ripening of the fruit.

The mass emigration of displaced and impoverished Irish peasantry to the United States, in the late 1840s and thereafter, provided Fenianism’s financial support while the new Republic shaped its political style and rhetoric. The methods favoured by Daniel O’Connell – against which Young Ireland had

⁵ Engels: *The Condition of the Working Class* (Fn. 2), p. 539.

⁶ He had come to Manchester in November 1842 on the business of his family firm, a twenty-two year old scion of an affluent factory-owning family. – See also the contributions by Eberhard Illner and Regina Roth in this volume.

reacted – monster meetings and displays, both inconsequential – found particular favour in the United States, where large “Fenian Picnics” showed at the least the sentimental support that Fenian notions commanded within the Irish diaspora. Wrapping all this around was a style derived from philosophical and political romanticism – especially insistence upon the “virtual establishment” of the Irish Republic. This entailed the parading of the Republic’s colours and banners and repeated promises to deploy its uniformed army in the field of combat. Fenians insisted that fealty to this Republic was owed by all Irish men and women. They proclaimed the undying nature of the Republic, however weak it should be and whatever defeats and setbacks it might suffer. A cynic might say that this was easy nationalism, safe and comfortable posturing, and for the majority who paraded and picnicked in 1860s New York, Massachusetts or other areas of Irish settlement, that was true: the immigrant’s lamentation for the lost Motherland (and distant parents, family and home) expressed as sentiment, pageant and fellowship, sprinkled with colour and bombast: a degree of catharsis, some sound and fury – and back to work on Monday morning. But posturing or not, these notions gripped a minority of serious and determined revolutionists within the harmless ranks of Fenian supporters and have permeated Irish nationalism and republicanism into modern times. They were expressed with momentous consequences in the Easter Rising of 1916 – and also in the Irish civil war and the post civil war IRA, at least as late as the 1950s.⁷

Providing social and expressive opportunities, in a politically safe environment, Fenianism made steady progress in recruitment and organisation in Irish-America in the years after its establishment.⁸ Romantic to the core, its leaders were punctilious in matters of military etiquette and honour. Above all, the army of the Republic must fight in regular formation. Guerrilla war was regarded as ignoble and inconsistent with these high-minded notions; political assassination utterly abhorred. But all agreed that preparations for the campaign of military deliverance should be covert. As a conspiratorial and supposedly hidden organisation Fenianism began to put down roots and grew

⁷ I have described the course of this historical development in my *Irish Political Prisoners 1848–1922: Theatres of War*, London 2003. There is of course a considerable literature on direct force Irish nationalism, on much of which I draw in this book.

⁸ Referring to clearances of tenants by Anglo-Irish landlords Marx, always the dialectician, noted in *Capital* the negative consequences for British capitalism: “The Irishman, banished by sheep and ox, reappears on the other side of the ocean as a Fenian, and face to face with the old queen of the seas rises, threatening and more threatening, the young giant Republic.” (Karl Marx: *Capital*. London 1887, MEGA² II/9, pp. 604–619, here p. 619.)

rapidly (always a danger for conspirators) in Ireland. But as the Brotherhood organised for the day when it would show the naked sword, so also did the British administration. London received from the United States many detailed reports and the transatlantic traffic in ideas, personnel and *materiel* was watched closely. Secret funds were disbursed by the British government on both sides of the Atlantic. Informers and agents were as strongly established in Ireland as were nationalistic movements; a symbiotic relationship from time immemorial. Engels recounts a gibe from the Act of Union days (1801) when the British government bribed widely to secure the passage of the measure, spending a reputed £1 million as well as scattering titles and elevations to and within the Anglo-Irish nobility. One such recipient, when rebuked for selling his fatherland, observed “I was damn glad to have a country to sell.”⁹

Fenian procrastination and the ineptitude of its leaders, together with government skill backed by abundant informer money, meant that intelligence flowed into Dublin Castle, the seat of British administration in Ireland. On the night of 15 September, 1865, a series of police actions effectively decapitated and destroyed the revolutionary hopes of the movement. Raids on Fenian offices captured crucial papers, lists of names, plans – and funds. Special sittings of criminal courts in Dublin, Cork and Limerick dealt with many of the leaders by means of heavy prison sentences; followers received lesser penalties and warnings; and many American citizens who had crossed the Atlantic to join the fight were detained under executive warrant (interned). But amidst the destruction James Stephens, the Head Centre, was spirited out of Dublin’s Richmond Bridewell (which a generation earlier had been Daniel O’Connell’s prison – or rather stage). Fenians and their supporters held positions in many key departments of public life – railways, posts, telegraphs – and even in the police, prisons, and some regiments of the army. Informers were assassinated, and those who prosecuted and tried the Fenians had to be guarded. With James Stephens “Fenian fever” was at large, and lasted for several years: there were limits to the reach of informers.

There is insufficient space to describe subsequent events. The crux was an abortive uprising, centred in Dublin, on the night of 5–6 March, 1867. (A plan that had in large part seemed feasible because of an influx of experienced

⁹ Engels to Eduard Bernstein, 26 June 1882, MECW, vol. 46, p. 288. – “und verdammt froh war ich, daß ich ein Vaterland zu verkaufen hatte”. (MEW, Bd. 35, S. 340.) – Engels refers here to a speech by Daniel O’Connell, held on 28 May 1843 in Longford, where O’Connell quotes a landowner with the words: “and damned glad I am to have a country to sell!” (A Special Report of the Proceedings in the Case of the Queen Against Daniel O’Connell ... ed. by John Flanedy, Dublin 1844, p. 254.)

soldiers and officers demobilised from the armies of the American civil war.) This had been preceded by a cancelled raid on Chester Castle (on the Welsh borders), a daring and ingenious conspiracy to obtain a bulk supply of arms for the Fenian army. There were other plans and incidents, all showing stamina at least, as well as a high level of commitment and audacity. Belatedly the IRB switched fully to conspiracy and clandestine mode, and stepped up operations in England. This led, in September, 1867, to a rescue attempt of Colonel Thomas Kelly, who had succeeded Stephens as Head Centre. During the action – memorialised as ‘the breaking of the van’ – police Sergeant Charles Brett was killed – but Kelly and another leader, Timothy Deasy, escaped. Arrests were immediate and there was a trial of a number of the rescuers. Some were acquitted, but five were found guilty. Of these, two had the capital sentence commuted. On Saturday, 23 November, 1867, Allen, Larkin and O’Brien were executed in Manchester before a crowd of between 8000 and 10 000. The men were brave and defiant, and their execution – legally inevitable and behind the scenes much debated by ministers – galvanised Irish Catholic opinion.¹⁰ Engels wrote to Marx: “The *only thing* that the Fenians still lacked were martyrs. They have been provided with these ... the execution of the three has made the liberation of Kelly and Deasy the heroic deed as which it will now be sung to every Irish babe in the cradle in Ireland, England and America.”¹¹ Marx responded that his daughter Jenny “goes in black since the Manchester execution, and wears her Polish cross on a *green* ribbon.”¹² And Engels, whose wife was the working-class Lizzie Burns (of Irish descent) wrote back: “I need not tell you that black and green predominate in my home too.”¹³

Three weeks later came another rescue attempt, this time of Ricard O’Sullivan Burke, leader of one of the two Fenian factions then operating in England. On 13 December, 1867, a massive explosion was set off at London’s Clerkenwell House of Detention. No warning was given. Twelve were killed, 120 injured, and a great swathe of the tenement dwellings and commercial property adjacent to the prison was destroyed. Another irony was that this was no more than 100 metres from Clerkenwell Green – an assembly point for

¹⁰ For several generations thereafter the anniversary of the ‘Manchester Martyrs’ was marked in Ireland and wherever there were substantial Irish communities in other countries. See my *Irish Political Prisoners* (Fn. 7), pp. 131–135 for an account of this critical event in Irish nationalist history.

¹¹ Engels to Marx, 24 November 1867, in: Marx, Engels: Ireland and the Irish Question, Moscow 1978, p. 155; MECW, vol. 42, p. 474, MEW, vol. 31, p. 387.

¹² Marx to Engels, 28 November 1867, MEW, vol. 31, p. 392; MECW, vol. 42, p. 479.

¹³ Engels to Marx, 29 November 1867, MECW, vol. 42, p. 483; MEW, vol. 31, p. 396.

radicals and trades unionists (and today the location of the Marx Memorial Library).

Marx and Engels commented on the Clerkenwell explosion. Both thought that conspiratorial methods had many weaknesses – doubtless on the basis of their own 1848/49 experience and what they had seen of Continental secret societies. Marx thought the explosion to be “a very stupid thing” which would drive the masses into the arms of government. It certainly stoked anti-Fenian and anti-Irish sentiment. He observed to Engels that “One cannot expect the London proletarians to allow themselves to be blown up in honour of the Fenian emissaries. There is always a kind of fatality about such a secret, melodramatic sort of conspiracy.”¹⁴ Engels made a penetrating comment that could be applied more generally to revolutionary organisations. Describing the explosion as “the work of a few specialised fanatics”, he noted that “it is the misfortune of all conspiracies that they lead to such stupidities because ‘after all something must happen, after all something must be done’.”¹⁵

It is a commonplace when discussing political scandals that it is not the original deed that brings the government or delinquent individual down, but rather the cover-up. The formula for dealing with insurrectionists is much the same: it is not the act of suppression itself that provides the difficulty for authority as much as reaction to its severity. This would prove to be the case with the Fenians for whom there were to be immediate consequences. The final execution arising from this Fenian eruption was that of Michael Barrett – one of six persons put on trial for the Clerkenwell explosion. In the spring of 1868 he would become the last man to be hanged publicly in England. But by this time, some thirty leading Fenians were in English convict prisons, part of a total of around ninety who had been sentenced. Their incarceration and the perceived severity of their treatment would provide a means of rallying Irish opinion, not necessarily in support of Fenianism, but against a régime that was seen as carefully considered and deliberately harsh treatment and degradation, fraught with criminal contamination. This reaction, in Ireland, the United States and Irish communities in Britain, created common ground and encouraged links between physical force nationalism and that which favoured more peaceful and constitutional methods.

¹⁴ Marx to Engels, 14 December 1867, in: Marx, Engels: Ireland (Fn. 11), p. 159. – For another translation see MECW, vol. 42, p. 501.

¹⁵ Engels to Marx, 19 December 1867, in: Marx, Engels: Ireland (Fn. 11), p. 159. – For another translation see MECW, vol. 42, p. 505.

Let us now turn to the conditions under which the Fenians were being punished and more generally to imprisonment as it was administered in England in the 1860s and 1870s.

Types of Imprisonment

At this time there were two distinct forms of imprisonment operating in the United Kingdom – ordinary imprisonment, established from time immemorial and administered by local government in counties and cities, and a newer system called penal servitude, administered by central government.¹⁶

a) Ordinary Imprisonment

Ordinary prisons, also known, depending on precise function, origin or local custom, as gaols, bridewells, houses of correction or (as with Clerkenwell) houses of detention – collectively called local prisons – had several purposes. There were in excess of two hundred such institutions throughout the United Kingdom (the number diminished as the Prison Inspectors went about their work). To these places were committed persons awaiting trial; those upon whom sentence had yet to be carried out (flogging, execution, removal to a penal servitude prison, transportation to Australia); and civil prisoners pending the discharge of their debts or purging of contempt. Finally there were those who were serving a sentence of ordinary imprisonment, usually with hard labour. Discussing the Fenians it is this latter group with which we are concerned. Their regime was actively punitive, sometimes described as “hard labour, hard fare and hard beds.” The gaol was seen as a place where punishment was to be inflicted (in contrast to the modern notion of imprisonment as punishment in itself, made sufficient by the loss of liberty). Policy makers and prison governors sought to make inmates’ experience as memorably penal as possible; the boundaries being set by a determination of how much the human body could endure without collapse. The overall purpose was both individual and general deterrence: memory of suffering undergone and the example of the malefactor under punishment.

¹⁶ I have dealt *in extenso* with eighteenth and nineteenth century imprisonment in two books: *A History of Prison Administration*, London 1981 and *English Local Prisons 1860–1900: Next Only to Death*, London 1995. These two volumes describe and consider in some detail the matters on which I touch in this section.

Each aspect of the prisoners' life had been minutely considered in order that it should be made to serve penal purposes: the infliction of as much discomfort and deprivation as possible. Food was sufficient to keep body and soul together, but was not enough in quantity or of a quality, flavour or variety to provide comfort or support. Strict solitude and silence were enforced to the extent that this was possible, (which with separate cells, rigidly enforced silence and rigorously enforced close confinement and surveillance, was considerable). Almost all who endured this separate discipline and who left a record agreed that it was the most testing part of the punishment. A measured quantity of hard labour was extracted through the treadmill, (8,640 feet ascended per day was the task for the able-bodied), or the crank (hand-turned, adjustable for resistance and fitted with a counter) or through quota-determined stone-breaking. Lesser forms of labour were provided for the unfit or to fill the hours when the prisoner was alone in his cell. (Women were almost invariably excused hard labour.) Under the 1865 Prison Act hard labour and a hard bed were inflicted for the first three months of sentence.¹⁷ For the recalcitrant or delinquent, life could be made a deal more miserable by the infliction of one or more of the institutional punishments available for that purpose.

There were many other aspects of this regime which we could consider: all may be lumped together as serving the purposes of deterrence, the suppression of crime and the complete subjugation of the offender. To a humanitarian, the only saving grace of the system was that sentences were very short by modern standards – usually a few days or weeks and averaging around fourteen days or so. Notionally a sentence of two years could be passed, but this was so rare that a judge was said to have commented that in severity it was 'Next only to death'.

Fenians consigned to local prisons were generally followers rather than leaders, but their sentences were at the higher end for these establishments. This meant that they endured a severe and testing ordeal. Virtually all were young men and some had served in the one or the other of the American armies (usually the Union). The spectacle was provocative to a swathe of Irish and Irish-American opinion: young idealists, as their supporters saw them, enduring daily an ineluctable diet of humiliation, the status of criminals and (when they had served sufficient time to be allowed into association with others) the contaminating company of moral outcasts. But the experience, because of its

¹⁷ 28 & 29 Vict. c. 126. Shortly after the local prisons were nationalised and came under central government administration, in April, 1878, the portion of the sentence during which hard labour was enforced was reduced to one month.

relatively short duration, is unlikely to have had long term effects. It was perhaps a consciousness of oneself and one's fellow Fenians in enforced infamy and degradation that caused most pain.

b) Penal Servitude

Britain's second system of imprisonment was known as penal servitude and its prisons were usually referred to as convict prisons. These institutions were operated by and accountable to central government through the Directorate of Convict Prisons and had been introduced in 1816 as an alternative to transportation to Australia. Sentences were three years and upward and although the regime did not include the treadmill or crank, solitude was enforced for the first months of sentence and thereafter heavy physical labour was extracted from all but the most disabled and sick. Reclaiming marginal farmland was one such infliction, and involved, *inter alia*, many tasks of heavy labour in which convicts took on the work normally carried out by beasts of burden. Constructing docks and coastal fortifications (against the French threat) was another of the forms of convict labour. This was dirty and frequently hazardous work, the heaviest kind of labour, and was performed in all kinds of inclement weather.

Unlike the local prisoners who at this time could not by good behaviour earn remission of some portion of sentence, convicts might, by constant exertion and complete submission and obedience, reduce their sentences by between one quarter and one third. This was a huge inducement to be compliant. Obedience and diligence were recorded by staff through the daily award of marks a set number of which, in combination with time served, advanced the convict to a higher class or stage, entitling him to benefit from minute but deeply valued privileges and ameliorations and ultimately to early release. For those who proved refractory, however, who failed to be diligent at their work or who otherwise broke the rules, who challenged authority in any way, a comprehensive set of punishments was provided, ranging from the loss of marks (and thus delayed advancement in or even loss of stage, with the consequent loss of remission or privileges) to flogging – a very severe and disabling punishment.

This was the lot of the convicted robber, rapist, blackmailer, burglar or other serious criminal offender – and generally it met with public approbation. There was no recognition of the category of political prisoner. The doctrine was that there had been a criminal offence – motivation was unimportant – a proper criminal trial (due process) and a sentence imposed by an independent judiciary. This led Marx to contend that there was “no country in Europe where

political prisoners are treated like in England and Russia.”¹⁸ The English jurist would have retorted that no other country in Europe had institutions so capable of providing justice to the accused individual.

Harshness was the paradoxical circumstance that allowed the Fenians to turn the prisons inside out, and to use them as a means of furthering their cause. The official doctrine of uniformity of treatment, emphasising sentence rather than the nature of the crime; the unremitting severity of the régime; and the prisoners’ sense that degradation was being forced upon them, led some of the imprisoned Fenian leaders, Jeremiah O’Donovan Rossa most notably, to rebel. They had concluded that they had little to lose by confrontation and nothing to gain by compliance. The authorities’ ability to deal with this and to crush resistance was hobbled by political conditions – in Britain, Ireland and the United States. In terms of practical politics, domestic or international, no Fenian prisoner could be flogged, and above all none could be allowed to die unnaturally in prison.

Some of the Fenians attempted to comply with the requirements of the régime and were punished or demoted in class when, through lack of physical ability or skill, they could not perform their allotted tasks. Rossa set out to disobey the rules. Giving evidence to a Commission of Enquiry, he described it thus:

“The history of one day ... contains the history of nearly every day of prison life, the same cheerless food, the same solitary confinement, the same dreary monotony, except that if you grew discontented with any of these things you could have a change for the worse in dark cells, bread and water, handcuffs, or anything that way you desire to choose as a variety. And I got into such a state of mind that, to get a change, even from bad to worse, was a kind of relief to me.”¹⁹

Defiance – insolence, talking and singing, refusing labour, singing and shouting, disobedience, uncleanness in one’s person or cell, and many other infractions – triggered an immediate and painful response. The punishments were confinement to cells (including a special darkened cell) and – always – restricted diet – just enough to keep one alive, but in a state of gnawing hunger. Each further act of indiscipline ratcheted up the sanctions. Such a sequence culminated in Rossa’s case in his throwing the contents of his cham-

¹⁸ Karl Marx in the meeting of the General Council of the International Workingmen’s Association, 16 November 1869. (MEGA² I/21, pp. 728 and 908.)

¹⁹ Report of the Commissioners on the Treatment of the Treason-Felony Convicts in the English Convict Prisons, London 1867, p. 67, (Parliamentary Papers, Session 1867, Reports from Commissioners, vol. 35. [3880.])

ber-pot over the head of the governor of Chatham prison. For such a disgusting and unheard episode of *lèse-majesté* a special punishment was required – and one was made up. For thirty-five days, Rossa was handcuffed – except when eating and sleeping. When eating, the hand-cuffs were moved to the front. At this point, the authorities seem to have concluded that he would never submit and, unless they were prepared to test his endurance to the point of death, they would have to back off. Although the continuous handcuffing had been sanctioned at the highest official level, it was an illegal punishment. Perhaps sensing that political changes were in the air (Gladstone and his Liberal administration would come into office in December, 1868) and knowing that they had exceeded their authority, the authorities reached some kind of deal with Rossa in September, 1868. After that, he was never again punished and, by the end of 1868, he and his comrades were being treated as a *de facto* special class.

Stalemate and Conditional Amnesty

The public got to know about the treatment of the Fenian prisoners, and English liberals were given cause for unease. It was true that some of the Fenians had been subjected to special punishment (though in fairness it must be conceded that they were specially provocative and audacious), but for the most part, what came out in the various commissions of enquiry and feature articles was information about the *ordinary* harshness of the convict régime. It seems clear that this had not until then been generally known or considered by the ordinary responsible citizen.

Unlikely though it may seem, Marx, Engels and Gladstone shared a thought: Fenianism was England's punishment for centuries of misrule. Gladstone embarked on reforms – disestablishment of the Anglican Church in Ireland, and land-tenure reform. He also decided – against the wishes of the majority of his cabinet and – most emphatically – Queen Victoria – to release the imprisoned Fenians. Like all politicians, Gladstone had most carefully to consider timing. By the end of 1868 there remained eighty-one Fenians in custody – forty-two in Australia and thirty-nine at home – and of these forty-nine (younger, more hot-headed followers) were to be released unconditionally. The announcement was made at the end of February, 1869. (Thirty-four were freed in Australia and fifteen at home.) Gladstone's plans for further releases were sabotaged by triumphalist anti-British receptions in Ireland and inflammatory statements by the released and their supporters. These effusions did not promote a mood

conducive to additional acts of clemency, either in the public mind or in the columns of the press.²⁰

Against a very difficult background of continuing violence in Ireland, Gladstone went to Cabinet on 30 September, 1870, to urge further Fenian releases, but failed to carry his colleagues with him. In characteristic fashion he persisted in his efforts and, by the end of the year, after a deal of manoeuvring and some sleight of hand was able to announce a conditional amnesty for the remaining civilian Fenians (not the soldier Fenians).²¹ The condition (and it was probably what made the amnesty acceptable to Gladstone's colleagues) was drastic: expatriation. And thus in January, 1871, the Fenian leaders and ten followers were dispatched to the United States. This almost concluded the business of the Fenian prisoners. (The soldiers remained, as did two of the surviving leaders of the Manchester rescue.) In the US, many of the Fenian leaders continued to agitate. O'Donovan Rossa, sadly declining into alcoholism and debt and chasing publicity, became notorious as a dynamitard: he was repudiated by others of the Fenian leadership.

A Form of Alchemy

The Fenians created a template which guided successive waves of Irish republican prisoners – essentially, to wage a war of attrition from within the walls, to turn imprisonment against the state, to consolidate membership and to prepare for release. The tactics have been used against successive Irish as well as British administrations, and are being used today. But looking back to Engels' assessment, itself made a decade after the release of the last civilian Fenians, one can see that the Brotherhood had had a more immediate impact: they undoubtedly hastened Irish land reform (if only as a prophylactic) and they contributed to further changes by stiffening the sinews of the Land League. But it was not all a good legacy: political violence has a tendency to become

²⁰ Marx had been unimpressed by the amnesty: "the lousiest of its kind ever ... most of the amnestied had almost served the term after which all penal servitude men are given tickets of leave ... If ever a mountain gave birth to a mouse it is this ministry of all the talents." (Marx to Engels, 1 March 1869, in: Marx, Engels: Ireland (Fn. 11), pp. 385/386; MECW, vol. 43, p. 224.)

²¹ Some recruited to the ranks of Fenianism had been serving soldiers and their violation of the military oath, in addition to their breach of the law, was regarded as a significant and grave aggravation of their culpability. The military authorities and Queen Victoria were especially perturbed by this and fiercely resisted clemency: even Gladstone had to accept defeat.

ingrained. Engels condemned the brutal assassination in Dublin of Thomas Burke, the Irish Under-Secretary, and Lord Frederick Cavendish, the Irish Chief Secretary, on 6 May, 1882. In this view he was joined by Michael Davitt – a leading Fenian figure of the generation that immediately followed Rossa and the others. Davitt had been released from his second term of imprisonment the same day – as ill-timing would have it – as the murders were reported. Other Fenian leaders concurred: old notions of honour in national struggle survived.

And what of the alchemy? The Fenians conclusively demonstrated that failure's base metal could be transmuted; that triumph could turn into failure; that persons and movements scorned and rejected could summon fierce protest and protective pride. This political apotheosis is a major thread in Irish nationalist history. In the midst of the Anglo-Irish war the process inspired Eoin MacNeil, sometime Commander in Chief of the Irish Volunteers, and an inheritor of the Fenian dream, to compose an epigram:

Imprisoned, we were their jailors
On trial, their judges
Persecuted, their punishers
Dead, their conquerors.

Marx, the dialectician, would surely have agreed, and Engels would have been delighted.

Der Hebel für eine Revolution in England? Die Irlandfrage und die englischen *popular radicals* in den 1860er Jahren

Detlev Mares

Auf Irland setzte Karl Marx große Hoffnungen. Das seit 1801 mit Großbritannien vereinte Land erschien ihm als möglicher Ausgangspunkt für eine revolutionäre Dominokette, die zur sozialen Umgestaltung Europas führen würde. Im Namen des Generalrats der „International Working Men’s Association“ (IWMA) erklärte er 1870 dem Föderalrat der romanischen Schweiz, zwar könne allein England „servir de levier pour une Révolution sérieusement économique“¹, doch mangle es den Engländern am erforderlichen „esprit généralisateur“ und besonders an „passion révolutionnaire“.² Daher müsse Irland als Katalysator für die Revolution in England dienen; sei erst einmal die Union beider Länder beseitigt, werde in Irland eine soziale Revolution ausbrechen: „Donc la position de l’Association Internationale vis-à-vis de la question Irlandaise est très nette. Son premier besoin est de pousser la révolution sociale en Angleterre. A cet effet il faut frapper le grand coup en Irlande.“³

Um die Situation in Irland zum Ausgangspunkt einer sozialen Revolution in England zu machen, bedurfte es allerdings der Mitwirkung der englischen Arbeiterbewegung. Marx war der IWMA 1864 nicht zuletzt in der Erwartung beigetreten, in dieser Vereinigung den „wirklichen Arbeiterkönigen von London“⁴ zu begegnen. Dabei handelte es sich um Gewerkschaftsführer, die an der Spitze mächtiger Interessenvertretungen standen, deren Organisationsstrukturen und Strategien gerade in den 1860er Jahren auch in der deutschen Arbeiterbewegung diskutiert wurden; in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts begann sich in Deutschland das Wort „Gewerkschaft“ überhaupt erst als Übersetzung

¹ Karl Marx: Circulaire du Conseil Général de l’Association Internationale des Travailleurs au Conseil Fédéral de la Suisse Romande du 1 janvier 1870. In: MEGA² I/21. S. 161.

² Ebenda.

³ Ebenda. S. 163.

⁴ Marx an Joseph Weydemeyer, 29. November 1864. In: MEGA² III/13. S. 91. – Siehe auch Marx an Engels, 4. November 1864. Ebenda. S. 38–41. – MEW. Bd. 31. S. 428, und 10–16.

des englischen „trade union“ zu etablieren.⁵ Marx suchte Einfluss auf diese selbstbewusste Führungsgruppe zu gewinnen, um bei einer zukünftigen Revolution „diese mächtige engine“⁶ steuern zu können. Bis in die frühen 1870er Jahre hinein widmete er aus diesem Grund seiner Tätigkeit im Generalrat der IWMA einen großen Teil seiner Zeit und Arbeitskraft.⁷

Wiederholt musste Marx jedoch zur Kenntnis nehmen, dass sich die englischen Mitglieder der IWMA keineswegs leicht zu Akteuren einer Revolution erziehen ließen. Obwohl er durch die Programmschriften und in zahlreichen Einzelfällen die Aktivitäten der IWMA lenken konnte, entzogen sich viele englische Mitglieder hartnäckig seinem Einfluss, wenn sie eigene Ziele verfolgten. So gelang weder die langfristige Etablierung eines den Vorstellungen von Marx entsprechenden englischen Publikationsorgans für die IWMA, noch erhielt er 1871 die ungeteilte Unterstützung der englischen Generalratsmitglieder für seine Adresse zur Pariser Kommune.⁸ Auch die Irlandfrage erwies sich nicht wie erhofft als Hebel, um die soziale Revolution in England voranzutreiben.

Warum lag Marx mit den Hoffnungen, die er auf Irland als Auslöser einer Revolution in England setzte, falsch? Die Antwort auf diese Frage besteht aus unterschiedlichen Komponenten. Zum Einen brach in Irland selbst keine Revolution aus. Entsprechende Erwartungen konnten in den 1860er Jahren zwar durch die Aktivitäten der Fenier-Bewegung genährt werden, die zu einem Aufstand ansetzte, doch letztlich entfaltete sie keine ausreichende Dynamik, um die Auflösung der Union zwischen Irland und Großbritannien zu erreichen.⁹ Zudem reagierte der britische Staat nicht nur mit Gewalt, sondern auch mit Befriedungsversuchen, die dazu beitrugen, die Situation in Irland zumindest temporär zu entschärfen.¹⁰

⁵ Christiane Eisenberg: Deutsche und englische Gewerkschaften. Entstehung und Entwicklung bis 1878 im Vergleich. Göttingen 1986. S. 165–169. – Zum Vorbildcharakter Englands für Deutschland siehe Arnd Bauerkämper und Christiane Eisenberg (Eds.): Britain as a Model of Modern Society? German Views. Augsburg 2006.

⁶ Marx an Engels, 11. September 1867. In: MEGA^{III}/3. S. 420. – MEW. Bd. 31. S. 343.

⁷ Siehe Wolfgang Schieder: Karl Marx als Politiker. München 1991. S. 74–116.

⁸ Siehe Henry Collins/Chimen Abramsky: Karl Marx and the British Labour Movement. Years of the First International. London 1965. S. 199–223; Detlev Mares: Die englischen Publikationsorgane der IAA. Zum Kontext der politischen Tätigkeit von Karl Marx. In: MEGA-Studien. Heft 2. Amsterdam 1998. S. 24–48.

⁹ Siehe den Beitrag von Seán McConville in diesem Band.

¹⁰ Aus der umfangreichen Literatur siehe die neueren Studien George Boyce und Alan O'Day (Eds.): Gladstone and Ireland. Politics, Religion and Nationality in the Victorian Age. Basingstoke 2010; Brian Jenkins: The Fenian Problem. Insurgency and Terrorism in a Liberal State 1858–1874. Montreal 2008.

Zum Zweiten arbeitete die reformistisch orientierte Arbeiterbewegung in England nicht auf eine soziale Revolution im eigenen Lande hin. In der Arbeiterbewegung dominierte eine Generation von Gewerkschaftsführern, die das Industriesystem in seinen Grundzügen akzeptiert hatte und vornehmlich darauf abzielte, ein gerechteres Lohnsystem innerhalb dieses Rahmens durchzusetzen.¹¹ Wo sich die Gewerkschaften überhaupt zu politischen Aktivitäten bewegen ließen, taten sie dies zumeist unter dem Banner des Liberalismus, von dem sie sich vor allem eine Ausweitung politischer Partizipationsrechte versprachen. Zwar verbindet die historische Forschung die Erklärung dieser Systemakzeptanz spätestens seit den 1990er Jahren nicht mehr mit dem Vorwurf des Opportunismus an die britische Gewerkschaftselite,¹² doch auch das vertiefte Verständnis des Weltbildes und der Argumentationsmuster der Arbeiterführer bestätigt den grundsätzlichen Reformismus ihrer politischen Grundhaltung.¹³ Auch Marx gelang es – von Ausnahmefällen abgesehen – nicht, in diesen Kreisen „revolutionäre Leidenschaft“ zu entfachen.¹⁴ Die Aktivitäten der englischen Arbeiterführer blieben weitgehend auf die konkrete Verbesserung der Situation der Arbeiter in Großbritannien ausgerichtet; eine Revolution im eigenen Land oder gar eine Rolle als Speerspitze einer internationalen Revolution sah ihr Selbstverständnis nicht vor. Trotz aller Kritik an Privilegien der Aristokratie und Partizipationsbeschränkungen interpretierten sie die englischen Freiheitsrechte als Versprechen für ein besseres Leben, dessen Umsetzung allerdings eingefordert werden musste. Dies bedeutete eine grundsätzliche Akzeptanz der englischen „Verfassung“, auch wenn diese noch weiterer Ausgestaltung bedurfte.¹⁵ Die über englische Grenzen hinauswirkende Initiative war aus diesem Grund eher gering.¹⁶

Der dritte Faktor, der die Marx'sche Annahme, Irland könne Katalysator einer sozialen Revolution in England sein, verfehlt erscheinen lässt, steht im

¹¹ Immer noch maßgeblich ist William Hamish Fraser: *Trade Unions and Society. The Struggle for Acceptance 1850–1880*. London 1974.

¹² Dies betonte Royden Harrison: *Before the Socialists. Studies in Labour and Politics 1861–1881*. London, Toronto 1965.

¹³ Margot C. Finn: *After Chartism. Class and Nation in English Radical Politics 1848–1874*. Cambridge 1993; Eugenio F. Biagini: *Liberty, Retrenchment and Reform. Popular Liberalism in the Age of Gladstone, 1860–1880*. Cambridge 1992.

¹⁴ Gareth Stedman Jones: *Some Notes on Karl Marx and the English Labour Movement*. In: *History Workshop. A Journal of Socialist and Feminist Historians*. Oxford. Vol. 18. 1984. S. 124–137.

¹⁵ Siehe Biagini: *Liberty* (Fn. 13). S. 148–164.

¹⁶ Siehe Sidney Pollard: *England: Der unrevolutionäre Pionier*. In: Jürgen Kocka (Hrsg.): *Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich*. Göttingen 1983. S. 21–38.

Mittelpunkt der folgenden Ausführungen: Es soll gezeigt werden, dass es den radikalen Kräften in der englischen Politik nicht gelang, in der Irlandfrage zu einer einheitlichen und dauerhaften Linie zu gelangen. Irland rückte zwar zeitweilig zu einem beherrschenden Diskussionsthema in radikalen Zirkeln auf, doch diese Brisanz war meist der Tagespolitik geschuldet und führte nicht zu einer Priorisierung der Irlandfrage im eigenen politischen Denken und Handeln.

Um diese These zu erhärten, wird zunächst knapp skizziert, was in diesem Fall unter den „radikalen Kräften“ zu verstehen ist. Dadurch soll deutlich werden, dass es sich um einen Diskussions- und Aktionsraum handelte, in den maßgebliche Teile der Arbeiterbewegung eingebunden waren, der aber mit ihr nicht deckungsgleich war. Zu beschreiben ist ein *popular radicalism*, in dem in den 1860er Jahren unterschiedliche organisatorische und intellektuelle Strömungen zusammenflossen und der die politische Arbeiterbewegung weitgehend einschloss. Anschließend wird die These von der fehlenden Priorität der Irlandfrage unter den *popular radicals* an vier Beispielen belegt, die in den 1860er Jahren besondere Aufmerksamkeit fanden: der Landfrage, der Kirchenfrage, der Haltung zur semi-kolonialen Stellung Irlands innerhalb des Vereinigten Königreichs und an den Debatten um die Legitimität politischer Gewalt im Kontext der Fenier-Aktionen. Dabei zeigten sich die Grenzen des *popular radicalism* vor allem dann, wenn es um Fragen mit imperialer und internationaler Dimension ging.

Wer waren die *popular radicals*?

Als *popular radicals* lassen sich politische Aktivisten verstehen, die im Namen unterprivilegierter Bevölkerungsschichten politische und soziale Reformen einforderten. Den gemeinsamen Bezugspunkt aller Strömungen des *popular radicalism* bildete die Kritik an einem exklusiven politischen System ohne universelle Partizipation.¹⁷ Konkret bedeutete dies nach 1832 vor allem die Forderung nach dem Wahlrecht für die Arbeiterschaft, hatte die große Wahlrechtsreform dieses Jahres doch vor allem bürgerliche Schichten begünstigt. Seit 1865 sammelte sich der Protest in der neu gegründeten Reform League, die das allgemeine Männerwahlrecht forderte und damit zum Vorbild entsprechender Ansprüche in anderen Ländern wurde. Die Wahlrechtsausweitung

¹⁷ Als Überblick siehe John Belchem: *Popular Radicalism in Nineteenth-Century Britain*. New York 1996.

von 1867 galt der Reform League bestenfalls als Kompromiss, da nur ein Teil der städtischen Arbeiter durch das neue Gesetz das Stimmrecht erlangte. Dennoch setzte ab 1868 eine Phase der Zusammenarbeit mit der Liberal Party ein, die den *popular radicalism* wiederholt vor Zerreißproben zwischen moderaten und radikaleren Kräften stellte.¹⁸

Über das politische Kernanliegen hinaus bildete der *popular radicalism* ein Sammelbecken für weitere Reformanliegen, von sozialen Reformen über religiöse Anliegen bis hin zu Lebensreformbestrebungen, die eine Vielzahl weiterer Bruchlinien schufen.¹⁹ Für die 1860er Jahre lassen sich unter den *popular radicals*, die an den Irlanddebatten beteiligt waren, analytisch vier Hauptstränge ausmachen, die in der Realität personell und ideologisch vielfach überlappen:

Wichtige Wortführer der Wahlrechtsreformbewegung standen in der Tradition des Chartismus, der Volksbewegung, die in den 1830er und 1840er Jahren in einem Forderungskatalog erweiterte Partizipationsrechte, darunter das allgemeine Männerwahlrecht und Diäten für Parlamentsmitglieder, gefordert hatte. Nach dem Scheitern einer Petition an das Parlament im April 1848 blieben einzelne ehemalige Chartisten lokal politisch tätig, auch wenn es ihnen kaum gelang, dauerhafte breitenwirksame politische Vereinigungen ins Leben zu rufen. Zu ihnen zählte der Tischler Benjamin Lucraft (1809–1897), der bereits in den 1850er Jahren versuchte, vom Londoner Stadtteil Clerkenwell aus eine neue Wahlrechtsreformbewegung anzuregen. Er trug maßgeblich dazu bei, dass die Reform League 1866/67 zu Massenkundgebungen im Freien überging; zudem war er Mitglied in mehreren Reformvereinigungen, unter anderem im Generalrat der IWMA.²⁰

Eine Reihe ehemaliger Chartisten schloss sich auch der Genossenschafts- oder der Gewerkschaftsbewegung an. Die Gewerkschaften waren bereits seit 1825 gesetzlich geduldet, genossen allerdings keinen rechtlichen Schutz für die Einlagen ihrer Mitglieder und für manche ihrer Aktionsformen. Gerade die größten Gewerkschaften steuerten daher in den 1860er Jahren einen behutsamen Kurs der Streikvermeidung und der politischen Enthaltensamkeit. Dennoch gab es in London eine Reihe von Gewerkschaftsführern, die ihre Mitglieder für

¹⁸ Siehe Detlev Mares: Auf der Suche nach dem „wahren“ Liberalismus. Demokratische Bewegung und liberale Politik im viktorianischen England. Berlin 2002.

¹⁹ Für den Chartismus findet dies besondere Berücksichtigung bei Malcolm Chase: Chartism. A New History. Manchester, New York 2007.

²⁰ Siehe John Breuilly/Gottfried Niedhart/Antony Taylor (Eds.): The Era of the Reform League. English Labour and Radical Politics 1857–1872. Documents selected by Gustav Mayer. Mannheim 1995.

die Wahlrechtsreformbewegung zu aktivieren suchten. Dies galt beispielsweise für den Steinmetz George Howell (1833–1910), der als Sekretär der Reform League fungierte,²¹ und den Schuhmacher George Odger (1813–1877), den langjährigen Sekretär des Londoner Gewerkschaftsrats. Er war ebenfalls Führungsmitglied der Reform League, zudem mehrere Jahre lang Präsident der IWMA.²²

Eine dritte Strömung, die ebenso wie die Gewerkschaftsbewegung häufig personelle Kontinuitäten zum Chartismus aufwies, war die Freidenkerbewegung. Sie wurde in den 1860er Jahren dominiert von Charles Bradlaugh (1833–1891), dessen atheistische und politische Vorträge wöchentlich eine große Zuhörerschaft anlockten. Darunter hatte sich schon in den 1850er Jahren auch die Familie Marx befunden, wenngleich Marx dem Malthus-Anhänger Bradlaugh stets skeptisch gegenüberstand. Entsprechend problematisch war Bradlaughs Verhältnis zur IWMA, doch auch er zählte zu den bekanntesten Aktivisten der Reform League.²³

Schließlich spielten so genannte *Gentleman Leaders* eine auffällige Rolle im *popular radicalism*. Von ihrer Abstammung oder beruflichen Tätigkeit her zählten sie eher zur *middle class*, doch übernahmen sie sichtbare Funktionen in radikalen Volksbewegungen, denen sie damit zusätzliche Respektabilität verschafften.²⁴ Außer dem Chartisten, Anwalt und Marx-Bekannten Ernest Jones (1819–1869)²⁵ ist vor allem der Anwalt Edmond Beales (1803–1881), der Präsident der Reform League, zu nennen.²⁶

Politische Vereinigungen und personelle Vernetzungen bildeten das Rückgrat einer ausdifferenzierten politischen Kultur, zu der neben Versammlungen, wöchentlichen Vorträgen und Festen vor allem ein lebhaftes Pressewesen gehörte. Sowohl Gewerkschaftszeitungen wie der *Bee-Hive* als auch Spezialorgane wie das von Charles Bradlaugh herausgegebene Freidenkerblatt *National Reformer* räumten politischen Fragen breiten Raum ein. Nicht zu vergessen ist gerade im Fall Londons die beachtliche Zahl an politischen Exilanten aus

²¹ Siehe Fred Marc Leventhal: *Respectable Radical. George Howell and Victorian Working Class Politics*. London 1971.

²² Siehe George Odger. In: Keith Gildart/David Howell (Eds.): *Dictionary of Labour Biography*. Vol. XIII. Basingstoke 2010. S. 292–300.

²³ Siehe Deborah Lavin: *Bradlaugh contra Marx. Radicalism versus Socialism in the First International*. London 2011.

²⁴ Siehe John Belchem/James A. Epstein: *The Nineteenth-Century Gentleman Leader Revisited*. In: *Social History*. London. Vol. 22. 1997. S. 174–193.

²⁵ Siehe Miles Taylor: *Ernest Jones, Chartism, and the Romance of Politics 1819–1869*. Oxford 2003.

²⁶ Siehe Breuilly u. a.: *Era* (Fn. 20).

anderen Staaten Europas. In der britischen Hauptstadt tummelten sich unter anderem Mazzinisten, Blanquisten, Bakunisten – und selbstverständlich Karl Marx und seine Anhängerschaft.²⁷ Ihre Anwesenheit bereicherte und belastete die britischen Debatten mit externen Problemlagen, schuf aber zugleich einen Resonanzboden für englische Fragen und Methoden, die über die Exilanten-netzwerke in andere Länder getragen wurden.

All diese Strömungen und Institutionen trugen bei zur Ausgestaltung des radikalen Diskussionsraumes, in dem unter anderem die Irlandfrage verhandelt wurde.

Die Irlandfrage in der Diskussion: Vier Fallbeispiele

In den späten 1860er Jahren dominierten zwei Anlässe die Irlanddebatten der *popular radicals*: zum einen die Gewaltaktionen der Fenier, zum anderen die Befriedungsversuche der ersten Regierung unter Premierminister William Ewart Gladstone (1868–1874). Dabei überlagerten sich die irlandbezogenen Aspekte mit grundsätzlichen Anliegen und Problemen des *popular radicalism*.

Irish Disestablishment

Ein Beispiel für die Dominanz englischer Perspektiven in den Irlanddebatten der *popular radicals* sind die Diskussionen um die Beendigung des Staatskirchenstatus der Anglikanischen Kirche in Irland (*Irish Disestablishment*). Gladstone hatte diese Maßnahme 1868 im Wahlkampf vorgeschlagen, um die liberalen Kräfte in der englischen Politik hinter einem konsensträchtigen Programmpunkt zu einen.²⁸ Dies gelang ihm bis in die Kreise der *popular radicals* hinein, unter denen Gladstone als Befürworter einer Wahlrechtsreform eine Popularität genoss, die die Grenzen seines Reformwillens geflissentlich verdrängte.

Popular radicals mit nonkonformistischem religiösem Hintergrund, vor allem aber die Freidenker, hegten ohnehin keine Sympathien für die Anglikanische Kirche. Unter ihnen weckte Gladstones Reformvorschlag die Hoffnung auf „complete religious equality in this country“²⁹. Als 1869 ein Scheitern der

²⁷ Siehe Sabine Sundermann: Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848 bis 1871. Paderborn 1997; Keith Robinson: Karl Marx, the International Working Men's Association, and London Radicalism, 1864–1872. Unpublished PhD thesis. Manchester 1976.

²⁸ Siehe Jonathan P. Parry: Democracy and Religion. Gladstone and the Liberal Party, 1867–1875. Cambridge 1986.

²⁹ National Reformer (im Folgenden: NR) 3.5.1868. S. 284 (Chelsea Association of Reasoners).

Gladstone'schen Reformvorlage im Oberhaus befürchtet wurde, leitete Lucraft vorsorglich eine Unterstützungskundgebung auf dem Clerkenwell Green, bevor die Lords überhaupt über das Gesetz abgestimmt hatten.³⁰

Schon die Erwartung, das *Irish Disestablishment* solle nur den ersten Schritt auf dem Weg zu weiteren religionspolitischen Reformen im eigenen Land bilden, zeigt jedoch, dass der Fokus der *popular radicals* weniger auf der irischen, als auf der englischen Situation lag. Schon von Beginn der Kampagne an riefen Bradlaugh und andere Freidenker die Liberalen im Unterhaus dazu auf, sich neben der Abschaffung der irischen auch für die der englischen Staatskirche einzusetzen.³¹ Auch unter strategischen Gesichtspunkten räumten die *popular radicals* dem *Irish Disestablishment* keine Priorität ein. In der Nachfolgeorganisation der Reform League erklärten Delegierte, bei aller Wichtigkeit der irischen Kirchenfrage dürfe die Reorganisation der eigenen politischen Strukturen nicht vernachlässigt werden.³² Es war somit eher der nicht zuletzt aus wahltaktischen Gründen unternommene religionspolitische Befriedungsversuch Gladstones, der das *Irish Disestablishment* auf die Tagesordnung der *popular radicals* brachte, und nicht deren eigene Schwerpunktsetzungen.

Landreform

Wichtiger als das *Irish Disestablishment* war für *popular radicals* die Landfrage. Charles Bradlaugh formulierte dies folgendermaßen:

„Some say that Church Establishment is the evil of Ireland, but it is not the most serious evil. The Irish people have to live, and ought to live, by the land ...; and yet the land tenure of Ireland is the most disgraceful that could be found in the civilized world.“³³

Die irische *land question* bildete in ihren sozialen, ökonomischen und rechtlichen Dimensionen ein durchgängiges Diskussionsthema im 19. Jahrhundert. Insbesondere seit der großen Hungersnot der Jahrhundertmitte häuften sich haarsträubende Berichte über Vertreibungen armer Pächter, die abwesenden Gutsbesitzer (*absentee landlords*) waren ein durchgängiges Feindbild in der

³⁰ NR 20.6.1869. S. 390 (Rough notes). – Siehe auch NR 4.7.1869. S. 13 (North London Secular Society); NR 25.7.1869. S. 61 (Meeting, Baxter-Langley in chair).

³¹ NR 28.6.1868, S. 412 (London Dialectical Society); NR 28.3.1869, S. 204 (New Hall of Science, Rede Bradlaugh's).

³² NR 25.7.1869. S. 60 (Working Men's National Reform League, Redebeitrag Wades). Siehe ebenso NR 1.8.1869. S. 190 (Norton Folgate Branch of the Working Men's National Reform League).

³³ Charles Bradlaugh: Reform and Fenianism (30.11.1867), hier nach Abdruck in: Séan Daly: Ireland and the First International. Cork 1984. S. 181–185. Zitat S. 183.

radikalen Kritik. Allerdings galt der Angriff auf die unterjochende landbesitzende Aristokratie der Lage in England ebenso gut wie der in Irland, zumal die Verfügung über irischen Boden koloniale Züge enthielt: Das meiste Land in Irland gehörte nicht irischen, sondern englischen Aristokraten.³⁴

Die irische Landfrage rückte ab 1870 stärker in den Blickpunkt tagespolitischer Diskussionen, da Premierminister Gladstone versuchte, nach seiner Kirchenreform die Lage in Irland durch ein Landgesetz (1870) weiter zu befrieden, indem er den Pächtern größere Rechte beim Verkauf des Landes einräumte.³⁵ Dies wurde mit spezifisch irischen Voraussetzungen begründet, um den Befürwortern einer Landreform in England keinen weiteren Auftrieb zu geben, gab es doch gerade unter *popular radicals* eine ausgedehnte Debatte über den zukünftigen Umgang mit Grund und Boden. Diese hatte 1869 einen Kristallisationskern in der neu gegründeten Land and Labour League erhalten, deren Mitglieder das Ziel verfolgten, nach dem politischen Erfolg der Wahlrechtsreform von 1867 zu sozialen Reformmaßnahmen überzugehen. Allerdings war der *popular radicalism* gespalten zwischen Befürwortern einer grundlegenden Bodenreform, die letztlich auf eine Nationalisierung des Grundeigentums durch den Staat hinauslief, und den Verfechtern eines erweiterten Freihandels mit Grundeigentum.³⁶ Die englische Debatte hatte zudem eine internationale Dimension, da auch der Generalrat und der Basler Kongress der IWMA das Thema 1869 behandelten.³⁷

Ohne in die vertrackten Einzelheiten der Landreformdebatten und der Gesetzgebung eingehen zu wollen, ist in unserem Zusammenhang wichtig, dass die *popular radicals* auch in dieser Frage weniger auf irische Besonderheiten achteten, als dass sie den Vergleich mit der englischen Situation suchten. Patrick Hennessey, der Präsident der Land and Labour League, sprach der englischen Kolonisierung Irlands die Legitimation ab mit dem Vergleich zum eigenen Land: „The plea that was put forth in favour of Colonisation ... was, that as the natives did not cultivate the land ... we had a right to do so. If that were true, the same law applied as well to England, and if we neglected to cultivate our land, foreigners had a right to come and cultivate it.“³⁸ Lösungsvorschläge

³⁴ Siehe Antony Taylor: *Lords of Misrule. Hostility to Aristocracy in Late Nineteenth and Early Twentieth Century Britain*. Basingstoke 2004.

³⁵ Siehe Philip Bull: *Irish Land and British Politics*. In: Matthew Cragoe/Paul Readman (Eds.): *The Land Question in Britain, 1750–1950*. Basingstoke 2010. S. 126–145.

³⁶ Siehe Mares: *Suche* (Fn. 18). S. 47–52, 61–67 und 168–173.

³⁷ Siehe Collins/Abramsky: *Karl Marx* (Fn. 8). S. 154–157.

³⁸ NR 24.10.1869. S. 268 (Mile End Branch of the Working Men's National Reform League). Siehe auch: NR 26.9.1869. S. 205 (Hennessey on Irish Land Question).

für die irische Landfrage orientierten sich an den bereits für England propagierten Rezepten. Beispielsweise wurden für Irland dieselben Änderungen der Erbrechtspraxis (*abolition of primogeniture and entail*) gefordert wie für England.³⁹ Mit einer Gesetzesvorlage zur Abschaffung der Primogenitur wurde die Hoffnung verbunden, sie würde „break down the present monopoly of the land, and bring a very large part of the soil in England and Ireland into the hands of those who cultivate it“.⁴⁰

Der *landlordism* wurde als grundlegendes Übel angesehen, das in Irland nicht anders wirke als in England. Im Unterschied zum Premierminister, der eine irlandspezifische Lösung suchte, ging es insbesondere den Grundeigentums-Nationalisierern unter den *popular radicals* um eine fundamentale ökonomische und soziale Umgestaltung, die universal wirken sollte. Die verheerenden Beschreibungen der irischen Lage dienten häufig also nur als zusätzliche Belege für die Notwendigkeit umfassender Reformen, die für England und Irland gleichermaßen gelten sollten.

Nation oder Kolonie?

Trotz der Dominanz englischer Perspektiven in der Landfrage handelte es sich immerhin um eine Sichtweise der Irlandfrage, die gemeinsame ökonomische Interessen zwischen den ausgebeuteten Schichten in Irland und in England postulierte. Dies begünstigte Sympathie mit der Lage der Iren. Anders konnte dies aussehen, wenn das irisch-englische Verhältnis aus der Perspektive nationalen Denkens betrachtet wurde. Die Frage, ob Irland eine eigenständige Nation oder letztlich eine Kolonie sei, führte neben Sympathiebekundungen auch zu Abgrenzungen von den Anliegen der Iren, insbesondere deren Autonomiestreben.

Irlands völkerrechtliche Stellung war prekär: Auch wenn es seit 1801 Teil des Vereinigten Königreichs war, änderte sich doch im 19. Jahrhundert wenig am hergebrachten semikolonialen Status des Landes. Charles Bradlaugh bemängelte im November 1867, dass Irland von den Engländern niemals als „a sister country“, sondern stets wie „a conquered province“ behandelt worden sei. Da diese Eroberung zudem auf „force and fraud“ beruht habe, seien „disaffection“ und „widespread discontent“ in Irland eine logische Folge des englischen Vorgehens.⁴¹ Daraus ergab sich für ihn auch, dass der „fenianism has grown out of the misgovernment of the country, and of the sufferings of the Irish people.“⁴²

³⁹ NR 28.11.1869. S. 348.

⁴⁰ NR 7.3.1869. S. 145 (R.D.: Primogeniture, Aristocracy, and the Land).

⁴¹ Bradlaugh: Reform (Fn. 33). S. 182.

⁴² Ebenda. S. 182.

Aus dieser Lageanalyse folgten zunächst einmal Sympathie und Unterstützung für die Freiheitsbestrebungen eines unterdrückten Volkes. Irland ließ sich einordnen in die Freiheitskämpfe anderer Nationen, die von den *popular radicals* seit Jahrzehnten heroisiert wurden. Schon zu Beginn der 1860er Jahre fand das italienische *Risorgimento* begeisterte Unterstützung; Verehrung genoss insbesondere Giuseppe Garibaldi, der bei einem Besuch in England 1864 auf öffentlichen Kundgebungen gefeiert wurde. Im Amerikanischen Bürgerkrieg ergriffen die *popular radicals* nach kurzem Zögern mehrheitlich Partei für die abolitionistischen Nordstaaten, obwohl der Krieg die baumwollverarbeitende Industrie in Lancashire und die dort beschäftigten Arbeiter in eine ökonomische Krise stürzte. Auch die polnische Erhebung gegen den Zaren wurde 1863 durch Kundgebungen und Hilfe für die Aufständischen unterstützt. Abscheuerregende Vorfälle, wie die Beschießung Messinas durch König Ferdinand II. von Neapel – den berüchtigten „King Bomba“ – im Jahr 1848, blieben Teil des radikalen Gedächtnisses und wurden bei Debatten zu internationalen Themen stets aufs Neue angeführt, wenn es um die Bekundung von Sympathien für unterdrückte Nationen ging.⁴³

Diese Grundhaltung mündete in Unterstützung für das irische Unabhängigkeitsstreben, entweder in der Form begrenzter Selbstverwaltung (*Home Rule*) oder gar einer unabhängigen irischen Republik. Bereits 1867 legte der Journalist Peter Fox im Generalrat der IWMA eine Resolution vor, die zur Diskussion über „Ireland’s right to autonomy“ aufrief.⁴⁴ John Hales – der später ebenfalls eine nicht unwichtige Rolle in der IWMA spielen sollte – betonte im selben Jahr die internationale Einordnung der Irlandfrage: „The English people had been for years conceding the right of rebellion to nations on the Continent, while they refused it to the people of Ireland. Why, when they conceded the right of rebellion to the injured Poles, did they not bring the principle nearer home? The Russians had never done to the Poles anything half so bad as what England had done to Ireland. Russia had been endeavoring to stamp out the Polish language, and the only difference was that not only had the English stamped out the Irish language, but they had stamped out Irish nationality.“⁴⁵

Als zu Beginn der 1870er Jahre eine *Home-Rule*-Bewegung politisch Fuß zu fassen begann, sprach sich ein Mitglied der London Patriotic Society für *Home Rule* aus, da nur die Iren selbst wüssten, was am besten für sie sei.⁴⁶ Vertretern

⁴³ Siehe Mares: Suche (Fn. 18). S. 173–185.

⁴⁴ MEGA² I/21. S. 531 (26.11.1867). Der beeindruckende Apparat von MEGA² I/21 informiert jeweils ausführlich über die Zusammenhänge der hier und im Folgenden angesprochenen Initiativen im Generalrat und die Haltung von Karl Marx.

⁴⁵ Bradlaugh: Reform (Fn. 33). S. 184 (Redebeitrag im Anschluss an Bradlaugh’s Vortrag).

⁴⁶ NR 30.7.1871. S. 79 (London Patriotic Society; Redebeitrag McSweeney’s).

der Home Rule Association wurde gestattet, ihre Positionen in Londoner Debattierclubs vorzustellen.⁴⁷ Gelegentlich waren es natürlich auch irischstämmige Arbeiter selbst, die diese Position in den englischen Diskussionszirkeln vorbrachten, so 1872 im Bristol Republican Club.⁴⁸

Doch auch die Gegenposition wurde immer wieder vertreten. 1869 äußerte der Engländer Thomas Mottershead im Generalrat der IWMA die Ansicht: „Ireland cannot be independent. It lies between England & France if we relinquish our hold it would only be asking the French to walk in.“⁴⁹ Zudem sagte er, „I have never found the Irish in the field with the English in any movement, but they have often been against us.“⁵⁰ Als Beispiel nannte er die irische Gegnerschaft zur Garibaldi-Verehrung unter den englischen Arbeitern, die sich 1862 in Auseinandersetzungen bei Londoner Kundgebungen niedergeschlagen hatte – damit wurde das internationalistische Motiv geradezu gegen die Iren gewendet. Auch zuvor von Marx angestellte Vergleiche zwischen italienischen Freiheitskämpfern in neapolitanischen Gefängnissen und den Feniern wies Mottershead zurück: „The Naples prisoners were ministers to day & in prison to morrow surely the doctor is not going to compare them with people who came from abroad to create disturbance here?“⁵¹ Damit führte Mottershead strategisch-imperiale Anliegen⁵² mit wechselseitigen Vorbehalten zwischen englischen und irischen Arbeitern zur Ablehnung des irischen Autonomiestrebens zusammen. Ähnliche Argumente wurden auch in den Londoner Arbeiterclubs gegen *Home Rule* vorgebracht, als diese zu Beginn der 1870er Jahre breitere öffentliche Aufmerksamkeit fand.⁵³

Anlass für die Irland-Debatte im Generalrat der IWMA war 1869 der wachsende öffentliche Druck auf die Gladstone-Regierung, eine umfassende Amnestie für inhaftierte Fenier zu erlassen.⁵⁴ Die Amnestiefrage bot auch zu Beginn der 1870er Jahre gelegentlich den Anlass, die Irlandfrage zu diskutieren.

⁴⁷ NR 7.1.1872. S. 14 (Library of the New Hall of Science Club and Institute).

⁴⁸ Siehe NR 28.7.1872. S. 55 (Bristol Republican Club).

⁴⁹ MEGA² I/21. S. 732 (23.11.1869).

⁵⁰ Ebenda.

⁵¹ Ebenda.

⁵² Weitere Verweise auf entsprechende imperiale Argumente bei Mares: Suche (Fn. 18). S. 246, Fn. 248.

⁵³ NR 14.1.1872 (Land and Labour League, Sir Robert Peel Branch; Redebeitrag Wynnes); NR 14.4.1872. S. 236 (Mile End Branch).

⁵⁴ Zu diesem Thema hatte Marx einen Resolutionsentwurf vorgelegt, der der Regierung und insbesondere Gladstone persönlich vorwarf, mit ihrer Haltung in der Amnestiefrage die irische Nation „bewusst“ beleidigt zu haben. Siehe die ausführliche Dokumentation und Kommentierung der Debatte in MEGA² I/21.

Doch weiterhin zeigte sich ein gewisses Unbehagen gegenüber *Home Rule*. William Harrison Riley, der Herausgeber des *International Herald*, betonte 1872 zwar, „England has not so much as the shadow of a right to govern Ireland, when nine-tenths of the Irish People are opposed to alien rule“; zugleich erschien ihm die *Home-Rule*-Forderung der Iren aber als nationalegoistische Abkehr vom internationalen Kampf gegen ungerechte Herrschaft: „We are all misruled and oppressed by the same consuming clique that has Ireland under its heel, and we must demand Home Rule for every People. We, the People, must make our own laws!“ Erst wenn sie diesen Kampf unterstützten, würden irische *Home-Rule*-Advokaten „a full measure of co-operation“ von englischer und internationalistischer Seite erwarten können.⁵⁵

Die zitierten Beispiele zeigen: Die *popular radicals* gelangten nicht zu einer einheitlichen Position gegenüber dem irischen Anspruch auf Unabhängigkeit. Charles Bradlaugh war eine Ausnahme, wenn er im Laufe der Zeit aus der semikolonialen Stellung Irlands die Konsequenz zog, auch für andere Kolonien, insbesondere Indien, müsse der *Home-Rule*-Gedanke gelten.⁵⁶ Insgesamt waren beim Thema *Irish Home Rule* eher die Grenzen des demokratischen Universalismus und Internationalismus erreicht. Eine zweifelsfreie Unterstützung der irischen Autonomiebestrebungen kam bei aller Sympathie nicht zustande. Zu dieser Zurückhaltung trugen nicht zuletzt die Gewaltaktionen der Fenier bei.

Die Haltung zu den Gewaltaktionen der Fenier

In den 1860er Jahren äußerten sich die Freiheitsbestrebungen der Iren nicht zuletzt im Fenianismus. Somit existierte eine konkrete politische Bewegung, zu deren Aktionen sich die *popular radicals* zu verhalten hatten. Dabei zeigte sich erneut eine Grenze: Bei aller Sympathie blieb neben dem Autonomieanspruch der Iren vor allem die Gewaltbereitschaft der Fenier umstritten. Diese unternahmen im März 1867 einen erfolglosen Aufstandsversuch. Im September desselben Jahres kam bei der Befreiung zweier inhaftierter Fenier in Manchester ein Polizist ums Leben. Konnten die anschließend wegen dieser Tat angeklagten Fenier, von denen drei am 23. November hingerichtet wurden, noch eine gewisse Sympathie unter den *popular radicals* gewinnen, so erregte im Dezember 1867 ein Bombenanschlag auf das Gefängnis in Clerkenwell nur

⁵⁵ *International Herald* 2.11.1872. S. 4 (William Harrison Riley: The Fenian Prisoners).

⁵⁶ Siehe NR 3.3.1872. S. 141 (New Hall of Science Club and Institute); Fergus A. D’Arcy: Charles Bradlaugh and the Irish Question: A Study in the Nature and Limits of British Radicalism, 1853–91. In: Art Cosgrove/Donal McCartney (Eds.): *Studies in Irish History*. Presented to R. Dudley Edwards. Dublin 1979. S. 228–256.

noch Abscheu: zwölf Menschen starben, viele wurden verletzt.⁵⁷ Nun zeigte sich, dass die Akzeptanz physischer Gewalt im Vereinigten Königreich selbst in Kreisen umstritten blieb, die andern Völkern entsprechende Vorgehensweisen in deren Freiheitskämpfen zugestanden.

Schon vor Clerkenwell spaltete die Gewaltfrage die *popular radicals*: Es gab durchaus Verständnisäußerungen für die Methoden der Fenier. Hatte sich nicht gezeigt, dass moralischer Druck allein nicht zum Erfolg führte, wenn er nicht mit einer plausiblen Gewaltandrohung verbunden war? John Hales erklärte zwei Wochen vor dem Anschlag von Clerkenwell: „The time for begging was past, and it was for the Irish people to do what they could for themselves. There was no use in condemning fenianism. They should remove the evils which caused it.“⁵⁸ Zuvor hatte er gedanklich durchgespielt, wie er selbst sich wohl in ähnlicher Lage verhalten würde: „He had no doubt that if this country were sold to France, and represented in Paris by 105 members as Ireland was represented in the English Parliament, he would be an English fenian“.⁵⁹ Seine Schlussfolgerung war ein klares Bekenntnis zum Recht der Fenier auf Anwendung physischer Gewalt: „While we request our Irish brethren not to resort to physical force, let them use it if they think proper, and let them be judged as Englishmen themselves would wish to be judged.“⁶⁰

Doch nur eine Minderheit der *popular radicals* teilte Hales' Haltung. Schon seit den Zeiten des Chartismus dominierten meist die Anhänger von *moral force* gegenüber den Verfechtern von *physical force*. England erschien ihnen – im Unterschied zu den meisten anderen Ländern – als Verfassungsstaat, in dem Gewaltanwendung illegitim und unnötig sei, insbesondere nach den gestiegenen Partizipationsmöglichkeiten nach der Wahlrechtsreform von 1867.⁶¹ Diese Position konnte bis zur Rechtfertigung der verstärkten Polizeimaßnahmen nach den Fenieranschlägen gehen: „The espionage which government had made use of was their only and natural weapon against that system of secret conspiracy which all true patriots abhorred.“⁶² Auch ein öffentlich verbreitetes anti-irisches Ressentiment verschaffte sich Gehör, wenn ein Zweigverein der Reform League nach dem Anschlag von Clerkenwell die „nefarious schemes“ der „Thuggs of bastard nationality“ verurteilte.⁶³

⁵⁷ Siehe Patrick Quinlivan/Paul Rose: *The Fenians in England 1865–1872. A Sense of Insecurity*. London/New York 1982; John Newsinger: *Fenianism in Mid-Victorian Britain*. London 1994.

⁵⁸ Bradlaugh: *Reform* (Fn. 33). S. 184/185 (Redebeitrag im Anschluss an Bradlaugh's Vortrag).

⁵⁹ Ebenda. S. 184 (Redebeitrag im Anschluss an Bradlaugh's Vortrag).

⁶⁰ Ebenda. S. 185 (Redebeitrag im Anschluss an Bradlaugh's Vortrag).

⁶¹ Siehe Mares: *Suche* (Fn. 18). S. 248.

⁶² NR 17.11.1867. S. 317 (East London Secular Society).

Allerdings konnte die Unterscheidung von *moral force* und *physical force* in Kopplung mit einer Unterscheidung zwischen England und Irland zumindest vor der Clerkenwell-Bombe auch in die Unterstützung der Fenier münden. So erklärte John Weston 1867 im Generalrat der IWMA: „In England there was no need of bludgeons, but in Ireland moral force had not [had] fair play.“⁶⁴ Manche *popular radicals* unterhielten direkte Kontakte zu den Feniern. Berühmt – und wohl nie genau aufzuklären – ist der Fall von Charles Bradlaugh, zu dem die Fenier im Vorfeld ihres Aufstandsversuchs 1867 Kontakt aufgenommen hatten, um englische Unterstützung zu mobilisieren. Doch auch wenn Bradlaugh Ratschläge für die Abfassung der Proklamation einer irischen Republik gab, sprach er sich offenbar zur Enttäuschung der Iren gegen Gewaltaktionen aus.⁶⁵

Dies war auch die Linie der Reform League, insbesondere nach dem Anschlag von Clerkenwell: Die Methoden der Fenier wurden abgelehnt, aber deren Existenz wurde der verfehlten Herrschaftspolitik der Engländer in Irland zugeschrieben. In einer von William Randal Cremer entworfenen Resolution hieß es, „while we have no faith in fenianism as a means of redressing the grievances of Ireland, we are convinced, that its moral justification is to be found in the crimes of the British government against our Irish fellow subjects ...; and we neither believe in nor desire the cessation of that hatred and hostility [seitens der Fenier], except by the redress of the wrong and injustice that have given it birth“.⁶⁶

Allerdings war die Reform League zu dieser Position erst nach heftigen internen Querelen gelangt. Zuvor waren in der Vereinigung unterschiedliche Positionen aufeinander geprallt. Die Reform League sah die Wahlrechtsreform von 1867 als Erfolg ihrer Agitation an. Trotz gelegentlicher Drohkulissen, wie der Abhaltung von öffentlichen Großkundgebungen, legten die führenden Köpfe der Reform League, darunter der Präsident Edmond Beales und der Generalsekretär George Howell, großen Wert darauf, die Arbeiterschaft als politisch und moralisch verantwortlich, als „respektabel“, zu präsentieren. Sie suchten für zukünftige Wahlen die Zusammenarbeit mit der Liberal Party. Zudem waren die aus der Gewerkschaftsbewegung stammenden Reformer zur selben Zeit darum bemüht, in einer vom Parlament einberufenen Untersuchungskommis-

⁶³ Bee-Hive 28.12.1867. S. 1 (South Lambeth Branch of Reform League). Siehe allg. Michael de Nie: *The Eternal Paddy. Irish Identity and the British Press, 1798–1882*. Madison 2004.

⁶⁴ MEGA² I/21. S. 528 (19.11.1867).

⁶⁵ Siehe Hypatia Bradlaugh Bonner: *Charles Bradlaugh. A Record of His Life and Work by his Daughter*. London, Leipzig 1908. S. 252–262.

⁶⁶ Flugblatt der Reform League. 31.10.1867. Howell Collection, Bishopsgate Institute, London.

sion zu den Aktivitäten der Gewerkschaften ein positives Bild zu präsentieren. Die Gewerkschaften strebten ein Gesetz an, das ihre finanziellen Einlagen schützen und bestimmte Aktionsformen, wie Sympathie-Streiks, entkriminalisieren sollte. Auch in diesem Fall galt es, die Arbeiter als respektable Mitglieder der Gesellschaft zu präsentieren, zumal militante Gewerkschaftsmitglieder 1866 in Sheffield das Image der Gewerkschaften durch einen Mord sehr beschädigt hatten. Diesem Ziel der Demonstration von Respektabilität widersprach es, wenn in der Öffentlichkeit die Begriffe „Mord“, „Arbeiter“ und „Fenier“ in einem Atemzug fielen.

Vorsorglich distanzierte sich daher Edmond Beales in einem Brief an George Howell von aller physischen Gewalt und allen nicht-verfassungsgemäßen Aktivitäten der Fenier.⁶⁷ Als George Howell den Text am 23. Oktober 1867 in der Reform League verlas, entstand eine heftige Diskussion, in deren Verlauf sich George Odger und Benjamin Lucraft auf die Seite der Fenier schlugen. Während Lucraft das Recht der Fenier verteidigte, in ihrem Unabhängigkeitskampf Gewalt anzuwenden, schien Odger noch weiter zu gehen. Er sagte, wäre er Ire, wäre er ebenfalls Fenier. Zudem verwies er auf zeitgleiche Ereignisse in Italien, wo Garibaldi Rom gegen französisch-päpstliche Truppen einzunehmen suchte. Odger beanspruchte das Recht, ebenso mit den Feniern zu sympathisieren wie mit der „Roman revolution“.⁶⁸

Odgers Bekenntnis zum Feniertum rief in der Öffentlichkeit einen Sturm der Entrüstung hervor. Bürgerliche radikale Förderer der Reform League drohten ihren Austritt an. Odger wurde vorgehalten, er befürworte „assassination, robbery, or destruction of property“.⁶⁹ Odger sah sich zu einer Stellungnahme genötigt, in der er die englische Herrschaft über Irland zwar weiterhin als „blackest spot“ der englischen Geschichte bezeichnete, politischer Gewaltanwendung aber deutlich jede Legitimität absprechen musste: Er stellte klar

„that if Fenianism is meant to put down bad Government, and to secure what is right and just, then I am with them, but if, on the other hand, their policy is found to be plunder and assassination, then I, like every other Reformer who wishes to see the country prosperous and happy, can have no sympathy with them.“⁷⁰

⁶⁷ Siehe Breuilly u.a.: Era (Fn. 20). S. 265–266; Newsinger: Fenianism (Fn. 57). S. 60/61; Jenkins: Fenian Problem (Fn. 10). S. 112–113; Leventhal: Respectable Radical (Fn. 21). S. 98/99.

⁶⁸ Breuilly u.a.: Era (Fn. 20). S. 267–269. Zitat S. 268.

⁶⁹ Mr. Odger's Speech, Delivered to the Council of the Reform League in explanation and defence of certain Remarks made by him on the subject of Fenianism (Reform League Papers, Howell Collection, Bishopsgate Institute, London).

⁷⁰ Odger's Speech (Fn. 69).

In den Kreisen der *popular radicals* konnte eine Führungspersönlichkeit also bereits vor dem Clerkenwell-Anschlag bestenfalls ein generelles Verständnis für die Freiheitsbestrebungen der Iren sowie die Forderung nach Milde für die gefangenen Fenier äußern. Immerhin: Diese Linie hatte über Jahre hinaus Bestand. Sie begründete in den Folgejahren immer wieder Amnestiebewegungen für weiterhin inhaftierte Fenier. *Popular radicals* unterstützten sie als politische Gefangene und organisierten Hilfsleistungen zugunsten ihrer Ehefrauen und Familien.⁷¹ Wiederholt kam es zu diesem Zweck auch zur Kooperation von englischen und internationalistischen Kräften, so zwischen dem Holborn Branch der Reform League und der International Democratic Association⁷² oder der Universal Republican League;⁷³ wiederholt wurden Polizeimaßnahmen gegen irische Sympathiekundgebungen oder Zwangsmaßnahmen der Regierung gegenüber Iren kritisiert⁷⁴ und Amnestie für die Fenier gefordert.

Doch eine Akzeptanz der Methoden der Fenier oder gar eine Zusammenarbeit mit ihnen galten als nicht opportun. Entsprechende Ansätze blieben Außenseiterpositionen, die der radikale Mainstream verdrängte.

Fazit

So brisant die Lage in Irland im 19. Jahrhundert zeitweilig auch gewesen sein mag – die Erwartung, sie könne die englischen *popular radicals* und insbesondere die Arbeiterführer unter ihnen zu „revolutionärer Leidenschaft“ entfachen, erwies sich als verfehlt. Wie die Fallbeispiele der Kirchen- und Landreform andeuteten, war die Irlandfrage für die Engländer stets eng verwoben mit eigenen Forderungen, die Irland fast schon zwangsläufig in die zweite Reihe der Interessenartikulation verbannten. Zudem gelang es weder, eine einheitliche Haltung gegenüber den irischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu finden, noch wurden die Fenier vorbehaltlos unterstützt. Selbst internationalistische Argumentationsmuster innerhalb des *popular radicalism* führten in ein Dilemma, das eine eindeutige Unterstützung der irischen Unabhängigkeit ausschloss: Die internationalistische Position erforderte die Unterstützung von Autonomiebestrebungen unterdrückter Nationen. Das konnte aber zugleich bedeuten, nationalistische Bestrebungen unterstützen zu müssen, die internationalistischen Idealen entgegenstanden. Dieses Dilemma wurde nie gelöst.

⁷¹ NR 4.4.1869. S. 217 (Rough notes).

⁷² NR 19.9.1869. S. 190 (Holborn Branch Reform League).

⁷³ Siehe NR 22.9.1872. S. 191 (Universal Republican League).

⁷⁴ Siehe NR 6.10.1872. S. 222 (Universal Republican League); NR 6.10.1872. S. 221 (London Patriotic Society's Club and Institute).

Insgesamt wirken die Irland-Debatten der *popular radicals* von einer gewissen Verlegenheit gekennzeichnet: Die Ideale des *popular radicalism* gerieten in dieser Frage in Widerspruch zueinander, so dass die Debatten heftig, theoretisch vertrackt und letztlich ergebnislos verliefen. Die Haltungen der *popular radicals* erscheinen daher zumindest teilweise verschränkt mit den Problemen eines liberalen Staates angesichts der Herausforderung, die Balance zwischen Repression und gelassenem Vertrauen auf die englischen Freiheitsrechte gegenüber einer teilweise terroristisch auftretenden Bedrohung zu finden.⁷⁵ Die – letztlich vergeblichen – Lösungsversuche in der Irlandfrage gingen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedenfalls nicht von englischen *popular radicals* aus, sondern von reformbereiten Politikern, allen voran William Ewart Gladstone.

⁷⁵ Siehe Jenkins: Fenian Problem (Fn. 10).

Untersuchungen zur Autorschaft, Nachrichtenübermittlung und journalistischen Arbeitsweise von Marx am Beispiel eines Leitartikels in der *New-York Tribune* 1857

Claudia Reichel

Neuausgaben bieten die Möglichkeit, frühere editorische Entscheidungen zu überdenken. So war auch die 2006 erschienene Textsammlung *Karl Marx on India*¹ Anlass, im Zuge der Bearbeitung des MEGA-Bandes I/16 getroffene Entscheidungen zur Autorschaft der Marx'schen Artikel zum Indischen Aufstand 1857/58 erneut zu hinterfragen. Denn bei dieser Veröffentlichung handelt es sich nicht um eine beliebige Anthologie von Marx-Texten zu Indien, sondern um die derzeit am besten recherchierte Ausgabe dieser Art. Die Korrespondenzen aus der *New-York Daily Tribune* (NYDT) sind im Vergleich zu ähnlichen Unternehmungen authentischer und sorgfältiger aufbereitet, gut kommentiert und glänzend eingeleitet.² Die Edition umfasst neben den Zeitungsartikeln auch Auszüge aus Briefen, zahlreiche Hinweise auf Exzerpte und Belege aus anderen Schriften, so aus den *Grundrissen* und dem *Kapital*. Erst auf diese Weise werden Menge und Vielfalt der überlieferten Marx'schen Texte zu Indien augenfällig. Die Herausgeber haben bisher unbekannte Quellen nachgewiesen und Fehler früherer Ausgaben korrigiert. Außerdem gelang es ihnen, die in den Korrespondenzen erwähnten Schauplätze von Kampfhandlungen zu verifizieren und viele erstmals geografisch zu verorten. Das beschränkte sich nicht allein auf Änderungen von Schreibweisen, sondern es

¹ Karl Marx on India. From the *New York Daily Tribune* (including Articles by Frederick Engels) and Extracts from Marx-Engels Correspondence 1853–1862. Ed. by Iqbal Husain. Introd. by Irfan Habib. Apprec. by Prabhat Patnaik. Aligarh Historians Society 2006. Publ. by Tulika Books. New Delhi 2006.

² Siehe Irfan Habib: Marx's Perception of India. Ebenda. S. XIX–LIV und Prabhat Patnaik: The Other Marx. Ebenda. S. LX–LXVIII. Zu Habibs Darstellung siehe auch ders.: Marx's perceptions of India. In: Marx on Indonesia and India. Trier 1983. S. 29–66. (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus. 30.)

handelte sich um die erstmals richtige Zuschreibung von Orten. Eine authentische oder zumindest plausible Darbietung indischer Personen- und Ortsnamen aus der Vielzahl der nach London gesandten Informationen herauszufiltern, war für den Korrespondenten Marx, der von der britischen Hauptstadt aus amerikanischen Lesern über Indien berichten sollte, überaus schwierig. Engels, der erst Mitte November 1857 die Berichterstattung für Marx übernommen hatte, wies etwas später auf dieses Problem hin und meinte, einen Text schnell fertig zu stellen sei unmöglich „besonders bei den falsch telegraphirten Namen die man erst lange mit der Karte in der Hand entziffern muß“.³

Die Ausgabe von 2006 ist die bisher letzte in einer Reihe von Spezialeditionen, die Marx' Schriften zu Indien beinhalten. Am bekanntesten und häufigsten zitiert ist die Veröffentlichung von Shlomo Avineri.⁴ Pionierarbeit leisteten aber auch *Marx/Engels: On Colonialism* (1. Aufl. Moscow 1959, 7. Aufl. 1978) und *Marx/Engels: The First Indian War of Independence 1857–1859* (1. Aufl. Moscow 1959, 5. Aufl. 1978).⁵ Nicht zu vergessen sind die Bände 15 und 16 von Karl Marx/Frederick Engels: *Collected Works (MECW)*. (Moscow 1986 und 1980.) Alle diese Ausgaben haben die Mikrofilme der *New-York Daily-Tribune* zur Textdarbietung und Autorschaftsuntersuchung benutzt. Die Originalzeitungen standen dabei nicht zur Verfügung, wobei zu berücksichtigen ist, dass die NYDT in einer Morgen- und aktualisierten Abendausgabe erschienen ist. Einen Überblick über den Bestand der Korrespondenzen zu Indien bieten auch *Priznennnye izdanija*⁶ und die Arbeit von Hal Draper.⁷

³ Engels an Marx, vermutlich 15. Juli 1858. In: MEGA[®] III/9. Br. 103. – Natürlich verursachten nicht zuletzt die verschiedenen Schriftsysteme die vielen uneindeutigen Schreibweisen. Auf indischen Touristenkarten werden heutzutage Orte der Erinnerung an den Aufstand ausgewiesen, darunter neben den allseits bekannten wie Delhi, Lakhnau (Lucknow) und Khanpur (Cawnpore) auch weniger bekannte wie Jagdishpur (in Bihar), in der NYDT als Jugdispore, sonst auch als Jagdespoor vermerkt. Das ist sicher Ausdruck eines veränderten Stellenwerts des Aufstandes in der Erinnerungskultur und Historiografie des Landes. Siehe auch P.J.O. Taylor: *A Star Shall Fall. India 1857*. New Delhi 1993. S. 186/187.

⁴ Shlomo Avineri: *Karl Marx on Colonialism and Modernization. His Despatches and other Writings on China, India, Mexico, the Middle East and North Africa*. Garden City, New York 1968.

⁵ Die beiden letzten Veröffentlichungen beruhen auf ursprünglich russischen Ausgaben. Zu den früheren Editionen, darunter älteren indischen, siehe *Karl Marx on India* (Fn. 1). S. XV/XVI.

⁶ *Priznennnye izdanija i publikacii proizvedenij K. Marksa i F. Engel'sa*. Teil 1: 1837–1864. Moskva 1974.

⁷ Hal Draper: *The Marx-Engels-Chronicle. A Day-by-Day Chronology of Marx and Engels' Life and Activity*. New York 1985 (Vol. 1 of the Marx-Engels-Cyclopedia). – Auch andere gründliche Untersuchungen wie Karl Marx: *Chronik seines Lebens in Einzeldaten*. Moskau 1934 und Franz Neubauer: *Marx-Engels-Bibliographie*. Boppard am Rhein 1979 gehen über die hier angeführten Informationen nicht hinaus.

Listet man aus den sieben hier genannten Veröffentlichungen den Textbestand von Marx' und Engels' Artikeln zum Indischen Aufstand aus der Zeit von Oktober 1857 bis Dezember 1858 (der Zeitspanne des Bandes I/16) auf, zeigen sich die unterschiedlichen Ergebnisse, zu denen die Herausgeber hinsichtlich der Autorschaft gelangt sind. (Siehe Übersicht S. 203.)

Avineri hat vier Artikel als aus Marx' Feder stammend ausgewiesen, von diesen wurden in *Karl Marx on India* zwei als Marx'sche Korrespondenzen identifiziert und zwei in den Anhang zwar aufgenommen, Marx' Autorschaft aber ausgeschlossen. *Prižiznennye izdanija* hat alle vier Texte als Dubiosa festgehalten, während die anderen Ausgaben keinen dieser Beiträge in Betracht zogen. Sie sind bisher auch nicht für den Band I/16 vorgesehen. In *Karl Marx on India* und MECW, Vol. 15 enthalten – und für I/16 vorgesehen – ist aber der Beitrag *How the Indian war has been mismanaged*. Avineri hat diesen Text nicht aufgenommen, *Prižiznennye izdanija* jedoch sehr wohl, versah ihn aber mit dem Hinweis auf Eingriffe der Redaktion. Für MEGA® I/16 sind indes zwei weitere Artikel zur Aufnahme vorgesehen: *News from India* (bisher als Dubiosum im Anhang) und *Indian Debates* (bisher als authentischer Marx-Text im Hauptteil). Der erste Beitrag wird in keiner der hier genannten Editionen oder Übersichten auch nur erwähnt und der zweite ist nur in *Prižiznennye izdanija* – auch wieder mit Verweis auf redaktionelle Änderungen – vermerkt.

Um den Textkorpus des Bandes I/16 zu bestimmen, müssen sich die Bearbeiter bezüglich der zu edierenden Indienartikel folgende Fragen stellen:

1. Handelt es sich bei *News from India* wirklich um ein Dubiosum, ist es ein von der Redaktion nur verkürzter Marx'scher Text oder eine ursprünglich Marx'sche Korrespondenz, die redaktionell beträchtlich verändert wurde?
2. Sollten nicht die vier von Avineri, und darunter besonders die beiden in der Edition von 2006 ausgewählten Artikel bezüglich der Autorschaft noch einmal genauer untersucht werden? Denn namentlich Iqbal Husain hat seine Entscheidung zur Aufnahme der Artikel gerade gegenüber den früheren Editionen und durch sorgfältige Zeitungsrecherche ausdrücklich bekräftigt.
3. Sind die Beiträge *Indian debates* und *How the Indian war has been mismanaged* originäre Marx-Texte, die in den Hauptteil des Bandes gehören, oder sind sie wegen umfangreicher Eingriffe der Redaktion eher zum Anhang zu zählen?

Im vorliegenden Beitrag soll von den sieben für weitere Autorschaftsuntersuchungen in Frage kommenden Korrespondenzen nur der ungezeichnete Leitartikel *News from India* diskutiert werden. Besonders berücksichtigt wird dabei die Situation der Nachrichtenübermittlung, um so die Arbeitsweise der Redak-

tion der *New-York Tribune* (NYT) und die Rolle von Marx als einem ihrer Auslandskorrespondenten verständlicher zu machen.

In den 1850er Jahren änderten sich die Bedingungen für Marx' Mitarbeit an der NYT mehrmals.⁸ Noch 1855 hatte er immerhin zwei Artikel pro Woche geschickt. Als aber mit Beendigung des Krimkriegs das Interesse der Amerikaner an europäischen Angelegenheiten nachließ, schränkte die Redaktion die Zusammenarbeit mit ihren europäischen Korrespondenten ein. Vor allem jedoch fesselten akute innenpolitische Ereignisse, wie der Kampf um ein freies Kansas und der Dred-Scott-Fall, die Aufmerksamkeit der Leser viel stärker. Dana versuchte Marx schon im Juni 1856 diese neue Situation zu verdeutlichen. „The case is this: since the end of the war, European affairs, dull enough in themselves, have been quite crowded out of our attention by the superior interest and moment of events in this country. Here we are deciding the course of history for God knows how many years to come, and are in such a state of excitement as never before since the American nation had a beginning.“⁹ Dennoch bemühte sich Dana, in Marx' Interesse zwei Korrespondenzen in der Woche unterzubringen. Etwas später jedoch musste sich Marx neuen Regeln fügen, als ihm mitgeteilt wurde, dass nur noch ein Beitrag wöchentlich bezahlt werde, unabhängig davon, ob er veröffentlicht werde oder nicht. Jede weitere Lieferung werde nur bei Veröffentlichung honoriert.¹⁰ Das bescherte Marx

⁸ Zur Mitarbeit von Marx an der NYT siehe unter anderem Hans-Jürgen Bochinski, Manfred Neuhaus: Marx und Engels und die „New-York Tribune“. Zur Entstehung und zum Charakter der Zeitung sowie zur Mitarbeit von Marx und Engels 1853. In: Marx-Engels-Jahrbuch 5. Berlin 1982. S. 215–256 sowie die entsprechenden Abschnitte in den Einführungen der MEGA²-Bände I/12 bis I/14; zu den Jahren 1857/1858 siehe besonders Giesela Neuhaus, Manfred Neuhaus: Karl Marx und Friedrich Engels als Auslandskorrespondenten der einflussreichsten progressiven bürgerlichen Zeitung am Vorabend des nordamerikanischen Bürgerkrieges. Zur Geschichte der Klassiker des Marxismus an der „New-York Tribune“. In: Marx-Engels-Forschungsberichte 1. Leipzig 1981. S. 12–62; Gertrude Ratajczak: Die Publizistik von Marx und Engels 1857 bis 1859. Diss. Leipzig 1984; Claus Baumgart: Die Mitarbeit von Marx und Engels an der „New-York Tribune“ von Oktober 1857 bis Dezember 1858. Diss. Leipzig 1988. – Zur Fragen der Autorschaftsbestimmung in den publizistischen Texten von Marx und Engels siehe auch Richard Sperl: „Edition auf hohem Niveau“. Zu den Grundsätzen der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Berlin 2004. S. 140–160.

⁹ Charles Anderson Dana an Marx, 26. Juni 1856. In: MEGA² III/8. S. 281. – Dana führte weiter aus, er habe mehreren Korrespondenten absagen und viele von Marx eingesandte Artikel unveröffentlicht zurück schicken müssen. Darunter befand sich eine von Engels verfasste 15teilige Reihe über den Panslavismus und Marx' Beiträge zu den Donaufürstentümern Moldau und Walachei. Von ihm habe er nicht weniger als 20 Einsendungen noch auf seinem Schreibtisch liegen, die nicht gedruckt werden können.

¹⁰ Charles Anderson Dana an Marx, 5. März 1857. Ebenda. S. 372. – Nach Erhalt des Briefes schrieb Marx mit Datum vom 21. März in sein Notizbuch: „3 £ per Woche. Was mehr, je nachdem der Artikel gedruckt oder nicht.“ (Ebenda. S. 895.)

zwar ein geringeres Einkommen, sicherte ihm aber dennoch ein regelmäßiges Gehalt, das keineswegs so gering war, wie er oft glaubte. Allerdings hatte er mit seiner Bemerkung nach Erhalt des Dana-Briefes, „sie setzen mich auf die Hälfte herab“¹¹ nicht ganz Unrecht. Andererseits hatte Dana gewiss nicht übertrieben, als er Marx versicherte, er sei ein „most highly valued, but one of the best paid contributors“ gewesen.¹² Auf die guten Bedingungen bei der *Tribune* hatte Weydemeyer schon zu Beginn von Marx' Mitarbeit an dem Blatt aufmerksam gemacht, als er ihn ermunterte: „Suche Dir jedenfalls die Verbindung zu erhalten, die Leute honorieren famos.“¹³ Die NYT zahlte 10 Dollar für einen gedruckten Artikel.¹⁴ Es ist einigermaßen schwierig, angemessene Vergleiche für diese Angaben zu finden. Nach dem „Consumer Price Index conversion factor“ entsprach ein Dollar im Jahre 1860 etwa 20.41 Dollar im Jahre 2001, und ein britisches Pfund wurde damals für etwa 5 Dollar gerechnet.¹⁵ Einprägsamer ist eine Gegenüberstellung mit den festen Ausgaben, die auf Marx entfielen. Für das Haus, 9 Grafton Terrace, mit drei Stockwerken und insgesamt acht Räumen, das die Familie seit Oktober 1856 bewohnte, zahlte sie 36 Pfund jährlich.¹⁶ Das Honorar der NYT war abgesehen von Engels' Zuwendungen Marx' einziges Einkommen in diesen Jahren.

Im Schreiben vom 5. März 1857 wies Dana auf zwei Aspekte hin, die eine Veröffentlichung der Marx'schen Einsendungen gelegentlich erschwerten oder unmöglich machten, die ein Editor aber beachten muss, will er die Eingriffe der Redaktion in die Texte angemessen rekonstruieren. Schwierigkeiten gebe es, so Dana, bei jenen Artikeln, die zu spät kommen und nicht mehr aktuell genug sind. Außerdem seien Marx' Beiträge oft zu lang, um sie leicht handhaben zu können; eine Spalte sei viel besser als drei, sowohl für den Druck als auch für den Leser.¹⁷ Das erklärt vermutlich die zum Teil recht starken Eingriffe der Redaktion in die Artikel. Für Dana gehörte es allerdings zur Routine, bei Bedarf die Marx'schen Artikel zu ändern und zu Leitartikeln zu verarbeiten. Diese Gepflogenheit rührte schon aus dem Beginn ihrer Zusammenarbeit her. Damals reichte es sogar aus, dass Marx in einem Brief nur das Material,

¹¹ Marx an Engels, 24. März 1857. Ebenda. S. 90.

¹² Charles Anderson Dana an Marx, 8. März 1860. In: MEGA[®] III/10. Br. 181.

¹³ Joseph Weydemeyer an Marx, 5. Januar 1852. In: MEGA[®] III/5. S. 204.

¹⁴ Siehe auch Marx an Engels, 20. November 1855. In: MEGA[®] III/7. S. 525.

¹⁵ Eine solche Umrechnung gibt es in: W. Travis Hanes III, Frank Sanello: *The Opium Wars*. London 2003. S. VIII.

¹⁶ Marx an Engels, 22. September 1856. In: MEGA[®] III/8. S. 45; siehe auch David McLellan: *Karl Marx. Leben und Werk*. München 1973. S. 282; Francis Wheen: *Karl Marx*. München 2001. S. 262/263.

¹⁷ MEGA[®] III/8. S. 372.

aber noch keinen fertigen Beitrag für einen *Tribune*-Artikel lieferte, woraus Dana erst einen lesbaren Text fertigte.¹⁸ Danas Biograf bestätigte, dass es sogar die Regel war, die eingesandten Beiträge nach Belieben zu verändern. „Dana, as managing editor, had long since become the arbiter of what should appear in the columns of the great journal. He accepted or rejected the contributions sent to him, and, not content with that, edited them with an unsparing hand. The blue pencil was never out of use. No writer was too great, no subject too important to escape its rapid and unerring stroke.“¹⁹

Im Oktober 1857 musste sich Marx abermals auf neue Arbeitsbedingungen einstellen, als ihn Dana informierte, dass die Redaktion wegen der Wirtschaftskrise gezwungen sei, außer Marx und den Reiseschriftsteller Bayard Taylor allen anderen Europakorrespondenten zu kündigen; Marx solle einstweilen keinesfalls mehr als einen Artikel wöchentlich liefern und sich auf die wichtigsten Themen – „Indian war“ und „commercial explosion“ – beschränken.²⁰ Diese Anweisung hat jedoch keine Seite eingehalten. Aus London schrieb Aurel Ferencz Pulszky unter „A.P.C.“ weiter seine Kolumne „The State of Europe“ und der Frankreichberichterstatte setzte als „our own correspondent“ seine Tätigkeit aus Paris fort. Marx hielt sich nur bis Januar an die Abmachung, danach widmete er sich neben den beiden geforderten Schwerpunkten anderen Themen (so Preußen, China, Russland, Irland, den Ionischen Inseln und anderes mehr) und lieferte wieder zwei Artikel wöchentlich. Er hatte diese Situation nicht vergessen, denn mehr als drei Jahre später erinnerte er sich an die Krisenzeit, „wo mir *ausnahmsweis* die Correspondenz auf 1 Artikel per Woche herabgesetzt ward, ein Uebereinkommen, das übrigens per usum u. sogar durch ausdrücklichen Brief seit Jahren wieder aufgehoben war“.²¹

¹⁸ MEGA[®] I/11. S. 1102/1103.

¹⁹ James Harrison Wilson: The life of Charles A. Dana. New York, London 1907. S. 122.

²⁰ Charles Anderson Dana an Marx, 13. Oktober 1857. In: MEGA[®] III/8. S. 496. Nach Erhalt des Briefes schrieb Marx am 31. Oktober an Engels, „daß infolge der commercial crisis alle europäischen Correspondenten außer mir und Bayard Taylor abgedankt sind; ich mich aber nun strictly auf 1 article per week einzuschränken. Ich hatte in der letzten Zeit versucht, durch diese Schranke durchzubrechen, ich solle einstweilen ausschließlich schreiben über Indian war und Financial Crisis.“ (Ebenda. S. 192.)

²¹ Marx an Engels, 29. Januar 1861. In: MEGA[®] III/11. Br. 211.

Der ungezeichnete Leitartikel *News from India*
(NYDT, Nr. 5156, 29. Oktober 1857. S. 4)²²

Im Oktober 1857 verfasste Marx sechs Korrespondenzen für die NYT. Drei davon gehören zur Serie über die Finanzpolitik der französischen Regierung, die die Redaktion nicht veröffentlichte. Die anderen – vom 6., 15./16. und 30. Oktober – registrierte er in seinem Notizbuch mit dem Stichwort „India“. Für den 15. Oktober ist im Notizbuch, das einem Wochenkalender entspricht, vermerkt: „*India*. Bessere news f. die English. *Cyclop.* milit. Bridges. Brown. Bernadotte.“ Marx korrigierte den Eintrag vom 15. zur Zeile für den 16. Oktober mit dem Verweis „gehört hierher“.²³ Ein Artikel, der zu diesem Eintrag passt, erschien am 29. Oktober in der NYDT.

Der 16. Oktober war ein Freitag, der Tag, an dem Marx die meisten Korrespondenzen abschickte. Danas Brief mit der Einschränkung auf nur eine Lieferung in der Woche hatte ihn zu diesem Zeitpunkt noch nicht erreicht und er versuchte, wenigstens zwei Beiträge regelmäßig abzuschicken. Die Schiffe mit der Post für New York fuhren mittwochs und samstags von Liverpool ab und erreichten etwa 10 bis 13 Tage später die amerikanische Ostküste. Marx vermerkte demzufolge dienstags und freitags in seinem Notizbuch die Postausgänge für die Zeitungskorrespondenzen und Beiträge der *New American Cyclopaedia* durch entsprechende Titelangaben. Wenn Marx den Artikel am Freitag, dem 16. im Laufe des Nachmittags mit der Post abschickte, konnte er sicher sein, dass er am nächsten Tag in Liverpool eintraf und den von dort abgehenden Dampfer „*Persia*“ rechtzeitig erreichte.

Da der Beitrag *News from India* zum überwiegenden Teil auf Informationen aus der *Times* und der *Daily News* vom 16. Oktober beruht, muss Marx also die Zeitungen von diesem Tag ausgewertet, den Text verfasst und zur Post nach Liverpool gebracht haben. Bevor der Artikel jedoch abgeschickt werden konnte, musste er zuvor von seiner Frau abgeschrieben werden.²⁴ Das war gewöhn-

²² Der Artikel wurde von Ratajczak (Die Publizistik von Marx und Engels (Fn. 8), S. 84/85) identifiziert.

²³ RGASPI, Sign. f. 1, op. 1, d. 5868.

²⁴ Jenny Marx hat die Artikel vor dem Absenden auf jeden Fall, auch unter ungünstigen Umständen, abgeschrieben. Selbst während ihres Erholungsaufenthaltes in Ramsgate im August 1858 schickte Marx seiner Frau die Texte zur Abschrift. Das geht aus einem Brief an Engels hervor, dem er mitteilte, wie dringend er Korrespondenzen liefern muss, um seine Einnahmen aufzubessern: „Wie ich auf dem Trocknen sitze, siehst Du daraus, daß ich gestern (über den Umweg v. Ramsgate, wo die Sache copiert wird) über Cuba-slavetrade schrieb.“ Marx an Engels, 18. August 1858. In: MEGA[®] III/9. Br. 117. – Gelegentlich diktierte Marx seiner Frau die Texte. Siehe Marx an Engels, 29. April 1858. Ebenda. Br. 75.

lich Marx' Arbeitsweise, denn Dienstag und Freitag waren seine „Korrespondenztage“²⁵, allerdings hat er die Zeitungen vom Absendetag seltener benutzt. Die „Persia“ legte am Samstag, dem 17. um 9 Uhr vormittags ab und erreichte 11 Tage später, am 28. Oktober um die Mittagszeit New York.²⁶ Zu dieser Zeit war der Postverkehr in England erstaunlich schnell, das bestätigt auch der Briefwechsel zwischen Marx und Engels. So ging Engels beispielsweise davon aus, dass eine Postsendung, die er noch spät abends von Manchester abschickte, am nächsten Mittag bei Marx in London abgeliefert würde.²⁷

Es ist aber auch ein anderes Szenario möglich, und das scheint in diesem Fall wahrscheinlicher. Demnach hatte Marx seinen Text, ohne die Pressemitteilungen vom 16. zu kennen, verfasst, was insofern ein Problem war, als die aktuellen Nachrichten aus Indien erst am 15. Oktober in London eingetroffen waren und erst einen Tag später in die Hauptstadtblätter aufgenommen werden konnten. Dadurch verfügte Marx' Korrespondenz noch nicht über die letzten Neuigkeiten, die NYT aber schon, da die „Persia“ auch die Zeitungen vom 16. Oktober mit nach New York brachte. Dort war man natürlich froh über die aktuellen Meldungen, denn drei Tage vorher, am 26., hatte die NYT einen Indienartikel gebracht, der auf Meldungen beruhte, die mit dem Postschiff „Baltic“ mit Nachrichten, die bis zum 14. reichten, überbracht wurden. Da die Redaktion jetzt über die neuesten Informationen vom Kriegsschauplatz verfügte, ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass sie die weniger aktuellen Stellen aus Marx' Artikel durch die neueren Berichte ersetzte. Sie fügte die ersten zwei Sätze hinzu: „The arrival of the Persia yesterday put us in possession of complete details of the latest news from India, of which we had received a telegraphic summary by the Baltic. It wears in its present form the same improved aspect for the English which we noticed in commenting on the telegraphic dispatch.“ Aber die Topmeldung, auf die die Briten schon lange sehnsüchtig warteten, die Rückeroberung Delhis, das sich seit Monaten in den

²⁵ Marx bat Engels „die Sachen [den *Manchester Guardian*] immer für Donnerstag od. spätestens Freitag zuzuschicken. Nach dem Correspondenztage nützen sie mir, of course, nicht mehr f. die Correspondenz.“ Marx an Engels, 14. Februar 1858. Ebenda. Br. 41.

²⁶ Three days later from Europe. In: NYDT. Nr. 5156, 29. Oktober 1858. S. 6. – Vermutlich hatte der Dampfer noch keine Zeitungen vom Abreisetag an Bord nehmen können, denn es gibt keine Anhaltspunkte, dass die NYT am 29. die Londoner Blätter mit Datum vom 17. ausgewertet hätte.

²⁷ Engels schreibt: „Den Art. [The siege and storming of Lucknow] wirst Du jedenfalls noch rechtzeitig empfangen haben, ich warf ihn vor 12 Uhr Nachts auf die Post am Montag Abend, also muß er gegen 12–1 Uhr abgeliefert worden sein.“ (Engels an Marx, 6. Januar 1858. In: MEGA² III/9. Br. 4.) Marx bestätigte, den Artikel am Dienstag, allerdings erst um 5 Uhr Nachmittags, erhalten zu haben (Marx an Engels. 7. Januar 1858. Ebenda. Br. 6).

Händen der Aufständischen befand, gelangte erst am 27. Oktober, zunächst nur als telegrafische Kurzmeldung, nach London und datierte vom 20. September, als die Stadt komplett von den Briten zurück erobert wurde. Aber davon wusste man am 29. Oktober noch nichts in New York.

Die Redaktion hatte nicht den gesamten Marx'schen Text verworfen. Vielmehr deuten einige Passagen auf Marx' Autorschaft hin. Textvergleiche belegen, dass in *News from India* Gedanken anderer Marx'scher Artikel aufgegriffen und fortgesetzt werden.

NYDT. Nr. 5151, 23. Oktober 1857

[...] while the English seem anxious only to exaggerate their own foolish method of centrifugal warfare. Thus we are told that the 90th foot and the 5th fusiliers dispatched from Calcutta to reënforce Gen. Havelock have been intercepted at Dinapore by Sir James Outram, who has taken it into his head to lead them via Fyrzabad to Lucknow.

If the reader can recall the arrival of the Punjaub reënforcements under Chamberlain about a month earlier, he will understand that, as the latter were only sufficient to bring Gen. Reed's army up to the original number of Sir H. Barnard's forces, so the new reënforcements are only sufficient to bring Brigadier Wilson's army up to the original strength of Gen. Reed;

NYDT. Nr. 5134, 3. Oktober 1857

It is here, too, that the festival of the Mohurran is particularly dangerous. There is then, some reason to anticipate a general revolt of the Bombay army.

NYDT. Nr. 5118, 15. September 1857

On the other hand he estimates the whole of the forces now assembled under Gen. Reed* at 7000 men [...] before the arrival of the Punjaub reënforcements [...] The original force, then, under Gen. Barnard, was as strong as the force now collected under Gen. Reed*.

* Korrekturenverzeichnis
Reed] J Read

NYDT. Nr. 5156, 29. Oktober 1857

[...] and the foolish devise of sending the 90th and 5th regiments to Lucknow via Fyrzabad had been abandoned.

There is danger that this work, undertaken in the pestilential month of September, may reduce Gen. Wilson's forces to a still weaker state than those of Barnard and Reed* before the arrival of the Punjaub reënforcements.

* Korrekturenverzeichnis
Reed] J Reid

NYDT. Nr. 5156, 29. Oktober 1857

The Mohurum festival passed over quietly, the mutinies in the Bombay army had not spread,

NYDT. Nr. 5156, 29. Oktober 1857

There is danger that this work, undertaken in the pestilential month of September, may reduce Gen. Wilson's forces to a still weaker state than those of Barnard and Reed* before the arrival of the Punjaub reënforcements.

Einige uneindeutige Schreibweisen fallen an den Auszügen auf: zum einen die auf Verwechslung beruhenden Nennungen der gleichlautenden Namen des Generalmajors Reed und des Majors Reed als „Read“, „Reid“ und „Reed“. Das

lässt sich aus der Literatur selbst erklären, denn beide Militärs werden in den von Marx benutzten Darstellungen gelegentlich verwechselt. Die Schreibung „Fyrzabad“ hingegen ist befremdlicher, da der Ort in den Quellen mit Fyzabad (jetzt Faisabad) durchaus korrekt wiedergegeben wird und womöglich erst von Marx in beiden aufeinander folgenden Beiträgen so geschrieben wurde.²⁸

Den Gedanken von der „foolish method of centrifugal warfare“ (vom 23. Oktober), der im zu untersuchenden Beitrag als „the foolish devise“ fortgeführt wird, hat Marx einem Brief von Engels entnommen.²⁹ Auf einen Eingriff der Redaktion hingegen weist folgende Stelle hin: „Allighur, situated about midway between Delhi and Agra, we knew already, from the previous mail [Hervorhebung, C.R.], to be in the possession of the insurgents, who were encamped about three miles from it.“ Eine solche Aussage findet sich in keinem Marx’schen Beitrag, sehr wohl aber in einem von der Redaktion aus der *Times* übernommenen Bericht³⁰, von dem Marx nichts wissen konnte.

Auffällig an dem sehr kurzen Beitrag *News from India* sind die Zitate aus gleich drei britisch-indischen Zeitungen – dem *Lahore Chronicle*, *Calcutta Englistmen* und *Madras Athenaeum*. Die Erwähnung des ersten Blattes scheint von Marx zu stammen, der die entsprechende Information in der *Times* vom 1. Oktober hatte finden können.³¹ Die Zitate aus den beiden anderen Zeitungen finden sich in der *Times* und der *Daily News* vom 16. Oktober.³² Als Journalist bezog Marx gern mehrere Aussagen in Form von Zitaten aus verschiedenen Veröffentlichungen in seine Argumente ein, wobei er die zitierten Quellen häufig nur indirekt erwähnt oder konsequent verschweigt. Das kann man an den Indien- und Chinaartikeln von 1857/1858 gut sehen. Um seinen Aussagen größere Glaubwürdigkeit zu verleihen, führte er Augenzeugenberichte aus der

²⁸ In *Karl Marx on India* (Fn. 1), S. 110, 84 und 112, wird auf diese Schreibweisen hingewiesen.

²⁹ Engels an Marx, 24. September 1857. In: MEGA[®] III/8. S. 173/174. – Marx bestritt insgesamt zwei Korrespondenzen mit Engels’ Angaben aus diesem Brief.

³⁰ Siehe India. The London Times on the state of the insurrection. In: NYDT. Nr. 5142, 13. Oktober 1857. S. 6.

³¹ Siehe List of officers killed and wounded before Delhi. In: The Times. London. Nr. 22800, 1. Oktober 1857. S. 8. – Es ist durchaus denkbar, dass der detailverliebte Marx an diese Stelle eine tabellarische Übersicht über die britischen Kriegsverluste folgen ließ, so wie er im vorhergehenden Beitrag (vom 23. Oktober) und im nachfolgenden (NYDT. Nr. 5170, 14. November 1857. S. 6) ebenfalls Tabellen erstellt hatte. Darauf deutet ein Brief an Engels hin, in dem Marx schrieb, er habe, „solange [er] interimistisch das militair. Department führte – durch genaue Calculationen nachgewiesen, daß die Sterblichkeit disproportionately grösser war, als die officiellen englischen Depeschen Wort hatten“ (Marx an Engels, 14. Januar 1858. In: MEGA[®] III/9. Br. 13). Vielleicht war der Redaktion eine weitere Übersichtstafel zu viel.

³² Siehe India. In: The Times. London. Nr. 22813. 16. Oktober 1857. S. 7; Chronicle of Indian events. In: Daily News. London. Nr. 3563, 16. Oktober 1857. S. 2 und 4.

Presse vor Ort an und ließ Zeugnisse von Autoritäten einfließen. In den meisten Fällen stützte er sich auf Berichte aus zweiter Hand, nämlich die leichter zugänglichen Veröffentlichungen und nicht auf die Originalliteratur.³³

Im Artikel *News from India* wird außerdem aus einem „leading French Journal“ zitiert, gemeint war das *Journal des débats politique et littéraires*. Es war ebenfalls die *Times*, die genau diese Stelle aus dem französischen Blatt übersetzt hatte und eben daraus bezog Marx seine Information.³⁴ Mit dieser journalistischen Gepflogenheit des Zitierens war auch die Redaktion der NYT bestens vertraut und das war, so kann man vermuten, den Lesern ebenso bekannt.

Nicht allein in diesem Beitrag finden sich viele Belege aus der *Times* und der *Daily News*. Beide Blätter wurden von der NYT regelmäßig ausgewertet, wie auch Marx sie häufig und ausgiebig für seine Indienartikel benutzte. Die Vorliebe für die *Times* erklärt sich aus dem Einsatz ihrer zahlreichen Spezialkorrespondenten und deren Reportagen vom indischen Schauplatz, besonders jedoch, seit der aus dem Krimkrieg bekannt gewordene Kriegsberichterstatte William Howard Russell seine Arbeit Anfang 1858 vor Ort aufgenommen hatte.³⁵ Daneben favorisierte die NYT den liberalen Rivalen der Londoner *Times*, die von Charles Dickens gegründete *Daily News* – vermutlich auch in Abgrenzung gegenüber ihrem lokalen Konkurrenten, der konservativeren *New York Times*. Marx, der die NYT zugeschickt bekam, sandte Engels wiederholt zur Unterstützung für dessen Korrespondenzen mehrere Londoner Zeitungen und bemerkte in Kenntnis des Konkurrenzverhältnisses der beiden New Yorker Blätter: „Es ist nämlich absolut nöthig über Indien zu schreiben, da die *Tribune* m. der *New York Times* in militair. Geschichten, ganz wie in commercial. in grossem struggle ist. Die *Times* nämlich retains die *London Times*.“³⁶ Aus

³³ So besteht der überwiegende Teil der beiden umfangreichen Artikel zum Opiumhandel (History of the opium trade. I und II. In: NYDT: Nr. 5433, 20. September 1858. S. 4 und Nr. 5438, 25. September 1858. S. 4) aus Auszügen, teilweise wörtlichen Übernahmen, aus einer einzigen Quelle (R[ichard] Alexander: The rise and progress of British opium smuggling. London 1856). Die dort ausgewiesenen Zitate aus dem *Friend of China* (Hong Kong), aus britischen Handelsberichten, der Veröffentlichung eines bekannten Autors zur Kolonialgeschichte, dem Bericht eines amerikanischen Chinahändlers usw. hat Marx direkt wiedergegeben, ohne seine eigentliche Quelle – Alexanders Broschüre – auch nur zu erwähnen.

³⁴ Foreign Intelligence. In: The Times. London. Nr. 22812, 15. Oktober 1857. S. 8.

³⁵ Als Russell in Indien eintraf, war zwar der Aufstand zum größten Teil bereits niedergeschlagen, aber seine Reportagen über die letzten Feldzüge, darunter die folgenreiche Rückeroberung Lakhnaus im März 1858, bescherten ihm viel Aufmerksamkeit. Er hat seine Berichte kurz darauf als Buch veröffentlicht. Siehe William Howard Russell: My Diary in India, in the Year 1858–9. 2 vol. London 1860. Siehe auch Ders.: Meine sieben Kriege. Die ersten Reportagen von den Schlachtfeldern des neunzehnten Jahrhunderts. Frankfurt a.M. 2000. S. 149–199.

³⁶ Marx an Engels, 1. Januar 1858. In: MEGA² III/9. Br. 1.

diesem Grund erlauben die Auswahl der benutzten Zeitungen und der Umgang mit ihnen keine Rückschlüsse auf die Authentizität der Indienkorrespondenzen, denn diesbezüglich lassen sich die Marx'schen Beiträge nicht von den redaktionellen unterscheiden – das trifft insbesondere auf die Militärartikel zu.

Als Fazit kann Folgendes festgehalten werden: 1. Marx musste über das militärische Geschehen auf dem indischen Kriegsschauplatz schreiben, denn für die Redaktion der NYT galt er im Unterschied zu ihren anderen Mitarbeitern gleich in doppelter Hinsicht als Autorität in dieser Frage. Seit dem Krimkrieg hatte er vor allem durch Engels' Einsatz einen Ruf als Militärexperte erworben und zählte zugleich wegen seiner Indienartikel von 1853 zu den Kennern des Landes. Für Marx war es aber eine schwierige Situation, zunächst ohne Engels' Hilfe, zurechtkommen zu müssen. Das zeigt ein sehr früher Brief an Engels – da hatte er gerade den ersten Artikel zum Aufstand geschrieben. „Die indische Revolte setzt mich einigermassen in Verlegenheit. Ich bin bei der Tribune expected to have some superior views of military affairs; wenn Du mir einige allgemeine Phrasen schreiben kannst, so kann ich mit dem Stoff, den ich gesammelt, leicht einen Artikel, der lesbar ist, draus machen. Die Lage der Insurgenten in Delhi und die moves der englischen Armee sind die einzigen Punkte, worüber für den Moment einige militärische Phrasen nöthig. Alles andre ist matter of fact.“³⁷ Tatsächlich behandelte Marx in 13 der insgesamt 17 zwischen dem 30. Juni – seinem ersten Beitrag – und dem 30. Oktober 1857 veröffentlichten Korrespondenzen hauptsächlich die militärischen Aspekte des Indischen Aufstandes. Nach dem 30. Oktober schrieb er keinen einzigen Militärartikel mehr, da Engels am 6. November mit *Capture of Delhi* die Kommentierung aufgenommen hatte. Wie Marx bis dahin vorzugehen suchte, schilderte er selbst recht anschaulich: „Die Affaire mit Delhi sieht mir so aus, als ob die Engländer ihren Rückmarsch antreten müßten, sobald die rainy season ernsthaft had set in. Ich habe auf meine Verantwortlichkeit, da ich Dich einstweilen als Militair in der Tribune ersetzen mußte, dieß aufzustellen riskirt. N.B. on the supposition, daß die bisherigen Reports wahr sind. Es ist möglich, daß ich mich blamire. Indeß ist dann immer mit einiger Dialektik wieder zu helfen. Ich habe natürlich meine Aufstellungen so gehalten, daß ich im umgekehrten Fall auch Recht habe.“³⁸ Einige Wochen später musste er indes einräumen: „Ich habe einstweilen nichts über Indien geschrieben. Ich muß darüber einiges Exact Militärisches haben, da die events mich und die Tribune gewissermassen blamirt haben.“³⁹ Diese Verfahrensweise hinterließ ihre Spuren in

³⁷ Marx an Engels, 14. Juni 1857. In: MEGA[®] III/8. S. 134.

³⁸ Marx an Engels, 15. August 1857. Ebenda. S. 140/141.

den Texten. Da sich Marx unsicher war, die Kampfhandlungen angemessen beurteilen zu können, die Londoner Blätter mitunter sich widersprechende Nachrichten vermeldeten, versuchte er häufig, bei der Kommentierung von Gefechten, Belagerungsoperationen oder Feldzügen, sich nicht eindeutig festzulegen. Am 23. September schien er aber mit seinen journalistischen Kunstgriffen in dieser Frage am Ende zu sein. „Wegen Indien möchte ich Dich auch gern persönlich sprechen“, signalisierte er Engels, „map in hand. Bisher habe ich instinctiv immer das Richtige getroffen. Indeß wird es jezt bald Zeit, daß ich etwas Militairisch-*Allgemeines* über die Scheisse zusammenfassend sage.“⁴⁰ Kein Wunder, dass nicht alle Indienartikel von 1857/1858 „journalistische Glanzstücke“ oder „journalistische Kabinetstückchen“⁴¹ sind, obwohl es unter ihnen auch furiose Passagen gab, wie die zur politischen Rhetorik anlässlich einer Rede Disraelis zum Aufstand gegen die britische Herrschaft oder der Feststellung, dass es in der Geschichte der Menschheit so etwas wie Vergeltung gebe, „and it is a rule of historical retribution that its instrument be forged not by the offended, but by the offender himself. The first blow dealt to the French monarchy proceeded from the nobility, not from the peasants. The Indian revolt does not commence with the Ryots, tortured, dishonored and stripped naked by the British, but with the Sepoys, clad, fed, petted, fatted and pampered by them.“⁴² Vor allem die militärischen Artikel zeigen deutlicher als andere, wie schnell sie für den Broterwerb geschrieben wurden. Das war nicht zuletzt Marx' Arbeitsalltag in dieser Zeit geschuldet. Seit Mitte Oktober 1857 arbeitete er am Heft 1 der *Kritik der politischen Ökonomie* (Grundrisse), daneben exzerpierte er umfangreich im British Museum, um Beiträge für die *New American Cyclopaedia* vorzubereiten und stellte anschließend entsprechende Lexikoneinträge dafür fertig, außerdem legte er sogenannte Krisenhefte an, in denen er detailliert Material zur Wirtschaftskrise sammelte. Für die journalistische Arbeit besonders hinderlich war jedoch, dass er bis Anfang November nicht mit Engels' Unterstützung rechnen konnte.⁴³

³⁹ Marx an Engels, 13. November 1857. Ebenda. S. 193. – Am 30. Oktober hatte Marx vorhergesagt ([The Revolt in India.] In: NYDT. Nr. 5170, 14. November 1857. S. 4), die Briten könnten Delhi nicht im Sturm nehmen – genau das war aber geschehen.

⁴⁰ Marx an Engels, 23. September 1857. Ebenda. S. 169.

⁴¹ So würdigten McLellan (S. 307) und Francis Wheen (S. 225) Marx' journalistische Arbeiten (Fn. 16). – Siehe des weiteren Jürgen Herres: Karl Marx als politischer Journalist im 19. Jahrhundert. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. N.F. 2005. Berlin, Hamburg 2006. S. 7–27, bes. S. 18–22; Michael Krätke: Marx als Wirtschaftsjournalist. Ebenda. S. 29–97, bes. S. 74–92.

⁴² The Indian Revolt. In: NYDT. Nr. 5119, 16. September 1857. S. 6.

⁴³ Marx hatte seine Arbeit an den Militärartikeln immer nur als Interimslösung angesehen. Er machte schon frühzeitig klar, dass er Engels „einstweilen als Militair in der Tribune ersetzen

2. Nachdem Marx am 6. Oktober einen Artikel zum Indischen Aufstand geschrieben hatte, musste er, um die Periodizität seiner Lieferungen nach New York beizubehalten, an einem seiner Korrespondenztage, d.h. am Dienstag, dem 13., oder Freitag, dem 16., die nächste Lieferung abschicken. Zu diesem Zeitpunkt hatte ihn Danas Aufforderung nur noch einmal wöchentlich zu schreiben, noch nicht erreicht und er bemühte sich, regelmäßig zweimal in der Woche zu liefern. Inzwischen hatte er am 13. Oktober den dritten Artikel der Serie über die Finanzpolitik Napoleons III. nach New York geschickt, so lag es nahe, am 16. einen weiteren Beitrag folgen zu lassen.⁴⁴ Damit ist auch die Bemerkung „*India. Bessre news f. die English*“ im Notizbuch zu erklären. Wobei ein Eintrag im Notizbuch ein sehr wichtiges, aber nicht allein hinreichendes Autorschaftskriterium sein kann. Im Notizbuch für den hier in Frage kommenden Zeitraum befinden sich acht Kommentare für geschriebene oder abgeschickte Artikel, die in der NYT nicht veröffentlicht wurden, wohingegen vier Korrespondenzen publiziert wurden, die keine entsprechenden Eintragungen aufweisen und ebenso wenig geben die Einträge immer Aufschluss über den tatsächlichen Absendetermin.⁴⁵

3. Textvergleiche belegen inhaltliche Übereinstimmungen des am 29. Oktober veröffentlichten Leitartikels mit zwei anderen von Marx verfassten Beiträgen. Sie betreffen jene Stellen, die auf Informationen von vor dem 16. Oktober beruhen. Überdies weist eine Textstelle auf einen Brief von Engels hin.

4. Die Redaktion veröffentlichte nur selten eigene Militärkorrespondenzen als Leitartikel.⁴⁶ Sie verfasste aber sehr wohl andere Beiträge zu Indien, so zu den britisch-indischen Beziehungen und zu genuin indischen Themen. Diese waren eben keine rein Marx'sche Domäne. Deshalb können nicht alle kolonialkritischen Indienbeiträge in der *New-York Tribune* einfach Marx zugeschrieben werden. Allerdings oblag von den Kolumnisten der Zeitung vorzugsweise Marx die Kommentierung des militärischen Geschehens. Neben Marx kam Pulszky einer kommentierenden Berichterstattung noch am nächsten.

mußte“ (Marx an Engels, 15. August 1857. In: MEGA² III/8. S. 140). – Zu Marx' Lebensumständen 1857/1858 siehe die Einführung in MEGA² III/9. S. 577–657.

⁴⁴ „In der *Tribune* habe ich eine series begonnen über die finanziellen Thaten und Erlebnisse des régime Bonapartiste, womit ich die Zwischentage ausfülle, an denen keine indische Nachricht da ist.“ Marx an Engels, 23. September 1857. In: MEGA² III/8. S. 169.

⁴⁵ So hatte Marx beispielsweise Engels' Beitrag *Windham's defat* (NYDT. Nr. 5253, 20. Februar 1858. S. 4) unter dem 29. Januar 1858 verzeichnet, da hatte Engels den Text noch gar nicht geschrieben.

⁴⁶ Am 7. Oktober gab es einen solchen Leitartikel. Er zeichnet sich ebenso durch seine Kürze von nur einer Spalte und den summarischen Überblick über das Kriegsgeschehen wie *News from India* aus.

Pulszky hatte gegenüber der *Tribune* mit Sicherheit einen leichteren Stand als Marx, war er doch mit Greeley befreundet und hatte ihn 1853 in New York besucht.⁴⁷ Allerdings waren seine Beiträge stets mit „A.P.C.“ signiert.⁴⁸ Wollte die Redaktion neben den Marx'schen Zusendungen weitere Militäraufsätze bringen, dann druckte sie vornehmlich Berichte der Londoner *Times*, insbesondere die Reportagen der Spezialkorrespondenten, und der *Daily News* nach. Vielfach handelte es sich dabei um Briefe der unmittelbar beteiligten Militärs und deren Angehörigen sowie zahlreiche Schilderungen anderer Augenzeugen. Diese wurden aber stets als Übernahmen aus den entsprechenden Blättern ausgewiesen. In der Regel jedoch fasste man die Hauptmeldungen aus den beiden genannten Zeitungen – ergänzt um Veröffentlichungen von *Morning Star* und *Morning Chronicle* – zusammen. Das waren aber keine redaktionellen Leitartikel.

5. In der Zeit zwischen dem 23. und 29. Oktober, in der die NYT die Marx'schen Korrespondenzen vom 6. und 15/16. veröffentlichte, erschienen zwar Beiträge, aber keine Leitartikel über Indien. In der Ausgabe vom 24. waren nur wenige Sätze Pulszkys über das indische Geschehen enthalten⁴⁹ und zwei Tage später erschien eine Zusammenstellung von Depeschen englischer Zeitungen.⁵⁰ Die darin enthaltenen Nachrichten beruhten auf den gleichen Quellen, die auch Marx verwendet hatte, so dass in allen Beiträgen ähnlich lautende Berichte auftauchten. Am 27. und 28. Oktober wurde kein Indienartikel veröffentlicht und weitere Berichte konnten nicht ausgewertet werden, da erst die nächste Post aus Europa abgewartet werden musste. Die traf schließlich am 29. mit der „Persia“ ein. An diesem Tag teilte die Redaktion ihren Lesern durchaus berechtigt mit, dass keine neuen Meldungen aus Indien eingetroffen seien – erwartet wurde nämlich die Nachricht von der Rückeroberung Delhis durch die Briten –, verwendete aber zugleich den am Vortag eingetroffenen Artikel von Marx.

6. Die Editoren der Ausgabe *Karl Marx on India* vermuteten, als Autoren einiger nicht identifizierter Leitartikel könnte neben Pulszky auch der durch seine Reiseberichte bekannt gewordene amerikanische Schriftsteller Bayard

⁴⁷ Siehe Thomas Kabdebo: *Diplomat in Exile. Francis Pulszky's Political Activities in England, 1849–1860*. New York 1979. S. 89.

⁴⁸ Pulszky ging in der Rubrik „The State of Europe“, in der er regelmäßig die wichtigsten europäischen Nachrichten auswertete, insofern auf das Geschehen in Indien ein, als es die britische Politik anbelangte. Sollte er doch einmal einen militärischen Artikel verfassen, steht auch hier die Autorschaft zweifelsfrei durch das Signum „A.P.C.“ fest. Siehe z.B. *From our own correspondent*. London, Friday, Sept. 18, 1857. In: NYDT. Nr. 5134, 3. Oktober 1857. S. 5.

⁴⁹ [Aurel Ferencz Pulszky:] *The State of Europe*. In: NYDT. Nr. 5152, 24. Oktober 1857. S. 6.

⁵⁰ *India. State of the insurrection*. Ebenda. Nr. 5153, 26. Oktober 1857. S. 5.

Taylor in Frage kommen. Zumindest kannte der Amerikaner im Gegensatz zu den beiden Londoner Korrespondenten Indien aus eigener Anschauung und hatte erst zwei Jahre zuvor eine Schilderung seiner Asienreise veröffentlicht, die er im übrigen Dana mit den Worten widmete „[d]edictad to Charles A. Dana by his associate and friend“.⁵¹ Bayard Taylor hätte aber nicht die auf Aktualität angewiesene Militärkommentierung leisten können, da er sich von Oktober 1857 bis zum Sommer 1858 auf einer ausgedehnten Europareise befand.⁵²

Zur Nachrichtenübermittlung

Die NYT musste von Beginn an in einem harten Konkurrenzkampf bestehen. Als Greeley 1841 die erste Ausgabe herausbrachte, erschienen 100 Periodika in New York, darunter 12 Tageszeitungen; im Jahre 1855 gab es bereits 203 periodisch und wohl mehr als ein Dutzend täglich erscheinende Veröffentlichungen in der Stadt. Die NYT wetteiferte insbesondere mit der 1851 vom ehemaligen *Tribune*-Mitarbeiter Henry J. Raymond gegründeten *New York Times* und vermutlich den etwas anspruchsvolleren Pennyblättern wie dem *New York Herald*, der 1860 immerhin täglich 77000 Exemplare verkaufte. New York hatte 1860 etwa 814000 Einwohner, wovon viele erst kurz zuvor als Immigranten aus Europa angekommen waren.⁵³ Im September 1857 gab die NYT ihre Auflagenhöhe wie folgt an: Tageszeitung (*New-York Daily Tribune*): 32000 Exemplare, Wochenausgabe (*New-York Weekly Tribune*) 176800, die halbwochentliche Ausgabe (*New-York Semi-Weekly Tribune*) 16000 und 6000 Exemplare der Ausgaben für Kalifornien und Europa. Somit hatte sie in dieser Zeit eine Gesamtauflage von 230800 Exemplaren.⁵⁴ Nur die Tageszeitungen

⁵¹ Bayard Taylor: *A Visit to India, China, and Japan, in the Year 1853*. New York 1855. – Bayard Taylor begleitete auf seiner Reise die Expedition des Commodore Perry, der die Öffnung Japans erzwang und war damit einer der ersten Westler, die das bis dahin abgeschlossene Land besuchten.

⁵² Die *Tribune* veröffentlichte ein Reisekapitel aus „Bayard Taylor in Northern Europe“, datiert mit „Gotha, Germany, Oct. 24, 1857“ (NYDT. Nr. 5237, 2. Februar 1858. S. 2/3).

⁵³ Mitchell Snay: *Horace Greeley and the Politics of Reform in Nineteenth-Century America*. New York [u.a.] 2011. S. 51–56, 95. – Osterhammel nennt den *Herald* ein „schrilles Blatt, das aber mit einer Fülle von Informationen auch die mittleren Schichten ansprach“ (Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009. S. 72).

⁵⁴ Siehe Baumgart: *Die Mitarbeit von Marx und Engels* (Fn. 8). S. 24, allgemein zur Zeitung, S. 21–28. – Anhand der Zahlen wird auch die überragende Bedeutung der *Weekly Tribune* deutlich. Vermutlich war es ein Zeichen besonderer Wertschätzung, wenn ein Artikel aus der

konnten sich durchsetzen, die am schnellsten und umfassendsten aus dem Ausland berichteten und nicht von ungefähr hatte die NYT erstaunlich viele Auslandsmitarbeiter. Um 1853 beschäftigte sie 38 Berichterstatter, davon waren 20 Auslandskorrespondenten, zu denen auch Marx zählte.⁵⁵

Die Nachrichten aus Europa gelangten 1857/1858 nicht schneller über den Atlantik als die sie transportierenden Überseedampfer. Inzwischen hatte zwar der Einsatz der elektrischen Telegrafie begonnen, das Zeitungswesen zu revolutionieren, aber erst 1866 gelang mit der Verlegung des Transatlantikkabels die permanente Verkabelung beider Kontinente, nachdem das erste 1858 verlegte Kabel bereits nach vier Wochen wieder ausgefallen war.⁵⁶ In Nordamerika war inzwischen ein ausgedehntes Telegrafennetz entstanden, an dem sich die NYT aktiv beteiligte und für dessen Benutzung sie große Anstrengungen unternahm. Die wichtigsten europäischen Nachrichten, die die Schiffe mit an Bord hatten, wurden bereits übergeben, wenn sie die amerikanische Nordostküste erreichten, dort befanden sich mehrere Telegrafestationen. So liefen die Dampfer oft St. John's an der Ostspitze Neufundlands an und von dort konnten die Neuigkeiten direkt nach New York telegraphiert werden. Diese Nachrichten rief die Redaktion der NYT ab. Die Schiffe mit den Korrespondenzen liefen indes weiter und benötigten noch etwa zwei Tage Fahrzeit bis New York. In der Zwischenzeit konnte die Redaktion eine Vorauswahl der einlaufenden Artikel treffen und auch Beiträge aus redaktionellen Überlegungen eine Zeitlang zurückstellen. Um die Arbeit effizienter zu gestalten und Kosten zu sparen, hatte die NYT mit fünf weiteren New Yorker Tageszeitungen im Jahre 1848 die „Associated Press“, eine Nachrichtenagentur, ins Leben gerufen. Sie war auf schnellstmögliche Überbringung von Nachrichten spezialisiert und arbeitete hierzu mit Telegrafengesellschaften zusammen. Sie verfügte außerdem

Tages- in die Wochenausgabe übernommen wurde. Der Beitrag *News from India* wurde zwar nicht in der *Weekly Tribune*, dafür aber in der *Semi-Weekly Tribune* nachgedruckt. Siehe *The arrival of the Persia ...* In: NYSWT. Nr. 1297, 30. Oktober 1857. S. 2.

⁵⁵ Siehe Snay: Horace Greeley (Fn. 53). S. 55.

⁵⁶ Die kurzlebige erste Verbindung (sie bestand vom 5. August bis zum 1. September 1858) soll den Briten im Zusammenhang mit den indischen Ereignissen viel Geld gerettet haben. Der Kommandant der britischen Truppen in Halifax (Nova Scotia) hatte zuvor per Dampfer den Befehl erhalten, einige Truppen nach England zurückzuschicken, damit diese weiter nach Indien verlegt werden könnten. Inzwischen war der Aufstand zum größten Teil niedergeschlagen und die Soldaten wurden nicht mehr benötigt. Sofort wurde über das Transatlantikkabel der Befehl zum Ausrücken widerrufen. Glücklicherweise konnte die Botschaft noch rechtzeitig versendet werden, denn am nächsten Tag war die Verbindung für die nächsten acht Jahre unterbrochen. (Siehe Tom Standage: *Das Victorianische Internet. Die erstaunliche Geschichte des Telegraphen und der Online-Pioniere des 19. Jahrhunderts*. St. Gallen, Zürich 1999. S. 169/170.)

über eigens ausgestattete Expressdampfer („news yacht of the Associated Press“), die den aus Europa kommenden Schiffen entgegenfuhr, um die Nachrichten zu übernehmen und sofort nach New York zu schaffen, indem sie diese entweder telegrafisch oder als Postsendungen mit einem Schnellzug weiterleitete.⁵⁷

Hatte die Redaktion Korrespondenzen aus London nicht zurückgestellt, erschienen sie in der Regel einen Tag nach Eintreffen des Schiffes. Liefen die Dampfer aber nicht New York, sondern einen anderen nordamerikanischen Hafen an, muss davon ausgegangen werden, dass die Artikel erst drei bis vier Tage nach dem Einlaufen veröffentlicht werden konnten. Die letzten in England aufgenommenen und von den Schiffen über die Nachrichtenstationen (Kabelmeldungen) weitergegebenen Meldungen konnten auch Mitteilungen enthalten, die in den Korrespondenzen selbst noch nicht verarbeitet waren. In diesen Fällen hat die Redaktion, um so aktuell wie möglich zu erscheinen, bereits fertige Texte um die jeweils neuesten Nachrichten ergänzt.

Die NYT berichtete 1857/1858 regelmäßig über Ankunft und Abfahrt des transatlantischen Schiffsverkehrs. Ein regelmäßiger Linienverkehr mit festen Fahrplänen war erst mit den windunabhängigeren Dampfern möglich geworden. So lautete die Meldung am 29. Oktober 1857 „Three days later from Europe“, gefolgt von der Mitteilung, dass der Dampfer „Persia“ am 17. Oktober Liverpool verlassen hatte und am 28. in New York eingetroffen war. Am 26. wurde unter der Überschrift „Four days later from Europe“ die Ankunft der „Baltic“ vom Vortag gemeldet, sie hatte am 14. in Liverpool abgelegt. Die Ankunft des nachfolgenden Schiffes wurde am 4. November unter „Four days later from Europe“ mitgeteilt, es handelte sich um das am 21. Oktober in Southampton abgefahrene „United States mail steamship Arago“.⁵⁸ Die aus Europa eingegangene Post wurde unter der Rubrik „... days later from Europe“ veröffentlicht; das waren Korrespondentenberichte, Abschriften aus Zeitungen, Depeschenmeldungen usw. Als Überblicksmeldung befand sich an prominentester Stelle Pulszkys Kolumne „The State of Europe“. Auf diese Weise ergab sich eine nahezu lückenlose Berichterstattung nicht nur über europäische, sondern ebenso mit Europa zusammenhängende Ereignisse – so auch über das Geschehen in Indien und China.

⁵⁷ Die Gründung der „Associated Press“ (AP) von 1848 gilt als Geburt der modernen Nachrichtenagenturen (siehe Stephen Shmankske: *News as a Public Good: Cooperative Ownership, Price Commitments, and the Success of the Associated Press*. In: *Business History Review*. Vol. 60. 1986. S. 61).

⁵⁸ Siehe NYDT. Nr. 5153, 26. Oktober 1857. S. 5; NYDT. Nr. 5156, 29. Oktober 1857. S. 6; NYDT. Nr. 5161, 4. November 1857. S. 6. – Zur „Arago“ siehe auch *The mails, &c.* – Southampton ... In: *The Times*. London. Nr. 22818, 22. Oktober 1857. S. 7.

Wenn man berücksichtigt, welch hohen Stellenwert die Aktualität von Nachrichten für die NYT hatte, wird schnell klar, weshalb die Ankunft der Postschiffe so penibel registriert wurde. Für den Editor der von Marx eingesandten Korrespondenzen ist deshalb die Kenntnis des nordatlantischen Dampferfahrplans zur Rekonstruktion des Postwegs unverzichtbar. Hatte sich ein Schiff verspätet und wurde von einem später abgefahrenen überholt, dann wurden die aktuelleren Meldungen des früher einlaufenden Schiffes bevorzugt veröffentlicht.⁵⁹

Aufschlussreicher wird es, wenn man die Zeitverzögerung beim Überbringen der Nachrichten aus Indien über den Postweg Britisch-Indien—London—New York mit einberechnet. In den Jahren 1857/1858 bestand noch keine direkte Telegrafienverbindung zwischen England und Indien. (1870 wurden London und Bombay miteinander verkabelt.) In Britisch-Indien hingegen hatten die Engländer bereits mehrere binnenländische Militär- und Zivilkabelverbindungen errichtet. Sie hatten zwar schon im Krimkrieg erste Erfahrungen mit dem Einsatz der telegrafischen Nachrichtenübermittlungen gesammelt, aber erst die Nutzung der Telegrafienkommunikation während des Indischen Aufstandes führte ihnen die Bedeutung dieser Technologie im Kriegseinsatz und für den Erhalt des Empires zum ersten Mal ganz deutlich vor Augen. John Lawrence, zur Zeit des Aufstandes Chief-Commissioner des Pandschab und später Generalgouverneur von Indien drückte das unmissverständlich aus: „The telegraph saved India.“⁶⁰ Der Kriegsberichterstatler Russell bestätigt dies in einer seiner Korrespondenzen für die *Times*: „Never since its discovery has the electric telegraph played so important and daring a rôle as it now does in India. Without it the Commander-in-Chief would lose the effect of half his force.“⁶¹ Die Briten vor Ort erkannten die strategische Rolle des Telegrafien genau, das erklärt wohl auch die drastischen und exemplarischen Strafen, die sie bei mutwilliger Unterbrechung der Leitungen verhängten. In einem Artikel für die NYT, den die Herausgeber von *Karl Marx on India* Marx zuschrieben, wird berichtet, dass in den Dörfern, in deren Nähe zerstörte Telegrafienleitungen aufgefunden wurden, die Gemeindeältesten summarisch erhängt wurden.⁶²

⁵⁹ Als im Januar 1858 die „Ariel“ auf dem Weg nach Westen havarierte und zurück nach Europa fuhr, übernahm die später aus Liverpool auslaufende „Canada“ unterwegs Post und Passagiere der „Ariel“ mit nach Amerika. Die NYDT brachte daraufhin nicht die veralteten Nachrichten des fahruntüchtigen Dampfers, sondern die inzwischen viel aktuelleren Meldungen. Siehe auch NYDT. Nr. 5234, 29. Januar 1858. S. 5.

⁶⁰ Zitiert nach: Mel Gorman: Sir William O'Shaughnessy, Lord Dalhousie, and the Establishment of the Telegraph System in India. In: *Technology and Culture*. Vol. 12. Nr. 4. 1971. S. 599.

⁶¹ [William Howard Russell:] India. Capture of Delhi. In: *The Times*. London. Nr. 22972, 20. April 1858. S. 11.

Bevor Indien mit London direkt verkabelt war, trafen die Nachrichten vom indischen Schauplatz mit einer Zeitverzögerung von etwa 30 bis 40 Tagen in der britischen Hauptstadt ein. Die Meldungen gelangten zunächst auf Dampfern über den Indischen Ozean und durch das Rote Meer nach Ägypten, überquerten das Land von Suez (1869 wurde der Suez-Kanal eröffnet) nach Alexandria, wobei ein Teil der Strecke mit der Eisenbahn zurückgelegt werden konnte, dann ging es per Dampfer weiter nach Malta. Von dort konnten schließlich die Telegrafenleitungen bis London benutzt werden.⁶³ Über den Weg durch Ägypten – der sogenannten Überlandroute – wurde auch ein Teil der Soldaten nach Indien befördert, obwohl zeitweise die wesentlich längere, aber den Briten angenehmere, Seeroute um das Kap der Guten Hoffnung bevorzugt wurde.⁶⁴ Auch wenn beim Postverkehr über die angegebene Strecke die großen Innovationen des 19. Jahrhunderts – Eisenbahn, Dampfer und Telegrafie – zusammenwirkten, dauerte es dennoch nahezu zwei Monate bis die Post von Indien über London nach New York gelangte. Als Marx seine Korrespondenz *News from India* zum Postschiff nach Liverpool schickte, war Delhi längst wieder in den Händen der Briten.

Als Ergebnis der Untersuchung kann festgestellt werden: Da Marx' Autorschaft für zumindest einen Teil des Artikels *News from India* mit großer Wahrscheinlichkeit feststeht, sollte der Beitrag in den Anhang des MEGA[®]-Bandes I/16 aufgenommen werden, nicht als Dubiosum, sondern unter der Rubrik „Von der Redaktion der ‚New-York Tribune‘ umgearbeitete Artikel“.

⁶² [British Atrocities in India.] In: Karl Marx on India (Fn. 1). S. 149 (If the Sepoy rebellion in India ... In: NYDT. Nr. 5290, 5. April 1858. S. 4).

⁶³ Zu den gewaltigen Anstrengungen, die die Briten zum Ausbau und Schutz dieser Route unternahmen siehe John K. Sidebottom: *The Overland mail. A postal historical study of the mail route to India*. London 1948. – Im Jahre 1857 wurde Malta mit Sardinien und von dort durch das drei Jahre zuvor gelegte Kabel mit Genua auf dem europäischen Festland verbunden, ein weiterer wichtiger Anlaufpunkt war Marseille. Erst 1868 wurden Leitungen von Malta nach Alexandria verlegt. – Siehe auch Sarah Searight: *Steaming East. The forging of steamship and rail links between Europe and Asia*. London 1991. S. 101/102; Standage: *Das Victorianische Internet* (Fn. 56). S. 81, 94, 112.

⁶⁴ Engels setzte sich in einem Artikel mit den Diskussionen über Vor- und Nachteile der beiden Routen für den Truppentransport auseinander. [Friedrich Engels:] *How the India war has been mismanaged*. In: NYDT. Nr. 5401, 13. August 1858. S. 6.

NYDT	MECW	Marx on India	Marx on Colonialism	FIWI	On Colonialism	Priž. Izd.	Draper
M: News from India NYDT 29.10.1857							
NYDT 3.4.1858		[Plan for English Colonization in India] S. 249/250 (Anhang)	[Plans for English Colonization] S. 261–263			Dubiosum S. 349	
NYDT 5.4.1858		[British Atrocities in India] S. 148–151	[British Atrocities in India] S. 264–268			Dubiosum S. 349	
NYDT 26.4.1858		[Scheme for the Administration for India S. 152–154	[The Administration of India and political power in England] S. 269–271			Dubiosum S. 349	
NYDT 24.5.1858		[The Future of Landed Property in Oude] S. 251–253 (Anhang)	[The Future of Landed Property in Oude] S. 278–280			Dubiosum S. 349	
M: Indian debates NYDT 9.7.1858						Nr. 2092	
E: How the Indian war has been mismanaged NYDT: 13.8.1858	S. 590–595 Transport of Troops to India	S. 191–195 Transport of Troops to India				Nr. 2098	

MECW = Karl Marx, Frederick Engels: Collected Works. Vol. 15. Moscow 1986. – **Marx on India** = Karl Marx on India (Fn. 1). – **Marx on Colonialism** = Avineri: Karl Marx on Colonialism and Modernization (Fn. 4). – **FIWI** = Marx/Engels: The First Indian War of Independence 1857–1859. 5. Aufl. Moscow. 1978. – **On Colonialism** = Marx/Engels: On Colonialism. 7. Aufl. Moscow 1978. – **Priž. Izd.** = Prižiznennye izdanija (Fn. 6). – **Draper** = The Marx-Engels-Chronicle (Fn. 7).

Ein neugefundener Brief von
Wilhelm Pieper an Friedrich Engels
vom 20. November 1851

Während der Bearbeitung des Bandes III/4 der MEGA[®] war der vorliegende Brief noch nicht bekannt. Er konnte erst 2003 in bis dahin ungesichteten Materialien der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv identifiziert werden und wird hier zum ersten Mal veröffentlicht.

Die nachstehende Edition des Briefes wurde von Richard Sperl unter Mitwirkung von Hanno Strauß vorbereitet und kommentiert.

Wilhelm Pieper an Friedrich Engels
in Manchester
Frankfurt am Main, 20. November 1851

[1] Dear Frederic,

Der Kater Pickwick ist also mal wieder in Manchester gewesen, bei diesem leichtsinnigen Winkle, ohne einen treuen Tupman zur Seite, der ihm gegen die perfiden Angriffe par derrière mit seinem Leibe deckte. Leider habe ich keine Zeit mich bei schlechten Witzen aufzuhalten – les affaires avant tout! 5

Ich gebe Dir die gesamte Literatur, welche Du verlangt hast, mit Preißen etc., so vollständig, als ich sie aus dem Katalog ausziehen konnte. Falls Du Bestellungen zu machen wünschst, bin ich bereit, Dir die Bücher mitzubringen. Du mußt aber umgehend antworten, weil ich in 10–14 Tagen von hier abreise. 10

£ 1 = fl. 12.

flor. xer

I. Schleswig-Holstein.

v. *Sichart*, Hannöv. Major im Stab des Generals Hallkett.

Feldzug in Schleswig, 1848. mit 5 Karten 6 – 15

General v. Willisen & seine Zeit od. 8 Kriegsmonate

in Schlesw. Holstein (nicht von ihm selbst) 1 48

v. *Alten*, Der Krieg in Schleswig, im Jahre 1848, nach
offiz. Quellen. 2 42

Rapport über die Schlacht von Idstedt. – 42 20

II Posen.

Lipski Beiträge zur Beurtheilung der Ereignisse im

Großhzgth. Posen. – 42

III Italy.

Mili- { v. *Steiger*, Die Schweizerregimenter in Neapel & 25

tär { Sicilien in d. Jahren 48 & 49. 2 48

{ *Debrunner*, Die Schweizerkompagnie in Venedig. 1 24

205

	<i>Bava</i> , Bericht über die militär. Operationen im Lombardischen Feldzuge	1	–
30	<i>Hoffstetter</i> , Tagebuch aus Italien im J. 49. IV. Ungarn.	2	40
	<i>Klapka</i> , Memoiren v. April 48 – Okt. 49	6	–
	<i>Klapka</i> , Der Nationalkrieg in Ungarn & Siebenbürgen (im Sommer 49) 48 & 49. mit 1 Karte.	8	24
35	<i>Der Feldzug</i> in Ungarn & Siebenbürgen im Sommer 49. mit 1 Karte	8	24
	{ Ein Atlas mit 9 Karten dazu kostet	8	24
	{ Supplement dazu	–	36
	Das ganze ist von 1 Oestr. Stabsoffizier.		
40	2	fl.	xer
	<i>Tolstoi</i> , L'armée russe en Hongrie	2	24
	<i>Adlerstein</i> , Die letzten 2 Jahre Ungarns 3 Bde.	5	24
	<i>Lapinsky</i> , Hptmann, Feldzug der Ungarisch. Hauptarmee im Jahre 49.	1	48
45	<i>Czetz</i> , General Bem's Feldzug in Siebenbürgen von 48 & 49.	2	42
	<i>Görgey</i> , <i>Klapka</i> , <i>Vilagos</i> , <i>Komorn</i> . Authentische Mittheilungen der Honved officeres	1	21
	<i>Görgey & die Kapitulation</i> v. <i>Vilagos</i> . Von 1 Officer des Stabs der Ungar. Armée.	–	54
50	<i>Kocziczka</i> , Oestreich. Oberländ. Winterkampagne des Schlickschen Korps.	3	36
	<i>Szillanyi</i> , Komorn im J. 49, mit bes. Rücksicht auf die Operationen der Ungar. Armée an der oberen Donau & Waag.	2	42
55	<i>Temesvar</i> im Jahre 49.	–	51
	V. Baden & Pfalz.		
	<i>Der Feldzug</i> gegen die Badisch-Pfälzische Insurrektion von 49. Von 1 Offizier.	2	24
	<i>Mieroslawski</i> . Bericht über den Feldzug in Baden	–	30
60	<i>Operationen & Gefechtsberichte</i> aus dem Feldzug in der Pfalz & Baden	2	24
	<i>Zurkowski</i> Topogr. Darstellung des Feldzugs in Baden	–	24
	Die Werke von Andlaw & Bekk sind nicht militärisch & enthalten nur die gewöhnlichen Diatriben & Querelen		
65	Deklamationen gegen die Demokratie.		

VI Sonstige Insurrektionen.			
Der Aufstand in Bergamo & Brescia im März 48.	1	54	
<i>Montbé</i> , Oberstl. Der Maiaufstand in Dresden, <i>mit Plan</i>	2	42	
<i>Die Berliner Märztage</i> . Vom militär. Standpunkte.	1	6	
<i>Dunder</i> , Denkschrift über die Wiener Oktober-Rev.			70
Darstellung aller Ereignisse. 8 Lieferungen.	6	—	
<i>Lange</i> . Lieutnt. Das 3. Bataillon des 20. Landwehrregiments im Jahre 49. (Wahrscheinlich die Elberfelder Geschichten)	2	42	
3 VII. Verlangte Specialica	flor.	×er	
v. <i>Wolzogen's</i> Memoiren. Leipzig 51.	6	—	75
v. <i>Müffling</i> Aus meinem Leben.	4	3	
v. <i>Höpfner</i> , Feldzug von 1806 & 7. 4 Bde.	9	—	
v. <i>Küntzel</i> , Taktische Elemente moderner Fortifikation. Berlin 1851.	1	6	
v. <i>Willisen</i> , Theorie des großen Kriegs, 2 Bde	4	30	80
Der Polnische Feldzug v. 31. 2 Bde	21	36	
Der Italienfeldzug v. 48.	4	30	
<i>Schmidt</i> . Major im Russischen Stabe. Geschichte des Russisch-Polnischen Kriegs.	10	48	
<i>Clausewitz</i> . Vom Kriege, 1. Bd.	3	54	85
Vom Kriege, 2. Bd.	4	12	
Vom Kriege, 3. Bd.	3	54	
Der Feldzug v. 1796 in Italien	3	36	
Die Feldzüge von 1799 in Italien & Schweiz.			
1. Band	5	42	90
2. Band	4	48	
Der Feldzug von 1812 in Rußland & der von 1813 & 14.	5	42	
Der Feldzug von 1815 in Frankreich.	2	24	
Strateg. Beleuchtung diverser Feldzüge von Gustav Adolf, Turenne etc.	3	—	95
Fortsetzung enthaltend: Sobiecki, Münnich, Friedrich II & Herzog v. Braunschweig	3	36	

Tant pour les affaires. Maintenant causons! Das Vaterland gefällt mir gar nicht. 100
 Die Deutschen sind eine elende Nation, deren Misère nur an ihrem Dünkel
 einen Maßstab findet. Wie enorm sind ihnen die Engländer & Franzosen über-
 legen, d.h. en gros. Die Weiber haben allerdings eine weiche Haut & viel

Zärtlichkeit; so wie sie indessen ihren Schnabel öffnen, verrathen sich die
105 Gänse.

Es ist Alles Alles merde!

Adresse wie zuvor.

Adieu, à revoir.

Yours ever

110

Tupman

Frankfurt. Nov. 20th 51.

zs. 6
16 |

ENTSTEHUNG UND ÜBERLIEFERUNG

Nach der Niederlage der Revolution von 1848/49 begannen Marx und Engels im englischen Exil umgehend mit der Analyse und Auswertung ihres Verlaufs, ihrer Ergebnisse und der Ursachen ihres Scheiterns. Engels analysierte in seinen Arbeiten „Die deutsche Reichsverfassungskampagne“ (August 1849–Februar 1850), „Der deutsche Bauernkrieg“ (Sommer 1850) und „Revolution and Counter-Revolution in Germany“ (August 1851–September 1852) die auf deutschem Boden ausgefochtenen Kämpfe. Marx wiederum konzentrierte sich in seinen Werken „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ und „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ auf die Ereignisse in Frankreich, wo die Revolution im Februar 1848 begonnen hatte.

Nach seinem Umzug nach Manchester Mitte November 1850 begann Engels besonders intensiv und systematisch militärwissenschaftliche Studien zu treiben: „Die enorme Wichtigkeit, die die partie militaire bei der nächsten Bewegung bekommen muß, eine alte Inclination, meine ungarischen Kriegsartikel von der [Neuen Rheinischen] Ztg. her, schließlich meine glorreichen Abenteuer in Baden, Alles das hat mich darauf geworfen und ich will es wenigstens soweit in der Geschichte bringen daß ich theoretisch einigermaßen mitsprechen kann [...]“ (Engels an Joseph Weydemeyer, 19. Juni 1851. MEGA® III/4. S. 132). Er bat Weydemeyer um Unterstützung bei der Beschaffung der dafür notwendigen Spezialliteratur (ebenda. S. 132–136). „Sobald ich etwas weiter bin werd ich die Campagnen von 48/49 ordentlich ochsen, speciell die italiänischen und die ungarische.“ (Ebenda. S. 135.) Zu den Ereignissen in Italien und Ungarn besaß er durch seine zahlreichen eigenen Beiträge und seine tagtägliche redaktionelle Betreuung der entsprechenden Rubriken in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ bereits ein vorzügliches zeitgenössisches Ausgangsmaterial.

Engels wandte sich auch an Wilhelm Pieper, ihm bei der Beschaffung einschlägiger Literatur behilflich zu sein, zunächst durch Nachforschungen in einer angeblichen „military library“ in London, was sich jedoch als Fehlschlag erwies (Pieper an Engels, 21. Juni 1851. MEGA® III/4. S. 401).

Wilhelm Pieper (etwa 1826 bis 1899) aus Hannover hatte sich in Göttingen als Student der Theologie, später der Philologie bereits im Vormärz führend an studentischen Verbindungen und an der Turnbewegung beteiligt. In der Revolution 1848/49 vertrat er revolutionär-demokratische Positionen, war vor allem journalistisch aktiv und wurde am 24. November 1848 wegen angeblicher Majestätsbeleidigung zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Haft emigrierte er

Anfang 1850 nach London, wo er bis Frühjahr 1852 als Hauslehrer bei der Bankiersfamilie Rothschild tätig war. Es entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen zu Marx und Engels. Pieper wurde Mitglied des Bundes der Kommunisten und gehörte bis zu ihrer Auflösung Ende 1852 der von Marx und Georg Eccarius geleiteten Londoner Bundesgemeinde an.

In den Jahren 1850 bis 1853 war Pieper als „Sekretär“ von Marx tätig und führte politische Aufträge und schriftliche Arbeiten für ihn aus. 1852 übersetzte er das erste Kapitel des „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ ins Englische, jedoch konnte kein Verleger dafür gefunden werden. Piepers umfangreiche journalistische Tätigkeit für die von Julian Harney und Ernest Jones herausgegebenen Chartistenblätter „Notes to the People“ und „The People's Paper“ sowie als Korrespondent für die Zeitung „Die Reform“ und andere Publikationsorgane der demokratischen und Arbeiterbewegung erfolgte in ständiger Absprache mit Marx und Engels. Im Oktober und November 1851 begleitete Pieper die Familie Rothschild bei einer Reise auf den Kontinent und nutzte diese Gelegenheit, um Möglichkeiten für eine Reaktivierung der Bundestätigkeit in Brüssel, Köln, Frankfurt am Main, Göttingen und Mainz zu sondieren sowie eine Reihe persönlicher Aufträge von Marx und Engels auszuführen.

1853, als er auf Grund seines öffentlichen Auftretens gegen den Kölner Kommunistenprozess seine Anstellung bei Rothschild verlor, geriet er infolge von Krankheit und Schulden in eine ernste persönliche Krise. Zwischen 1854 und 1858 arbeitete er in verschiedenen Orten Großbritanniens als Lehrer in Internaten, hielt sich aber zeitweilig auch in London auf und wirkte u. a. wieder an „The People's Paper“ mit. Anfang 1859 kehrte er nach einer Amnestie nach Deutschland zurück, wurde Sprachlehrer in Bremen und wirkte politisch im liberalen Nationalverein. Sein letztes Lebensjahrzehnt verbrachte Pieper in Freiburg i. Br.

Siehe dazu Berent Schwineköper: Wilhelm Pieper als Göttinger Revolutionär (1848) und als Emigrant in London im Kreise von Karl Marx und Friedrich Engels (1849–1859). In: Einst und jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung. Nürnberg 1964. S. 5–23, sowie: Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 1–3. Berlin 1970–1984.

Als Pieper im Oktober und November 1851 als Begleiter der Familie Rothschild seine Reise nach Frankfurt am Main unternahm, beauftragte ihn Engels, dort für ihn militärgeschichtliche Publikationen zu eruieren. Im Ergebnis entsprechender Nachforschungen übermittelte ihm Pieper im hier veröffentlichten Brief vom 20. November 1851 eine aus Katalogen und durch Recherchen in den Verlagsbuchhandlungen Löwenthal und Jügel ermittelte Liste der erbetenen Literatur mit Preisangaben. Die-

se 46 Titel umfassende Liste verdeutlicht die konkreten Wünsche von Engels und das von ihm anvisierte breite Spektrum eines auf die Belange des Klassenkampfes und der proletarischen Revolution bezogenen Studiums der Militärwissenschaften in ihren theoretischen wie praktischen Aspekten. (Siehe Werner Hahlweg: Sozialismus und Militärwissenschaft bei Friedrich Engels. In: Friedrich Engels 1820–1970. Referate, Diskussionen, Dokumente. S. 63.) 30 Titel beziehen sich auf konkrete militärische Ereignisse während der Revolution 1848/49 in Europa (Schleswig und Holstein 4, Posen 1, Italien 4, Ungarn 12, Baden und Pfalz 4, sonstige Insurrektionen 5); 16 Titel auf grundlegende militärwissenschaftliche Werke, u.a. von Clausewitz, Kuntzel, Müffling, Willisen und Wolzogen.

Pieper bat zugleich um Mitteilung, welche der aufgeführten Titel Engels erwerben wollte. Wie aus dem Brief von Pieper vom 7. Dezember 1851 hervorgeht, hatte Engels dies in einem bisher nicht aufgefundenen Schreiben (etwa Ende November/Anfang Dezember) getan. Pieper schrieb dazu: „Dein letzter Brief, enthaltend Aufträge zum Bücherkauf, hat mich nicht mehr in Frankfurt erreicht. Er ist mir nach Brighton nachgesandt worden, wo ich ihn gestern Morgen erhielt. Wie ich Dir schrieb, ist gekommen; wir sind Hals über Kopf abgereist und ich bin dadurch um das Vergnügen geprellt, Dich sowie diverse andre Freunde durch Ausführung von Besorgungen zu verpflichten. Durch Ebner bin ich indessen im Stande, das Geschäft für Dich abzumachen.“ (MEGA[®] III/4. S. 524.) Aus den Briefen von Pieper an Engels vom 14. Januar und 6. Februar 1852 (siehe MEGA[®] III/5. S. 213 und 235) geht hervor, dass die verlangten Bücher von Hermann Ebner, der in Frankfurt/M. als Vermittler verschiedener Verleger tätig war, bestellt worden waren. In einem nicht überlieferten Schreiben vom 24. Februar 1852 an Ebner hat Engels offensichtlich die Anweisung gegeben, die Bücher über Köln zu senden. Im Antwortbrief vom 1. März 1852 berichtet Ebner über die Ausführung dieses Auftrages, führt die Titel der Bücher auf und legt eine Kopie der Rechnung bei (siehe MEGA[®] III/5. S. 286/287). Die Aufstellung nennt sieben militärische Schriften, die Pieper in seiner Liste aufgeführt hatte (in den bibliographischen Erläuterungen mit dem Sigel **A** versehen). Es kam jedoch zu einer Verzögerung bei der Weiterleitung der Bücher (siehe ebenda. S. 279, 306 und 332). Erst am 7. Mai 1852 konnte Engels Marx mitteilen, dass er seine „kriegswissenschaftlichen Sachen aus Deutschland“ endlich erhalten hatte (ebenda. S. 118). Er gibt eine erste Einschätzung, vor allem zu den Schriften von Hofstetter, Kuntzel und Willisen. Engels schließt mit der Bemerkung: „Wie ich sehe sind Görgeis Memoiren so eben erschienen [...] Mit ihnen kann man das Material über das *Militärische* des ungarischen Kriegs als vor der Hand abgeschlossen betrachten. Über den ungarischen Krieg mache ich jedenfalls etwas, vielleicht über alle 1848/49er Kriege.“ (Ebenda.) Im Juli 1852 erhielt Engels

zudem von dem Kölner Buchhändler Stephan Adolf Naut eine Reihe Bücher zum Militärwesen, „offenbar die Bibliothek eines abgedankten Artillerieoffiziers“, darunter „famose Sachen über Fortifikation“, die ihm bei seinem Studium der Kriegskunst, insbesondere der Geschichte der Militärwissenschaft, der Art und Weise der Führung des bewaffneten Kampfes sowie der Entwicklung der Waffentechnik und der Methoden ihrer Anwendung „sehr gelegen“ kamen. (Engels an Marx, 15. Juli 1852. Ebenda. S. 149.)

Engels verfolgte dieses Vorhaben auch in den nachfolgenden Jahren weiter: „Ich wollte ich hätte noch Zeit vor der nächsten Revolution wenigstens den 1848r und 49r italienischen und den ungarischen Feldzug aus dem ff zu studiren und zu schildern. Im Allgemeinen ist mir die Geschichte klar genug [...]. Aber eben die Genauigkeit des Details, die zur Schilderung gehört, macht viel Mühe und Kosten.“ (Engels an Weydemeyer, 12. April 1853. MEGA® III/6, S. 154). In diesem Brief gibt Engels auch eine ausführliche Einschätzung dieser Feldzüge.

In einem Schreiben an H.J. Lincoln vom 30. März 1854 zieht Engels folgendes Fazit: „For many years the study of military science in all its branches has been one of my chief occupations“ (MEGA® III/7, S. 77). Zugleich nahm er einen erneuten Anlauf: „Ich ochse jetzt die ungarische Campagne mit Ernst, und denke die gesammten Quellen bis October durchstudirt zu haben; *ich schreibe das Buch diesen Winter jedenfalls*. [...] in diesen Tagen stelle ich mir aus den Brockhausschen Catalogen die Quellen zusammen, die sonst noch nöthig sind.“ (Engels an Marx, 10. Juni 1854. MEGA® III/7. S. 114.) Diese umfangreiche militärwissenschaftliche Bibliographie zur Revolution 1848/49 untergliederte er in die Rubriken „Ungarn“ (41 Titel), „Deutschland“ (74 Titel), „Allgemeine Militaria“ (34 Titel) und „Italien“ (15 Titel). (Siehe MEGA® IV/12. S. 951–968.) Darin sind auch 22 Titel verzeichnet, die Pieper in seiner Liste aufgeführt hatte (in den bibliographischen Erläuterungen mit dem Sigel **B** versehen).

Die Ausweitung des Russisch-Türkischen Krieges durch das Eingreifen Großbritanniens und Frankreichs veranlasste Engels jedoch, sich ab September 1854 auf das militärische Geschehen dieses Konfliktes zu konzentrieren und es in viel beachteten Artikeln für die „New-York Tribune“ zu analysieren. Er stellte dafür sein Vorhaben zurück, über die militärischen Kämpfe während der Revolution 1848/49, speziell über den Revolutionskrieg in Ungarn, zu schreiben, fand allerdings auch später dazu nie mehr die nötige Zeit, wozu auch Engels' akribische Detailversessenheit beigetragen haben dürfte.

Sein mehr als dreijähriges intensives Studium sowohl zu den militärischen Kämpfen in der Revolution von 1848/49 als auch über allgemeine kriegswissenschaftliche Fragen hatte Engels jedoch einen beachtlichen Wissensfundus verschafft für seine

Analysen des Krimkriegs, des Krieges Österreichs gegen Sardinien-Piemont und das mit ihm verbündete Frankreich, des Amerikanischen Bürgerkriegs sowie der Kriege zwischen Preußen und Österreich und schließlich zwischen Deutschland und Frankreich, „die zum besten und eindrucksvollsten gehören, was die militärhistorische Literatur des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat“. (Herfried Münkler: Der gesellschaftliche Fortschritt und die Rolle der Gewalt. Friedrich Engels als Theoretiker des Krieges. In: Marxismus. Versuch einer Bilanz. Magdeburg 2001. S. 185.)

Das aus den militärischen Studien der Jahre 1850–1854 geschöpfte Wissen führte Engels unter anderem zu der Schlussfolgerung, dass Völker, welche mit primitiven Produktionsformen gegen Nationen mit moderner Produktion und Militärtechnologie zu kämpfen haben, immer unterlegen sein werden, zugleich jedoch vielfältige Möglichkeiten der Verteidigung besitzen, um „im vertrauten Gelände den Krieg in einer Intensität zu führen vermögen, die sie in die Lage versetzt, auch zivilisatorisch überlegenen Eindringlingen zu widerstehen“. (Ebenda. S. 187/188.) Diese Erkenntnis widerspiegelt sich in seinen Aussagen zu den Kriegen Russlands gegen die kaukasischen Bergvölker, zum Sepoy-Aufstand in Britisch-Indien sowie über die Feldzüge gegen die Mauren, gegen Persien und Afghanistan.

Zur Überlieferung

Die Originalhandschrift des Briefes von Pieper an Engels befindet sich in einer mit Bändern verschließbaren Mappe, in der darüber hinaus noch folgende Autographen enthalten sind:

Manuskripte

Ferdinand Lassalle: Die Philosophie Fichte's und die Bedeutung des Deutschen Volksgeistes. Festrede vom 19. Mai 1862. Paginiertes Manuskript in der Handschrift Lassalles.

Herr Julian Schmidt der Literaturkritiker mit Setzer-Scholien herausgegeben von Ferdinand Lassalle. Handschriftliche Widmung an Julian Schmidt und Vorbericht des Setzers an das Publikum, datiert 22. März 1862. 46 Druckseiten der Setzer-Scholien mit eigenhändiger Korrektur von Lassalle. Manuskripte mit Bemerkungen, Ergänzungen und Zusätzen zum Text der Setzer-Scholien von Lassalle.

Notizen (3 Blatt) für eine Wahlkampfrede. Kein Hinweis auf Verfasser und Datierung.

Notizen (1 Blatt) mit Überschrift: „Suisse“, offensichtlich Entwurf für einen Bericht über die Arbeiterbewegung in der Schweiz. Verfasser und Datierung nicht ersichtlich.

Kurze Redenotiz (1 Blatt)

Briefe

Brief an den Kongress der IAA in Genf in französischer Sprache. Verfasser: Raoul Regnault. Datiert Paris, 8. Juli 1866.

Brief an den Präsidenten des Kongresses der IAA in Genf in französischer Sprache. Verfasser: Dr. Timothé Priboli. Datiert Turin 3. [Sept.] 1866.

Brief an den Präsidenten des Kongresses der IAA in Den Haag in englischer Sprache. Verfasser: John Hales. Datiert London, 6. September 1872.

Keine Anhaltspunkte über mögliche Überlieferungswege dieser Dokumente.

Zeugenbeschreibung

Originalhandschrift: SAPMO-BArch SgY 1/Ms 05/1.

Der Brief besteht aus einem Bogen dünnem, festen, weißen Papier, unliniert.

Format: 280 x 215 mm, gefaltet auf 140 x 215 mm. Die ersten drei Seiten sind vollständig beschrieben, die vierte Seite ist leer, Schreibmaterial: Schwarze Tinte, bräunlich verfärbt. Keine Paginierung.

Zustand: Papier stark vergilbt, an den Rändern brüchig mit kleinen Papierverlusten. Ein Querriss im zweiten Blatt. Unsachgemäße Verklebungen (Tesafilm) wurden durch Restaurierung wieder entfernt. Infolge Durchschlagens der Beschriftung von der anderen Seite ist die Lesbarkeit beeinträchtigt.

Am Ende der dritten Seite wahrscheinlich von anderer Hand mit Tinte vermerkt: zs. 6/16. Keine Archiv- oder Besitzvermerke.

ERLÄUTERUNGEN

2–3 Anspielung auf den Aufenthalt von Marx (Spitzname Pickwick) bei Engels (Spitzname Winckle) in Manchester zwischen dem 5. und 15. November 1851. Marx bespricht mit Engels den Plan seines ökonomischen Werkes und trifft auch mit Georg Weerth und Wilhelm Wolff zusammen.

6–7 Diese nach Ländern gegliederte Literaturübersicht widerspiegelt, dass Engels mit der erbetenen Literaturrecherche und seinem Publikationsplan die militärischen Ereignisse während der Revolution von 1848/49 in ganz Europa im Auge hatte. Nur Frankreich und England blieben dabei ausgenommen, da sich Marx mit den Ereignissen in Frankreich eingehend befasste und in England keine bewaffneten Auseinandersetzungen stattgefunden hatten.

- 8–9 Engels hat auf diesen Brief umgehend geantwortet. Dieser bislang nicht aufgefundene Antwortbrief, etwa Ende November/Anfang Dezember abgefasst, erreichte Pieper jedoch nicht mehr in Frankfurt, sondern wurde ihm nach Brighton nachgesandt. Jedoch konnte Pieper die Engels'sche Bestellung über Hermann Ebner noch realisieren. Siehe MEGA® III/5. S. 286/287.
- 14 Sichart, L[ouis] v[on]: Tagebuch des zehnten Deutschen Bundes-Armee-Corps unter dem Befehle des Königlich Hannoverschen Generals Halkett während des Feldzuges in Schleswig-Holstein im Jahre 1848. Hannover 1851.
- 16 [Lüders, Theodor Hermann Johannes:] Generalleutnant von Willisen und seine Zeit. Acht Kriegsmonate in Schleswig-Holstein. Mit einer Karte des Schlachtfeldes von Idstedt. Von einem Schleswig-Holstein'schen Offizier a.D. Stuttgart 1851.
- 18 Alten, Friedrich Kurd von: Der Krieg in Schleswig 1848. Nach offiziellen Quellen. Oldenburg 1850.
- 20 Krogh, Gerhard Christoph von: Rapport über die Schlacht bei Idstedt den 24sten und 25sten Juli 1850. Eine Übersetzung des dänischen officiellen Rapports; nebst einer Übersichtskarte der Gegend zwischen Flensburg und Schleswig. Copenhagen [ca. 1851].
- 22 Lipski, Adalbert: Beiträge zur Beurtheilung der Ereignisse im Großherzogthum Posen im Jahre 1848. Berlin 1848.
- 25 Steiger, Rudolf von: Die Schweizer-Regimenter in königlich-neapolitanischen Diensten in den Jahren 1848 und 1849. 2. umgearb. verb. u. verm. Ausg. mit 5 Plänen. Bern 1851. **B**
- 27 Debrunner, Joh[ann]: Die Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig. Ein Beitrag zur Geschichte des venetianischen Freiheitskampfes; mit einem Plane von Venedig und den Lagunen. Zürich, Frauenfeld 1849. [2. Aufl. 1850.] **A**
- 28 Bava, [Eusebio]: Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848. Bericht über die Operationen dieses Feldzuges. Wien 1850. **A**
- 30 Hofstetter, Gustav von: Tagebuch aus Italien 1849. Zürich, Stuttgart 1851. **A**

- 32 Klapka, Georg [György]: Memoiren. April bis Oktober 1849. Leipzig 1850. **B**
- 33 Klapka, Georg [György]: Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Bd. 1.2. Leipzig 1851. **B**
- 35 Ramming von Riedkirchen, Wilhelm von: Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849. Pesth 1850.
- 38 [Ramming von Riedkirchen, Wilhelm von:] Ein Oesterreichischer Commentar zu der Russischen Darstellung des ungarischen Revolutionskrieges. Zugleich ein Supplement zu dem Werke: „Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen“ 1849. Pesth 1851. **B**
- 41 Tolstoy [Tolstoj], J[akov Nikolaevič]: Relations des opérations de l'armée russe en Hongrie. Paris 1851.
- 42 Janotyckh v[on] Adlerstein, Joh[ann]: Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution, und zwar bis zur ersten Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k.k. Truppen. Bd. 1–3. Wien 1851. **B**
- 43 Lapinsky, Theophil: Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849. Selbsterlebtes. Hamburg 1850. **B**
- 45 Czetzy, Johann [Hrsg.]: Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Hamburg 1850.
- 46 Görgey, [Artúr]; Klapka, [György]: Világos, Komorn. Authentische Mittheilung bisher noch nicht veröffentlichter Erlebnisse. Von zwei entlassenen Honvéd-Offizieren. Leipzig, Pesth 1850. **B**
- 48 [Görgey, Artúr:] Görgey und die Capitulation bei Világos. Von einem Officiere des Generalstabs der ungarischen Armee. Leipzig 1850. **B**
- 50 Kocziczka, Franz [Ferencz]: Die Winter-Campagne des Graf Schlik'schen Armeekorps 1848–1849. Olmütz 1850. **B**
- 52 Szillányi [Péter]: Komorn im Jahre 1849 mit besonderem Hinblick auf die Operationen der ungarischen Armee an der oberen Donau und Waag. Leipzig 1851.
- 55 [Ambrózy, György:] Temesvár im Jahre 1849. Während der Belagerung geschrieben. Wien 1850. **B**

- 57 [Pabst, Christian Wilhelm]: Der Feldzug gegen die badisch-pfälzische Insurrection im Jahre 1849, mit besonderer Beziehung auf das Neckarcorps, namentlich die Großh. Hess. Armeedivision. Nach authentischen Quellen, mit geschichtlicher Darstellung der pfälzisch-badischen Revolution, bearb. von einem ehemaligen Offizier als Augenzeugen. Mit einer Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes. Darmstadt 1850. **B**
- 59 Mierosławski, [Ludwik]: Berichte über den Feldzug in Baden. Bern 1849. **B**
- 60 Operationen und Gefechts-Berichte aus dem Feldzuge in der Rhein-Pfalz und im Großherzogthum Baden, im Jahre 1849. Berlin 1849–1851. (Beihefte zum Militair-Wochenblatt.) **B**
- 62 [Żurkowski] Zurkowski, A[leksander]: Kurze Darstellung des Feldzuges in Baden und in der Pfalz. Bern 1849. **B**
- 63 Andlaw, Heinrich von: Der Aufruhr und Umsturz in Baden, als eine natürliche Folge der Landesgesetzgebung, mit Rücksicht auf die „Bewegung in Baden“ von J. B. Bekk, damaligem Vorstand des Ministeriums des Innern, dargest. Abth. 1–3. Freiburg i. Br. 1851. **B**
Bekk, J[ohann] B[aptist]: Die Bewegung in Baden von Ende des Februar 1848 bis zur Mitte des Mai 1849. Mannheim 1850. **B**
- 67 M[arenzi], F[rantz] B[aron von]: Der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte. (Wien) 1850.
- 68 Montbé, A[iban] von: Der Mai-Aufstand in Dresden. Auszugsweise bearb. nach officiellen Quellen. Dresden 1850. **B**
- 69 [Schulz, Karl Gustav:] Die Berliner Märztage. Vom militairischen Standpunkte aus geschildert. Berlin 1850. [2. Aufl. 1850.] **B**
Als angeblicher Verfasser wird auch Adolf Heinrich von Arnim-Boitzenburg genannt.
- 70 Dunder [Dundr], W. [Václav] G. [Jiří]: Denkschrift über die October-Revolution in Wien. Darstellung aller Ereignisse ... sammt den daraus entspringenden Folgen. Von Ober-Offizieren des damaligen Nationalgarde-Ober-Commando, von Augenzeugen, und aus ämtlichen Quellen geschöpft. (In 8 Lieferungen.) Wien 1849 [Überarb. Neuauflage unter verändertem Titel 1849.] **B**

- 72 Lange: Das dritte Bataillon (2te Berliner) 20sten Landwehr-Regiments im Jahre 1849. Mit besonderer Beziehung auf die 9te Compagnie dieses Bataillons. Berlin 1849. **B**
- 75 Wolzogen, Ludwig von; Wolzogen, Alfred von: Memoiren des königlich preußischen Generals der Infanterie Ludwig Freiherrn von Wolzogen. Aus dessen Nachlaß unter Beifügung officieller militärischer Denkschriften mitgetheilt von Alfred Freiherrn von Wolzogen. Leipzig 1851. **B**
- 76 Müffling, Friedrich Carl Ferdinand von: Aus meinem Leben. Berlin 1851. **B**
- 77 Höpfner, Eduard von: Der Krieg von 1806 und 1807. Ein Beitrag zur Geschichte der Preußischen Armee nach den Quellen des Kriegs-Archivs. Theil 1: Der Feldzug von 1806. Bd. 1.2. Theil 2: Der Feldzug von 1807. Bd. 3.4. Berlin 1850/1851. **B**
- 78 Küntzel, H.: Die taktischen Elemente der neuen Fortificationen. Für Officiere aller Waffen. Potsdam 1851. **A**
- 80–82 Willisen, W[ilhelm] v[on]: Theorie des großen Krieges. Angewendet auf den russisch-polnischen Feldzug von 1831. Theil 1.2. Berlin 1840. **A**
Willisen, W[ilhelm] v[on]: Theorie des großen Krieges Der Italienische Feldzug des Jahres 1848. Theil 3. Berlin 1849. **A**
- 83 Smitt, Friedrich von [Fedor Ivanovič]: Geschichte des Polnischen Aufstandes und Krieges in den Jahren 1830 und 1831. Nach authentischen Quellen dargest. Theil 1.2. Berlin 1839. [2. verb. Aufl. Theil 1–3. Berlin 1848.] **A**
- 85–98 Clausewitz, Carl von: Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung. 10 Bd. Berlin 1832–1837. Bd. 1: Vom Kriege. Theil 1. Berlin 1832. Bd. 2: Vom Kriege. Theil 2. Berlin 1833. Bd. 3: Vom Kriege. Theil 3. Berlin 1834. Bd. 4: Der Feldzug von 1796 in Italien. Berlin 1833. Bd. 5: Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. Theil 1. Berlin 1833. Bd. 6: Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. Theil 2. Berlin 1834. Bd. 7: Der Feldzug von 1812 in Rußland, der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand und der Feldzug von 1814 in Frankreich. Berlin 1835. Bd. 8: Der Feldzug von 1815 in Frankreich. Berlin 1835. Bd. 9: Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Gustav Adolph, Turenne, Luxemburg, und andere his-

torische Materialien zur Strategie. Berlin 1837. Bd. 10: Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Sobiesky, München, Friedrich dem Großen und dem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, und andere historische Materialien zur Strategie. Berlin 1837. **A** (Bd. 7)

Zurück an der Humboldt-Universität. Die Tagung „Re-Thinking Marx“ in Berlin

Timm Großmann

Noch vor fünf Jahren wäre eine Marx-Konferenz an seiner alten Alma Mater in Berlin wahrscheinlich undenkbar gewesen. In den Vorlesungsverzeichnissen nach der Wiedervereinigung wird man Marx wohl vergeblich suchen, am Institut für Philosophie wurde eine Beschäftigung mit ihm gleich ganz ausgespart. Auf den Fluren der Berliner Universität munkelte man schon seit einiger Zeit über dieses offensive Schweigen über Marx (nicht zu sprechen von der Nichtthematisierung marxistischer Ansätze). Zum Teil ist dies sicherlich dem Umbau der Philosophischen Fakultäten nach 1989 geschuldet. Vorbehalte gegen Marx wurden von einigen Lehrenden offen vertreten – wie etwa im Streit um die im HU-Foyer angebrachte 11. Feuerbach-These¹, – andererseits jedoch wurde die Problematik des Marxismus auch exemplarisch aufgearbeitet.²

Dass trotz der Anti-Marx-Politik der letzten zwanzig Jahre dessen Geist und Werk auch an der Humboldt-Universität nicht tot zu kriegen waren, bewies der enorme Andrang zur Konferenz *Re-Thinking Marx* (20.–22. Mai 2011). Die Kapazitäten des Audimax waren überlastet, sodass viele Interessierte in den Kino-Saal ausweichen mussten, in den die Vorträge zusätzlich übertragen wurden. Fast 50 Vortragende widmeten sich den unterschiedlichsten Aspekten des Marx'schen Werkes. Wie die Konferenz-Organisatorin Rahel Jaeggi, seit kurzem Professorin für Sozialphilosophie an der HU, in ihrer Eröffnungsrede betonte, sollte es darum gehen, die „vielen Aktualitäten“ von Marx zu thematisieren, ihn als „Klassiker, an den wir wieder anschließen können“, zu behandeln, und dabei einen „unschuldigen Zugriff“ auf sein Werk zu unter-

¹ Siehe zum Beispiel die Beiträge von Volker Gerhardt und Oswald Schwemmer, die vermittelt über die 11. Feuerbach-These im Foyer Marx hauptsächlich mit dem SED-Regime in Verbindung bringen. In: Volker Gerhardt (Hrsg.): Eine angeschlagene These. Die 11. Feuerbach-These im Foyer der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1996.

² Siehe Volker Gerhardt (Hrsg.): Marxismus. Versuch einer Bilanz. Magdeburg 2001.

nehmen. Dieses in seiner Breite und Diversität ambitionierte Programm führte jedoch dazu, dass der Konferenz ein roter Faden fehlte: In den acht Panels ging es um so verschiedene Dinge wie „Ideologie, Entfremdung, Verdinglichung“, „Markt, Krise, Klasse, Ausbeutung“, „Communism & the Common“, „Theorie und Philologie: Erträge der MEGA“, „Critique of Gender Relations“, „Marx and (Post-)Colonialism“, „Politische Ontologie: Handlung, Leben, Konflikt“ sowie „Marx und die philosophische Tradition“. Dazu kamen Plenarveranstaltungen (die fast ausschließlich mit Vorträgen gefüllt waren und zu wenig Raum für Diskussionen ließen) zu Themen wie „Motive bei Marx: Religion, Kapitalismus, Recht & Freiheit“, „Kritik der Ökonomie“, „Kritik der Politik“, „Was fehlt bei Marx? Gerechtigkeit, Moral & Das Gute Leben“ und „Re-Thinking Marx! Perspektiven und Anschlüsse“.³ Angesichts der thematischen Bandbreite konnte man sich teilweise jedoch nicht des Eindrucks verwehren, dass der „unschuldige Zugriff“ auf die „verschiedenen Aktualitäten“ Marx’ leicht in Beliebigkeit, Naivität und Belanglosigkeit umschlagen kann.⁴ In der Tat waren genau die Vorträge am problematischsten, die über die nicht zu leugnende Geschichtsmächtigkeit der Marx’schen Texte hinwegsaßen und so taten, als wären sie jenseits aller bereits geführten theoretischen, diskursstrategischen und – natürlich – politischen Debatten die ersten, die sich zu ihnen äußerten.

Marxens „Heimkehr in die Philosophie“⁵ sollte durch prominente Vertreter des internationalen Theorie-Jetsets plausibilisiert werden. Dabei enttäuschten vor allem Vortragende wie Étienne Balibar und Saskia Sassen ob der Unklarheit und Undifferenziertheit ihrer Beiträge.⁶ Sassen kokettierte gar damit, „not a Marx scholar“ zu sein und wies somit darauf hin, dass nicht alle der Vortragenden sich bereits mit Arbeiten zu Marx hervorgetan hatten. Das muss nicht schlimm sein, führte aber viel zu oft dazu, dass gerade die tradierten Marx-Vorstellungen abgerufen wurden, die ja eigentlich überwunden werden sollten. So auch bei Sassen: Ihre These, „Marx does not understand the political“, sollte anhand einer Konfrontation der Überlegungen zur Globalisierung im *Manifest der Kommunistischen Partei* mit ihren eigenen Forschungen belegt werden. Marx denke dort das Globale und das Nationale nicht als Gegen-

³ Das Tagungsprogramm kann auf der Internetpräsenz <http://www.rethinking-marx.de/> eingesehen werden.

⁴ Siehe die treffende Kritik von Tania Martini: Ein Elend der Philosophie. In: taz, 24. Mai 2011.

⁵ Jens Bisky: Heimkehr in die Philosophie. In: Süddeutsche Zeitung, 24. Mai 2011.

⁶ Siehe die amüsanten Impressionen aus ethnologischer Perspektive zum Balibar-Vortrag von Klaus Bittermann: Marx-Kongress. Gucken und zuhören. In: taz, 26. Mai 2011. Siehe für beißendere Kritik Christiane Ketteler: Marx is just a four letter word. In: Jungle World, Nr. 21, 26. Mai 2011.

satzpaare. Vielmehr breiten sich kapitalistische Dynamiken von Nationalstaat zu Nationalstaat aus; Globalisierung ist somit immer im Nationalen eingebettet, und auch der Klassenkampf spielte sich (zunächst) in jedem einzelnen Land ab – Sassen ließ verlauten, dass sie das alles anders sehe. Das Problematischste an ihrem Beitrag war die Konstruktion eines lediglich aus Passagen des *Manifests* zusammengesetzten Marx-Bildes. So bekam das „re-thinking“-Motto der Konferenz eine ungewollte Bedeutung: Marx wurde auf diese Weise nämlich nicht „neu“, sondern allenfalls „wieder“(-holt) gedacht.

Demgegenüber begab sich Wendy Brown werkkundig auf die Spuren der religiösen Note des Warenfetischismus. Entgegen den de-sakralisierenden Auswirkungen, die Marx dem Kapitalismus noch im *Manifest* zuschrieb, machte Brown deutlich, dass dies noch lange nicht mit dem Ende eines religiösen Bewusstseins in modernen Gesellschaften gleichzusetzen sei. Denn gerade das System des Warentauschs lege ja einen „mystischen Schleier“ über die gesellschaftlichen Verhältnisse, da sich die Produzierenden nicht bewusst und planvoll, sondern anhand von Dingen, den Waren und ihren Werten, über ihre Aktivitäten verständigen. Im Gegensatz zu anderen Vortragenden bestand Brown auf der Unterscheidung zwischen Ideologie und Fetisch: Der (religiös konnotierte) Warenfetischismus sei eben nicht mit Ideologie zu verwechseln, da hier nicht eine herrschende Klasse ihre Herrschaft naturalisiert und Hierarchien invisibilisiert, sondern die der Möglichkeit nach selbstbestimmten menschlichen Kräfte tatsächlich verdinglicht, also an souveräne Andere (hier: die Warenform) abgetreten werden. Marx habe sich daher mit seinem Konzept des Warenfetischismus nicht von Feuerbachs Überlegung gelöst, dass Religion Ausdruck und Erzeuger von Entfremdung sei. Kapitalismus bedeute nach Marx nicht das Ende von Religiosität – im Gegenteil ist ja die Mystifikation, also die Projektion sozialer Verhältnisse auf nicht-menschliche Entitäten, gerade ein Merkmal der spezifisch kapitalistischen Form von Herrschaft.

Leider standen die diversen Vorträge oft kommentarlos nebeneinander und es kam selbst auf dem Podium nur selten zu Diskussionen. Ein Höhepunkt war sicherlich die Auseinandersetzung zwischen den aus gemeinsamen Frankfurter Tagen bekannten Axel Honneth und Moishe Postone. Honneth meinte, nach der „Moral im *Kapital*“ fragend, eine Spannung in Marxens Spätwerk zwischen der strukturorientierten politischen Ökonomie und den handlungstheoretischen historischen Analysen (wie z.B. im *18. Brumaire*) auszumachen. In ersterer seien Akteure auf ihre universalistische Charaktermaske beschränkt, wohingegen sie in den konkreten Situationsanalysen als „moralisch“, also normative Prinzipien mobilisierend beschrieben würden. In den historisch-politi-

schen Darstellungen im *Kapital* stünden sich per se zwei Kollektivsubjekte mit bereits vorab feststehenden Interessen und klar beschränktem Handlungsspielraum gegenüber: Alle Gruppen würden hier vereinheitlicht, alles Handeln sei lediglich marktbestimmt, Aushandlungskonflikte fänden nicht statt. Honneth kritisierte dieses Nicht-Infragestellen des Nutzenkalküls und eine fehlende Politisierung und Soziologisierung der politischen Ökonomie, die in den historischen Schriften durchaus gegeben sei. Er begründete so auf elegante Weise die „varieties of capitalism“-Forschung, die einer normativen Hintergrundkultur (institutionelle Designs, politische und soziale Kämpfe, kulturelle Muster) bestimmenden Einfluss auf die Kapitalakkumulation zuschreibt.

Dem hielt Postone seinen wertkritischen Ansatz entgegen. Seit den 1970er Jahren erlebten wir den Zerfall des staatszentrierten und den Aufstieg des neoliberalen Kapitalismus – und zwar global. Solche Entwicklungen könnten nicht durch Analyse lokaler Umstände oder politischer Entscheidungen erklärt werden, sondern nur aus der historischen Dynamik der kapitalistischen Herrschaftsformen Wert und Kapital. Honneth könne, so Postones lakonische Reaktion, niemals den „massive historical change to which we all react“ in den Blick bekommen. Honneths Perspektive bemerke nicht die Entstehung eines neoliberalen Kapitalismus als globalen, historischen Strukturwandel, der die ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebensbedingungen genauso bestimmt wie der liberale Kapitalismus im 19. und die staatszentrierte Ordnung im 20. Jahrhundert. Dieser Verweis auf ein „übergeordnetes Muster der historischen Entwicklung im Kapitalismus“ impliziert, dass das Ausmaß der Kontingenz von Honneths „normativer Hintergrundkultur“ beschränkt sein muss. Kapitalismus könne nicht vollständig mit seinen historischen Konfigurationen identifiziert werden, in denen Honneths Analyse sich bewege. Er betreibe damit eine *kritische politische Ökonomie*; die Leistung von Marx' *Kritik der politischen Ökonomie* bestehe aber nicht darin, Momentaufnahmen der kapitalistischen Gesellschaft anzufertigen, sondern diese Konfigurationen auf dynamische Wertbewegungen und Kapitalakkumulationen zurückzuführen. Postone betrieb mit seinem Ansatz wirkliches *re-thinking*: Man könne nicht einfach zum „Traditionsmarxismus“ zurückkehren, da dieser selbst von den Prämissen der damaligen Konfigurationen ausging und daher Arbeit und Arbeiterklasse affirmierte und Herrschaft vornehmlich mit Privateigentum, Verteilungsfragen und Ausbeutungskritik verband.

Ökonomie und Ökonomiekritik spielten auf dem Kongress dennoch eine untergeordnete Rolle. Marxens „Eingemeindung“ (Jaeggi) in die akademische Philosophie ließ eine Tendenz zu seiner Vereinnahmung für ethische Debatten

erkennen. Russel Keat versuchte, eine „kritische ethische Ökonomie“ von Marx abzuleiten und einen Kriterienkatalog für gute Institutionen zu entwerfen. Dem Postone-Honneth-Streit (dem er auf dem Podium beiwohnte) konnte er offenbar nicht folgen und plädierte statt dessen für ein Ende der „hypertheorization“ und für eine Simplifizierung der Marx’schen Ökonomiekritik auf „basic ethic forms“. Michael Quante rekapitulierte die Argumentation des Fragments über *Die entfremdete Arbeit* bis ins Detail und referierte über die Bedeutung der menschlichen Gemeinschaft (des „gegenständlichen Gattungswesens“). Das Anliegen Keats und Quantes war es, Marx als Bezugspunkt für eine allgemeine Ethik zu etablieren. Quante insistierte auch darauf, „das Marx’sche Denken“ weiterhin als Philosophie anzusehen, da seiner Meinung nach die Besonderheit der Marx’schen Kritik der politischen Ökonomie noch nirgendwo nachgewiesen worden sei und Marx vielmehr „sozialontologische Arbeiten“ verfasst habe. Hier befand man sich plötzlich mitten im Deutungskampf um die legitime Marx-Interpretation, wobei sich Quante für einen anthropologischen Marx aussprach, etwa wenn er behauptete, dass zwischen dem Entfremdungs- und Fetischbegriff kein Unterschied herrsche, da beide auf eine essentialistische „Bestimmbarkeit des Menschen“ verweisen würden. Bei Keat, Quante und anderen Vertretern der Moralphilosophie standen primär wieder die Frühschriften und die dort vorgetragene moralische Kritik an den Verhältnissen im Fokus; der Marx’sche Bruch mit dem Essentialismus wurde hier bestritten und auch die Sinnhaftigkeit der Trennung zwischen (Sozial-)Wissenschaft und Ethik bei Marx angezweifelt. Ungeklärt blieb jedoch, ob Marx wirklich ins Boot der Moralphilosophie geholt werden muss, wo er doch selbst heftige Kritik an einem „ethischen Sozialismus“ übte, naturalisierenden Konzepten den Kampf ansagte und nicht zuletzt auch für einen Modus von Sozialkritik eintrat, der nicht auf ethischen Urteilen basieren sollte. Haben nicht außerdem AutorInnen wie Amartya Sen oder Martha Nussbaum dieses Feld viel expliziter und systematischer bearbeitet? Und was wäre eigentlich das Besondere an einem moralischen Marx, das eine Beschäftigung mit ihm rechtfertigen würde?

Mehr Raum für Fragen und einen fokussierteren und weniger empiriefeindlichen Zugang boten die Panels. In Jens Biskys Loblied auf das Panel „Theorie und Philologie“ über die Edition der MEGA² ist einzustimmen. Hier wurde Marx tatsächlich radikal „an der Wurzel“⁷ ergriffen und es konnte ein faszinierender Einblick in die Genese der Marx-Texte gewonnen werden. In diesem Sinne verdeutlichte Michael Heinrichs Darstellung der „Entstehungs- und Auf-

⁷ Bisky. Heimkehr in die Philosophie (Fn. 5).

lösungsgeschichte des Marx'schen ‚Kapitals‘“, dass man das *Kapital* nicht wie ein feststehendes, monolithisches Werk verstehen kann, sondern Marx immer wieder seine Texte umarbeitete, Fragestellungen überdachte und neue Interessen entdeckte. Heinrich zählte vier Fassungen der Werttheorie in den verschiedenen Schriftfragmenten, bemerkte, dass Engels als Editor nicht unerhebliche Veränderungen an den Manuskripten vorgenommen habe und betonte, dass Marx seit 1857 eigentlich zwei Projekte verfolgte, nämlich die als 6-Bücher-Plan angelegte Kritik der politischen Ökonomie sowie das dem Plan nach vier Bücher umfassende *Kapital* (die Theoriegeschichte sollte ein eigenständiges Buch umfassen). Deutlich wurde so, dass sich das Marx'sche Werk eigentlich denkbar schlecht für Dogmatismus und Schulmeisterei vereinnahmen lässt, sondern es vielmehr ein unvollendetes und größtenteils offenes Forschungsprogramm formuliert.

Das Panel über „Marx and (Post-)Colonialism“ diskutierte auf dem aktuellen Stand der Forschung über Eurozentrismus in Marx' Werk. Während Ramón Grosfoguel aus Berkeley Marx als einen „white, male chauvinist“ bezeichnete, verteidigte ihn Manuela Boatcă aus Berlin (mit Vorbehalten) unter Bezugnahme auf die drei (aber eben nicht abgeschickten) Entwürfe des Briefes an Vera Zasulič⁸ und dem Hinweis, dass sich Marx mehr und mehr nicht-westlichen Gesellschaften zuwandte und dabei keinerlei empathische Bewunderung für die Zerstörung „vor-kapitalistischer“ Gesellschaften durch die bürgerliche Produktionsweise mehr hegte, wie es noch bei früheren Texten der Fall gewesen war. Völlig berechtigte Kritik wurde auch an den „blind spots“ der Konferenz geübt, konkret der Auswahl der Vortragenden: Nahezu alle Konferenzteilnehmenden stammten nämlich aus Westeuropa und Nordamerika – der „Global South“ wurde kaum repräsentiert und die „Geopolitik der Wissensproduktion“ somit reproduziert.

Grundsätzlich wurde Marx in das Feld der Postcolonial Studies eingeführt, um den dort vermeintlich vorzufindenden kulturellen Reduktionismus unter Ausblendung ökonomischer Zusammenhänge zu thematisieren. Boatcă stellte in ihrem furiosen Vortrag mit Verweis auf Immanuel Wallersteins Weltsystemtheorie klar, dass sich mit Marx die symbolische Teilung der Welt in „Westen“ und „Nicht-Westen“ überwinden lasse: Es gibt keine vereinzelt „industriellen Gesellschaften“, die von einem nicht-kapitalistischen Außen umgeben wären, wie es die eurozentristische Auffassung behauptet(e); vielmehr existiert seit dem 16. Jahrhundert nur *eine* kapitalistische Weltordnung, in der den Regionen verschiedene Positionen in der globalen Arbeitsteilung zufallen. Dem-

⁸ Siehe den Beitrag von Skadi Krause im Marx-Engels-Jahrbuch 2010.

gemäß liege dem Begriff der „Kommodifizierung“ ein Eurozentrismus zugrunde, da er u. a. die nicht-kommodifizierte Arbeit, die ebenfalls ein integraler Bestandteil des kapitalistischen Weltsystems sei, herabsetze. Der Begriff konstruiere nämlich ein Gegensatzpaar zwischen inwertgesetzter „europäischer Lohnarbeit“ und nicht-inwertgesetzter „afrikanischer Sklavenarbeit“. Beide spielten bei der Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems eine zentrale Rolle, aber nur erstere gelte als „frei, modern, entwickelt, effizient und kapitalistisch“, letztere hingegen als „unfrei, archaisch, unentwickelt, ineffizient und vorkapitalistisch“. Boatcă arbeitete so spannend an der Dekolonisierung Marx'scher Konzepte, vergaß aber zu fragen, wie es mit Marx' Mehrwerttheorie in Einklang zu bringen wäre, dass auch „Sklavenarbeit“ (und nicht nur der doppelt freie Lohnarbeiter) kapitalistischen Mehrwert erzeugen kann.

Insgesamt war die Konferenz in thematischer und diskursstrategischer Hinsicht eine faszinierende Angelegenheit. Warum sollte eigentlich ausgerechnet Marx neu- und wiedergedacht werden? Die Tagung war von der Zusammenstellung der Teilnehmenden bis zur Auswahl der Themen sichtlich um Abgrenzung bemüht: Zum einen führte die Konferenz zu einer Wende im eingangs skizzierten Umgang mit Marx am Institut für Philosophie der HU in den letzten zwanzig Jahren. Obwohl Redende und Themen zum Teil besser zu einer Hegel-Tagung gepasst hätten, wurde dennoch Marx bemüht, um den Anspruch der Philosophie Jaeggis als dezidiert „kritisch“ zu positionieren. Schließlich stehe Marx, wie sie betonte, als „Chiffre für radikale Kritik“. Weiterhin wurden im Programm und auch auf der Konferenz selbst sowohl die „alten“ Fragen des Marxismus als auch neuere marxistische Lesarten und Ansätze in auffälliger Weise ignoriert. Sowohl die Abwesenheit von (vornehmlich deutschen) AutorInnen der „neuen Marx-Lektüre“, die Marx schon länger neu denken, als auch das Fehlen der HistorikerInnen, SoziologInnen und ÖkonomInnen aus dem Umfeld der *Historical-Materialism*-Konferenzen war bemerkenswert. Im Hinblick auf sachgemäßen Austausch und wirkliche Fortschritte im Verständnis des Marx'schen Werkes wurden Marx-Kennende aus diesen beiden Strömungen auf der Konferenz allerdings schmerzlich vermisst.

„... ich täte dasselbe. Nur würde ich nicht heiraten.“

Karl Marx 1866¹

Ulrich Teusch: Jenny Marx. Die rote Baronesse. [Zürich]: Rotpunktverlag 2011. 230 Seiten. ISBN 978-3-85869-459-1.

Rezensiert von Hanno Strauß

Im Jahre 1866 stellte Karl Marx, ganz bürgerlich seinen zukünftigen Schwiegersohn nach dessen Vermögenslage befragend, in einer Mischung aus Sarkasmus und Realismus fest, dass er sonst im Leben alles noch einmal genauso täte, wohl aber nicht wieder heiraten würde.²

Wägt man diese Äußerung ab und stellt sie, in Kenntnis davon, dass es weitere ähnlich lautende gegeben hat,³ in den Kontext all dessen, was wir über das Leben im Hause Marx wissen, so ist hier das Eingeständnis eines Scheiterns seiner im Verständnis durchaus auch zeitgenössisch-bürgerlichen Normen verhafteten Rolle des Ehemannes und Familienvorstandes als mögliche Deutung wohl nicht ganz ausgeschlossen.

Die Frau, die in ihrem zweiten Versuch an Marx' Seite trat – ein erstes Verlöbnis mit einem älteren preußischen Offizier bestand nur wenige Monate – war Jenny von Westphalen, der die vorliegende Biographie gewidmet ist. Gleich im Untertitel des Buches wird sie unzutreffend eine Baronesse genannt. Warum dieser falsche Adelstitel in Verbindung mit Madam Karl Marx immer wieder auftaucht, lässt sich möglicherweise aus Engels' Grabrede⁴ herleiten. Dort nennt er eingangs Jennys Vater

¹ Marx an Paul Lafargue, 13. August 1866. In: MEW. Bd. 31. S. 519.

² Ebenda.

³ Im August 1862 und im Januar 1863 äußerte Marx z.B. gegenüber Engels die Absicht, den nur mit dessen finanzieller Unterstützung mühsam gewährten Schein einer bürgerlichen Familienexistenz aufgeben zu wollen und in ein Lodging House zu ziehen. Ob dies ernstgemeint war oder lediglich dazu dienen sollte, den Freund in Manchester zu weiteren Zuwendungen zu inspirieren, bleibt allerdings offen. (Siehe Marx an Engels, 7. August 1862. In: MEGA[®] III/12. Br. 117. – Marx an Engels, 24. Januar 1863. Ebenda. Br. 204.)

⁴ Friedrich Engels: Draft for the Speech over the Grave of Jenny Marx. In: MEGA[®] I/25. S. 287/288. – Siehe auch ders.: Discours prononcé lors des obsèques de Jenny Marx, née de Westphalen. Ebenda. S. 293/294.

fälschlicherweise einen Baron von Westphalen. In einem ganz ähnlich strukturierten, kurz darauf verfassten Nachruf für den deutschen „Sozialdemokraten“⁵ fehlt der falsche Titel bezeichnenderweise.

Würde man nun den irreführenden Untertitel des Buches als Konzession an einen um vordergründige Effekte nie verlegenen Zeitgeschmack ernst nehmen, so ließe sich das ständisch Konträre dieser Eheschließung – die Braut aus adligem Hause, hier dazu noch mit falschen aristokratischen Federn geschmückt, der Bräutigam einer jüdischen Konvertitenfamilie entstammend – wunderbar überhöhen und die tatsächlich zweifellos auf Liebe gegründete Verbindung der beiden wäre bereits als ihr erster revolutionärer Akt deutbar. Der Verfasser, freier Publizist, Buch- und Hörfunkautor, artikuliert in seiner Vorbemerkung nicht den Anspruch auf eine „ausladende und detaillierte Biografie“, sondern unternimmt mit diesem Porträt einen Versuch, Frau Marx „und ihr Leben zu verstehen, ihre Leistungen zu würdigen – wobei sie selbst ausgiebig zu Wort kommen wird.“ Wie man Jennys Verhältnis zu ihrer familiären Herkunft zu deuten hat – nämlich als distanziert und ironisierend –, erfährt man auf den Seiten 179–181.⁶ Dessen ungeachtet muss Jennys aristokratische Herkunft auf den Verfasser eine gewisse Faszination ausgeübt haben, denn sie wird im Buch noch mehrfach kontrastiv verwendet.

Gelehrtegattinnen mit viel Verständnis und dem unerschütterlichen Glauben an die Einzigartigkeit des Werkes ihrer Männer gab es in der Geschichte viele und es trifft auch zu, dass diese Aufopferung historisch gesehen oft unterbelichtet bleibt. Die im Jahre 1814 geborene Johanna Bertha Julie Jenny Marx durchlitt in ihrer über 38 Jahre währenden Ehe in lebenslanger Emigration bittere Not, schwere Krankheiten und den Tod mehr als der Hälfte ihrer Kinder. Zu alledem kamen noch Seitensprünge ihres „Schwarzwildchens“, deren sichtbares Ergebnis der bei Pflegeeltern aufgewachsene außereheliche Sohn Frederick Demuth (1851–1929) war.⁷

⁵ Ders.: Jenny Marx, geb. von Westphalen. Ebenda. S. 291/292.

⁶ Es sei hier kurz bemerkt, dass diese von Westphalens kein titulierter Adel, keine Freiherren oder Barone waren. Jennys Großvater, ursprünglich Philipp Westphal, erhielt als Sekretär eines Generalfeldmarschalls in preußischen Diensten, nicht eines regierenden Fürsten, wie durch die Nennung des herzoglichen Titels gern suggeriert wird, auf das Jahr genau 50 Jahre vor ihrer Geburt den Titel eines Edlen von Westphalen, kein titulierter Adel also, sondern im Range darunter stehend. – Siehe auch Heinz Monz: Politische Anschauung und gesellschaftliche Stellung von Johann Ludwig von Westphalen. In: Zur Persönlichkeit von Marx' Schwiegervater Johann Ludwig von Westphalen. Trier 1973. (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus. H. 9). S. 24.

⁷ Einer nicht endgültig zu bestätigenden, aber auch nicht zu widerlegenden, auf Indizien beruhenden Hypothese nach, könnte der völlig unerwartete Tod der seit 1857 im Hause Marx tätigen zweiten Haushälterin, Marianne (eigtl. Anna Maria) Creuz (1835–1862), der Halbschwester

Mitgebracht in diese Ehe hatte Jenny, wie der Autor den Leser wissen lässt, „eine labile seelische Verfassung“ (S. 37) gepaart mit „Anflügen tiefer Melancholie und Resignation“ (S. 34) und Zukunftsängsten (S. 65), was, ergänzt man dies durch weitere Hinweise aus Briefen, selbst bei wohlmeinender Abwägung aller Indizien doch deutlich auf regelmäßig wiederkehrende Depressionen hinweist, die dann Anfang der 1850er Jahre klinisch manifest geworden sein müssen (S. 91). Immer wieder ist sie mit „Anflügen von Selbstzweifel belastet“ (S. 67), regelmäßig verfällt sie in depressive Stimmungen. Mindestens sechsmal weist der Autor den Leser auf die Symptome hin, enthält sich dann aber doch der klaren Feststellung einer Krankheit. Dies geschieht, lässt man sich auf den Duktus des Buches ein, offensichtlich aus einem ganz spezifischen Verständnis von Pietät. Doch dürfen Forscher nicht auch einzelne Aspekte einer Persönlichkeit problematisieren, ohne sie dann gleich als Ganzes in Frage zu stellen oder gar zu beschädigen?

Die junge Frau von Westphalen, deren Charaktereigenschaften man zur Zeit ihrer Jugend, dem Biedermeier, unter dem Begriff Liebreiz subsumiert hat, war hoch gebildet und äußerlich, darüber sind sich alle Schilderungen einig, durchaus ansehnlich. Sie hätte es als Tochter aus geadelter Beamtenfamilie zu einer „guten Partie“ bringen können und wäre von ihren geistigen Anlagen her gewiss imstande gewesen, es mit bekannten Salonnières der deutschen Frühromantik wie Henriette Herz oder Rahel Varnhagen aufnehmen zu können. Doch entschied sie sich für ein Leben mit dem ewig brotlosen Philosophen Karl Marx, Sohn eines nach seinem Übertritt zum Christentum im preußischen Staatsdienst arrivierten jüdischen Juristen. Dabei dürfte sie trotz allen Elans und mannigfacher revolutionärer Willensbekenntnisse die Mühsal und Entbehrungen der kommenden Jahrzehnte nicht auch nur im Mindesten erahnt haben.

Die Verhältnisse bei Marxens waren, was den Beziehungsalltag anbelangt, keineswegs außergewöhnlich, sondern eher normal. Auch mitunter für den heutigen Geschmack schwülstig wirkende Liebesgedichte aus der Frühzeit sowie auf die Angebetete zurechtgeschnittene fremde Lyrik bilden, genauso wie die Wünsche der beiden Mütter nach einem gedeihlichen Zusammenleben des jungen Paares, keine Besonderheit dieser Ehe. Der Autor zeigt sich jedoch wiederkehrend geneigt, all das mit der

Helena Demuths, durch Komplikationen nach Abtreibung einer durch den Hausherrn verursachten Schwangerschaft herbeigeführt worden sein. Der Totenschein jedenfalls weist auf eine Lungenembolie hin, deren Ursache in diesem Alter mit hoher Sicherheit ein medizinischer Eingriff war. (RGASPI, Sign. f. 1, op. 3, d. 287, Bl. 2). – Siehe auch Volker Elis Pilgrim: Adieu Marx. S. 130–165.

Aura des Außergewöhnlichen zu versehen (z.B. S. 45–47, 123). Ebenso ist der elterliche Wunsch, dass es die Kinder einmal besser haben sollen (S. 119) doch nun beileibe nicht selten und schon gar kein Alleinstellungsmerkmal der Beziehung Marx. Auch bildeten Beziehungsprobleme und -krisen keine Besonderheit dieser Familie. Warum der Autor immer dann, wenn er auf familiäre Probleme zu sprechen kommt (z.B. S. 47, 59/60, 90, 97, 99, 123, 180/181), ausgiebig retardiert und sich bemüßigt fühlt, alles vor dem angeblich so besonderen Hintergrund der Persönlichkeiten Jennys und Karls noch einmal breit zu entfalten und in moralisierendem Tonfall rechtfertigende Erklärungen mitzuliefern, erschließt sich leider nicht. Präzise mitzuteilen, woraus genau sich diese angebliche Einzigartigkeit herleitet, bleibt Teusch dem Leser schuldig. So warnt der Autor auf S. 84/85 streng davor, Jennys Ehemann als Egomane zu stigmatisieren. Ganz abgesehen davon, dass Großzügigkeit und Egozentrismus, nicht, wie hier suggeriert wird, zwingend Antipoden sein müssen, darf wohl bezweifelt werden, dass Marx, wären ihm nicht auch egozentrische Züge eigen gewesen – worunter Jenny als Ehefrau natürlich zu leiden hatte – in der Misere seines Alltags den ersten Band des „Kapitals“⁸, der „wie ein Alp auf uns Allen“ lastete⁹, und andere bedeutende Schriften vollendet hätte.¹⁰

Unermüdlich werden über ein Kapitel lang Textstellen zu den toten Kindern zitiert (S. 103–120) ohne Neues zu sagen. Dabei wird nicht mit Schelten an jene Biografen gespart, die den Verlust der Kinder aus Sicht des Autors nicht genügend würdigten (S. 115–117). Dieses Kapitel mit seinen ewigen Wiederholungen ist das schwächste des Buches. Geradezu einfältig wirkt dazu noch die These, dass man das Leben der

⁸ Die Bände II und III wurden von Engels fertiggestellt, siehe dazu die unmittelbar vor ihrem Abschluss stehende Abteilung II der akademischen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA®).

⁹ Jenny Marx an Friedrich Engels, frühestens 4. November 1863. In: MEGA® III/12. Br. 277.

¹⁰ Der Egomane zeigt sich drastisch in den hinlänglich bekannten, unsäglichen Zeilen an Freund Engels, als dessen Lebensgefährtin gerade gestorben war. Marx kommt, ohne auf die Befindlichkeit des Freundes auch nur im mindesten Rücksicht zu nehmen, nach genau zwei linkischen Sätzen gleich wieder auf seine eigene Misere zu sprechen. Engels zögerte mit einer angemessenen Antwort nicht lange. Siehe Marx an Engels, 8. Januar 1863. In: MEGA® III/12. Br. 199. – Engels an Marx, 13. Januar 1863, Ebenda. Br. 200. Ähnliches „Feingefühl“ hatte Marx Monate vorher auch gegenüber Lassalle offenbart, als dieser sich bei einem zusammen mit Engels eingefädelten Wechselgeschäft – übrigens allein zur finanziellen Absicherung der Familie Marx initiiert – geschäftlich nicht genau so verhielt, wie Marx sich das vorstellte. Als Lassalle bei ihm um Verständnis für seine Position nachsuchte, dauerte es zweieinhalb Monate, bis Marx ihm zu antworten geruhte. Dabei setzte er Lassalle, der die Angelegenheit nicht per Knopfdruck als erledigt betrachten mochte, wiederum ins Unrecht. Siehe Marx an Ferdinand Lassalle, 20. August 1862. In: MEGA® III/12. Br. 133. – Ferdinand Lassalle an Marx, wahrscheinlich 25. August 1862. Ebenda. Br. 137. – Ders. an Marx, 6. November 1862. Ebenda. Br. 168. – Marx an Ferdinand Lassalle, 7. November 1862. Ebenda. Br. 171.

Eheleute sowie Marx' Werk eigentlich „nicht voll begreifen“ könne, wenn man nicht der Vermutung des Autors folgt, dass beide Eltern täglich ihrer toten Kinder gedacht hätten (S. 117). Es folgen obskure Mutmaßungen darüber, was wohl der Tod der Kinder bei den Eheleuten alles bewirkt haben könnte.

Der darstellende Teil des Buches ist in zwölf Abschnitte gegliedert, wobei auch hier, nach dem schon unglücklichen Untertitel, bei der Wahl solcher Überschriften wie „Die Aussteigerin“ oder „Szenen einer Ehe“ mit trendigem Zeitgeistvokabular operiert wird. Der Hang dazu hält leider auch im Text selbst an. So wird zum Beispiel die politische Wende im ehemaligen Ostblock zum „Wind of change“ (S. 10), in Trier werden „Auszeiten“ genommen (S. 76), der mittlerweile übernutzt wirkende Terminus von der „starken Frau“ wird bemüht (S. 91) und auch der „Überwachungsstaat“ (S. 87) findet schon im Preußen der 1850er Jahre statt. Ob mit der Wahl derartiger Lexik tatsächlich neues Lesepublikum zu gewinnen ist, bleibt fraglich. Selbst wenn der Autor in seiner Vorbemerkung kein Sachbuch verspricht, fragt sich doch, welcher Leserkreis mit derartiger Stilistik und immer einmal wieder eingestreuten esoterischen Deutungsansätzen angesprochen werden soll. Wozu diese Referenz an den Zeitgeist? Für junge neugierige Menschen dürfte das Buch trotzdem, mit seinen vielen, oft über Gebühr langen, nie exakt belegten Zitaten, zu trocken sein. An der Person der Jenny Marx im Detail interessierte Leser wären wohl für präzisere, zu den Quellen der Zitate führende Hinweise eher dankbar gewesen. Und auch eine chronologische Darstellung hätte womöglich dem historisch weniger beschlagenen Publikum den Zugang erleichtert. Gerade weil sich dieses Buch offenbar an interessierte Laien richtet, hätten ihm genauere Literaturangaben gut zu Gesicht gestanden. Als einziges Hilfsmittel werden Literaturhinweise angeboten, die zwar zuweilen Quellenkritik im Ansatz enthalten, wobei sich einige Autoren aber sehr apodiktische Urteile gefallen lassen müssen. Unbeschadet dessen bieten diese Hinweise eine Zusammenfassung der Literatur zu Jenny Marx. Ergänzend zu den dort genannten zwei Chroniken, die es laut Autor nur gäbe (S. 226), sei wenigstens noch das umfassende, dreibändige Werk von Hal Draper aus den 1980er Jahren genannt.¹¹

Zu häufig bedient der Autor den Leser mit Vermutungen und vagen Deutungen, um darauf aufbauend dann seine gedanklichen Konstrukte zu errichten. Gleich auf den ersten beiden Seiten des ersten Abschnitts (S. 13/14) wird wenigstens sechsmal „vermutet“, dass dies oder jenes „sicher“ „sein“ „dürfte“ oder „nicht auszuschließen“ sei. Hätte der Autor für sein versuchtes Porträt gleich zum Mittel der Prosa gegriffen,

¹¹ Hal Draper: *The Marx-Engels-Cyclopedia*. Vol. 1–3. New York 1985.

ein dafür durchaus auch legitimes Genre, so wäre er in der Lage gewesen, seine Thesen entspannter darbiehen zu können und dem Leser manches langatmige Zitat zu ersparen.

Dabei hält Teusch ebenfalls genau dort inne, wofür er die subjektiv gewiss redliche Louise Dornemann, Autorin der einzigen in der DDR erschienenen, vom Umfang her in etwa vergleichbaren und besser gegliederten Jenny-Marx-Biografie¹² in seinen Literaturhinweisen gerade kritisiert (S. 222): Er selbst erlässt expressis verbis Verdikte und Denkverbote, gibt Interpretationslinien vor (S. 136, 148, 151/152, 171). Für ihn rechtfertigt Marx' überdurchschnittliches Werk die innerfamiliären Fährnisse, Eskapaden und das viele Ungemach. Offensichtlich haben dann andere Forscher, denen ihre Werke schneller und konfliktfreier von der Hand gingen, nur biederes Mittelmaß abgeliefert. Die überreich mit Zitaten illustrierte Publikation hätte den Leser bei der Findung eines eigenen Urteiles gewähren lassen können, statt ihn, wie es bedauerlicherweise immer wieder geschieht, väterlich wissend an die Hand zu nehmen und auf den immer gleichen Pfad eines bedingungslosen Verständnisses für alle Probleme im Hause Marx zu führen. Der soziale Absturz und die mannigfaltigen Tragödien, die Jenny an der Seite ihres Mannes durchmachte, werden, den Tod ihrer Kinder ausgenommen, nicht thematisiert, sondern bagatellisiert. Dabei dürfte gerade diese Misere ein wesentlicher Grund ihrer psychosomatischen Krankheitsbilder und zunehmenden Depressionen gewesen sein. Ausgerechnet nach dem plötzlichen Tod der zweiten Haushälterin, Marianne Creuz, sucht Jenny nach längerer Unterbrechung wieder brieflichen Kontakt zu ihrer Vertrauten Ernestine Liebknecht. Ist hier wirklich nur die auf S. 137 angeführte Interpretation erlaubt – Jenny ergreift trotz anderer Probleme die Initiative, um den Kontakt nicht abreißen zu lassen – oder hatte Jenny zu dieser Zeit vielleicht noch weitere Nöte? Der ewigen Apologien des Autors jedenfalls wird man über die reichlich 200 Textseiten überdrüssig. Auch die dauernden Erklärungen und Entschuldigungen zu Marx' Charakterschwächen (nur z.B. S. 85, 94, 121–123, 125, 128, 136, 154/155, 168) ist man am Ende leid. Dabei maßt sich der Autor die Deutungshoheit über den Familienbriefwechsel an, indem er andere Interpretationen scharf kritisiert (S. 128, 136): Folgt man Teusch nicht, so zeuge dies von „einer tiefen Verständnis- und Ahnungslosigkeit“ (S. 171) und er weist streng darauf hin, welche Folgerungen tunlichst zu unterbleiben haben, möchte man nicht in „Resentiments, Obsessionen und mitunter perverse Fantasien“ (S. 223) abgleiten. Ziem-

¹² Louise Dornemann: Jenny Marx. Der Lebensweg einer Sozialistin. Berlin 1968. – Eine dieser Arbeit vorausgegangene Publikation von Dornemann zum gleichen Gegenstand war in zwei Auflagen 1953 und 1955 erschienen.

lich unvermittelt verfällt der Autor dann bei seinen Feststellungen zum ehelichen Sexualleben im Hause Marx (S. 160, 163/164, 166/167) in den Tonfall eines Eheberaters und dilettiert als Familienpsychologe (S. 171–175).

Sich selbst bewusst in Gegensatz zu anderen Biografen stellend, die stets nur darauf aus seien, über die Familie Marx „selektiv, tendenziös und sogar offen verfälschend“ zu zitieren (S. 126), gibt der Autor den ideologiefreien, stets objektiv wertenden Interpreten, was freilich nicht gelingt. So unterläuft ihm etwa dort, wo er es zum zigsten Mal für angebracht hält, Marx („Nichts Menschliches ist mir fremd“¹³) für charakterliche Unzulänglichkeiten Absolution zu erteilen, ein Fehler von genau jener Art, wie er sie anderen nicht verzeihen mag: Teusch versucht, Marx' taktlose Zeilen gegenüber Engels auf dessen Nachricht vom Tode seiner Lebensgefährtin gegen dessen vorherige Reaktion anlässlich des plötzlichen Ablebens der Haushälterin Kreuz aufzuwiegen (S. 130). Dabei unterlässt er es jedoch zu erwähnen, dass Engels, bei aller Ironie, die dieser Brief möglicherweise atmet, hier zumindest so viel Takt und Einfühlungsvermögen an den Tag legt, dass er, wissend um Jennys gerade gescheiterten Versuch, Geld zu beschaffen, es nicht vergaß, dem Brief zwei Fünf-Pfund-Noten beizulegen, womit Marx dann vermutlich überhaupt erst in die Lage versetzt wurde, die Beerdigung für Kreuz bezahlen zu können.¹⁴

Wo etwas hinterfragt werden könnte, ist der Autor penetrant um Glättung bemüht, wo aus einer vergleichenden Analyse der beigezogenen zeitgenössischen Äußerungen über Jennys Leben vielleicht sogar ein Neuwert zu generieren gewesen wäre, wird die Chance vertan, sich weitergehenden Fragestellungen zu öffnen. So wäre eine nuanciertere Untersuchung der Gründe für Jennys stets etwas förmlich wirkendes Verhältnis gegenüber „Herrn Engels“ oder die Frage nach dem Einfluss des sozialen Absturzes in der Emigration auf die tiefere Ausformung ihrer charakterlicher Eigenheiten gewiss von einigem Interesse gewesen. Der Autor hält stets dort inne, wo Fragen hätten gestellt und auch beantwortet werden können. Damit bleibt das Porträt an der Oberfläche und das gelegentlich bemühte Pathos von der angeblichen Einzigartigkeit wirkt angestrengt.

Äußerlich kommt das Bändchen in gutem Layout und ohne nennenswerte Druckfehler recht gediegen daher, vom Standpunkt der Erkenntnis aus betrachtet bietet es jedoch keine neuen Sichten auf die bekannten Dinge. Sein Verdienst besteht allenfalls

¹³ Eine Eintragung von Marx in das Poesiealbum seiner Tochter Jenny; siehe Familie Marx privat. Berlin 2005. S. 235.

¹⁴ Engels an Marx, 26. Dezember 1862. In: MEGA[®] III/12. Br. 190. – Vgl. auch Marx an Engels, 24. Dezember 1862. Ebenda. Br. 189.

darin, im Vorfeld ihres zweihundertsten Geburtstages an die tapfere lebenslange Gefährtin eines politisch unliebsamen akademischen Außenseiters erinnert zu haben, der zu den bedeutendsten Denkern des 19. Jahrhunderts gehört. Als seine geistig ebenbürtige Partnerin von eigenem Format hat diese Frau es gewiss immer verdient, nicht der Vergessenheit anheim zu fallen.

Mary Gabriel: *Love and Capital. Karl and Jenny Marx and the Birth of a Revolution*. New York, Boston, London: Little, Brown and Company 2011. 707 Seiten. ISBN 978-0-316-06611-2.

Rezensiert von Beatrix Bouvier

Das umfangreiche Buch der in Europa lebenden amerikanischen Journalistin und Publizistin, u.a. Biographin der Frauenrechtlerin Victoria Woodhull, hat einen vielversprechenden Titel. Der allein weckt die Erwartung auf etwas Neues, auf eine ungewohnte Perspektive im Hinblick auf die Entstehung von Marx' Werk, auf das *Kapital* wenigstens. Der Blick von außen, der eines Nicht-Spezialisten, kann ja Vertrautes oder scheinbar Bekanntes in ein anderes Licht rücken und zu neuen Fragen anregen. Doch das Buch handelt nicht in erster Linie von der Entstehung eines monumentalen Werkes und es ist auch keine weitere gut lesbare Marx-Biographie aus dem angelsächsischen Sprachraum unter Einbeziehung von Marx' Frau Jenny von Westphalen. Gabriel geht weiter und bezieht die Kinder ständig mit ein und zeichnet deshalb auch den Werdegang und das Schicksal der drei Töchter Jenny, Laura und Eleanor nach. Was zudem bedeutet, dass Friedrich Engels, ohne den diese Familie nicht zu denken ist, einen wichtigen Platz auch in dem Buch einnimmt. Nicht allein aufgrund seiner Zusammenarbeit mit Marx, sondern weil er darüber hinaus für die Familie geradezu lebenserhaltend war, vor allem in finanzieller Hinsicht und zwar weit über den Tod von Jenny und Karl Marx hinaus, sicherte er doch die Töchter nach dem eigenen Tod durch testamentarisch festgelegte Legate finanziell ab. Auch diese Auswirkungen auf den Lebensstil von Eleanor und Laura beschreibt Gabriel. Ihre Familiengeschichte umfasst also nicht nur die schon große Zeitspanne von Marx' und Jenny von Westphalens Jugend im Trier der 1830er Jahre bis zu deren und der Tochter Jennys Tod in den frühen 1880er Jahren, sondern geht darüber hinaus und schließt die Zeit bis zum Tod von Friedrich Engels mit dessen Arbeiten an der Herausgabe der Marx-Manuskripte ein und endet mit den Selbstmorden von Eleanor 1898 und dem von Laura zusammen mit ihrem Mann Paul Lafargue 1911.

Das Buch ist anschaulich geschrieben, gegliedert in sieben Teile (mit lakonischen Titeln wie „The Red Terrorist Doctor“ oder „After Marx“) und insgesamt 53 Kapitel, die der Chronologie des Lebens und der Aufenthaltsorte folgend lediglich mit den

Ortsnamen (von Trier bis London) und Jahreszahlen überschrieben sind. Nicht immer geht es nur um das eine in der Überschrift genannte Jahr, um ein einziges Ereignis dieses Jahres, doch in der Regel kreist die Jahreszahl um eines, das dann Auftakt ist für eine längere Erzählung mit zeitlichen Rück- und Vorgriffen. Darüber hinaus werden die meisten Kapitel mal mit anschaulichen Geschichten, mal mit einem ebenso anschaulich dargebotenen sozialhistorischen Kontext eingeleitet. Nichts davon ist dem Experten in Sachen Marx oder dem mit dem 19. Jahrhundert vertrauten Leser neu. Denn es ist der historische Kontext, in den Leben und Werk von Karl Marx zu verorten sind, in den auch seine im viktorianischen England lebende Familie einzuordnen ist. Es bleibt dann eine Frage der Interpretation, wie weit diese Familie den Strukturen der Zeit verhaftet war, sich ihnen entgegenstellte oder sich von ihnen löste, zu lösen versuchte oder auch ausgegrenzt wurde. Biographische Annäherungen vor allem an Jenny Marx (geborene von Westphalen) und auch an die Töchter, insbesondere an Eleanor (Tussy), der eigene Biographien gewidmet sind, haben dies aus unterschiedlicher Warte getan. Verständlich werden Interpretationsansätze vor dem Hintergrund eines jahrzehntelang durch Parteiinteressen diktierten einseitigen Bildes nicht nur von Karl Marx, sondern eben auch von seiner Familie. Die Menschen als vielschichtige Persönlichkeiten traten hinter eine verordneten Parteisicht zurück, das „Menschliche“ trat häufig nur in Form von Geschichten oder Anekdoten auf.

Auch wenn wir also vieles bereits wissen, so fügt Gabriel dies nun zu einer Gesamtschau, zu einer Familiengeschichte zusammen. Auch zu einer Art Alltagsgeschichte der Familie Marx, deren Leben dennoch auf *das* große Ziel gerichtet war, das letztlich alles bestimmte und das auch von der Hoffnung erfüllt war, das äußere – häufig ja bedrängte – Leben möge sich damit ändern. Sie alle teilten die Weltsicht des Ehemannes und Vaters, was sie einerseits zusammenschweißte und sie andererseits nicht befähigte, sich aus dessen Einflussfeld zu lösen. Gabriel zeigt, wie wichtig nicht nur die Ehefrau Jenny, sondern die Familie insgesamt für Marx auch im Hinblick auf seine Schaffenskraft und den Schaffensprozess war und wie andererseits Marx die dominierende Persönlichkeit war, von dessen Charme, Einfluss und Charisma sich auch die erwachsenen Töchter nicht lösen konnten. Sie waren aufeinander angewiesen und aufeinander bezogen, was auch mit dem äußeren Umfeld und der Gesellschaft zusammenhing, in der sie lebten und in die sie nur bedingt integriert waren. Gabriel schildert ihrer aller Leben zwar anschaulich, aber doch auch mit Längen. Man sieht das Werk von Marx oder seine Schriften wachsen, sieht die Hemmnisse und Blockaden und zeitgleich werden Kinder geboren, wachsen heran oder sterben, sie heiraten und gehen doch kaum eigene Wege. Es ist ein breites Panorama mit plastischen Schilderungen und Geschichten, es zeigt auch den Generationswechsel mit Kindern und Enkeln, ein Generationswechsel, der auch die politische Bewegung betrifft, der sie sich

alle (Marx, Engels und die Familie) zugehörig fühlten oder die sich – andersherum – ihnen verpflichtet wusste. Allerdings fügen sich diese Darstellungen letztlich nicht zu einem Gesamtbild. Zu denken ist etwa im Zusammenhang mit der Zweiten Internationale an die sich entfaltenden Arbeiterparteien, die deutsche Sozialdemokratie eingeschlossen. Namen wie Eduard Bernstein und Karl Kautsky, auch August Bebel tauchen auf, ebenso Jules Guesde neben Paul Lafargue für Frankreich. Nun geht es selbstverständlich um die Töchter und auch um den späten Friedrich Engels, doch wer mit den Strömungen, den konkurrierenden Parteien, den ideologischen Auseinandersetzungen und vor allem der beeindruckenden Vielfalt seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, den europäischen Marxismen also, nicht vertraut ist, bleibt etwas ratlos zurück. Gleiches gilt für die politischen Aktivitäten von Tussy im Rahmen der englischen Gewerkschaftsbewegung ihrer Zeit.

Wenn das Buch insgesamt den „human touch“ und die Familie im Blick hat, so gehören nicht nur Marx' wissenschaftliche Arbeiten und seine politischen Schriften zu den Aktivitäten, an denen die Familie beteiligt und von denen sie immer betroffen war, sondern auch die politischen Aktivitäten, wie die Revolution 1848 und die Herausgabe der *Neuen Rheinischen Zeitung* und vor allem die IAA mit Schilderungen und Geschichten über die Anwesenheit auch von Familienmitgliedern auf dem Haager Kongress 1872. Breiten Raum nimmt in diesem Narrativ die Pariser Commune ein (Teil V), nicht allein wegen Marx' schriftlichen Beiträgen dazu und weil Charles Longuet (Heirat mit Jenny 1872) und der Schwiegersohn Paul Lafargue involviert waren, sondern vor allem mit Blick auf die Töchter und letztlich die Tragik des Lebens von Laura, deren Kinder starben. Ihr zur Hilfe waren Jenny und Tussy nach Frankreich gereist, und sie alle gerieten in die Wirren der Ereignisse von 1871. Die Commune selbst wird anhand der Geschichte des „Augenzeugen“ bzw. Zeitzeugen Lissagaray geschildert, mit dem Tussy über Jahre verbunden war, was ebenso breite Erwähnung findet wie die Schwärmerei wohl aller Marx-Frauen für Gustave Flourens, der 1871 den Tod fand. Zu diesen ohne Zweifel anrührenden Geschichten über auch die sehr private Tragik gehört dann auch die Hilfe, die die Familie Marx den Commune-Flüchtlingen in London zuteil werden ließ. Sie waren Helden ihrer Zeit und vor allem ihrer Welt, denkt man daran, wie sehr der Aufstand der Pariser Commune zur Revolution hochstilisiert worden, von Marx zur ersten „sozialen Revolution“ erklärt worden ist. Gabriel versteht es ohne Zweifel, diese Aspekte des Engagements der gesamten Familie lebendig werden zu lassen.

Ihre nicht selten romanhafte Darstellung beruht auf einer breiten Quellenbasis. Vorangestellt sind Karten von 1848, die deutschen Staaten und Europa betreffend. Und zur Orientierung des äußeren Lebensradius der Familie Marx gibt es eine Skizze von London aus dem Jahr 1883, dem Todesjahr von Marx, auf der wichtige Punkte mar-

kiert sind, so etwa Wohnadressen, Britisches Museum, St. Martins Hall. Dem folgt eine Namenliste mit kurzen Erläuterungen zu Personen. Es fehlt auch keineswegs an Belegen und Literaturangaben, die fast durchweg auf der angelsächsischen Literatur, Übersetzungen und englischen Werkausgaben sowie englischen Text- und Quellensammlungen beruhen. Das führt auch dazu, dass Verweise auf die ältere Literatur (wie z.B. Blumenberg oder Nikolaiewsky und Maenchen-Helfen) recht häufig sind, vermutlich, weil sie übersetzt worden sind. Im Hinblick auf die verwendete Literatur, insbesondere auch auf die immer wieder zitierten Erinnerungen (etwa Robert-Jean Longuets als Nachfahre) werden keine quellenkritischen Überlegungen deutlich. Eine wichtige Quelle für ihre Familiengeschichte – worauf Gabriel im Vorwort besonders hinweist – sind Briefe der Töchter, die sie in Moskau einsehen durfte. Dazu hätte man sich mehr Angaben gewünscht als die, wie viel Hilfe der Autorin zuteil wurde. Aber Quellenkritik entspricht nicht dem Charakter des Buches. Denn es sind gerade auch diese Quellen, die zur Lebendigkeit der Familiengeschichte beitragen, auch wenn sich Unbehagen einstellt wegen ihrer möglichen Einseitigkeit. Diese Gefahr einer verengten Perspektive gilt wohl auch für die Zeit nach Marx' Tod und den Streit um den Nachlass, eine folgenschwere Auseinandersetzung, die in der geschilderten Form dem Leser nicht wirklich Aufschluss über diese komplizierte Frage gibt.

Doch wer sollen die Leser dieses Buches sein, wer sind die Adressaten? Zu vermuten ist zunächst ein amerikanisches Publikum, was gewisse Rücksichten und notwendige „political correctness“ nahelegen, wenn die Autorin schreibt, sie habe darauf verzichtet, auf rassistische Bemerkungen einzugehen oder diese zu zitieren (S. LVIII). Gleiches gilt für antisemitische Bemerkungen vor allem über Lassalle und die darüber seit langem geführte Debatte. Das ist nicht Gabriels Thema und Wissenschaft nicht ihr Anliegen. Deutlich wird hingegen, dass sie davon ausgeht, dass es nicht wenige Menschen im akademischen Bereich gibt, die sich mit den komplizierten Schriften von Marx auseinandergesetzt haben, doch über den Menschen dahinter nichts wussten. Den will sie sichtbar machen und zeigen, wie sehr er „Mensch“ und „Familienmensch“ war, mit allem was dazugehört – eben auch sein Werk, auf das sie immer wieder eingeht. Marx auf diese Weise verständlicher zu machen, ist sicher legitim, aber es ist eben auch nicht der „ganze“ Marx, wenn es so etwas denn gibt. Darüber hinaus geht es ihr wohl auch um die seit Jahrzehnten virulente Frage, ob Marx für die Verbrechen des 20. Jahrhunderts verantwortlich zu machen ist, wenn nicht er persönlich, so vielleicht Elemente seiner „Lehre“. Das will Gabriel mit ihrem Buch verneinen. Die Problematik einer Kontinuitätslinie von Marx zu Lenin diskutiert oder erörtert sie nicht. Aber reicht zur Verneinung eine Geschichte aus? Sie lässt ihr Buch mit der Rede Lenins auf der Beerdigung der Lafargues enden. Es reicht nicht, wenn sie meint, dass Marx in der nur wenige Jahre später erfolgten Machteroberung der Bolschewiki und in dem, was diese

verwirklicht hätten, seine Ideen nicht wiedererkannt hätte. Freddy sei das einzige der Marx-Kinder, der das erlebt hätte. Warum fehlen aber dann die Enkel?

David Harvey: Marx' „Kapital“ lesen. Ein Begleiter für Fortgeschrittene und Einsteiger. Aus dem Amerikanischen von Christian Frings. Hamburg: VSA 2011. 416 Seiten. ISBN 978-3-89965-415-8.

Rezensiert von Timm Großmann

Das vorliegende Buch des in New York lehrenden Humangeographen und Sozialwissenschaftlers David Harvey basiert auf den Manuskripten einer vierzehn Vorlesungen umfassenden, im Internet abrufbaren Video-Serie.¹⁵ Ein offenbar erfolgreiches Projekt: Auf Harveys erste Vorlesung über die im *Kapital* angewandte Methode wurde bis dato auf den Videoportalen Vimeo und YouTube insgesamt knapp 80000 mal zugegriffen. Die einfache, da gesprochene Sprache der Vorlesung ist in dem 2010 zuerst auf englisch erschienenen Werk angenehm präsent und konnte auch durch die sehr gute Übersetzung ins Deutsche von Christian Frings bewahrt werden. Dies bringt den Vorteil mit sich, dass dieser „Begleiter“ zum ersten Band des *Kapital* nicht komplizierter geschrieben ist als das Begleitete. Gleichzeitig ist das Buch prägnanter, klarer und auch humorvoller als die jeweils rund 100 Minuten langen Vorlesungen. Tatsächlich handelt es sich eher um eine Art Kompagnon und weniger um eine umfassende (Neu-)Interpretation des Marx'schen Werkes. Es steht fast ausschließlich der erste Band des *Kapital* im Fokus und der Aufbau dieses *Begleiters* orientiert sich an der Kapitelabfolge der englischen Ausgabe. Dabei ist Harveys Unterfangen gemessen an seinem eigenen Anspruch überaus gelungen – die Kernargumente der einzelnen *Kapital*-Kapitel werden auf verständliche Art und Weise nachvollzogen und anhand (überschaubarer) Zitate plausibilisiert.

Instruktiv sind Harveys Darstellungen zur Marx'schen Methode des „Ab- und Aufsteigens“. Marx steige zunächst von der Wirklichkeit und ihrer Beschreibung durch Wissenschaft und Philosophie ab, um „mächtige Begriffe herauszuarbeiten“ (S. 18), die dann aufsteigend dafür verwendet werden können, die Wirklichkeit und ihre Beschreibung zu kritisieren und in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. Die Kategorien der politischen Ökonomie waren statisch und auf die Bejahung des Bestehenden ausgerichtet – Marx hingegen tauche „tief unter den Fetischismus, um einen theoretischen Begriffsapparat freizulegen, mit dem sich die zugrundeliegende Bewegung der gesellschaftlichen Prozesse erfassen lässt“ (S. 225). Dabei dürfe die Marx'sche Dialektik nicht mit derjenigen Hegels verwechselt werden, da Marx bei der Darstellung einer

¹⁵ Siehe <http://davidharvey.org/reading-capital/>.

scheinbar singulären Entität (z.B. der Ware) immer ihren Doppelcharakter (Gebrauchswert und Tauschwert) analysiert, was eine neue Analyseeinheit hervorbringt (Wert), welche ebenfalls einen Dualismus impliziert (konkrete und abstrakte Arbeit) usw. Im Gegensatz zu Hegel gebe es hier keinen abschließenden Punkt der Synthese, sondern lediglich „flüchtige Momente der Einheit“ (S. 38). Auf diese Weise dynamisiere Marx vormals unbewegliche und fixe Kategorien und gelange so zu einem heterodoxen Interpretationsapparat. Kapital ist demnach „kein Ding ..., sondern vielmehr ein Prozess, der nur in Bewegung existiert. Wenn die Zirkulation stoppt, verschwindet der Wert“ (S. 23).

Was es bedeutet, dass Marx den Wert im Unterschied zu Ricardo nicht über die Arbeitszeit fasst, sondern über die *gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit*, verdeutlicht Harvey auf überzeugende Weise. Denn welche Arbeitszeit gesellschaftlich notwendig zur Produktion von Wert ist, wird auf einer „dynamischen globalen Ebene von Austauschverhältnissen ... ständig neu bestimmt“ (S. 31). Wert werde permanent revolutioniert und sei aufgrund dieser Empfindlichkeit nicht messbar: Niemand kennt ihn, er ist eben „gespenstische Gegenständlichkeit“. Wo die Schwankungen von Angebot und Nachfrage lediglich Preisbewegungen um einen gewissen Standard herum abbildeten (und nicht erklären könnten, warum sich ein Paar Schuhe im Durchschnitt gegen vier Hemden austauscht), drücke der Wert faktische Relationen zwischen Produzierenden aus, und „gesellschaftliche Verhältnisse kannst du nicht unmittelbar sehen, anfassen oder fühlen, aber sie sind objektiv gegenwärtig“ (S. 45). Harvey bemüht den Vergleich des Wertes mit der Schwerkraft, die ebenfalls unsichtbar sowie Beziehung statt Ding ist, aber doch auf alle Körper einwirkt: „Den Wert einer Ware unmittelbar an ihr selber zu finden, ist, als wolle man die Schwerkraft in einem Stein finden. Er existiert nur in den Beziehungen zwischen den Waren und wird nur in der widersprüchlichen und problematischen Form der Geldware gegenständlich zum Ausdruck gebracht“ (S. 50). Geld sei daher kein neutrales Medium zur technischen Vereinfachung von Tauschvorgängen, sondern notwendig an ein komplexes Handelssystem geknüpft; erst durch Geld ließen sich unterschiedliche Waren überhaupt aufeinander beziehen.

Es ist auffällig, dass Harveys Lesart des *Kapital* hinsichtlich der monetären Werttheorie und der Problematisierung der Zirkulationssphäre durchaus kompatibel mit der „neuen Marx-Lektüre“ ist, obgleich er die jüngst hierzulande ausgetragenen Debatten wohl nicht rezipiert haben wird. Sein *Begleiter* hebt sich glaubhaft von einem „Traditionsmarxismus“ ab, der ausschließlich auf der Basis von – wie Moishe Postone sie nannte – „Oberflächenphänomenen“¹⁶ wie Konkurrenz, ungleiche Entwicklung und Profit argumentiert; Harvey macht aber auch nicht ausschließlich die „Tiefenstruktur“

¹⁶ Moishe Postone: Kritische Kapitalismustheorie heute. Brenner, Arrighi, Harvey und antikapitalistische Strategien. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 5/2008. S. 8.

des Kapitalismus wie Wert, Ware, Kapital zum Gegenstand seiner Untersuchungen. Was Postone für die Analyse kapitalistischer Zeitlichkeit leistete, ist Harvey für die geographische Erweiterung der Marx'schen Werttheorie gelungen. Die Bedeutung der kapitalistischen Aneignung von Raum leitet Harvey vom „Surplus-Absorptionsproblem“ ab. Was geschieht mit überschüssigem Kapital? Wie wird der Wert realisiert? Harvey zufolge floss in den letzten 30 Jahren ein enormer Teil der Kapitalüberschüsse in die Urbanisierung und wurde auf diese Weise absorbiert. Das Kapital suchte Verwertungsmöglichkeiten am Immobilienmarkt und durch die Finanzierung städtischer Großprojekte, Gentrification, Expansion und Immobilien-Spekulation: „Jede Stadt, in die ich komme, ist ein gewaltiger Bauplatz zur Absorption des Kapital-Surplus“¹⁷.

Idealtypisches Beispiel einer von den Verwertungsmöglichkeiten angetriebenen Urbanisierung ist die Restrukturierung von Paris in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Baron Haussmann. Hier, so Harvey, wurden als Antwort auf die Krise von 1848 umfangreiche und kreditfinanzierte Investitionen in die städtische Infrastruktur beschlossen, die sowohl als Beschäftigungsmaßnahme wie auch als Absatzmöglichkeit dienten. Die großen Boulevards, der Anschluss einiger Vororte und die Umgestaltung ganzer Nachbarschaften setzten Kapital langfristig fest und dienten auf diese Weise der Lösung des Surplus-Anlage-Problems. Doch das Surplus-Absorptionsproblem ist nur vorübergehend, „durch zeitliche Verschiebung und geographische Expansion“¹⁸ aufgehoben – früher oder später wird es sich erneut stellen.

Solche Überlegungen führen zwar über *Das Kapital* hinaus, finden aber ihren Ausgangspunkt im Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation. Wie Rosa Luxemburg geht Harvey davon aus, dass die ursprüngliche Akkumulation kein singuläres Ereignis war, sondern permanent wiederholt wird und ein Strukturprinzip des Kapitalismus bei seiner Expansion in ein nicht-kapitalistisches Außen (Länder, Branchen, Lebensbereiche) darstellt. Neben dem von Marx beschriebenen „allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ führt Harvey diese kontinuierliche ursprüngliche Akkumulation als zweite reguläre Form der Akkumulation unter dem Begriff „Akkumulation durch Enteignung“ ein (S. 344/345). Diese Akkumulation durch Enteignung stelle sich als Proletarisierung (Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln) und Kommodifizierung (Verwandlung nicht-warenförmig organisierter Lebensbereiche und Regionen in warenförmige) dar (S. 339). Solche Prozesse seien Teil des Kapitalismus und nicht ausschließlich in seiner Vor- oder Entstehungsgeschichte zu verorten, und dienten der Beseitigung des Mangels an profitablen Investitionsmöglichkeiten. Entsprechend

¹⁷ David Harvey: Der Finanzstaatsstreich: Ihre Krise, unsere Haftung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 7/2009. S. 37–47. Zitat: S. 41.

¹⁸ David Harvey: Die Geographie des „neuen“ Imperialismus. In: Christian Zeller (Hrsg.): Die globale Enteignungsökonomie. Münster 2004. S. 183–216. Zitat: S. 186.

wird konstatiert: „Der Kapitalismus wäre schon längst an sein Ende gekommen, wenn er nicht ständig aufs neue Schübe der ursprünglichen Akkumulation, vor allem mit imperialistischer Gewalt durchgesetzt hätte“ (S. 341).

Class matters

Analytisch verweist die Akkumulation durch Enteignung auf „außerökonomische Zwangsgewalten“. Harvey hält ebenfalls an einem Konzept fest, das in letzter Zeit etwas in Verruf gekommen ist: Klasse. Zwar weist Harvey eine Romantisierung der Arbeiterklasse, die im Traditionsmarxismus als „historisches Subjekt“ für die menschliche Emanzipation zu sorgen hatte, zurück, dennoch hält er „Klasse“ in zweierlei Hinsicht für eine wichtige Kategorie. Zum einen im Kampf um die Raum- und Zeitauffassung: Die kapitalistische Aneignung der Zeit „ergibt sich aus dem Umstand, dass der Wert gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist“ (S. 164) und da das Maß der Zeit flexibel sei und ausgedehnt oder verringert werden könne, herrsche ein Kampf um den Arbeitstag, das Arbeitsjahr (bezahlter Urlaub) und das Arbeitsleben (Eintritt ins Rentenalter): „Der Wert ... enthält eine spezifisch kapitalistische Zeitauffassung, die an der Oberfläche ein breites Spektrum gesellschaftlicher Kämpfe um die Aneignung fremder Zeit hervorruft“ (S. 225). Kapitalistische Strategien sind Zeitdisziplin, Zeitkontrolle, Beschleunigung der Arbeit – umgekehrt kann auch die verlängerte Raucherpause klassenkämpferisch gedeutet werden.

Zum anderen steht die Frage der Aneignung des Mehrwerts im Raum: Harvey hegt keinerlei Phantasien dahingehend, dass eine vollständige proletarische Aneignung des Mehrwerts das Ende des Kapitalismus bedeuten würde (da dies nicht gleichbedeutend mit der Abschaffung der Warenproduktion sei), aber dennoch sei die Frage, wie „die Zuwächse aus steigender Produktivität zwischen den Klassen aufgeteilt werden“ (S. 194) zentral für das Verständnis von Akkumulationsregimen. Beispielsweise müsse der neoliberale Kapitalismus als „Klassenprojekt“ interpretiert werden, schließlich lägen die heutigen Reallöhne in den USA trotz massiv gestiegener Produktivitätsraten unter denen der 1970er Jahre. Dagegen habe sich „die kapitalistische Klasse ... fast den gesamten Zuwachs angeeignet“ (S. 195) und somit den keynesianischen Konsens der tendenziellen Gleichverteilung der Produktionsgewinne zwischen Kapital und Arbeit aufgekündigt:

„Zur Erreichung dieses Ziels hat die Kapitalistenklasse den typischen Weg eingeschlagen, der in den Modellen der Kapitalakkumulation im 1. Band des *Kapitals* skizziert wird: Setze die Löhne herunter und erzeuge durch arbeitssparende Technologien Arbeitslosigkeit, zentralisiere die kapitalistische Macht, attackiere die Arbeiterorganisationen als Störfaktor der Marktkoordination ..., verlagere die Produktion und nutze Steuerparadiese, mobilisiere latente Bevölkerungen auf der ganzen Welt und kürze Sozialleistungen so weit es geht“ (S. 319).¹⁹

Harvey lässt offen, wer eigentlich Teil der „Kapitalistenklasse“ ist, gegen wen diese kämpft, und welche Praxen dem Klassenkampf zugerechnet werden können und welche nicht. Die zitierte Stelle verdeutlicht zugleich ein Problem des Buches: Im *Kapital* ist von Steuerparadiesen und Sozialleistungen nicht die Rede. Marx ging es ebenfalls nicht um ein Herausarbeiten von Akkumulationsregimen, sondern um die Darstellung des „ideellen Durchschnitts“ der kapitalistischen Produktionsweise. Auch werden arbeitssparende Technologien laut Marx nicht deshalb eingeführt, um Arbeitslosigkeit zu erzeugen und so die Löhne zu drücken, sondern um einen Extraprofit aus technologischem Vorsprung, das heißt aus der Differenz von gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit und im technologisch fortgeschrittenen Unternehmen aufgewendeter Arbeitszeit zu erzielen. Harveys lobenswerter Versuch der Aktualisierung des *Kapital* birgt manchmal die Unklarheit in sich, welche Argumente die seinigen und welche von Marx sind.

Das *Kapital* und der gegenwärtige Kapitalismus

Dennoch besteht eine Stärke des *Begleiters* darin zu zeigen, dass *Das Kapital* ein aktuelles Buch ist, das zwar der gedanklichen Weiterentwicklung bedarf, aber mit dessen Hilfe der globalisierte Kapitalismus des 21. Jahrhunderts adäquat verstanden werden kann. Die bereits oben zitierte Stelle über die Prozesshaftigkeit des Wertes lautet vollständig:

„Wenn die Zirkulation stoppt, verschwindet der Wert und das gesamte System gerät in die Krise. Denkt daran, was in der Stadt New York nach dem 11. September 2001 passierte: Alles war zum Stillstand gekommen. Es flogen keine Flugzeuge mehr, Brücken und Straßen waren geschlossen. Nach etwa drei Tagen wurde allen klar, dass der Kapitalismus zusammenbrechen würde, wenn die Dinge nicht wieder in Bewegung kämen. Also baten Bürgermeister Giuliani und Präsident Bush die Bevölkerung ... flehentlich, ihre Kreditkarten rauszuholen und einkaufen zu gehen ...“ (S. 23).

Deutlich wird vor allem die Aktualität der Krisentheorie, also der Frage, warum Akkumulation ein unsicheres Geschäft und ihrem Wesen nach spekulativ ist. Harvey entdeckt eine Reihe von möglichen Blockaden für einen reibungslosen Fluss des Kapitals, die jederzeit in einer Entwertungskrise münden können. Es handle sich dabei um relativ autonome Schranken, ein „Ensemble eigenständiger Momente innerhalb der Totalität ...“, die der Zirkulationsprozess des Kapitals bildet“ (S. 372), wobei Krisen sich verlagern können und jede Schranke von einer anderen abgelöst werden kann. Will Kapital akkumulieren, muss es auf genügend Arbeitskraft Zugriff haben, Zugang

¹⁹ Nebenbei bemerkt ist für Harvey das gestiegene Interesse am *Kapital* im Globalen Norden nicht allein durch die gegenwärtige Krise zu erklären, sondern auch durch die Rückkehr der von Marx plastisch beschriebenen und bereits für überwunden gehaltenen Arbeitsverhältnisse des liberalen Kapitalismus.

zu Produktionsmitteln finden, keinen Mangel an natürlichen Ressourcen vorfinden, eine vorzeitige Überalterung der angewandten Technologie verhindern, das Problem der effektiven Nachfrage lösen und Geld- und Finanzkrisen vermeiden. Harvey plädiert für eine undogmatische Auffassung der Marx'schen Krisentheorie, die sich nicht starr an ein Erklärungsmuster – etwa Unterkonsumtion, tendenzieller Fall der Profitrate oder Disproportionalitätskrise – hält:

„... die Erzeugung massiver Arbeitslosigkeit, mit der eine Krise des Arbeitskraftangebots eingedämmt werden soll, [kann] im Gegenzug das Problem einer nicht ausreichenden effektiven Nachfrage heraufbeschwören. Wird daraufhin die Kreditvergabe an Arbeiterinnen ausgeweitet, um dieses Nachfrageproblem zu lösen, kann das letztendlich zu einem krisenhaften Vertrauensverlust hinsichtlich der Geldqualität führen Marx erinnert uns immer wieder an den flüssigen und flexiblen Charakter der kapitalistischen Entwicklung. Dementsprechend sollten wir davon ausgehen, dass es immer wieder zur schnellen Ablösung der einen Schranke durch eine andere kommen kann und sich Krisen daher je nach den unterschiedlichen historischen und geografischen Umständen auf ganz verschiedene Weise entfalten können“ (S. 373).

Wie kann dann eine an Marx anknüpfende Theorie die gegenwärtige Krise erklären? Harvey erklärt die 2008 ausgebrochene „Finanzkrise“ weder durch Annahmen über das menschliche Wesen („Gier und Geiz“ als Teil der menschlichen Natur), noch über kulturelle Unterschiede (die Krise sei „angelsächsisch verursacht“ bzw. der US-amerikanischen Begeisterung für das Eigenheim zu verdanken), oder die Fehlkonzeption von Rating Agenturen, Banken und Finanzaufsichtsbehörden, und auch nicht, indem er die Hegemonie der neoliberalen Ideologie (Deregulierung, Privatisierung, Liberalisierung) angekreidet und ein „Zurück zu Keynes“ (Regulierung, Verstaatlichung, *deficit spending*) als Ausweg propagiert.²⁰ Seine an Marx orientierte Perspektive behauptet, die jetzige Krise müsse als Resultat der Bekämpfung der letzten Krise in den OECD-Staaten in den 1970er Jahren betrachtet werden. Damals war das Angebot an Arbeitskraft knapp, die Arbeiterschaft gut organisiert und die Profitraten entsprechend niedrig. Wie konnte „das Kapital an billigere und willigere Arbeitskräfte kommen?“²¹ Laut Harvey durch die Erleichterung der Einwanderung in die industrialisierten Länder des Nordens, einen beschleunigten technologischen Wandel, der Arbeitskraft tendenziell unnötig macht, die Zerschlagung der Organisationsmacht der Arbeiterschaft („Reagan, Thatcher, Pinochet“) sowie durch Abwanderung des Kapitals in Länder mit Arbeitskraft im Überfluss. Diese Strategien waren im Hinblick auf die „Lösung“ des Arbeits-

²⁰ Für diese Argumentation siehe Harveys Vorlesung unter <http://davidharvey.org/2010/05/video-the-crises-of-capitalism-at-the-rsa/>. Siehe auch das vom *Guardian* zum Buch des Jahres gewählte: David Harvey: *The Enigma of Capital, and the Crises of Capitalism*. Oxford 2010. Eine deutsche Übersetzung soll 2012 erscheinen.

²¹ Harvey. *Der Finanzstaatsstreich*. S. 39.

kraftproblems erfolgreich. Doch ein großes Arbeitskraft-Angebot und ein vergleichsweise schwacher Grad der Organisiertheit führten zu niedrigen Löhnen, und diese wiederum schränkten die Nachfrage und damit die Absatzmöglichkeiten ein. Das Arbeitskraftproblem wurde damit in ein Marktproblem transformiert. Die „Lösung“ der Absatzkrise bestand in *Finanzialisierung*; die Nachfrangelücke wurde durch Kreditkarten, Verschuldung und Hypotheken geschlossen, sodass die Arbeitenden tendenziell mehr ausgeben konnten als sie verdienten.

Die gegenwärtige „Finanzkrise“ ist für Harvey somit ein Ausdruck eines fundamentalen Widerspruchs der kapitalistischen Produktionsweise. Die Tiefenstruktur kapitalistischer Akkumulation – seine Wachstums- und Expansionsorientiertheit, die Notwendigkeit der Ausbeutung lebendiger Arbeitskräfte und der ökologischen Grundlage, sowie die technologische und organisatorische Dynamik und Flexibilität²² – ist in sich widersprüchlich, die drei aufgezählten Elemente sind notwendig für Akkumulation, aber miteinander unvereinbar. Diese Widersprüchlichkeit führt zu einer allgemeinen Tendenz der Überakkumulation, welche dann in die verschiedenen Schranken übersetzt wird und derzeit als Finanzkrise erscheint. Überakkumulation führt bei Harvey jedoch nicht zu einem automatischen Zusammenbruch des Systems. Vielmehr stelle sich das Problem der „Verwaltung der Überakkumulation“²³, die Konfiguration eines neuen Akkumulationsregimes.

Harveys *Begleiter* ist eine der lesbarsten und interessantesten *Kapital*-Einführungen der letzten Jahre, die weniger zur Auseinandersetzung mit dem exegetischen Diskurs, sondern eher zur Beschäftigung mit gesellschaftlichen Verhältnissen anregt. Was fehlt, ist die Diskussion und Problematisierung abweichender Interpretationen. Zwar macht Harvey in bescheidenem Ton deutlich, dass vieles auch anders gesehen wird, wie genau und von wem jedoch, wird trotz einiger gesetzter Fragezeichen selten konkretisiert. Dieses Defizit hätte durch die Angabe von Sekundärliteratur leicht behoben werden können. Überdies stellt sich die Frage, inwiefern es sinnvoll ist, den ersten Band des *Kapital* aus seinem Zusammenhang mit den anderen ökonomiekritischen Schriften und übergreifenden Fragestellungen zu separieren – doch diese Verbindungen möchte Harvey, der im Januar 2012 mit Vorlesungen auch zum zweiten Band des *Kapital* begonnen hat, offensichtlich noch herstellen.²⁴ Man darf auf einen weiteren *Begleiter* gespannt sein.

²² Postone. Kritische Kapitalismustheorie heute. S. 21.

²³ Ebenda.

²⁴ <http://davidharvey.org/2012/01/marxs-capital-vol-2-class-01/>.

Junghegelianismus als aufgeklärte Vernunftphilosophie?

Helmut Reinalter (Hrsg.): Die Junghegelianer. Aufklärung, Literatur, Religionskritik und politisches Denken. (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850“. Bd. 41.) Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang 2010. 200 Seiten. ISBN 978-3-631-60385-7.

Rezensiert von Christine Weckwerth

Erneut ist eine Publikation unter dem viel versprechenden Titel „Die Junghegelianer“ erschienen.²⁵ Hervorgegangen aus einem Forschungsprojekt über frühe demokratische Bewegungen im 19. Jahrhundert, stellt sich ihr Herausgeber das Ziel, die Bewegung der Junghegelianer auf neuestem Forschungsstand darzustellen (S. 7). Der Sammelband beschränkt sich auf spezifische Problembereiche, die bereits im Untertitel anklingen: auf Aufklärung, Literatur- und Religionskritik, Geschichtsphilosophie sowie politische Auffassungen. Angehängt ist eine repräsentative Bibliographie, auf ein Namenregister wurde dagegen verzichtet.

Bezugnehmend auf die Aufklärungstradition, kennzeichnet Reinalter in seiner Einleitung das Denken der Junghegelianer als eine zweite Aufklärung, die sich in den Jahren von 1835 bis 1843 herausgebildet habe. „Die Aufklärung der Junghegelianer war eine Vernunftphilosophie, die den Rationalismus in das Zentrum ihres Denkens stellte und sich bewusst als Gegensatz zu Irrationalität, Romantik und religiöser Mythologie betrachtete.“ (S. 13) Entsprechend besaß in der junghegelianischen Bewegung die Religionskritik eine große Bedeutung, die in ihrer politischen Wendung nach Reinalter einen wesentlichen Beitrag zu einer radikalen Demokratietheorie geleistet hat. Als einen exemplarischen Vertreter dieser Bewegung stellt er Arnold Ruge heraus, den er auch als „organisatorischen Mittelpunkt der junghegelianischen Gruppe“ (S. 14) bestimmt. Dieser Status kam Ruge vor allem als Herausgeber der „Hallischen“ und „Deutschen Jahrbücher“ zu. In den Jahren 1842/1843 setzte eine Spaltung der junghegelianischen Gruppe ein, wozu nach Reinalter sowohl die politische Entwicklung in Deutschland als auch religionsphilosophische Auseinandersetzungen beigetragen haben. Als Hauptgründe dieser Spaltung stellt er den „Subjektivismus“ sowie einen die Bewegung der Massen verachtenden „Individualismus“ heraus, der sich bis zu dem von Stirner proklamierten „Anarchismus“ auswuchs (S. 18).

²⁵ Vgl. frühere Publikationen wie David McLellan: *The Young Hegelians and Karl Marx*. London 1969; William J. Brazill: *The Young Hegelians*. New Haven 1970; Wolfgang Eßbach: *Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe*. München 1988; Josef Rattner, Gerhard Danzer: *Die Junghegelianer. Portrait einer progressiven Intellektuellengruppe*. Würzburg 2005.

Die junghegelianische Bewegung wird somit als eine in Rationalismus, Humanismus und Demokratismus einmündende Richtung umschrieben, die von subjektiven Ansätzen, wie sie etwa Bruno Bauer und Stirner vertreten haben, unterwandert wurde. Ein solcher Begriff des Junghegelianismus ist nach Auffassung der Rezensentin einseitig, insofern hier eine bestimmte Position – Ruges auf dem idealen Geistesstandpunkt Hegels verbleibender Humanismus – zum allgemeinen Maßstab erhoben wird, wogegen divergierende Positionen zu Abwegen erklärt werden. Wenn Reinalter die philosophische Schule der junghegelianischen Bewegung als „unumstritten“ bezeichnet (S. 17), so homogenisiert er diese Bewegung, was der faktischen Theorieentwicklung widerspricht. Erweist sich diese doch als ein komplexer, in verschiedene Richtungen verlaufender Diskurs, dem neben dem Ruge’schen Humanismus so heterogene Konzepte wie die Strauß’sche Mythentheorie, Cieszkowskis Philosophie der Praxis, Bruno Bauers Philosophie des Selbstbewusstseins, Feuerbachs Sozialanthropologie, Heß’ Philosophie der Tat, Stirners pragmatischer Materialismus, Marx’ gemeinsam mit Engels entwickelte Gesellschaftstheorie oder auch Hettners materiale Ästhetik entsprungen sind. Einen wesentlichen Impuls hat der nachhegelsche Diskurs von Feuerbachs sensualistischer Hegel-Kritik erhalten, die sich eigens gegen den Rationalismus des klassischen Idealismus richtete. Identitätsphilosophie und Rationalismus waren Theorieelemente, die von vielen Repräsentanten dieser Bewegung überwunden werden sollten. Die allgemeine Zuordnung dieser Bewegung zum Rationalismus greift in dieser Hinsicht zu kurz.

Ungeachtet dieser Kritik sind die einzelnen Beiträge des Bandes lesenswert und enthalten fruchtbare Anregungen für die Forschung. Der in der Einleitung skizzierten Interpretationsperspektive wird darin nicht generell gefolgt. Die Option für den Ruge’schen Ansatz hat sich allerdings auf die Bandkonstitution ausgewirkt: Vier von sieben Beiträgen befassen sich mit Ruge, womit eine ausgewogene Darstellung der junghegelianischen Bewegung nicht mehr möglich ist.

In den vier Ruge gewidmeten Beiträgen wird bestimmter auf seine Literaturkritik (Lucien Calvié), seinen biographischen und theoriegeschichtlichen Weg zum Demokratismus wie zu einer Demokratietheorie (Stephan Walter, Helmut Reinalter) sowie auf seine politische Entwicklung nach 1848/49 (Christian Jansen) eingegangen. Ruge wird darin als ein Denker charakterisiert, der im Zuge der in den 1840er Jahren einsetzenden Politisierungs- und Radikalisierungsprozesse die Hegel’sche Philosophie vor allem in Richtung einer politischen Theorie und Praxis weitergedacht hat. Bezogen auf sein Bestreben, die Selbstbestimmung gleichberechtigter und gebildeter Bürger zu begründen bzw. praktisch durchzusetzen, und zwar in Richtung eines die soziale Frage einschließenden sowie zugleich europäisch gedachten Konzepts, wird er von Walter als einer der „Väter demokratischen Denkens in Deutschland“ (S. 136) bezeichnet. Dass

Ruge nicht nur in den 1840er Jahren, sondern auch in der nachrevolutionären Zeit zu den „bedeutendsten politischen Intellektuellen“ gehörte (S. 163), versucht Jansen aufzuzeigen. Er stellt bezogen auf Ruge zunächst eine „ultraradikale Phase“ (1850–1855) heraus, nach deren Ende sich dieser innerhalb der Einigungsbewegung einer „groß-preußisch-gouvernementalen Strömung“ zugewendet habe. Jansen sieht in Ruge einen der wichtigsten Vordenker dieser Strömung. Sein geschichtsteleologisch fundierter Standpunkt hat den „Alt-Achtundvierziger“ Ruge später bewogen, in Bismarck ein Werkzeug des Fortschritts auf dem Weg zu einer demokratischen Republik zu sehen. Enttäuscht vom Fortgang der Demokratisierung und Liberalisierung des deutschen Nationalstaates, hat sich Ruge von Bismarck jedoch bald wieder abgewandt. Jansens Ausführungen werfen insgesamt ein helleres Licht auf den späten Ruge, sind auf die Junghegelianismus-Thematik allerdings nur vermittelt zu beziehen.

Die weiteren drei Beiträge reflektieren die junghegelianische Bewegung aus der Sicht anderer Theoriekonzepte. Eine Fusion von Religion und Politik in der Gegenwart konstatierend, blickt Wolfgang Eßbach auf die junghegelianische Religionskritik zurück, um nach deren intellektuellen Lösungen hinsichtlich dieses Verhältnisses zu fragen. Als einziger Autor geht er bestimmter auf Entwicklungsetappen der junghegelianischen Diskussion ein, die er in einen spezifischen theoriegeschichtlichen Zusammenhang stellt. Ausgehend von der mit Strauß einsetzenden Tendenz einer „Anthropologisierung des Christentums“, die mit einer „religionspolitischen Linksorientierung“ verknüpft ist (S. 45), behandelt Eßbach zunächst die Religionskritik Feuerbachs und Bruno Bauers, die bei ihnen zu unterschiedlichen Konsequenzen geführt hat. Lief die Deutung der christlichen Religion als Projektion menschlicher sozialer und politischer Wünsche, Bedürfnisse und Eigenschaften bei Feuerbach auf die Programmatik hinaus, Politik zu einer neuen Religion zu erheben, so interpretierte Bauer diese Religion auf Basis seiner Selbstbewusstseinsphilosophie als eine Entfremdungsform, die sich in ihrer Unbestimmtheit als „soziales Psychopharmakon“ vollendet hat (S. 53). Den Abschluss dieses Transformationsprozesses bildeten nach Eßbach Stirner und Marx. Während Stirner die Kritik der Religion zu einer „Kritik des Heiligen“ erweiterte (S. 56/57), nahm sie bei Marx die Gestalt einer „Kritik der Ideologie“ an (S. 59/60). Das Heilige und die Ideologie waren für beide Denker Verkehrsformen, die ihren Grund in etwas anders haben – im Eigenwillen des Selbst bzw. im materiellen Lebensprozess. Religion wurde von ihnen demnach als ein sekundäres Phänomen aufgefasst, womit sie nach Eßbach das Verhältnis von Religion und Politik vereindeutigt haben. Die Revolution erschien unter dieser Voraussetzung nicht als ein religiöses, sondern als ein profanes Ereignis. Marx erklärte das „Projekt der Religionskritik“ in dieser Ausrichtung für beendet und setzte an ihre Stelle die Gesellschaftskritik (S. 62). Eßbach verweist am Ende auf die geschichtliche Begrenztheit dieser Position und

kommt auf Stirner zurück, der eine Fortsetzung und Vertiefung der Religionskritik gefordert hatte.

Neben der junghegelianischen Religionskritik werden in dem Band des Weiteren die kritische Geschichtsauffassung Bruno Bauers sowie Feuerbachs philosophische Entwicklung behandelt. Zwi Rosen weist zu Recht auf Bauers zentrale Rolle im Vormärz, die bis heute – auch nach dem Jubiläumsjahr 2009 – unterschätzt wird. Anknüpfend an frühere Arbeiten, zeichnet er Bauers Weg von einem konservativen Hegelianismus zu einer kritischen Selbstbewusstseinstheorie nach, die für diesen zugleich eine Philosophie der Tat war. Bauers Philosophie des sich selbst verwirklichenden Selbstbewusstseins enthält Rosen zufolge eine immanente geschichtsphilosophische Tendenz, mit der er die christliche Religion als eine (notwendige) Entfremdungsform wie zugleich eine zu überschreitende Stufe der Menschheitsentwicklung gedacht hat. Rosen verweist vor diesem Hintergrund auf den anthropologischen und humanen Charakter der Bauer'schen Philosophie, der in politischer Hinsicht eine republikanisch-radikale Einstellung entsprach (S. 78/79). Auch der Ansatz des Junghegelianers Bauer wird danach in Richtung eines Humanismus und Republikanismus gedeutet, wobei ihm zugleich anthropologische Prämissen zugeschrieben werden. Rosen orientiert sich hierbei vor allem an Bauers publizistischer Tätigkeit Anfang der 1840er Jahre. Bei dieser allgemeinen Interpretation bleibt m.E. unberücksichtigt, dass es Bauer spezifisch um das intellektuelle Selbst, nicht etwa um das bedürftige, von anderen abhängige Individuum ging, was einem anthropologischen Ansatz gerade entgegensteht. Auch bleibt die negative, skeptische Tendenz seiner Philosophie unterbelichtet, die für seinen kritischen Ansatz jedoch auszeichnend ist; zielte Bauers Selbstbewusstseinsphilosophie doch vornehmlich auf eine Kritik und Zersetzung philosophischer und politischer Begriffe, nicht auf eine Neubegründung gesellschaftlicher Formen.²⁶

Feuerbachs philosophische Entwicklung wird in quellenkundiger Weise von Michael Jeske dargestellt. Er skizziert Feuerbachs Weg von Hegel zu einer kritisch-genetischen Religionsphilosophie, die als adäquates Selbstbewusstsein dieser kulturellen Sphäre zugleich eine neue „säkulare Religion“ hervorgebracht hat (S. 96). Spinozas Naturbegriff erneuernd, ging Feuerbach in seiner weiteren Entwicklung zu einem Naturalismus über, der bei ihm in einem sensualistischen Pantheismus wurzelte. In dieser theoriegeschichtlichen Wendung ist Feuerbach für Jeske der „Vollender des Linkshegelianismus“ wie zugleich dessen „Überwinder“ (S. 109). Wieso diese Funktion gerade dem Feuerbach'schen Naturalismus und nicht etwa Stirners pragmatischem Materialismus oder Marx' materialistischer Gesellschaftstheorie zukommt, wird von Jeske nicht näher

²⁶ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf den von Klaus-M. Kodalle und Tilmann Reitz herausgegebenen Tagungsband „Bruno Bauer (1809–1882). Ein ‚Partisan des Weltgeistes‘?“. Würzburg 2010.

begründet, was hinsichtlich der Thematik des Bandes zweifellos wünschenswert gewesen wäre.

Insgesamt gesehen beleuchten die hier versammelten Beiträge wesentliche Aspekte im politischen und philosophischen Denken der Junghegelianer. Nach der Lektüre entsteht gleichwohl die Frage, was den Junghegelianismus als zusammenhängende Bewegung eigens auszeichnet, und zwar unter Berücksichtigung seiner differenten Positionen. Darauf gibt der Band nur partielle Antworten und verweist zugleich auf die Aufgabe, diese Problematik in vertiefender Weise zu klären.

Zusammenfassungen

Jürgen Herres: Marx und Engels über Irland. Ein Überblick. Artikel, Briefe, Manuskripte und Schriften

Zeit ihres Lebens haben sich Marx und vor allem Engels mit Irland und der englischen Irland-Politik beschäftigt, besonders intensiv Ende der sechziger Jahre. Im Beziehungskontext der europäischen und insbesondere der englischen Oppositionsbewegungen stehend, bieten ihre Texte, Resolutionen, Notizen und Aufzeichnungen, aber auch ihre Redebeiträge im Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation, dem Marx seit 1864 und Engels seit seinem Umzug nach London im Herbst 1870 angehörten, sowie ihr Briefwechsel einen Blick auf den zeitgenössischen radikalen Diskurs über die „irische Frage“. In diesem Beitrag werden Engels' geplantes Buch einer Geschichte Irlands von 1869/70 vorgestellt und auf Marx' Auseinandersetzung mit irischer Wirtschaft und Politik eingegangen. Es wird ein Überblick über ihre überlieferten, auf Irland bezogenen Manuskripte und Materialien gegeben, die es ermöglichen, auf unterschiedlichen Ebenen den Denk- und Diskussionsprozess von Engels und Marx nachzuvollziehen. Schließlich wird nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik in ihrer Auseinandersetzung mit irischen Problemlagen gefragt. Engels und Marx wiesen Irland im gesamteuropäischen Zusammenhang eine wichtige Rolle zu, in politischer wie in sozialer Hinsicht sogar einen Beispielcharakter.

Gisela Holfter: Friedrich Engels im Kontext der deutschsprachigen Irlandrezeption im 19. Jahrhundert

Nicht zuletzt durch Heinrich Bölls einflussreiches *Irishes Tagebuch* ist Irland im deutschsprachigen Raum mit genauen Vorstellungen verbunden, doch bis in die 1940er Jahre galt immer wieder: „Irland, die unbekannte Insel“. Die Entwicklung verschiedener Bilder enthielt die der „Insel der Heiligen“, dank der iro-schottischen Mönchsmission, aber bis zum 19. Jahrhundert wurde Irland kaum Aufmerksamkeit geschenkt, es wurde als Anhängsel Großbritanniens gesehen und oft genug aus englischer Perspektive wahrgenommen. Die englischen Vorstellungen ihrerseits können auf klassische Darstellungen zurückgeführt werden, die Wildheit der Bewohner und der Mangel an Zivilisation wurden beklagt. Im 19. Jahrhundert veränderten sich die Vorstellungen, man kann drei Phasen der Irlandwahrnehmung unterscheiden: erstens die Orientierung an England bis ca. 1830, zweitens die Zeit von 1830 bis 1850 in der Irland aufgrund romantischer Vorstellungen und politischer Bewegungen faszinierte, Märchen und der

charismatische Daniel O'Connell großen Anklang fanden. Drittens die Zeit nach 1850, nach der Hungersnot und O'Connells Tod – und auf heimischem Gebiet dem Scheitern der Märzrevolution von 1848 – als das öffentliche Interesse nachlässt aber die Auseinandersetzungen mit Irland auf wissenschaftlichem Gebiet z.B. in der Sprachwissenschaft oder Geschichtsschreibung zunehmen. In diesem Kontext kann man Friedrich Engels' geplante *Geschichte Irlands* einordnen. Seine Beschäftigung mit Irland durchläuft verschiedene Phasen, anfangs ganz im Kontext seiner Analyse seiner *Lage der arbeitenden Klasse in England* (1845), dann, mit dem Ziel der Geschichtsdarstellung, als tiefeschürfende und quellenreiche Einarbeitung in Gegenwart und Vergangenheit.

Daniel Mulhall: “A picturesque place for people of a poetical turn of mind”. An Irish novelist in 19th century Germany

Das Interesse, das Friedrich Engels der irischen Geschichte entgegenbrachte, zeigt einen Aspekt der deutsch-irischen Beziehungen während des 19. Jahrhunderts. Aber es gibt selbstverständlich noch unzählige andere Beispiele, so auch die Geschichte von Iren, die den größten Teil ihres Lebens in Deutschland verbrachten. Es gab viele solcher Lebensgeschichten. Einige kennen wir aus dem *Dictionary of Irish Biography* (DIB). Eine dieser Personen spielt die Hauptrolle in diesem Beitrag. Jemima Montgomery von Tautphoeus wurde 1807 in Donegal, im Nordwesten von Irland, geboren. Sie stammte aus privilegierten Familienverhältnissen und reiste mit ihrer Familie durch Europa. Während der dreißiger Jahre begegnete und heiratete sie Freiherrn Cajetan von Tautphoeus und verbrachte den Rest ihres Lebens in Bayern. Ihr Ehemann war der königliche Kammerherr von drei bayrischen Königen. Nicht viel ist bekannt über ihr Leben in Bayern. Und sie hätte auch durch die Maschen des DIB-Netzes fallen können, gäbe es nicht die eine herausragende Leistung: In den 1850er und 1860er Jahren veröffentlichte sie erfolgreich vier Romane in englischer Sprache, die alle in Deutschland spielten. Die Romane, im Stil der Mitte des 19. Jahrhunderts verfasst, haben für den heutigen Leser keinen literarischen Reiz, jedoch erlauben sie einen Einblick in das Deutschland dieser Zeit, der Beachtung verdient. Dieser Beitrag untersucht ihre Romane daraufhin, wie Deutschland für das englischsprachige Publikum Mitte des 19. Jahrhunderts dargestellt wurde. „Ein malerischer Ort für Menschen mit einem poetischen Geist“, wie einer ihrer Charaktere es beschrieb.

Eoin Bourke: Deutsche Augenzeugenberichte über Irland im 19. Jahrhundert (1785–1852). Die wachsende Sensibilisierung für die kolonialistische Ausprägung britischer Hegemonie über die Insel

Als 1785 der erste ausführliche Reisebericht über Irland erschien, Karl Gottlob Küttners *Briefe aus Irland*, betonte der Herausgeber in der Vorrede, wie unbekannt Irland

in Deutschland sei. Bis 1850 änderte sich dies grundlegend. Nun schrieb Victor Aimé Huber darüber, wie groß das Interesse und die Anteilnahme an Irland und seinen Problemen sei. Dieser enorme Bewusstseinswandel lässt sich vor allem auf die inzwischen publizierten Reiseberichte zurückführen. Zwischen 1783 und 1862 reisten 25 deutsche Autoren nach Irland und veröffentlichten ihre Erlebnisse. Die politisch interessierteren Autoren litten unter den rückständigen und restriktiven politischen Bedingungen in ihren deutschsprachigen Heimatländern. Manche mussten sogar aufgrund ihrer Kritik an den deutschen Zuständen ins Exil gehen. Reisebeschreibungen, die den deutschen Lesern zeigten, welche Bürgerrechte in anderen europäischen Ländern herrschten, vor allem in Frankreich und Großbritannien, waren eine Möglichkeit, die willkürliche Zensurpraxis in Deutschland zu umgehen. Auf Irland stießen viele deutsche Kommentatoren eher zufällig, die in erster Linie an Großbritannien interessiert waren, das als „Wiege der Demokratie“ und „Hochburg der Freiheit“ gesehen wurde. Im Vergleich zu den Praktiken in den deutschen Staaten war dies berechtigt, und war den Fortschritten in Industrialisierung, freiem Handel, der enormen Besitzvermehrung, fortschrittlichen Bürgerrechten und vor allem der parlamentarischen Demokratie geschuldet. Einige Autoren verschlug es so nach Irland, das seit der Unionsakte (dem Act of Union 1801) Teil der politischen Einheit des Vereinigten Königreichs war. So fuhren sie vom reichsten Land der Welt zu dem ärmsten, das sie je erlebt hatten. Der Schock, die dunkle Seite des britischen Paradigmas entdeckt zu haben, sorgte vielfach für einen Sinneswandel. Der Beitrag stellt die Beobachtungen von Friedrich Engels in den Kontext der aufkommenden Kritik am Kolonialismus im deutschen Diskurs zur britisch-irischen Beziehung.

James M. Brophy: Die Rezeption Daniel O’Connells und der irischen Emanzipationsbewegungen im vormärzlichen Deutschland

Aus deutscher Sicht war O’Connells politische Karriere eine innovative Synthese verschiedener Strömungen moderner Politik. Er verband konstitutionellen Liberalismus und politischen Katholizismus mit staatsbürgerlichem Nationalismus und demokratischen Prinzipien. Zwischen 1823 und 1844 war die Attraktion O’Connells enorm. Die deutsche Rezeption umfasste die Breite der politischen Landschaft: konservative, katholische, liberale, radikale und frühsozialistische Schriftsteller nahmen Stellung zur irischen Emanzipationsbewegung und zu O’Connells politischem Stil. Nachdem das Kölner Ereignis (1837) eine neue Ära des politischen Katholizismus in Deutschland eingeleitet hatte, galt O’Connell als Vorbild einer gesetzmäßigen politischen Agitation. Vor allem zeigt die Rezeption O’Connells einen Transferprozess, mit dem man die überlappenden, wechselseitigen Entwicklungen der jungen bürgerlichen Gesellschaften Europas gut nachfolgen kann. Es wird ein transnationaler Diskurs sichtbar. O’Connell fungierte als Vermittler zwischen einer liberal-radikalen Tradition des atlantischen Raumes und der jungen westdeutschen bürgerlichen Gesellschaft. Seine deutsche Re-

zeption zeigt die Verflechtung multinationaler Stränge einer europäischen politischen Kultur, eine *histoire croisée*.

Eberhard Illner: Das Textilunternehmen Engels in Manchester. Wirtschaftsbeziehungen und Arbeiterverhältnisse

Die Wuppertaler Fabrikantenfamilie Engels war über 200 Jahre bis 1979 in unterschiedlichen Geschäftskonstruktionen Textil verarbeitend tätig, zeitweise als „Ermen & Engels“ auch in Manchester, dem „Cottonopolis“ des 19. Jahrhunderts. Dieser Beitrag untersucht die Gründe und Umstände für dieses Ausgreifen nach Manchester, seit den 1830er Jahren ein technologischer und unternehmerischer Hexenkessel, der grandiose Chancen bot, aber auch erhebliche Risiken barg, und zeigt Friedrich Engels als „Unternehmensexperte“, der sozusagen „von innen heraus“ die Auswirkungen technisch-industrieller Produktion in der Baumwollverarbeitung auf die Fabrikarbeiter in seinem Buch *Die Lage der arbeitenden Klasse in England* analysierte. Dem „neuen (englischen) Geschäftsmodell“ der Familie hatte sich auch Friedrich Engels anzupassen und wurde – 17-jährig – von seinem Vater ein Jahr vor dem Abitur vom Realgymnasium abgemeldet. Eine kaufmännische Ausbildung sollte ihn dazu befähigen, in Manchester als ein loyaler Vertreter der Familie agieren zu können. Engels wird hier als Zeitgenosse und engagierter Zeitzeuge herausgestellt, aber aufgrund seines Berufes in einem technologisch typischen und international agierenden Unternehmen zugleich auch als Beteiligter an jenem sozio-ökonomischen Veränderungsprozess der Industrialisierung, den Marx und er so grundlegend reflektierten.

Regina Roth: Engels' Irlandbild in seiner *Lage der arbeitenden Klasse in England* von 1845

Die *Lage der arbeitenden Klasse in England* von Friedrich Engels galt und gilt berechtigterweise als Pionierleistung. In diesem Beitrag geht es zum einen um die Frage, welche Bilder von Irland der junge Engels in seiner Schrift entwickelte und transportierte und woher er diese Bilder nahm, zum anderen um die Rolle, die Irland und die irischen Arbeiter in England in der *Lage* spielen. Engels, das ergibt die Untersuchung der relevanten Stellen, schöpft einen erheblichen Anteil seiner Aussagen und Informationen über die irischen Arbeiter aus verschiedenen zeitgenössischen Schriften, mehr als aus seinen direkten Nachweisen sichtbar wird. Sie stellen ihm nicht nur Daten, sondern, wie neuere Forschungen gezeigt haben, auch eine Vielzahl von Stereotypen bereit; beide nutzt er bereitwillig. Engels will die Mechanismen offen legen, die zur Ausbeutung und Verelendung der Arbeiter führen und die dafür verantwortliche Bourgeoisie anklagen. Das Bild, das Engels von den irischen Arbeitern in seiner *Lage der arbeitenden Klasse in England* zeichnet, ist daher weniger eine Analyse der

realen Verhältnisse, sondern vielmehr zugeschnitten auf die Funktion, die der frühe Engels ihnen als soziale Gruppe zugedacht hat in der Änderung dieser realen Verhältnisse. Dafür nutzt er die in seiner Zeit weit verbreiteten Stereotypen über die Iren. Funktionen erfüllen die irischen Arbeiter in zwei Hinsichten: erstens als diejenigen, die die Lage der englischen Arbeiter verschlechtern – durch die Senkung der Löhne – und damit den Boden für eine Revolution bereiten. Zweitens sind die irischen Arbeiter für Engels diejenigen, die die Bereitschaft und Fähigkeit haben, eine solche Revolution auch durchzuführen.

Gisela Mettele: Mary und Lizzie Burns. Die Lebensgefährtinnen von Friedrich Engels

Irland spielte für Engels auch im privaten Leben eine wichtige Rolle. Seine beiden Lebensgefährtinnen, die Schwestern Mary und Lydia (Lizzie) Burns, waren Irinnen und glühende irische Patriotinnen. Die Beziehung zu ihnen stimulierte Engels' Interesse für die irische Sache und an der Geschichte Irlands. In dem Beitrag werden die wenigen überlieferten Bruchstücke über das Leben der beiden Schwestern diskutiert und sie als politisch aktive Frauen, die dem irischen Freiheitskampf nahestanden, ernst genommen.

Seán McConville: Engels and Fenianism: Reflections upon Alchemy

Die „Fenian Bruderschaft“ war eine irische revolutionäre Organisation, die sich 1858 gegründet hatte mit dem Ziel, die britische Herrschaft in Irland zu beenden und die Verbindung mit Großbritannien abzubrechen. Die Organisation arbeitete – verhängnisvollerweise, wie sich herausstellte – sowohl versteckt als auch offen. Engels und Marx hatten über die Jahre hinweg unterschiedliche Einstellungen bezüglich des irischen Nationalismus erkennen lassen. Die Bewegung schloss eine Vielfalt von Personen und Ideen ein, die sich voneinander deutlich unterschieden, und ihr Spektrum reichte von einer Zustimmung zur gewaltsamen Revolution bis zur Unterstützung des zivilen Protests. Für die marxistische Theorie sollte der Nationalismus generell zu taktischem Unbehagen führen und eine theoretische Schwierigkeit darstellen. Einige Aspekte des Nationalismus wurden als bürgerliches Phänomen abgetan, andere wurden als potentielle Hilfe für die internationale Revolution gesehen. Die Fenier waren sicherlich Aufständische, und was in Irland anfang, könnte woanders aufhören und zu einer Beschleunigung von möglicherweise drastischen Veränderungsprozessen beitragen. Zwischen 1865 und 1867 gab es verschiedene Aufstände der Fenier. Diese involvierten unter anderem die Zerstörung von Besitz und forderten Todesopfer und zogen entsprechende Reaktionen des britischen Staates nach sich. Drei Fenier wurden am 23. November 1867 in Manchester öffentlich hingerichtet, ein weiterer, Michael Bar-

rett, im darauffolgenden Jahr in London. Andere führende Mitglieder der Bewegung wurden zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Die Fenier stimulierten Marx und Engels sowohl zu revolutionsstrategischen Überlegungen wie zu politischen Manövern.

Detlev Mares: Der Hebel für eine Revolution in England? Die Irlandfrage und die englischen *popular radicals* in den 1860er Jahren

Der Beitrag behandelt die Haltung der englischen *popular radicals* gegenüber der Irlandfrage in den 1860er Jahren, als anglo-irische Problemlagen durch die Aktivitäten der Fenier einen Höhepunkt erreichten. Nach einer kurzen Skizze des *popular radicalism* werden vier Aspekte der Irlandfrage untersucht: die Aufhebung des Staatskirchenstatus der Anglikanischen Kirche in Irland, die Bodenreform, die Legitimität der britischen Herrschaft in Irland und die Legitimität der Gewaltanwendung durch die Fenier. Es wird argumentiert, dass irische Fragen stets eine Rolle in den Debatten des *popular radicalism* spielten, aber nur geringen Einfluss auf dessen Selbstverständnis hatten. Dennoch lassen die Diskussionen zur Frage der irischen Autonomie und zu den Gewaltaktionen der Fenier Grenzen im Diskurs des *popular radicalism* hervortreten: Während der universalistische Charakter radikaler Grundüberzeugungen eine grundsätzliche Sympathie mit den irischen Freiheitsbestrebungen nahelegte, wurden irische Autonomieforderungen ebenso wie Gewaltmaßnahmen in radikalen Kreisen nie breit akzeptiert.

Summaries

Jürgen Herres: Marx und Engels über Irland. Ein Überblick. Artikel, Briefe, Manuskripte und Schriften

For most of their lives, Marx and Engels engaged in Irish and Irish-English politics, but intensively so in the late 1860s. Situated within the European and English oppositional movements, Marx's and Engels's texts, resolutions, notes, sketches, and correspondence throw light on contemporary radical discourse on the "Irish question". Of particular importance are their roles in the International Workingmen's Association and the speeches they gave to its General Council. This essay provides the context for Engels's planned book about Ireland in 1869/70, exploring in particular Marx's analyses of Irish economy and politics. By surveying their extant materials and manuscripts, this essay traces their multilayered discussions and intellectual development on Irish affairs. Marx's and Engels's interventions into the manifold problems surround-

ing Ireland also raise questions about the relationship between scholarship and politics. In sum, Engels and Marx assigned Ireland a major role in the broader framework of European affairs; for particular social and political issues, they even ascribed Ireland an exemplary status.

Gisela Holfter: Friedrich Engels im Kontext der deutschsprachigen Irlandrezeption im 19. Jahrhundert

Not least thanks to Heinrich Böll's influential *Irish Journal*, Ireland has become a familiar concept, but it was not always like that. Perceptions of Ireland in Germany have undergone many changes and it was often a case of "Ireland, the country we hardly know". The development of different images of Ireland includes 'the island of the saints' following encounters with Irish monks on the continent. Yet up to the nineteenth century, very little attention was paid to Ireland in Germany. Ireland was mostly seen as a colonial appendix to Great Britain and therefore as a very minor and insignificant player. Images and concepts that were based on the English perspective in turn determined the German perception, in some instances well into the nineteenth century. The English view itself was based in part on classical texts, often denouncing Ireland's wildness and lack of civilisation. A clear shift in the German perception took place in the nineteenth century when three more or less distinct phases, can be discerned: First, the orientation towards England up to about 1830. Secondly, the period between 1830–1850, marking a pronounced increase in the attention paid to Ireland, influenced by ideas of Romanticism, a fascination with Irish fairy tales, and political circumstances, personified in the charismatic figure of Daniel O'Connell. Besides numerous travel descriptions, the translations of Irish fairy tales by the Grimm Brothers generated much enthusiasm. However, in the third phase, from the 1850s, following the famine and O'Connell's death, until the end of the century, there was a noticeable waning of German interest in Ireland as a travel destination, with Julius Rodenberg and Friedrich Engels providing well known exceptions from the rule. At the same time, more specialised publications can be found, for example in the context of a growing fascination with other languages, Irish received much scholarly attention. Friedrich Engels's *History of Ireland* can be seen in the context of many other historical studies on Ireland in the nineteenth century. His interest in Ireland had developed considerably since the publication of *The Condition of the Working Class in England* in 1845 and he had twice travelled to Ireland, in 1856 and 1869. The first two draft chapters from 1869–1870 and the some 600 pages of notes he took for it are especially interesting as an example of the sources that were used, how he used them and commented upon them – and also to which extent he went beyond many others by his commitment, which included learning the Irish language in order to be able to read old Irish texts.

Daniel Mulhall: “A picturesque place for people of a poetical turn of mind”. An Irish novelist in 19th century Germany

Friedrich Engels’s interest in Ireland was one aspect of Irish-German relations in the 19th century. But there are many more, for example the Irish people who lived in Germany for part of their life. There are many examples of that, some of them are captured in the *Dictionary of Irish Biography* (DIB). One of the people mentioned there will be portrayed in this article. Jemima Montgomery von Tautphoeus was born in 1807 in Donegal, in northwestern Ireland. She had a privileged upbringing and travelled with her family across Europe. During the 1830s she met and married Freiherrn Cajetan von Tautphoeus and spent the rest of her days in Bavaria. Her husband was Royal Chamberlain of three Bavarian kings. We do not know much about her life in Bavaria. However, she became widely known thanks to four successful novels, published in the 1850s and 1860s in English. The setting for all novels is Germany. While the 19th century style might not make her books attractive for readers nowadays they do allow a fascinating glimpse into her German surroundings at the time. This article analyses her portrayal of Germany for the English-speaking audience in the middle of the 19th century.

Eoin Bourke: Deutsche Augenzeugenberichte über Irland im 19. Jahrhundert (1785–1852). Die wachsende Sensibilisierung für die kolonialistische Ausprägung britischer Hegemonie über die Insel

While in the year 1785 the editor of Karl Gottlob Küttner’s *Briefe aus Irland* commented on the severe lack of German knowledge of Ireland, in 1850 Victor Aimé Huber wrote of the meanwhile acute German awareness of the country and its problems. This enormous change of consciousness had come about in the intervening years largely due to travel writing. Between 1783 and 1862, 25 German authors travelled to Ireland and wrote about their experiences there. The more politically motivated authors were chafing under the very backward and restrictive political conditions in their native Germany or Austria. Indeed some of them were already in political exile because of their outspoken criticism of German conditions, or, if they were resident in Germany and subject to its very arbitrary censorship practices, they used the coded form of travelogues in order to signal to their German readers what civil rights had been established in other European countries, above all France and Britain, and by this means to spread a sense of dissatisfaction with their own conditions in the petty states of Germany. Most German commentators just happened upon Ireland, going first to Great Britain to witness and describe the “cradle of democracy” and “stronghold of liberty”, as they called it, and indeed not without reason, for in comparison to Germany Britain was greatly advanced in its industrialisation, free trade, extraordinary wealth-creation, very progressive civil rights and above all its parliamentary democ-

racy. Some then added on a trip to Ireland, which after all was a part of the political entity “The United Kingdom” and was ruled since the Act of Union directly from London, to see, as they thought, more of the same. Instead they went from the richest country in the world to the poorest they had ever experienced. The palpable shock of discovering the dark side of the British paradigm triggered off a change of mind. The paper deals with Friedrich Engels’s observations in the context of the then emerging critique of colonialism in the German discourse on British-Irish relationships.

James M. Brophy: Die Rezeption Daniel O’Connells und der irischen Emanzipationsbewegungen im vormärzlichen Deutschland

This paper examines the broad and deep reception of Daniel O’Connell in Germany. It identifies the innovative nature of O’Connell’s political career, which combined four prominent impulses of his day: constitutional liberalism and its ideals of representational rule; political Catholicism and its demand for the freedom of religion as a modern political right; civic nationalism, which fused nationhood with constitutional freedoms; and, finally, democratic principles of popular sovereignty without revolution. This blend of political qualities attracted enormous interest in the Vormärz period but especially after 1837, when the Kölner Ereignis spurred German Catholics to demand constitutional guarantees for religious freedom. In the period 1837–1844, Brophy argues, the reception of O’Connell cut across Germany’s nascent political ideological landscape, eliciting both praise and criticism from conservatives, liberals, radicals, and early socialists. To conclude, the paper offers O’Connell’s liberal-democratic tactics as a critical moment in the transnational transfer of political ideals and practices. The German reception of O’Connell instructs us how Irish politics contributed to western Germany’s development of civic nationalism and constitutional liberalism. Viewed in a broader perspective, O’Connell’s career transmitted key aspects of the Atlantic world’s democratic political culture to Germany.

Eberhard Illner: Das Textilunternehmen Engels in Manchester. Wirtschaftsbeziehungen und Arbeiterverhältnisse

For over 200 years, until 1979, the Engels family managed their business activities in the textile industry with different changes of its legal form, commencing as “Caspar Engels Soehne”, then “Friedrich Engels & Co.” in Barmen and “Ermen & Engels” in Manchester and finally as “Ermen & Engels AG” in Engelskirchen. In this article, a sketch of the initial situation of the organisation in Barmen is followed by the motives and circumstances of their Manchester enterprise. In the 1830s Manchester was technologically and entrepreneurially a boiling pot. “Cottonopolis” offered splendid chances but also heavy risks. With an unbelievable dynamic force the “workshop of the world”

kept on running and left “old Europe” behind. Since 1837 in the little picturesque valley of the Wupper Friedrich Engels senior was committed to utilize English technique, English work organization (factory system) and the worldwide trade of the Manchester cotton exchange, founded in 1808, to develop production in Prussia with the support of a “joint venture” in Manchester and Barmen. The financial situation of the “Ermen and Engels” company (1837–1869) can be reconstructed quite well by looking to the business records and files until 1859 whereas we can only reconstruct the working and living conditions of workers in the fabrication of thread by analogy to other cotton mills of that time in Manchester or to the plant in Engelskirchen which was based on the contemporary English standard. This enterprise was remarkable as a German-English joint venture with great innovational potential. The question of the technical and economic historical context of this axis of business existing for two generations is worth looking at closely. Was it not Friedrich Engels jun. who at least analysed as an expert witness, with intimate knowledge of the facts, the impact of the system on the factory workers in the cotton industry in his book *Condition of the Working Class in England*. He was not only a contemporary witness but also a participant in the socio-economical changing process.

Regina Roth: Engels’ Irlandbild in seiner *Lage der arbeitenden Klasse in England* von 1845

The *Condition of the Working Class in England* by Friedrich Engels has been classified as a masterpiece, a pioneering study in social and urban history of the working class. In this article, two questions will be addressed: first, the article shall examine the images of Ireland which the young Engels used in his study, and where he took them from; second, the role which the Irish workers in England played actually and were to play in future according to Engels will be looked at in greater detail. Engels, it will be argued, drew heavily on several studies and articles written on the subject by his contemporaries, most of them English. They did not only offer valuable data but, as recent research has shown, also a considerable variety of stereotypes; the young Engels did not hesitate to make use of both of them. He intended to disclose the mechanisms causing the exploitation and the pauperisation of the working class; at the same time, his study is a furious indictment of the bourgeoisie responsible for this development. In Engels’s argument the Irish workers have been assigned two different roles or functions. First, their way of life would encourage capitalists to reduce wages. By “demoralizing” other workers and thus deteriorating the situation for all of the working people, they would pave the way for revolution. Second, the Irish workers had, according to Engels, the “passion” and the disposition to organize or enforce such a revolution. Therefore, it is argued, the image of the Irish workers presented in Engels’s *Condition* is not primarily an analysis of their living and working conditions, but it is more directed to the role which they should play in changing these conditions. For this

role, Engels readily used the stereotypes of “the Irish” widespread at his time. What the young Engels reports about the Irish workers in his *Condition* thus differs fundamentally from Engels’s later studies on Ireland and on the Irish.

Gisela Mettele: Mary und Lizzie Burns. Die Lebensgefährtinnen von Friedrich Engels

Ireland also played a vital role in Engels private life. His two life companions, the sisters Mary and Lydia (Lizzie) Burns, were fervent Irish patriots. The relationship with them stimulated Engels’ interest in the Irish cause and its history. The article discusses the few surviving remnants of the lives of the two sisters and portrays them as politically active women, who were close to the Irish freedom struggle, that should be taken seriously.

Seán McConville: Engels and Fenianism: Reflections upon Alchemy

The Fenian Brotherhood was an Irish revolutionary organisation formed in 1858 with the intention of overthrowing British administration in Ireland and decisively breaking the British connection. The organisation was – calamitously as it turned out – both clandestine and open. It had several roots including the *Jacquerie* – secret groups of the French revolution period – Irish agrarian secret societies, and a range of themes drawn from philosophical romanticism. Engels and Marx had over the years displayed a variety of attitudes to the forces of Irish nationalism. The movement included figures and modes of thought which ranged widely, from advocacy of violent revolution to modes of constitutional nationalism and civil protest. For Marxist theory, however, nationalism would always be a source of tactical unease and theoretical difficulty. Some aspects of nationalism were dismissed as a bourgeois phenomenon; others were seen as potential aids to international revolution. The Fenians were most certainly insurrectionists, and what started in Ireland might finish elsewhere, and be an accelerant of wider and more drastic change. Between 1865 and 1867 there were various Fenian attempts at revolution. These involved, inter alia, destruction of property and loss of life and a consequent reaction by the state. Three Fenian activists were executed in public in Manchester on 23 November, 1867, and another (Michael Barrett) in London the following year. A number of Fenian leaders and rank and file were given heavy sentences of imprisonment. British fear and anger extended from Queen Victoria to many working men and women. The Fenian episode stimulated a deal of reflection and political activity by Marx and Engels and was productive of both theoretical improvisation and tactical manoeuvring. Engels had the greater knowledge of Ireland and his surviving correspondence shows a significant change in thinking about Ireland and the Irish, moving away from the bleak observations of his *Condition of the Working Class in England*.

Detlev Mares: Der Hebel für eine Revolution in England? Die Irlandfrage und die englischen *popular radicals* in den 1860er Jahren

The paper deals with popular radicals' attitudes towards Ireland and the Irish question in the late 1860s – the period when Anglo-Irish problems culminated in the activities of the Fenians and when, incidentally, Engels embarked on his project of writing the history of Ireland. After a brief sketch of popular radicalism in the 1860s, the Irish question will be divided into four distinct questions: Church disestablishment, land reform, the legitimacy of British rule over Ireland and the legitimacy of physical violence on the part of the Irish. The paper argues that Irish issues always featured in popular radical debates but never constituted a crucial touchstone for the self-definition of popular radicalism. Nevertheless, discussions on Home Rule and Fenian violence reveal the limitations of popular radical discourse: While the universalist character of radical norms resulted in general sympathy with Ireland's claims to liberty, Irish autonomy and political violence were never generally accepted in radical circles.

Autorenverzeichnis

Prof. em. Eoin Bourke, Galway und Berlin

Prof. Dr. Beatrix Bouvier, Bonn (Beatrix.Bouvier@t-online.de)

Prof. Dr. James M. Brophy, University of Delaware, Department of History, Newark (jbrophy@udel.edu)

Timm Grassmann, B.A. Berlin (timm.grassmann@gmx.de)

Dr. Jürgen Herres, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (herres@bbaw.de)

Dr. Gisela Holfter, Centre for Irish-German Studies, University of Limerick (gisela.holfter@ul.ie)

Dr. Eberhard Illner, Historisches Zentrum Wuppertal, Museum für Frühindustrialisierung, Engels-Haus (Eberhard.Illner@stadt.wuppertal.de)

Prof. Seán McConville, Ph.D, LL.D, University of London, Queen Mary, School of Law (s.mcconville@qmul.ac.uk)

Dr. Detlev Mares, Technische Universität Darmstadt, Institut für Geschichte (mares@pg.tu-darmstadt.de)

Prof. Dr. Gisela Mettele, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Historisches Institut, Lehrstuhl für Geschlechtergeschichte (gisela.mettele@uni-jena.de)

Dan Mulhall, Ambassador, Embassy of Ireland, Berlin

Dr. Claudia Reichel, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (reichel@bbaw.de)

Dr. Regina Roth, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (roth@bbaw.de)

Dr. Richard Sperl, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (sperl@bbaw.de)

Dr. Hanno Strauß, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (strauss@bbaw.de)

Dr. Christine Weckwerth, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (weckwerth@bbaw.de)

Abkürzungsverzeichnis

IISG	Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam.
MECW	Karl Marx, Frederick Engels: Collected Works. Vol. 1–50. Moscow, London, New York 1975–2004.
MEGA [®]	Karl Marx, Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Berlin 1975ff.
MEW	Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Bd. 1–43. Ergänzungsband. Tl. 1.2. Berlin 1957–1990.
NR	National Reformer.
NYDT	New-York Daily Tribune.
NYT	New-York Tribune.
RGASPI	Russländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau.

Bildnachweise

Seite 9 – RGASPI F. 389 op. 1 d. 30
Seite 21 – IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 41
Seite 45 – IISG, Marx-Engels-Nachlass, Sign. J 49
Seite 105 – Foto: Frese

